

Der Salzburger Erzbischof Siegmund Christoph Graf von Schrattenbach (1753–1771) und sein Domkapitel

Von Ulrich Salzmann

Die vorliegende Arbeit ist meine 1975 bei Univ.-Prof. Dr. Hans Wagner approbierte Dissertation, die in der Biographie über den Erzbischof etwas gekürzt wurde. Die Dissertation wurde mit einem Förderungspreis des Landes Salzburg für wissenschaftliche Arbeiten und einem Preis des Erzbischof-Rohracher-Studienfonds ausgezeichnet. Für Entgegenkommen und Hilfe möchte ich Univ.-Prof. Dr. Heinz Dopsch, Univ.-Prof. Dr. Reinhard R. Heinisch, Dr. Hans Spatzenegger und Dr. Johann Sallaberger herzlich danken. Die wichtigste inzwischen erschienene Literatur wurde eingearbeitet.

Inhaltsverzeichnis

I. Der Erzbischof	12
1. Siegmund Christoph Graf von Schrattenbachs Vorfahren und seine Familie	12
2. Siegmund Christoph Graf von Schrattenbachs Lebensabschnitt bis zu seiner Wahl zum Erzbischof von Salzburg (1698–1753)	16
3. Siegmund Christoph Graf von Schrattenbachs Regierung als Fürsterzbischof von Salzburg (1753–1771)	23
4. Erzbischof Schrattenbachs Verhältnis zu seinem Domkapitel	44
II. Die Domherren	47
1. Die Domherren im allgemeinen (soziologischer und statistischer Überblick) Verwandtschaftsverhältnisse der 37 Domherren untereinander	47
2. Die Domherren im einzelnen (37 Kurzbiographien)	
Attems, Ernst Gottlieb, Gf. v. (1694–1757)	58
Attems, Joseph Ignaz, Gf. v. (1734–1820)	61
Auersperg, Joseph Franz, Gf. v. (1734–1795)	64
Breuner, Franz Xaver, Gf. v. (1723–1797)	72
Colloredo, Hieronymus Joseph, Gf. v. (1732–1812)	77
Daun, Karl Borromäus, Gf. v. (1728–1805)	95
Daun, Philipp Wirich, Gf. v. (1720–1763)	97
Dietrichstein, Franz Karl, Gf. v. (1711–1794)	99
Firmian, Franz Karl, Gf. v. (1741–1776)	103
Firmian, Leopold Ernest, Frhr. v., Gf. v. (1708–1783)	105
Firmian, Vigil Maria, Frhr. v., Gf. v. (1714–1788)	111
Friedberg u. Trauchburg, Franz Karl, Gf. v. (1701–1772)	114
Gallenberg, Johann Reichard, Gf. v. (1667–1753)	117
Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, Joseph Anton, Fürst v. (1707–1764) ..	119
Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, Joseph Christian, Fürst v. (1740–1817)	122
Khevenhüller, Johann Franz, Gf. v. (1707–1762)	124
Khevenhüller, Johann Leopold, Gf. v. (1710–1775)	126
Königl, Franz Joseph, Gf. v., Frhr. v. (1695–1755)	128
Kuenburg, Josef Ernst, Gf. v. (1737–1793)	131
Lobkowitz, Ferdinand Maria, Fürst v. (1726–1795)	134
Lodron, Friedrich Vigil, Gf. v. (1741–1814)	136
Lodron, Sebastian Franz, Gf. v. (1722–1773)	138
Podstatzky, Leopold Anton, Gf. v., Frhr. v. (1717–1776)	141
Saurau, Joseph Gottfried, Gf. v. (1720–1775)	145
Saurau, Maria Korbinian, Gf. v. (1733–?)	149
Schrattenbach, Vinzenz Joseph, Gf. v., Frhr. v. (1744–1816)	150
Seinsheim, Philipp Karl, Gf. v. (1713–1761)	159
Spaur, Pflaum und Valör, Ignaz Joseph, Gf. v., Frhr. v. (1729–1779)	167
Spaur, Pflaum und Valör, Joseph Philipp, Gf. v., Frhr. v. (1718–1791)	173
Strassoldo, Joseph Philipp, Gf. v. (1738 bis nach 1822)	181

Thun, Joseph Maria, Gf. v. (1713–1763)	185
Thun, Peter Michael, Gf. v. (1724–1800)	190
Thurn, Valsassina und Taxis, Johann Baptist, Gf. v. (1706–1762)	194
Trautson, Johann Joseph, Gf. v. (1704–1757)	199
Wildenstein, Wolf Leopold, Gf. v. (1701–1761)	205
Wolfegg und Waldsee, Anton Willibald, Gr. v., Frhr. v. (1729–1821)	209
Zeil, Ferdinand Christoph, Gf. v., Frhr. auf, Erbtruchseß (1719–1786)	217
III. Quellen- und Literaturverzeichnis	229

Abkürzungen

B	= Bischof
DH	= Domherr
DHH	= Domherren
DK	= Domkapitel
DKP	= Domkapitelprotokoll (im Salzburger Landesarchiv)
EB	= Erzbischof
fl.	= Gulden
Frhr.	= Freiherr
Geh.A.	= Geheimes Archiv (im Salzburger Landesarchiv)
Gf.	= Graf
Gfin.	= Gräfin
HHStA	= Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien
kr.	= Kreuzer
MGSL	= Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde
SLA	= Salzburger Landesarchiv

Kreuzer werden im allgemeinen auf Gulden auf- oder abgerundet.

I. Der Erzbischof

1. Siegmund Christoph Graf von Schrattenbachs Vorfahren und seine Familie

Das Adelsgeschlecht der Schrattenbach, das manchmal auch „Schra-tenbach“ oder „Schrotenbach“ geschrieben wurde, soll in der Mitte des 15. Jahrhunderts aus Franken in die Steiermark eingewandert sein. 1496 wird dort ein Vinzenz von Schrattenbach das erste Mal urkundlich erwähnt. Die Familie Schrattenbach erhielt im Jahre 1558 das Freiherrndiplom. Gleichzeitig wurde ihr das Ober-Erb-Vorschneider-Amt des Herzogtums Steiermark verliehen.

Das Schrattenbach-Wappen wurde schließlich durch das der erloschenen Familie der Herren van der Dörr oder Dürr vermehrt. Durch die Einverleibung dieses Wappens der Herren von Dörr entstand ein solches mit umfangreicher Symbolik, das Hans Nusko als „das komplizierteste aller Salzburger Fürstenwappen“ bezeichnet. Der Hauptschild ist zweimal gespalten, einmal geteilt, wodurch sechs Felder entstehen. Inmitten befindet sich der Herzschild mit dem Stammwappen. Bekannt ist das Schrattenbach-Wappen durch zwei Hände (oder auch Handschuhe), die zueinander stehen mit nach innen gekehrten Daumen.

Zwei Söhne des Freiherrn Felix von Schrattenbach gründeten zwei weitere Linien: Maximilian eine steirische und Johann Friedrich eine mährische (der auch Siegmund Christoph letztlich entstammt). Am 12. Oktober 1649 erhielt die gesamte Familie das Grafendiplom.

Einer der Söhne Johann Friedrichs, nämlich Hans Balthasar, war Siegmund Christophs Großvater. Er wurde 1630 geboren und wurde Kämmerer Kaiser Leopolds I. Schließlich wurde er noch zum Vizedom von Cilli ernannt. Seiner Ehe mit Anna Elisabeth Gräfin von Wagensberg entsprangen 23 Kinder, von denen die Hälfte bereits im Kindesalter starb.

Siegmund Christophs Vater **Otto Heinrich** kam als neuntes Kind am 6. Jänner 1672 zur Welt. Er wurde im Jahre 1697 k. k. Kämmerer sowie Land- und Kriegskommissar von Cilli. Am 27. Mai 1697 heiratete er in Feistritz Maria Theresia Gräfin von Wildenstein (Witwe des Johann Friedrich Freiherrn Gall von Gallenstein). Im Jahre 1712 zog er nach Mähren und administrierte dem Bistum Olmütz, wo er im selben Jahr das Heimatrecht erhielt. 1713 kaufte er das Lehen Groß-Petrowitz, und im Jahre 1722 erwarb er Groß-Petrowitz und Pobischoff (im Herzogtum Schlesien) als Allodium. Otto Heinrich starb am 29. Dezember 1733 im Bischofshof zu Brünn und wurde dort in der Loretokirche bei den Minoriten begraben.

Siegmund Christophs Mutter **Maria Theresia**, Gräfin von Wildenstein, wurde am 14. Dezember 1667 geboren. In erster Ehe heiratete sie

Johann Friedrich Freiherrn Gall von Gallenstein. Nach dessen Tod heiratete sie ein zweites Mal, nämlich Otto Heinrich Graf von Schrattenbach. Die Trauung fand am 27. Mai 1697 in Feistritz statt. Sie gebar ihrem zweiten Mann zwölf Kinder. Am 9. Oktober 1737 starb sie in Brünn und ist dort neben ihrem Gatten in der Loretokirche bei den Minoriten begraben.

Sigmund Christoph war der Erstgeborene. Er hatte elf Geschwister:

Joseph Friedrich Graf von Schrattenbach wurde am 9. März 1699 in Graz geboren. Er studierte in Rom und Siena. In Leiden schloß er seine Studien ab. Er erhielt zwar ein Kanonikat in Olmütz, trat es aber seinem jüngeren Bruder Johann Georg ab und blieb im weltlichen Stand. Er wurde innerösterreichischer Regimentsrat und k. k. Kämmerer. Er heiratete am 30. November 1724 in Eck (Krain) Josepha Antonia Gräfin von Gallenberg. Kinderlos starb er am 6. Mai 1755 im Kloster „Seiz“ und wurde dort begraben.

Maria Crescentia Gabriela wurde am 24. März 1700 in Graz geboren. Sie heiratete 1721 in Kremsier Sigmund Freiherr von Peterswald. Sie starb am 17. Juli 1755 in Zieranitz und liegt in der dortigen Kirche begraben.

Johann Saguntinus Georg Rudolph wurde am 15. Oktober 1701 in Graz geboren. Er konnte in Salzburg ein Kanonikat erwerben, wo er am 21. März 1724 als Domherr aufschwor. Dort logierte er bei seinem Onkel, dem Domdechant Sigmund Felix Graf von Schrattenbach. Am 19. Februar 1728 wurde er zum Präsidenten des Salzburger Hofrates ernannt. Beide Stellen resignierte er aus Krankheitsgründen. Er begab sich nach Olmütz, „allwo er nach Miraculoser weiß erhaltener gesundtheit von dem Ollmützer Capitel nacher brin (= Brünn) ad Conventum publicum deputiret“. Er wurde schließlich Mitglied des Ständeausschusses. Nachdem er die Priesterweihe erhalten hatte, wurde er Propst der Kollegiatskirche St. Peter ob dem Petersberg in Brünn. Im Jahre 1750 wurde er zum k. k. Geheimrat ernannt. Am 29. Juli 1751 starb er in Brünn, wo er in der genannten Kollegiatskirche begraben wurde.

Franziska Elisabeth wurde am 11. November 1702 geboren und verstarb im Alter von fünf Wochen.

Rosalia Barbara wurde am 6. Dezember 1703 geboren und verstarb im Alter von sechs Wochen.

Johann Baptist Kajetan wurde am 7. Juli 1705 geboren. Er starb am 7. August 1718 und wurde in der Kollegiatskirche in Kremsier begraben.

Maria Regina Rupertina wurde am 24. September 1706 geboren. Sie starb im April 1708.

Maria Charlotta Magdalena wurde am 2. Februar 1708 geboren. Sie starb am 14. April 1752 in Brünn und wurde dort neben ihren Eltern in der Loretokirche bei den Minoriten begraben. Da sie offensichtlich

unverheiratet war, hatte sie als Erbin ihre Nichte Maria Theresia Gräfin von Schrattenbach eingesetzt.

Ferdinand Ivo wurde am 19. März 1709 geboren. Er starb in seiner Jugend und wurde in Kremsier bei den Franziskanern begraben.

Maximiliana Leopoldina wurde am 13. November 1710 in Graz geboren. Sie heiratete 1733 in Brünn Thomas Joseph Graf von und zu Liechtenstein. Ihre Ehe blieb kinderlos. Am 23. Juli 1737 starb sie. Begraben wurde sie in der Gruft der Loretokirche bei den Minoriten in Brünn und wurde dort neben ihrem Vater bestattet.

Franz Anton Xaver wurde am 5. Mai 1712 in Graz geboren. Nach seinem Studium unternahm er eine Kavaliersreise, während der er den Herzog von Lothringen durch Holland begleitete. Am 24. Juni 1736 heiratete er in Wischau (Mähren) Maria Josepha Gräfin von Wrba („Würben“) und Freudenthal, mit welcher er zwölf Kinder zeugte. Sein Onkel, der Kardinal und Erzbischof von Olmütz, Wolfgang Hannibal Graf von Schrattenbach, setzte ihn zu seinem Universalerben ein. 1741 wurde er zum Kammerherrn der Königin Maria Theresia ernannt. Am 4. Jänner 1743 wurde er königlicher Rat und Landrechtsbeisitzer in Mähren und am 31. Mai 1748 dort auch königlicher oberster Landrichter. Am 6. Juli 1748 erhielt er den Titel eines wirklichen Geheimrats, und am 10. Dezember desselben Jahres wurde er Prinzipal-Landtagskommissär, welche Funktion er in den weiteren Jahren mehrmals ausübte. Am 16. Mai 1759 ernannte man ihn zum interimistischen Präsidenten und Landtagsdirektor und am 25. Juni 1763 zum Landeshauptmann von Mähren. Dieses Amt resignierte er am 29. März 1770. Gestorben ist er in Baden bei Wien am 22. Mai 1783, wo er auch begraben wurde (siehe auch S. 150, Fn. 5).

Siegmund Christoph hatte auch zwei Onkel, welche hohe kirchliche Ämter innehatten:

Wolfgang Hannibal Graf von Schrattenbach wurde am 12. September 1660 in Graz geboren. Im September 1676 ließ er sich in die Matrikel der Salzburger Universität eintragen. Er war auch Student in Graz. Im Collegium Germanicum in Rom studierte er von 1677 bis 1683. In Olmütz wurde er am 20. Mai 1680 Domherr. Auch in Salzburg wurde er Domherr, wo er am 24. Dezember 1682 seine Aufschwörung hatte. Am 28. September 1688 wurde er zum Priester geweiht. Zum salzburgischen Oberstjägermeister ernannte man ihn am 29. November 1689 und zum Konsistorialpräsidenten im Jahre 1697. In Salzburg wurde er am 30. Mai 1699 auch noch zum Domdechanten gewählt. Schließlich nominierte man ihn am 14. Juli 1703 zum Bischof von Seckau. Gegen Ende des Jahres 1711 wurde er Bischof von Olmütz, und am 18. Mai 1712 verlieh ihm der Papst auf kaiserlichen Vorschlag den Kardinalstitel. Im Jahre 1713 folgte die Ernennung zum wirklichen Geheimrat und Mit-Protector von Deutschland und den österreichischen Erblanden. Im kaiser-

lichen Auftrag fuhr er im Jahre 1714 nach Rom. Im August des Jahres 1719 wurde ihm nach dem Tod Graf Gallas', des Vizekönigs von Neapel, dessen Würde verliehen. Bis zum Jahr 1721 regierte er als Vizekönig. Im darauffolgenden Jahr kehrte er wieder auf sein Bistum Olmütz zurück. Er starb in Brünn am 22. Juli 1738.

Siegmond Felix Graf von Schrattenbach wurde am 10. Jänner 1674 geboren. Am 15. Dezember 1691 ließ er sich in die Matrikel der Universität von Salzburg eintragen. In dieser Stadt erhielt er schließlich auch ein Kanonikat, für welches er am 29. Dezember 1696 aufschwor. Am 15. Mai 1710 wurde er zum salzburgischen Hofkammerrat ernannt. Das Salzburger Domkapitel wählte ihn am 30. Mai 1718 zum Domdechanten. Am 4. Oktober desselben Jahres wurde er zum salzburgischen Geheimrat ernannt. Im Jahre 1728 wurde er Bischof von Laibach. Als solcher starb er am 12. Juni 1742.

Nachdem die steirischen Grafen von Schrattenbach schon im Jahre 1785 im Mannesstamm ausgestorben waren, trat dies 1867 auch bei der mährischen Linie ein. Der letzte männliche Schrattenbach war Erzbischof Siegmunds Großneffe Anton Franz Sales Graf von Schrattenbach, welcher am 3. Oktober 1783 in Wien geboren wurde und am 14. November 1867 in Prag starb (siehe S. 158, Fn. 52).

Hauptsächliche Quelle: *Höfflinger*, Heinrich W.: „Eine Chronik der Grafen Schrattenbach“, in: Jb. „Adler“, NF, 23. Bd., 1913, S. 145–178. Weiters: *Gauben*, Johann Friedrich (Hrsg.): „Des Heil. Röm. Reichs Genealogisch-Historisches Adels-Lexicon“, 1740, Spalte 2229–2230; *Universalexikon*, Bd. 35, 1743, S. 1276–1278; *Kneschke*, Ernst Heinrich (Hrsg.): *Adelslexikon*, Bd. 8, S. 333–334; *Schmutz*, Carl: „Historisch Topographisches Lexikon von Steiermark“, 3. Teil, 1822, S. 523–524; *Siebmacher*, Johann: *Wappenbuch*, 4. Bd., 5. Abt., S. 349; *Zenegg*, Emerich v.: „Hochzeitsladungen der Kärntner Landstände“, in: Jb. „Adler“, NF, Bd. 20, 1910, S. 41; *Hübner*, Johann: *Genealogische Tabellen*, 1728, III. Teil, Tab. 874; *Krick*, Ludwig Heinrich: 212 Stammtafeln, 1924, Tab. 162; *Thun und Hohenstein*, Jaroslav: „Beiträge zu unserer Familiengeschichte“, 1925, ad Stammtafel XII, 2; *Nusko*, Hans: „Salzburgs Fürstenwappen“, S. 48; *Wurzbach*, Sonst. v. (Hrsg.): „Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich“, Bd. 31, 1876, S. 267, S. 269–272; *Riedl*, Johann: „Salzburgs Domherren 1514–1806“, in: *MGSL* 1867, S. 188–190; Schematismus des Salzburger Hofes der Jahre 1724, 1726 und 1729; *Redlich*, Virgil: „Die Matrikel der Universität Salzburg 1639–1810“, Bd. 1, S. 125 (Nr. 6080) und S. 194 (Nr. 9329); *Steinhuber*, Andreas: „Geschichte des Collegium Germanicum Hungaricum in Rom“, Bd. 2, S. 94 und S. 112–113.

2. Siegmund Christoph Graf von Schrattenbachs Lebensabschnitt bis zu seiner Wahl zum Erzbischof von Salzburg (1698–1753)

Siegmund Christoph wurde am 28. Februar 1698¹ in Graz² als erstes von insgesamt zwölf Kindern³ des Otto Heinrich Graf von Schrattenbach⁴ und der Maria Theresia Gräfin von Wildenstein (verwitwete Freiin Gall von Gallenstein)⁵ geboren. Am 1. März wurde er getauft⁶. Bereits im Jahre 1706 schickten ihn seine Eltern als Zögling in die Akademie nach Maria Rast (bei Marburg)⁷. Im Jahre 1711 läßt er sich als erzbischöflicher Page in Salzburg nachweisen, wo er sich am 12. Dezember desselben Jahres als Rudimentist (= Primaner) in die Matrikel der Salzburger Universität eintragen ließ⁸.

In seiner Salzburger Studentenzeit dürfte in ihm der Plan gereift sein, in den geistlichen Stand zu treten und das Erstgeburtsrecht seinem jüngsten Bruder Franz Anton Xaver abzutreten⁹. Warum gerade der jüngste Bruder dieses Recht erhielt, läßt sich vielleicht daraus erklären, daß wahrscheinlich Siegmund Christophs Brüder Joseph Friedrich und Johann Georg ebenfalls schon die Absicht hatten, eine geistliche Laufbahn einzuschlagen (beide wurden schließlich auch Domherren; Joseph Friedrich resignierte jedoch wieder sein Olmützer Kanonikat und trat aus dem geistlichen Stande aus). Zwei weitere Brüder starben noch im Kindesalter. Folglich kam der allerdings erst 1712 geborene Bruder Franz Anton Xaver zum Zuge. Am 20. November 1712 erhielt Siegmund Graf Schrattenbach in Salzburg Tonsur und Minores^{9a}.

Siegmund Christoph setzte schließlich sein Studium in Rom fort, wo er sich ebenso wie in Salzburg „den Wissenschaften mit solchem Fortgange gewidmet“ haben soll, „daß Er dereinstens ein getreuer Hirt nach dem Herzen Gottes“ zu werden versprach¹⁰. Wahrscheinlich dürfte er in Rom

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 5; *Höfflinger*, Heinrich W.: „Eine Chronik der Grafen Schrattenbach“, in: Jb. „Adler“, NF, Bd. 23, 1913, S. 170.

2 *Höfflinger*, S. 170; *Ritzler*, Remigius / *Sefrin*, Pirminius: „Hierarchia Catholica Medii et Recentioris Aevi“, Bd. 6, 1958, S. 364.

3 *Höfflinger*, S. 170.

4 Siehe Kurzbiographie, S. 12.

5 Siehe Kurzbiographie, S. 12.

6 *Ritzler*, S. 364.

7 *Martin*, Franz: „Salzburgs Fürsten in der Barockzeit“, 3. Aufl., 1966, S. 214.

8 *Redlich*, Virgil: „Die Matrikel der Universität Salzburg 1639–1810“, Bd. 1, 1933, S. 306, Nr. 14.454.

9 Siehe Kurzbiographie, S. 14, und S. 150, Fn. 5.

9a *Braun*, Hugo A.: „Das Domkapitel zu Eichstätt von der Reformationszeit bis zur Säkularisation (1535–1806)“, S. 667.

10 SLA, Geh. A., II/17 (6), *Kaserer*, Franz Leopold: „Trauer- und Lobrede auf den . . . Hintritt . . . des . . . Siegmund Christoph . . . von Schrattenbach . . .“, 1772 gedruckt.



Fürsterzbischof Siegmund Christof Graf von Schrattenbach, Residenz.

eher auf dem Collegium Clementinum studiert haben, da ihn *Steinhuber* in seinem Werk über das Collegium Germanicum nicht anführt¹¹.

Sein Studium in Rom scheint ihm – im Gegensatz zu den meisten anderen seiner Kollegen und späterer Bischöfe – eine besondere Verehrung und Zuneigung zum päpstlichen Hof und zur Kurie eingepflanzt zu haben. Als Erzbischof hat er sich stets romtreu verhalten. Auch seine spätere besondere Vorliebe für italienische Opern scheint eher ihre Wurzel in der Studienzeit in Italien als allein im Zeitgeschmack zu haben.

Bereits im Jahre 1716 erhielt er zwei Kanonikate, nämlich in Augsburg und Eichstätt¹², in welchen Bistümern er in späteren Jahren auch Scholasticus wurde¹³. Mit dieser Funktion wurden meist nur gebildete oder gelehrte Domherren betraut. Überhaupt hielt er mit diesen Bistümern noch lange Beziehungen aufrecht, auch als er schon Erzbischof geworden war und er seine Kanonikate dort nicht mehr unbedingt nötig hatte¹⁴.

Seine Priesterweihe erhielt er mit 25 Jahren. Am 19. Dezember 1722 wurde er zum Subdiakon, am 27. Dezember zum Diakon und am 10. Jänner 1723 zum Priester geweiht¹⁵. Diese Priesterweihe erfolgte in Eichstätt^{15a}. Dort wurde er am 19. Februar 1726 auch zum Hofrat und Geistlichen Rat ernannt^{15b}. Kapitular in Eichstätt wurde er am 29. Juli 1727^{15c}. Sein Salzburger Kanonikat bekam er erst 1731. Am 19. Mai fand seine Aufschwörung statt¹⁶. Er hatte dieses Kanonikat durch Resignation seines jüngeren Bruders Johann Georg bekommen, der in Salzburg schon seit 1724 Domherr gewesen war¹⁷. Johann Georg hatte dieses Kanonikat „wegen großer unpäblichkeit reßigniret, und sich nacher Ollnitz begeben, allwo er nach Miraculoser weiß erhaltener gesundtheit von dem

11 *Steinhuber*, Andreas: „Geschichte des Collegium Germanicum Hungaricum in Rom“, 2 Bde., 1895.

12 *Höflinger*, S. 170; *Martin*, Franz: „Die Salzburger Chronik des Felix Adauktus Haslberger“, 1. Teil, in: MGSL 1927, S. 62.

13 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 5.

14 Sein Augsburger Kanonikat besaß er mindestens noch bis 1764 (*Brunner*, Sebastian: „Humor in der Diplomatie der Regierungskunde des 18. Jahrhunderts“, 1872, Bd. 1, S. 139–140). In seiner Eigenschaft als DH von Augsburg wurde er auch Amtsherr von Ettenbeuren, für welche Kirche er auch einiges stiftete (*Steichele*, Antonius v.: „Das Bisthum Augsburg historisch und statistisch beschrieben“, Bd. 5, 1886, S. 185). In Eichstätt ließ er – schon EB geworden – einen Kanonikahof erbauen (*Martin*: Barockfürsten, S. 220). Als der B. v. Eichstätt am 19. April 1757 gestorben war, reiste EB Schratzenbach zur Neuwahl dorthin. *Martin* (Barockfürsten, S. 223) schreibt, daß man ihn dort wählen wollte, schließlich aber doch einen Verwandten Schratzenbachs, nämlich Raymund Gf. v. Strassoldo, wählte.

15 *Ritzler*, Bd. 6, S. 364.

15a–c *Braun*, S. 667.

16 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 5.

17 *Höflinger*, S. 170/171; siehe dessen Kurzbiographie, S. 13.

Ollmützer Capitel nacher brin (= Brünn) ad Conventum publicum deputiret“ wurde¹⁸.

Am 23. September 1733 erhielt Graf Schrattenbach Sitz und Stimme im Salzburger Domkapitel¹⁹. *Gärtner* schreibt, daß ihm das Kapitel sehr frühzeitig „wichtige Geschäfte“ auftrug. „Er besorgte alle zur allgemeinen Zufriedenheit, und bewies sich immer als ein Mann von Thätigkeit und Geschicklichkeit.“²⁰

Das Eichstätter Domkapitel erfuhr am 26. November 1735, daß Schrattenbach in Rom auf die Scholasterie Provision erlangt habe, belegt Hugo *Braun*. Da der am 11. Oktober 1735 vom Fürstbischof ernannte Scholasticus Philipp Anton Freiherr von Reinach nicht zu weichen gewillt war, entstand ein Rechtsstreit, in dem dieser beim Reichshofrat, Schrattenbach hingegen an der römischen Kurie obsiegte. Die Einkünfte wurden sequestriert, bis nach der Wahl Reinachs zum Dechant Schrattenbach am 29. Juli 1748 die Scholasterie von Eichstätt erhielt^{20a}.

Nachdem Erzbischof Liechtenstein im Jahre 1747 gestorben war, wurde Graf Schrattenbach in der folgenden Sedisvakanz vom Domkapitel mit der Aufgabe eines Gubernators der Festung Werfen betraut. Nachdem er die Festung visitiert und wieder verlassen hatte, referierte er dem Domkapitel am 11. Juli 1747 und legte auch ein genaues Verzeichnis über den Zustand dieser Festung vor. *Mayrhofer*, die die Sedisvakanz des Erzstifts genau untersucht hat, schreibt darüber, daß er auch eine Beschwerde gegen den Zeugwart eingebracht hatte, der „dem trunke sehr ergeben“ war²¹. In späteren Jahren widerfährt ihm selbst von einem Grafen Zinzendorf der Vorwurf der Trunksucht, der aber etwas übertrieben sein dürfte.

Im Jahre 1746 oder 1747 wurde er in Salzburg zum Verwalter der domkapitulischen Stiftungen, zum „Oblajarius“ ernannt²². In der Sedisvakanz des Jahres 1748 im Bistum Eichstätt dachte man, Freiherr von Hagen und auch Graf Schrattenbach, der ja ohnehin Österreich verpflichtet sein mußte, auf österreichische Seite zu ziehen, um je nach dem Verhältnis der Stimmen dem Fürsten von Bamberg oder dem Kurfürsten von Mainz in dieser Wahl zum Erfolg zu verhelfen²³.

Der Salzburger Konsistorialrat *Kaserer*, der in seiner gedruckten Leichenrede über Schrattenbach sich hauptsächlich mit dessen großer Reli-

18 *Höfflinger*, S. 171.

19 *Gärtner*, Corbinian: „Chronik von Salzburg“. Fortsetzung der von Judas Thaddäus Zauner begonnenen „Chronik von Salzburg“. Bd. 11, 1. Teil, 1826, S. 6.

20 Ebenda.

20a *Braun*, S. 667–668.

21 *Mayrhofer*, Emma W.: „Die Sedisvakanz im Erzstift Salzburg“. Phil. Diss. – Salzburg 1969, S. 114, aus: SLA, DKP 1747, 11. VII., S. 767/768.

22 Schematismus des Salzburger Hofes 1748, S. 11. Im Schematismus des Jahres 1746 scheint er in dieser Funktion noch nicht auf. Den Schematismus für 1747 konnte ich nicht aufreiben.

23 *Brunner*: Humor in der Diplomatie, Bd. II, S. 355.

giosität auseinandersetzt (politische und wirtschaftliche Dinge vermeidet er bewußt u. a. aus Vorsicht vor dem noch nicht bekannten Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle), berichtet über die Sittenstrenge und pastorale Aufsicht des Domherrn Schrattenbach über seine Dienerschaft in seinem Salzburger Kanonikahof: „Sein Haus war, so zu sagen, ein kleines Bißthum, in dem Er der Hirt, und seine Untergebene seine Schäflein waren.“ – „Geistreiche Ermahnungen Sünd und Laster zu vermeiden, das Gute zu üben, gutes Beyspiel, Anhörung des heiligen Worts Gottes, öftere Empfangung der heiligen Sakramenten waren die heilsamen Weyden, worauf Er seine Untergebene führte. Wenigst alle Monath und an den Festtügen der seligsten Jungfrau Maria musten aus seinem Befehle alle seine Untergebene ihr Gewissen durch das heilige Sakrament der Buße reinigen, und an diesen Tügen theilte Er ihnen mit eigenen Händen die kostbareste Nahrung des sakramentalischen Brodes aus. Er wuste nämlich, daß hungrige Schäflein, wenn sie sich nicht auf gesunder Weyde immer befinden, gar leicht schädliche suchen.“²⁴

Am 10. August 1748 übergab er aus den bisher zurückgehaltenen Einkünften der Eichstätter Scholasterie 6000 fl. dem Generalvikariat zur Dotation der neu zu errichtenden Pfarrei Rupertusbuch^{24a}. Am 7. Jänner 1749 stiftete Schrattenbach aus den Scholasteriegeldern 1000 fl. zur Fabrik der Domkirche und 3000 fl. für eine silberne Ampel, die ein Augsburger Goldschmied anfertigen sollte^{24b}.

Der seit längerer Zeit kränkelnde Domdechant Leopold Anshario Graf von Starhemberg resignierte dieses Amt gegen Ende des Jahres 1750, weshalb am 14. Dezember 1750 eine Neuwahl ausgeschrieben wurde, in der Graf Schrattenbach bereits im 2. Scrutinium – noch dazu in seiner Abwesenheit – zum Domdechant gewählt wurde. Von 15 gerade in Salzburg anwesenden Domherren hatte er acht Stimmen erhalten²⁵. Fleiß, Organisationstalent, Geschäftstüchtigkeit und diplomatische Gewandtheit wird er sicher zu einem gewissen Grad besessen haben, da man im allgemeinen meist Domherren mit solchen Eigenschaften für das wichtigste und einflußreichste Amt des Domkapitels wählte.

Nach der Rückkehr von seiner Reise wurde er am 12. Jänner 1751 in seine neue Würde eingesetzt. Darüber schreibt *Graf Kuenburg* in seinem Hofmarschallsdiarium, daß bei Hof im Kaisersaal gespeist wurde. Es war eine große Tafel mit 50 Personen, für welche die Edelknaben aufwarteten²⁶. Am nächsten Tag wurde der gerade installierte Domdechant auch zum Geheimrat ernannt²⁷.

²⁴ SLA, Geh. A., II/17 (6), *Kaserer*: Trauer- und Lobrede; vgl. auch: *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 6 und 7.

^{24a–b} *Braun*, S. 668.

²⁵ *Gärtner*, Bd. 10, S. 706; Wahldatum – siehe auch: Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 6.

²⁶ *Martin*, Franz: „Hofmarschallsdiarium“, in: MGSL 1940 (Sonderabdruck), S. 79.

²⁷ Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 22/23.

Bald darauf zog er aus seinem Kanonikahof aus und übersiedelte in die Domdechantei (heute Kaigasse 12)²⁸. Über sein dortiges Mobiliar und seine Gemälde existiert ein genaues Inventar, das einige interessante Aufschlüsse über seinen Geschmack und die Ausstattung seiner Wohnung ermöglicht.

Dies Inventar (vom 21. November 1753)²⁹ verdankt seine Aufzeichnung dem Umstand, daß Graf Schrattenbach, nachdem er zum Erzbischof gewählt worden war, sein gesamtes Mobiliar versteigern ließ und den Erlös dem domkapitulischen Spital (St. Erhard) „als ein ewig fructificirendes Capital“ unter der Bedingung vermachte, daß in der Spitalskirche alle Jahre am 1. Mai sechs hl. Messen zu seinen „Leb-Zeiten um eine glickliche Sterb-Stund, nach dem Todt aber zum Trost unserer armen Seele geleßen“ werden sollten. Die Messen sollten aus den Zinsen bezahlt werden. Ebenso sollten die 25 Pfründner etwas erhalten, wenn sie am selben Tag beichten und kommunizieren gehen, nämlich die Männer 45 kr. und die Frauen „nur“ 30 kr. Der restliche Zinsenbetrag sollte für den Untermeister und sonstige Ausgaben verwendet werden³⁰.

Die Schätzung im Inventar ergab für das Mobiliar einen Wert von 777 fl. und für die Gemälde 766 fl. Der Erlös aus der Versteigerung war natürlich höher. Der neugewählte Domdechant Graf Zeil bot 600 fl. für die Übernahme der Spaliere (Stofftapeten?) und „mauerfester“ Dinge³¹, und der Hofkammer-Direktor Baron von Rehlingen kaufte das ganze Mobiliar um 1300 fl.³². Ob dieser wirklich alles brauchen konnte, oder ob es eher eine Art diplomatischer Ergebenheitsgeste vor dem neuen Erzbischof war?

Aus dem Inventar geht zunächst hervor, daß Domdechant Schrattenbach zehn Zimmer und eine Sala Terrena zur Verfügung standen. Bei ihm logierte auch ein Neffe namens Bernhard Peterswaldsky³³.

Den besten Aufschluß für Schrattenbachs persönlichen Geschmack bietet seine Gemäldesammlung mit einer Gesamtzahl von 231 Bildern, die im ganzen Haus verteilt waren. Der Anzahl und dem Wert nach stellt diese Sammlung einen guten Durchschnitt – im Vergleich zu seinen geist-

28 Österreichische Kunsttopographie. Bd. XIII: „Die profanen Denkmale der Stadt Salzburg“, 1914, S. 70.

29 SLA, Geh. A., XI, 42 1/2, Inventarium vom 21. 11. 1753.

30 SLA, Geh. A., XI, 42 1/2, Stiftungsbrief vom 31. 10. 1753; vgl. auch: *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 13/14.

31 SLA, DKP 1754, 30. I., S. 82.

32 *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 14.

33 Bernhard Johann Nepomuk Peterswaldsky Frhr. v. Peterswald, geb. in Brünn am 24. 5. 1734, Sohn der Schwester des EB (Maria Crescentia Gabriela; siehe Kurzbiographie S. 13), studierte in Salzburg ab 22. 11. 1752 und war Kavaliere bei Hofe, unternahm Reisen nach Italien und in die Niederlande und starb als der letzte seines Namens unverheiratet am 15. 5. 1763 (*Bergmann*, Josef: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des Kaiserstaates Österreich“, Bd. II, S. 434, Fn.; Schematismus des Salzburger Hofes 1753, nach Index; *Redlich*, S. 531, Nr. 24.580).

lichen Kollegen – dar. Manche der Gemälde sind sehr oberflächlich und dilettantisch bezeichnet, da das Inventarium von zwei Beamten und zwei Handwerkern aufgestellt wurde. Einige der Bilder werden als „Niederländer Stückhl“, „weltliche Stückh“ oder „Wild Brät Stückl“ oder auch als „6 Stückl in schwarzen Rämblen und vergolten Leistlen“ charakterisiert. Trotzdem geht hervor, daß $\frac{1}{4}$ der Gemälde Tiere, Wild und Jagd als Motive hatten. $\frac{1}{6}$ waren religiöse Darstellungen, ein weiteres $\frac{1}{6}$ waren Landschaften und holländische Stücke, $\frac{1}{6}$ Porträts und Sonstiges. Nicht näher bezeichnete Gemälde machen ca. $\frac{1}{7}$ ($\frac{3}{20}$) aus. Schließlich waren $\frac{1}{10}$ der Bilder Obst-, Früchte- und Blumenmotive.

Die Gemälde schwanken im Wert zwischen 40 fl. („1 Stuckh S. Johann der Tauffer von Zanusj“) und 45 kr. („Blumen- und Früchte Stückl“). Der Durchschnittswert eines Gemäldes kommt auf den lächerlich niederen Betrag von nur 3 fl. 24 kr. Obwohl Graf Schrattenbach ein ungemeiner Verehrer der Gottesmutter war und man durchaus sagen kann, daß der Marienkult unter ihm als Erzbischof den Höhepunkt im Erzstift erreicht hatte, besaß er nur drei Muttergottesdarstellungen.

Es werden im Inventar auch „5 Stuckh von geschnittenen Glaß, worauf die Blutschwizung, Gaißlung, Crönung, Creuztragung und Creuzigung“ dargestellt sind, verzeichnet. Neben Lot mit seinen zwei Töchtern kommt die Versuchung des hl. Antonius vor. Mehrere Apostelköpfe, Einsiedler, „Waldbrüder“, ein Johannes der Täufer und Christusdarstellungen sowie „2 Samson und Compag:(non)“ beschließen die religiösen Motive.

Seine Verehrung und Loyalität gegenüber dem Kaiserhaus, die er auch in der Zeit, als er Erzbischof war, bekundete, drückt sich auch in seiner Porträtsammlung aus. Er besaß „3 Portraite Kayser, und Kayserin und Erzbischoff Andreas Jacob piißimae memoriae“, weiters noch ein Bild der Kaiserin sowie zwei „geklaidete“ Bilder von kaiserlichen Prinzen. Von Graf Schrattenbach ist bekannt, daß er ein besonderer Hundeliebhaber war, und so fehlen auch Hundedarstellungen in seiner Gemäldesammlung nicht.

Ein Zimmer war ganz in Rot eingerichtet mit karmesinfärbigen Spalieren, 12 Sesseln und einem Kanapee in der gleichen Farbe. Weiters standen noch 3 Tischchen darin, die mit rotem Leder überzogen waren. Insgesamt weist das Inventar folgendes Mobiliar auf: 21 Tische, 46 Sessel, 3 Kanapees und „nur“ 2 Kästen. Hinzu kommen noch 10 Guéridons, 58 Vorhänge, 3 Spaliere, 4 Leuchter, 2 Spiegel und eine marmorne Tabakskelle. Die zahlreichen Sessel lassen vermuten, daß die Domdechantei auch einer der gesellschaftlich stark frequentierten Zirkel in Salzburg war.

Interessant ist auch, daß im Inventar keine Bücher erwähnt werden. Schämte sich Graf Schrattenbach vielleicht wegen einer zu geringen Zahl von Bänden? Hätte er mehrere gehabt, hätte er sie ja genauso wie seine Gemälde versteigern lassen können, da ihm neben der großartigen Ge-

mäldegalerie in der Residenz und den Bildern in den Lustschlössern nun ja auch die recht umfangreiche Hofbibliothek gehörte.

Graf *Kuenburg* erwähnt in seinem Hofmarschallsdiarium, daß der Geburtstag des Domdechanten am 28. Februar 1753 bei Hofe eigens gefeiert wurde: Es „bestunte die Mittagstafel bey Hof eines hochwürdigen regierenden Dombcapitel in 30–32 Couverts, dan was propers und mit mehreren Speisen besötter als sonst gewöhnlich an anderen Tagen, nit minder ware diese garnirter bey der andern Tracht mit 5 Aufsatz und das Confect ware auch zirlicher, die Herrn Edelknaben hatten aufgewartet“³⁴. Es war allerdings Sedisvakanz. Erzbischof Dietrichstein war Anfang Jänner gestorben, und nun war der Machtträger bis zur Wahl eines neuen Erzbischofs das Domkapitel, allen voran der Domdekan und der Senior als Ökonomen³⁵. Daß das Domkapitel in solchen nicht allzu häufig vorkommenden Zeiten recht gut zu leben verstand – auf Staatskosten natürlich –, ist klar.

3. Siegmund Christoph Graf von Schrattenbachs Regierung als Fürsterzbischof von Salzburg (1753–1771)

Am 5. Jänner 1753 war Erzbischof Dietrichstein gestorben. Am 12. März begann das Domkapitel mit der Wahl eines neuen Erzbischofs. Zuvor begaben sich die Domherren zur Messe und kommunizierten. Hernach gingen sie ins Kapitelhaus, wobei die Bürger und Soldaten eine militärische Parade abhielten¹. Es wurde die schwierigste und hartnäckigste Wahl im Erzstift überhaupt.

Maria Theresia verhielt sich in dieser Wahl neutral, indem sie dem österreichischen Wahlkommissär Karl Johann Philipp Graf von Kobenzl in einer Instruktion empfahl: „Den würdigsten werden Wir jederzeit als den angenehmsten ansehen.“²

Am 4. April wurde bereits die 12. Wahlversammlung abgehalten, in der wieder – nämlich dreimal – ergebnislos gewählt wurde. Man hatte nun schon 27 erfolglose Wahlgänge hinter sich, da mehrere Parteien bestanden und man sich einfach nicht auf zwei Fraktionen einigen konnte.

Die größten Chancen hatte zunächst der Bischof von Gurk, Josef Maria Graf von Thun, gehabt. Eine andere Partei votierte für den Bischof von Seckau, Leopold Ernst Graf von Firmian. Schließlich gab es noch eine Partei für Domdechant Schrattenbach, ebenso eine für Johann Franz Anton Graf von Khevenhüller und eine fünfte für Joseph Gottfried Graf

³⁴ *Martin*: „Hofmarschallsdiarium“, in: MGSL 1940 (Sonderabdruck), S. 88.

³⁵ *Mayrhofer*, S. 93.

¹ *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 4.

² *Khevenhüller-Metsch*, Rudolf, und *Schlitter*, Hans (Hrsg.): „Aus der Zeit Maria Theresias.“ Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Band 1752–55, S. 357, Fn. 121; vgl. auch: *Martin*: Barockfürsten, S. 214.

von Saurau, der jedoch noch nicht Priester war, aber schon in der ersten Zusammenkunft vier Stimmen erhalten hatte.

Am 5. April – dem allerletzten Wahltag – mußte man zu einer Entscheidung kommen. Es war die 13. Wahlversammlung. Man kam im Dom um 9 Uhr vormittags zusammen und wählte nahezu bis halb 5 Uhr nachmittags. Man hatte sich zuvor schon Gedanken gemacht, ob man nicht einen Kanonisten zu Rate ziehen sollte, doch war man davon wieder abgekommen.

Endlich erreichte man eine kanonische Wahl – nämlich im 50. Scrutinium. Wäre dieses 50. Scrutinium ergebnislos verlaufen, hätte der Papst den Erzbischof nominieren müssen. Von den 20 Stimmen erhielt der Domdechant 11 und hatte somit die kanonische Mehrheit. Der Benediktiner *Otto Gutrath* von St. Peter berichtet in seinem Tagebuch, daß an diesem Tag allein 23 Scrutinia gehalten wurden – das ist somit beinahe die Hälfte aller Wahlgänge. Für die andere Hälfte hatte man 12 Tage gebraucht. Man kann sich also vorstellen, mit welchem Ingrimm man an diesem letzten Tag gewählt haben mag³.

Karl Graf von Zinzendorf, der im Jahre 1764 eine Woche in Salzburg weilte und sich hauptsächlich in der Gesellschaft der Domherren bewegte, schreibt in einem Bericht auch über diese Wahl. Demnach sollen die Wähler von vier Parteien, die sich gebildet hatten und die ihre Stimme dem Gegenkandidaten nicht geben wollten, zufällig für Schrattenbach votiert haben, welcher fast *unanima vota* sozusagen als Verlegenheitskandidat und Sieger – ohne daß es die Domherren eigentlich wollten – aus der Wahl hervorging⁴.

Die Angabe der fast „einstimmigen Wahl“ ist natürlich eine Übertreibung. Außerdem muß man bedenken, daß inzwischen elf Jahre der Regierung Schrattenbachs zurücklagen, die zum Teil von heftigen Auseinandersetzungen zwischen Erzbischof und Domkapitel gezeichnet waren, weshalb diese Information Zinzendorfs, der für den Erzbischof überhaupt gleich eine tiefe Abneigung empfand, eher auf einer Art Rechtfertigung der Domherren gegenüber diesem kritischen und hellsichtigen Grafen beruhen wird⁵.

Graf Schrattenbach war mehr nach dem Wunsch der Salzburger Bevölkerung als Graf Thun, der regelrecht gehaßt wurde. Der neugewählte Erzbischof, der eher ein mystisch-intuitiver Mensch war und viele weltliche Dinge religiös motivierte, betrachtete denn auch seine unter außerordentlich hartnäckigen Umständen vor sich gegangene Erwählung als

3 Stiftsarchiv St. Peter, Hs. A 151, R. P. Ottonis Gutrath „rerum gestarum Annotationes II. 1745–1759 (Tagebuch); siehe auch: SLA, DKP 1753, 4. und 5. V.; *Martin*: Barockfürsten, S. 214; *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 4 und 5; *Mayrhofer*, Emma: Sedisvakanz, S. 77; *Brunner*, Sebastian: Humor in der Diplomatie, Bd. II, S. 380–381.

4 *Martin*: „Ein handelspolitischer Bericht über Salzburg von 1764“, in: MGSL 1940 (Sonderabdruck), S. 143.

5 Vgl. auch: *Martin*: Barockfürsten, S. 262.

vom Heiligen Geist herkommend, weshalb er sich den Domherren für die Stimmabgabe nicht verpflichtet fühlte⁶.

Bei der Abschiedsaudienz des österreichischen Wahlkommissärs Graf Kobenzl kam der Erzbischof – in türkische Kleider und einen türkischen Mantel gehüllt – diesem bis zur letzten Türe der Antecamera entgegen, was der Graf in seinem Bericht an die Kaiserin eigens erwähnt⁷.

Am 30. April 1753 – an seinem Namenstag – wurde Erzbischof Siegmund zu Ehren von den Grammatisten des Gymnasiums das historische Schauspiel „Der heilige Sigismund, König von Burgund“ aufgeführt⁸. In späteren Jahren wurde auch ein Stück mit dem Titel „Sigismund, König von Ungarn“ gespielt, in dem Wolfgang Amadeus Mozart im Knabenchor mitsang⁹.

Solche Stücke müssen dem Erzbischof sehr geschmeichelt haben. Es ist jedenfalls festzustellen, daß nun eine wahre Flut einsetzt von Tragödien, Gedichten etc., die entweder irgendeinen Siegmund zum Gegenstand haben oder dem Erzbischof einfach allgemein gewidmet sind. Häufig gaben Studenten der Universität oder Alumnus lateinische Gedichte in Druck, die dem Erzbischof zugeeignet wurden. Eine wahre Lobhudelei stellt – um ein Beispiel zu nennen – eine Schrift dar, die 1758 von einigen Dutzend Alumnus in Druck gegeben wurde und worin jeder auf einigen Seiten im Fürstenlob wetteifert und auch namentlich angeführt ist¹⁰.

Erzbischof Siegmund sah sich gern als *Pater patriae* oder *Pater familiae* – als gütiger Landesvater. In seinen Briefen an das Domkapitel in den ersten Jahren kommt diese Familien- und Vaterideologie stark zum Ausdruck. Sie rührt noch aus den Ausläufern einer barocken Gedankenwelt her. Wie anders war es hingegen bei seinem Nachfolger Graf Colloredo! Schrattenbachs „väterliches Wesen“ zeigte sich auch in zahlreichen Patenschaften für Kinder von Beamten oder Hofschranzen. Mehrmals wurde er von der Mittelschicht der Hofdiener zu Hochzeiten eingeladen, zu denen er erschien oder jedenfalls ein Präsent schicken ließ. Schließlich ließen auch viele Beamte oder angesehenere Familien Söhne auf „Siegmund“ taufen (wie übrigens später auch zahlreiche Hieronymusse auf-tauchten)¹¹.

6 Ebenda, S. 215.

7 Brunner: Humor in der Diplomatie, Bd. II, S. 382.

8 Fischer, Friedrich Johann: „Das Salzburger Theater vom Barock zum Rokoko“, in: MGSL 1955, S. 169.

9 Cuvary, Maria: „Beiträge zur Lebensgeschichte des Salzburger Hofkapellmeisters Johann Ernst Eberlin“, in: MGSL 1955, S. 183.

10 *Submississimae Servitutis Debitum, Seu Invitationes Primitiales ad Celsissimum ac Reverendissimum Dominum Dominum Sigismundum Christophorum Archi-Episcopum . . . A Subjectissimo Presbyterorum et Alumnorum Collegio.* – Salzburg 1758.

11 Vgl. auch: Franz Martins Familiengeschichten in MGSL 1928-44.

Seine Freigebigkeit und die Tatsache, daß ihm derlei Dinge schmeichelten, scheinen sich schnell herumgesprochen zu haben. *Sattler*, der die Tagebücher des Benediktiners Placidus Scharl bearbeitet hat, welcher in Salzburg ein Jahrzehnt als Gymnasialprofessor wirkte, schreibt über dessen Aufzeichnungen: „Die Armen wußten auch von seiner Güte Gebrauch zu machen; man kleidete die Kinder so ordentlich es die Armuth erlaubte, lehrte sie kleine Declamationsstücke oder einfache Arien von Volksliedern, gab ihnen eine frühreife Frucht als Verehrung an den Fürsterzbischof und brachte sie so in seine Nähe oder zur Tafel. Wenn der Erzbischof sie wahrnahm, ließ er sie zu sich kommen, gab ihnen von seiner Speise, nahm ihre kleinen Geschenke entgegen, hörte ihre Sprüche und ließ sie ihre Arien herunterleiern, beschenkte sie fürstlich und sprach sein vermögendes Fürwort bei seinen Tischgenossen, so daß oft auf Jahre der Noth einer armen Familie abgeholfen war.“¹²

Daß er so naiv war, was ihm manchmal vorgeworfen wird, und die Dinge nicht durchschaute, ist schwer zu glauben. Erzbischof Schrattenbach wird häufig als der frömmste aller Erzbischöfe hingestellt, was sicher zu Recht behauptet wird.

Am 7. Mai 1753 hielt Erzbischof Schrattenbach seinen feierlichen Einzug in die Stadt vom Schloß Mirabell aus durchs Linzer Tor und nahm von der Residenz Besitz¹³. In seiner Freude, Erzbischof und Landesfürst geworden zu sein, wird er vermutlich seinen Bruder Franz Anton eingeladen haben. Dieser kam jedenfalls am 31. Mai mit seiner Frau und seiner älteren Tochter Maria Theresia nach Salzburg zu Besuch¹⁴.

Aus der Eröffnungssitzung des Herbstperemptoriums, der Hauptversammlung des Domkapitels, am 22. September 1753 geht hervor, daß Erzbischof Schrattenbach für sein Pallium – wohl wegen seiner guten Beziehungen zu Rom – nur 14.000 Scudi (= 29.400 fl.) zu zahlen hatte. Papst Benedikt XIV. hatte von Schrattenbachs Vorgänger, Erzbischof Dietrichstein, sogar 30.000 Scudi verlangt, sich nach heftigem Streit aber doch mit 20.000 Scudi begnügt¹⁵.

Für den gewiß stattlichen Betrag, den Schrattenbach zu zahlen hatte, erklärte sich die gräflich Lodronische Secundo-Genitur bereit, ein Darlehen anzubieten. Der Erzbischof ersuchte sogar das Domkapitel um seine Einwilligung. In einem langatmigen, barock-stelzfüßigen Schreiben stimmte das Kapitel devotest zu, ohne es zu unterlassen, ihn „durch die Blume gesprochen“ zu präjudizieren¹⁶. In diesem Brief gibt das Domka-

12 *Sattler*, Magnus: „Ein Mönchsleben aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.“ Nach dem Tagebuche des P. Placidus O.S.B. von Andechs. – Regensburg 1868, S. 124.

13 *Martin*: „Die Salzburger Chronik des Felix Adauktus Haslberger“, 1. Teil, in: MGSL 1927, S. 62; *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 5.

14 *Fischer*: „Das Salzburger Theater vom Barock zum Rokoko“, in: MGSL 1955, S. 159.

15 *Martin*: Barockfürsten, S. 207.

16 SLA, DKP 1753, 22. IX., S. 428–431.

pitel zu, daß sich die Hofkammer in einem „entkräfteten Zustand“ befindet. Die Universalbilanz der Hofkammer (ohne Bergwerkshandel) des Jahres 1753 weist ein Vermögen von 956.230 fl. auf, dem 544.063 fl. an Schulden gegenüberstehen, worin auch die von Erzbischof Firmian während der Austreibung der Protestanten gemachten und unter Schrattenbach noch fortwährenden Schulden enthalten sind. Dies ergibt einen Vermögensrest von 412.167 fl.¹⁷.

Nach dem Tode Erzbischof Schrattenbachs entrüsteten sich mehrere Domherren sowie aufklärerische Schriftsteller und Historiographen (z. B. Domherr Friedrich Graf von Spaur) heftig über den totalen finanziellen Ruin, in dem Schrattenbach das Erzstift hinterlassen habe. Dem aufklärerischen und progressiven Erzbischof Colloredo, der auf Schrattenbach folgte und sicher der geschicktere Finanzpolitiker war, mußte folglich ein sehr konservativer, schlampiger und wirtschaftlich total unfähiger Erzbischof vorausgehen.

Dieser Kontrast, der sich in der Salzburger Historiographie verewigt zu haben scheint, ist gewiß stark überzeichnet. Wenn man bedenkt, daß die Mißernte- und Hungerjahre 1770–1772¹⁸ als Katastrophe auch über Salzburg hereinbrachen, was zur Folge hatte, daß drei der hochfürstlichen Brauhäuser gesperrt werden mußten (nur in Kaltenhausen wurde noch gebraut) und in Fiume und Triest Getreide im Wert von 300.000 fl. eingekauft werden mußte¹⁹, da Bayern eine Handelssperre für Getreide errichtet hatte, dann sieht eigentlich die Universalbilanz der Hofkammer für den Jänner 1772 (ohne Bergwerkshandel) nicht gar so schlecht aus und ist im Endeffekt noch günstiger als jene am Beginn von Schrattenbachs Regierungsantritt.

Das Generaleinnehmer- und Hofzahlamt war zwar verschuldet und wies einen Passivsaldo von 151.532 fl. auf, dem gesamten Vermögen der Hofkammer in der Höhe von 1,044.713 fl. standen aber nur 436.850 fl. an Schulden gegenüber, was einen Vermögensrest von 607.863 fl. ergibt. Damit ist im Vergleich zum Jahre 1753 nominell sogar ein Zuwachs (ohne Berücksichtigung der Geldentwertung) von 195.696 fl. festzustellen²⁰. Ebenso skeptisch wird man der Darstellung völliger Verwahrlosung gegenüberstehen müssen, die sich bei der Visitation der erzbischöflichen Gemächer nach Schrattenbachs Tod gezeigt haben soll.

Gleich zu Beginn seiner Regierung ließ Erzbischof Schrattenbach Salzburg mit Vertrag vom 1. Dezember 1753 aus Gründen der Vereinheitli-

17 SLA, Geh. A., XXVI, 17, Universalbilanz der Hofkammer Jänner 1753 (ohne Bergwerkshandel).

18 Siehe auch: *Kumpfmüller*, Josef: „Die Hungersnot von 1770 bis 1772 in Österreich.“ Phil. Diss. – Wien 1965.

19 *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 283–285 und 287.

20 SLA, Geh. A., XXVI, 30, Universalbilanz der Hofkammer Jänner 1772 (ohne Bergwerkshandel).

chung dem österreichischen 20-Gulden- oder Konventionsfuß beitreten. Auch Bayern, Salzburgs wichtigster Handelspartner, übernahm diese Währungsbasis. Bald jedoch ging Bayern vom Konventionsfuß wieder ab. Durch das nun entstandene Wertgefälle kam es zu einem raschen Abfluß des „guten“ heimischen Bargelds, mit dem man sich in Bayern mehr kaufen konnte. Man errechnete die enorme Summe von 440.000 fl.

Trotz Interventionen beim Erzbischof wollte dieser keine Korrektur vornehmen, weil ihm der mit Österreich geschlossene Vertrag als geheiligt erschien, von dem er sein Leben lang nicht abgehen könne. Er konnte es doch, nachdem sich Bayern sogar geweigert hatte, das von Salzburg gekaufte Salz nach dem österreichischen Konventionsfuß zu bezahlen²¹.

Diese Finanzaffäre offenbart einen dominanten Charakterzug Siegmunds: „unbeugsamen Eigensinn“²². Dieser Hartnäckigkeit standen eigentümlich ambivalent große Gutmütigkeit und ein weiches Herz gegenüber.

Sehr übel wird ihm in der Salzburger Geschichtsschreibung seine anfängliche Weigerung vermerkt, die unter Erzbischof Firmian bei Beamten, Stiftungen und Privatleuten gemachten Schulden zu übernehmen. In einem Brief vom 16. März 1754 an das Domkapitel²³ beruft sich Schratzenbach darauf, daß seine beiden Vorgänger, Liechtenstein und Dietrichstein, „sich zur Rükbezahlung kheines weegs austrukhlich einverstanden haben, mithin auch Uns solches eben so wenig zu nicht geringen aggravio Unseres Cammeralis zu gemuthet“ werden kann.

Erzbischof Firmian hatte seinen Beamten eine Kautio abgezwungen, die insgesamt 62.457 fl. ausmachte. Mit 35.878 fl. war die Hofkammer bei Material- und Holzlieferanten (Pfennwerte) verschuldet. Bei Stiftungen, Spitälern, der Universität und Kongregationen waren 65.971 fl. aufgenommen worden. In dieser Zeit fürstlich-absolutistischer Regierungen mußte jedoch die Fürstenschuld mit der Landesschuld zusammenfallen, vornehmlich, wenn Untertanen zur Darlehenshergabe förmlich gezwungen wurden.

Bei diesem ungerechten Rechtsstandpunkt war ihm allerdings nicht ganz wohl, da er dem Domkapitel schrieb: „So wären Wür nichts destoweniger auß Lands Vätterl:(icher) Milde, und in Anbetracht der hierunter leidenden Wittwen und Waysen, auch Unterthanen gnädigst geneigt, die obbelmte Cautionsgelder und bey dem Bergwerks-Händel hafftenden Schulden ./.. so schwär es auch Unserem zimmlich erschöpften aerario immer ankhomet ./.. unter gewissen Bedingnussen auf uns zu nehmen . . .“ Im Antwortschreiben des Domkapitels wurde er nochmals ausdrücklich bestärkt, daß er keine Schulden übernehmen müsse, und wenn

²¹ Gärtner, Bd. 11, 1. Teil, S. 11–13; Widmann, Hans: „Geschichte Salzburgs“, Bd. 3, 1914, S. 449–450.

²² Siehe auch: Gärtner, Bd. 11, 1. Teil, S. 119.

²³ SLA, DKP 1754, 1. IV., S. 244–247.

er es täte, wäre es lediglich „als ein loblichstes Werkh der angestambten Wohlthätigkeit anzusehen . . .“²⁴.

Die Folge war, daß Erzbischof Schrattenbach die Schulden gegenüber den milden Orten und einigen Privatpersonen nicht anerkannte, hingegen die Beamten aufforderte, die Schuldbrief-Originale einzusenden, welche neu ausgestellt wurden mit einer Verringerung der Zinsen von 5% auf 3%. Wer das Original nicht einsandte, dessen Forderung verfiel. Ebenso leistete er die Pfennwert-Zahlungen nur nach vorherigen Abzügen.

Diejenigen Untertanen, die davon betroffen waren, waren immerhin froh, doch noch etwas zu erhalten, und ließen 1763 eigens ein Gedicht auf den Erzbischof drucken mit dem Titel „Demüthigistes Denk- und Dankblat uber die großmüthige Barmherzigkeit und barmherzige Großmuth.“ Darin heißt es unter anderem: „Fürst Sigismund, ein Fürst ein Erzhirt großer Hulden, / Hat wirklich ausgezahlt die alte Bergwerksschulden, / Die Er doch nicht verschuldt, und allschon zwanzig Jahr / Für uns beklemtes Volk ein langer Ausstand war.“ In einer der letzten Strophen wird sogar auf seine Kinderliebe angespielt: „Der Mund der Säuglinge wird auch nicht ganz entbrechen, / Und wird mit zarter Stimm, Dir Fürst! den Dank ansprechen, / Weil Du die Nahrung stärkst auch in der Mutterbrust, / Ist diesem zarten Kind auch dieses Werk bewußt.“²⁵

Als der Benediktinerpater Placidus Scharl beim Erzbischof einmal mit einer Abordnung zur Audienz vorgelassen wurde und um einen Beitrag für einen neuen Altar des Sacellums (der Hauskapelle der Universität) bat, war er so unvorsichtig, auch zu erwähnen, daß seine Kongregation aus den Zeiten Firmians ja noch ein Guthaben hätte. Scharl schrieb diese Begebenheit in seinem Tagebuch genau auf: „Bald hätte ich den bisher sanftmüthigsten Fürsten durch diesen letzten Theil meines Vortrages aus dem Gleichgewichte gehoben. Er erwiderte in vollem Feuer: ‚Einer schneidet mir das Brod vor, der Andere nimmt mir’s vom Maul hinweg; was habe ich davon? Der Erzbischof Firmian hat die Schuld gemacht; seine Partei hat das Geld verzehrt; wie kann man das Land verbinden, selbes zu erseznen? Er hätte bezahlén sollen. Ich sage euch ganz offenherzig, von diesem (Guthaben) bekommt ihr nichts; ich lasse mich auf keinen Heller dieser Interessen oder Kapitalien ein. Ich habe mich schon öfter auf diese Art gegen andere Gläubiger dieses Postens ausgelassen. Von mir habt ihr also da nichts zu hoffen . . .““ Schließlich wurde er wieder milder und schenkte ihnen für diese Altarerrichtung über 1060 fl.²⁶.

Erzbischof Schrattenbach war – wie schon angedeutet – ein ungemein religiöser Mensch, dem die Förderung des Glaubens und dessen Reiner-

24 SLA, DKP 1754, 1. IV., S. 254–257.

25 SLA, Geh. A., XXIX, 42 1/3, „Demüthigistes Denk- und Dankblat uber die großmüthige Barmherzigkeit und barmherzige Großmuth“. – Salzburg 1763 (Gedicht auf den Erzbischof).

26 *Sattler*, Mägnis: Mönchsleben, S. 153–155.

haltung – aus seiner streng katholischen Einstellung heraus – wichtiger erschien als die weltliche Regierung. Aus geistlicher Sicht war er gewiß „einer der ausgezeichnetsten salzburgischen Fürsterzbischöfe“²⁷.

Kardinal *Garampi*, der im März 1763 einige Tage in Salzburg weilte, schrieb in sein Tagebuch, daß der heutige Erzbischof Sigismund ein ausgezeichneter Geistlicher sei, und man auch sagen könne, daß er in mancher Weise ein guter Hirt ist, welcher seine Diözese in einer Art visitiert, von der sich in ganz Deutschland schwer ein Beispiel finden wird²⁸.

Er war auch im kultischen Bereich von ungemeiner Ausdauer und wollte gewiß ein priesterliches Vorbild sein, da er täglich, wie *Kaserer* in seiner Leichenrede berichtet, selbst eine Messe las. „Er brauchte zur würdigen Zubereitung zu diesen allerheiligsten Opfer minder nicht, als zwei Stunden.“ Und er fügt noch hinzu: „Es war fast keine öffentliche Andacht, der Er nicht erbaulichst beywohnte.“²⁹

Siegmund, der eine gutmütige und leutselige Umgangsart besaß und der weltlichen Dingen durchaus mit barocker Sinnenfreude nachhing sowie das Prunkvoll-Festliche und Monumentale liebte, war auf der anderen Seite seines Wesens eine fast asketisch wirkende mönchische Erscheinung. Über diese Seite weiß *Placidus Scharl* in seinem Tagebuch mehreres zu berichten: „Als er zu Tittmoning an einem Donnerstag Abends um zehn Uhr noch firmte, nahten sich ihm einige Hofherren aus seiner Begleitung und sagten: ‚Wenn Eure erzbischöflichen Gnaden dem geistlichen Geschäfte nicht alsogleich ein Ende machen, so werden wir mit Präsumtion Ihrer gnädigen Dispense am Freitag Fleisch essen müssen; denn das Nachtmahl ist zubereitet, und wir haben vom Donnerstage nur mehr zwei Stunden übrig.‘ Den Herren, die sich an diesem Acte zu betheiligen hatten, wankten die Füße in Folge des langen Stehens und Hin- und Hergehens, er aber bemerkte keine Müdigkeit; es wäre ihm ein Leichtes gewesen, ohne besondere Unbequemlichkeit das Geschäft noch länger fortzusezen. Es stärkte ihn sichtbar die Kraft aus Himmelshöhen bei seinen Arbeiten auch seinem Leibe nach, obwohl er nur von schwächerer Constitution war und sich außerordentlicher Kräfte gar nicht rühmen konnte.“³⁰

Er kasteite sich auch sehr beim Fasten, auf das er besonders streng hielt. Die Marien-Festtage wurden zu Hoffasttagen erklärt³¹. *Freudlsper-*

27 *Rauchenbichler*, Josef, P.: „Reihenfolge der Bischöfe und Erzbischöfe von Salzburg“, in: Deutinger, Martin v.: „Catalogus Episcoporum Frisingensium oder Verzeichniß und kurze Chronik der Bischöfe von Freysing.“ In: „Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik . . .“, 1. Bd., 2. H. – München 1850, S. 256.

28 *Palmieri*, D. Gregorio: „Viaggio in Germania, Bavaria, Svizzera, Olanda e Francia compiuto negli anni 1761–1763.“ Diario del Cardinale Guiseppe Garampi. – Roma 1889, S. 286.

29 SLA, Geh. A., II/17 (6), *Kaserer*: Trauer- und Lobrede, 1772.

30 *Sattler*, Magnus: Mönchsleben, S. 124.

31 Siehe auch: *Spatzenegger*, Leopold: „Hofzeremoniell auf das ganze Jahr für die Kammerfuriere“, in: MGSL 1868, S. 42.



Die Glorie des hl. Sigismund von Johann Bapt. Hagenauer, um 1765, Alabaster mit Sockel aus rotem Marmor (ehemals Erzabtei St. Peter, heute im Helen Foresman Spencer Museum of Art in Lawrence, Kansas, USA).

ger hat errechnet, daß es in Salzburg „ohne die Fastenzeit, Quatember und Vorabende von Festtagen 104“ Fasttage gab³².

Auch über das Fasten des Erzbischofs weiß *Scharl* zu berichten: „Sein Fasten an den gebotenen Fasttagen der Kirche und an den Vorabenden der Feste der seligsten Jungfrau erinnert an die Beispiele der Väter in den ältesten Zeiten der Kirche. Erst Nachmittags nach einem kurzen Schläfe genoß er etwas; und was war das? Drei Stücklein Hausbrod von je einer anderen Sorte mit etwas Salz; von jedem verkostete er etwas und trank dazu ein Glas frischen Wassers; dieß mußte ausreichen bis zur Collation, welche er Abends um sieben oder acht Uhr hielt. – Jedermann, der davon wußte, wunderte sich über diese strenge Ordnung bei einem so mächtigen Herrn.“³³

Erzbischof Siegmunds Domherren besaßen bei weitem nicht diese religiöse Strenge, ja ganz im Gegenteil – die meisten führten ein im Vergleich dazu recht freies, einige ein lockeres Leben. Es war deutlich, daß Erzbischof Schrattenbach einsam in einer Zeit dastand, die schon mehr der Aufklärung gehörte, in der es auch geistliche Fürsten mit schon ganz anderen und neuen Idealen und Vorstellungen gab. Besonders deutlich wird Schrattenbachs – um es überspitzt zu sagen – „Unzeitgemäßheit“, wenn man seinen aufklärerischen und in mancherlei Hinsicht fortschrittlichen Nachfolger Colloredo betrachtet. In vielen Dingen erhält die Kontinuität durch Colloredo einen starken, manchmal radikalen Knick.

Da im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts eine Flut von Reiseliteratur einsetzt und ein Anwachsen historischer (aufklärerisch ausgerichteter) Darstellungen festzustellen ist, die im allgemeinen voll des Lobes über den fortschrittlichen Erzbischof Colloredo sind, erfährt Schrattenbach meist ein negatives Urteil, oder er wird zumindest mitleidig belächelt.

Der häufigste Vorwurf Erzbischof Siegmund gegenüber betrifft dessen übermäßige „Bigotterie“. Als Beispiel sei *Riesbeck* angeführt, der in einer Reisedarstellung den gleichen Vorwurf erhebt und die Salzburger glücklich preist, Erzbischof Colloredo zu haben, „der die magischen Dünste des Aberglaubens mit seinem geheiligten Stab aus seinem Gebiete verscheucht“. Und er fährt fort: „Man hat hier noch Denkmale genug von der Finsternis, die vor 15 und 20 Jahren sich über den hiesigen Horizont gelagert hatte.“³⁴

In ähnlicher Weise wird Schrattenbach von *Pezzl* beurteilt: „Unter der vorigen Regierung war der Ton und die Denkart in Salzburg sehr bigott. Der Erzbischof war ein frommer und guter Mann; und da giengs denn, wie es unter der Regierung eines frommen und guten Mannes gewöhn-

32 *Freudlsperger*, Hans: „Kurze Fischereigeschichte des Erzstiftes Salzburg“, in: MGSL 1937 (Sonderabdruck), S. 51.

33 *Sattler*, Magnus: Mönchsleben, S. 124.

34 *Riesbeck*, Kaspar (Pseudonym „K. R.“): „Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris“, 2., verb. Aufl., 1. Bd., 1784, S. 161.

lich zu gehen pflegt. Der Fürst nahm jede äussere Miene von Andächtelei für ächte Tugend; und da schwang sich mancher durch lautes Rosenkranzbeten bei offenen Fenstern bis zum geheimen Rath.“³⁵

Das negativste Urteil in dieser Hinsicht zeichnet der allgemein antikleikal eingestellte *Bühler* gegen Ende des 19. Jahrhunderts, wenn er meint: Siegmund war „ein beschränkter Kopf von frömmelnder Richtung, ohne eigenen inneren Halt, der die in der Extase stundenlangen Gebets sein Gehirn durchfliegenden Einfälle für göttliche Inspiration hielt . . .“ Noch dazu war er ein Mann mit einer „weibisch-bigotten Seele“³⁶.

Aus der Sicht der Aufklärer mußte er altmodisch und sittenstreng gewirkt haben, wenn man bedenkt, daß er gleich bei seinem Regierungsantritt befohlen hatte, daß die Jahresschlußfeier der Salzburger Universität in für beide Geschlechter getrennten Vorstellungen abgehalten werden sollte, was es seit seinen zwei Vorgängern nicht mehr gegeben hatte, ja Damen der vornehmsten Gesellschaft saßen früher häufig unter den Zuschauern. Als am 7. April 1755 in der Aula academica „Idomeneus“ gespielt wurde, erschien trotz Einladung zur Frauenvorstellung keine Dame aus der vornehmen Gesellschaft³⁷ – gewiß aus Protest gegenüber dieser lächerlichen Maßnahme.

Besonders rückschrittlich müssen in manchen Kreisen Erzbischof Siegmunds Sittengesetze empfunden worden sein, die zwar auf zumeist vorhandenen Ordnungen oder Gesetzen aufbauten, aber zum Großteil eine bedeutende Verschärfung darstellten. Es ist bezeichnend für seine Person, daß er gleich zu Beginn seiner Regierung alles zu „verbessern“ trachtete.

In den ersten drei bis vier Jahren ist eine Häufung von Verordnungen festzustellen: nämlich eine Poenalverordnung, fleischliche Verbrechen betreffend (1753), eine Almosenordnung (1754), eine überaus strenge Waldordnung (1755), eine Zucht- und Schulordnung (1755), eine Tanzordnung (1756) und eine Wegordnung (1756)³⁸. In der obengenannten Poenalverordnung werden enorm strenge Strafen verkündet, z. B. Hinrichtung nach dreimaligem Ehebruch, bei sexuellen „Verbrechen“ (auch Beischlaf von Ledigen) Karbatschstreiche, Keuche, Schanzarbeiten oder Landesverweis nach Wiederholungen etc.

In der Tat muß es für einen so sittenstrengen Erzbischof ein Greuel gewesen sein, daß so viele uneheliche Kinder zur Welt kamen. Oft machten sie ein Drittel aller Geburten aus. Seit Erzbischof Firmians Zeiten war es allerdings unvermögenden Leuten verboten zu heiraten. Neben dem Dienstbotenstand hatte aber auch ein Großteil der Handwerker wenig

35 *Pezzl*, Johannes (anonym): „Reise durch den bayerschen Kreis“, 1784, S. 240.

36 *Bühler*, Adolph: „Salzburg und seine Fürsten“, 2. Aufl., 1895, S. 190.

37 *Fischer*: „Das Salzburger Theater vom Barock zum Rokoko“, in: MGSL 1955, S. 153–154 und 171.

38 EB Schrattenbachs Verordnungen – siehe Quellen- und Literaturverzeichnis.

Aussicht, in den Stand der Ehe zu treten. Somit war das Verhältnis der Ehen zur Gesamtbevölkerung äußerst nieder³⁹.

Um die baldige Besserung der Sitten zu bewirken, gründete Erzbischof Schrattenbach schon 1754 ein eigenes Zuchthaus, in das unzüchtige Menschen, aber auch Raufbolde, arbeitsscheues Gesindel, sogar ungehorsame Kinder gesperrt wurden und verschiedene Arbeiten verrichten mußten. Dieses Zuchthaus, in dem die Geschlechter natürlich getrennt waren, wurde in dem ehemaligen Pestspital „St. Rochus“ in Maxglan (heute Rochusgasse 12; Stieglbräu-Stallungen) eingerichtet. Fertiggestellt wurde es 1758. Über dem Portal prangt die lapidare, bezeichnende Inschrift *abstine aut sustine*⁴⁰.

Erzbischof Schrattenbach war es schon im ersten Jahr seiner Regierung angelegen, in den Kirchen der Erzdiözese große Stundengebete, welche 40 Stunden dauerten, einzuführen. Von 1753 bis 1756 setzte er allein in 33 verschiedenen Orten solche Stundengebete ein⁴¹. Im Vergleich zu seinen ehemaligen Domherrn-Kollegen hinterlegte er schon 1754 ein fürstliches, unglaublich hohes Stiftungskapital von 12.000 fl., aus dessen Zinsen jährlich im Dezember für ihn und seine Familie 59 Messen gelesen wurden⁴².

In Klagenfurt wurde ein Priesterseminar gebaut, für dessen Dotation er 20.000 fl. beisteuerte. Auch ließ er aus des Erzstifts Finanzmitteln dort eine Seminarkirche errichten. Unter seiner Regierung wurden die Kirchen in Böckstein, Itter, St. Gilgen, Strobl und Großarl gebaut. Für die Verschönerung von Gotteshäusern und die Errichtung zahlreicher Altäre leistete er nicht unbeträchtliche Zuschüsse. Die Krönung seiner sakralen Bautätigkeit stellt gewiß die 1771 fertiggestellte und von Johann Baptist Hagenauer geschaffene Marienstatue auf dem Domplatz dar, die des Erzbischofs innige Verehrung der Gottesmutter bekundet.

Erzbischof Schrattenbach war ein Kurialist, ja er war so romtreu, daß er am 18. April 1770 für seine „devoteste Ergebenheit“ gegenüber dem Heiligen Stuhl mit einem eigenen päpstlichen Breve besonders belobigt wurde⁴³. *Pfeilschifter-Baumeister* sieht Schrattenbachs Verhältnis zum 1770

39 Vgl. auch die späteren auf das Jahr 1855 bezogenen – also einer gewiß liberaleren Zeit entstammenden – Angaben von *Zillner*, Franz Valentin: „Die Salzburger Stadt-Bevölkerung“, in: MGSL 1860, S. 17ff.

40 *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 22–24; *Martin*: Barockfürsten, S. 216–217; siehe auch: *Spaur*, Friedrich, Gf. v. (anonym): „Reise durch Oberdeutschland.“ In Briefen an einen vertrauten Freund. 1. Bd. – Leipzig 1800, S. 247–248. (Anekdote über einen Greis, der noch 70jährig ein Kind gezeugt hatte und den der EB auf eine schlagfertige Antwort hin aus dem Zuchthaus entließ, wobei er ihm sogar ein Geschenk machte.)

41 *Wallpach*, Otto v.: „Das eucharistische Leben in der Erzdiözese Salzburg.“ – Salzburg 1912, S. 24.

42 *Hofmann*, Johann Alois: „Geschichte der Dotation des Domkapitels von Salzburg“, in: MGSL 1869, S. 188.

43 SLA, Geh. A., II/17 (6), *Kaserer*: Trauer- u. Lobrede, 1772.

in Salzburg eröffneten Bischofskongreß als schwächlich an⁴⁴. Daß Schrattenbach in seiner Romtreue sich den Bestrebungen der Episkopalisten gegenüber vorsichtig verhalten haben wird, ist allerdings einleuchtend.

Erzbischof Siegmund war für die Jesuiten sehr eingenommen, worüber *Sattler* aus Tagebuchnotizen Placidus Scharls berichtet: „Es ging das Gerede, er sei kein besonderer Gönner der Benedictiner und er halte mehr zu den Jesuiten, ja er soll einmal sogar den Professoren der Universität gedroht haben, er werde noch den Namen Jesu auf die Porte der Academie sezen lassen.“⁴⁵ Dieses Verhältnis zu den Benediktinern verbesserte sich jedoch bald, wengleich er zum Beispiel zu deren und der Domherren Ärger den Wiener Jesuitenpater Ignaz Parhamer, der am kaiserlichen Hof in hoher Gunst stand, in Salzburg mit einer Mission sowie mit der Errichtung einer Christenlehrbruderschaft beauftragte. Parhamers Salzburger Mission begann am 14. September 1758. *Rieder* berichtet in seiner Biographie über Parhamer⁴⁶, daß der ganze Hofstaat in die Bruderschaft aufgenommen wurde, verschweigt aber, daß die Beamten es mußten, um nicht ihr Amt und ihre Besoldung zu verlieren⁴⁷.

Parhamers Mission wird vom Benediktiner und Historiographen *Gärtner* sehr kritisch dargestellt. Besonders übel wird Parhamers Prahlerei und „ekelerregende“ Selbstgefälligkeit in dessen Predigten vermerkt. Der Erzbischof katechisierte im Dom sogar öffentlich und ließ sich selber ausfragen⁴⁸. *Felix Adauktus Haslberger*, ein Geistlicher und Salzburger Historiograph, der auch gerne Anekdoten sammelte, berichtet über einen Spottgesang, der in Salzburg damals umging. Statt „Sing Heilig, Heilig, Heilig“ sang man: „Sing Närrisch, Närrisch, Närrisch, / Närrisch über Närrisch / Ist der Fürst und die ganze Schar / Und der Parhamer ist der größte Narr.“⁴⁹

Schrattenbachs besondere Liebe zu den Kindern bewog ihn, ein Waisenhaus für Knaben und eines für Mädchen in Salzburg zu errichten, wofür er 25.000 fl. zur Dotation gab. Am 24. Oktober 1769 und am 6. Oktober 1771 führte er seine Schützlinge dort höchstpersönlich ein, worüber *Kaserer* berichtet: „Wie weit liesse sich seine hochfürstliche Hochheit herunter, da Er jedesmal den neu eingeführten Knaben und Mägdlein, so zu sagen, zum Tische diente, sie zum Essen aufmunterte,

44 *Pfeilschifter-Baumeister*, Georg: „Der Salzburger Kongreß und seine Auswirkung 1770–1777.“ – Paderborn 1929, S. 194 und 434–439; vgl. auch: *Schöttl*, Josef: „Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischofs Hieronymus von Colloredo im Zeitalter der Aufklärung.“ – Hirschenhausen 1939, S. 20.

45 *Sattler*, Magnus: Mönchsleben, S. 125.

46 *Rieder*, Georg: „Ignaz Parhamer's und Franz Anton Marxer's Leben und Wirken.“ – Wien 1872, S. 422.

47 *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 139–142.

48 *Martin*: Barockfürsten, S. 216.

49 *Martin*: „Die Salzburger Chronik des Felix Adauktus Haslberger“, 1. Teil, in: MGSL 1927, S. 63.

ganz liebevoll sich mit ihnen unterhielt, und, wenn ich sagen darf, mit den Kleinen klein geworden, und sich nur in dem einen Fürsten zeigte, daß Er sie fürstlich beschenkte.“⁵⁰ Eine andere humanitäre Einrichtung war die Vergrößerung des St.-Johann-Spitals, für das er jährlich 3000 fl. gab.

Erzbischof Schrattenbachs Regierungszeit war eine ruhige Periode ohne außenpolitische Ereignisse. Einem 1755 von Preußen nach Salzburg geschickten Abgeordneten gegenüber erklärte sich der Landesfürst bereit, für das noch nicht ausgelöste Vermögen der vertriebenen Salzburger Protestanten eine Pauschalabfindungssumme von 30.000 fl. zu zahlen. Dies stellte sich sogar als Geschäft heraus, da der Erzbischof durch den Verkauf des protestantischen Eigentums 36.000 fl. einnehmen konnte⁵¹.

Als Salzburg im Siebenjährigen Krieg ein Reichskontingent von 780 Mann und 2 Kanonen stellen mußte, wurde es vom Erzbischof in besonderer Form verabschiedet. In seiner Reisedarstellung schreibt *Pezzl* darüber: Schrattenbachs „im Grunde gute Meinungen wurden durch den Anstrich von Andächtelei auch im Auslande lächerlich: Da im Jahr 1757 sein Regiment zur Reichsexekutionsarmee gegen die Preußen marschierte, gab er demselben beim Abmarsch aus Salzburg eine feierlich geweihte Segnung. Die Sache ward bekannt, und daher hieß das salzburgische Regiment im siebenjährigen Krieg stets das geweihte Regiment“⁵². Am 13. Mai 1763 kehrte es dezimiert „mit großem Jubel zurück“. Es hatte das Erzstift 77.589 fl. gekostet⁵³.

In der Salzburger Geschichtsschreibung wird meist sehr kritisch hervorgehoben, daß Erzbischof Siegmund 1765 in Augsburg bei einem Goldschmied ein neues Tafelservice für 40 bis 50 Gedecke verfertigen ließ, welches den gewaltigen Betrag von 76.924 fl. kostete. Allerdings hatte der Erzbischof Altsilber einschmelzen lassen, wodurch an wahren Kosten „nur“ 16.755 fl. entstanden⁵⁴. Andererseits wird aber häufig kritisiert, daß der Erzbischof die Residenz nicht verschönern ließ und die Möbel und Tapeten immer älter und verschlissener wurden.

Erzbischof Schrattenbachs Name ist mit einem damals weithin beachteten Bauwerk verbunden, dem Siegmunds- oder Neutor, einem in zweijähriger Arbeit durch den Mönchsberg geschlagenen 123 Meter langen Stollen, der am 26. Juni 1766 vom Landesfürsten eröffnet wurde. Diese Verbindung mit dem späteren Stadtteil Riedenburg stellte aber an den beiden Portalen auch eine künstlerische Leistung dar.

⁵⁰ SLA, Geh. A., II/17 (6), *Kaserer*: Trauer- u. Lobrede, 1772; vgl. auch: *Martin*: Barockfürsten, S. 217.

⁵¹ *Widmann*, Bd. 3, S. 453.

⁵² *Pezzl*, Johannes (anonym): „Reise durch den bayerischen Kreis“, S. 241.

⁵³ *Martin*: „Die Salzburger Chronik des Felix Adauktus Haslberger“, 1. Teil, in: MSLG 1927, S. 63.

⁵⁴ *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 229.

Berühmt geworden sind die selbstbewußten Worte *Te saxa loquuntur*, die über seinem Medaillon am stadtseitigen Portal prangen. Hoch über dem auswärtigen Tor wurde dem Erbauer zu Ehren ein kolossaler marmorner hl. Siegmund, umgeben von Kriegsattributen, angebracht. Bezeichnend für Schrattenbach: Über dem Helm des hl. Siegmund guckt ein Eichhörnchen als Sinnbild der Tugend hervor⁵⁵. Diese versteckte Anspielung muß ihm wohlgetan haben, wurde doch 1770 auch eine Münze auf ihn geprägt mit der Inschrift: „Rupertus krönt Gottes Hant“, und auf der Rückseite: „Dein Tugendwandel ist bekannt“⁵⁶.

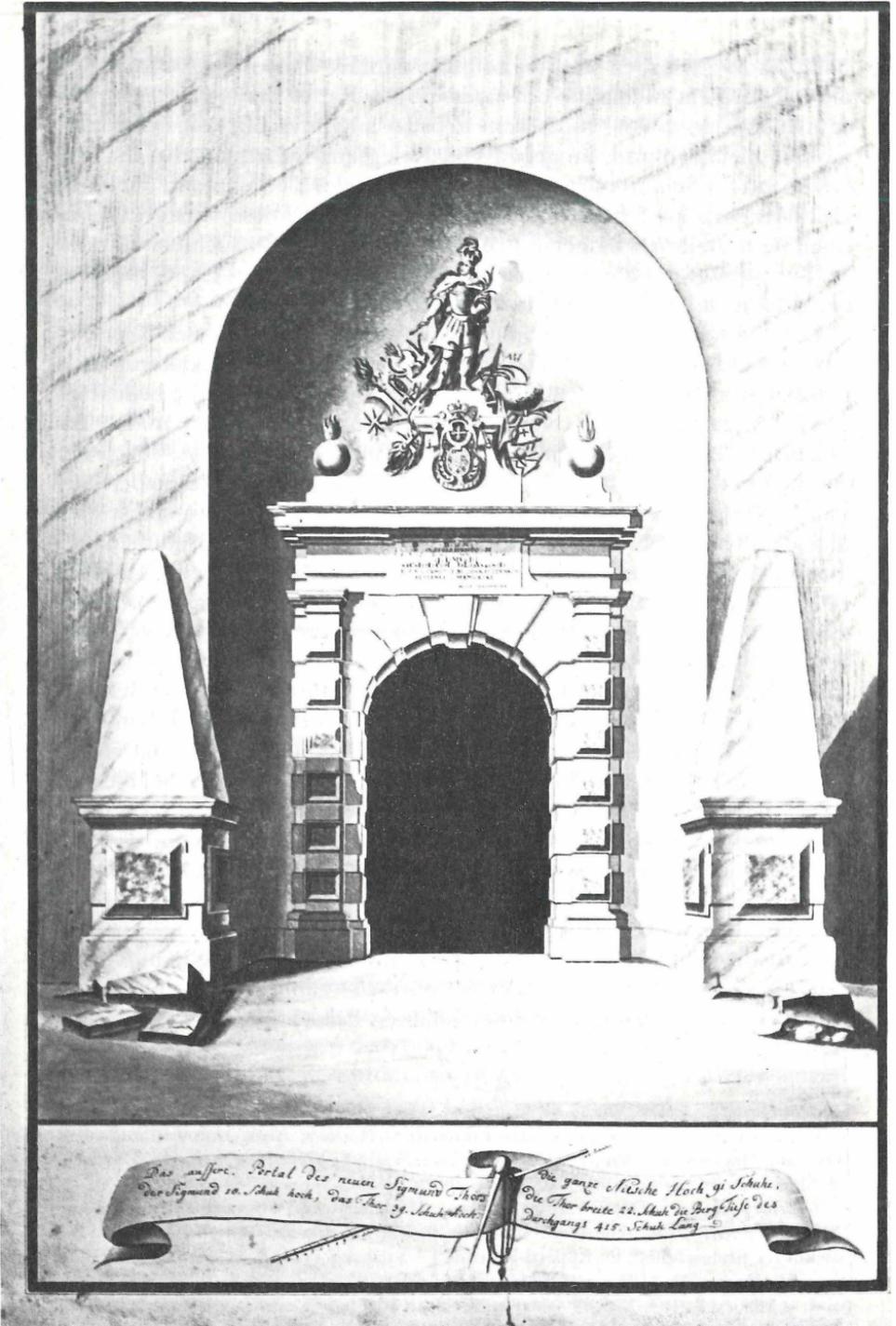
Zum Abschluß noch einige Beurteilungen von Zeitgenossen über diesen Erzbischof. Alle sind sich in Schrattenbachs fest verankerter und praktizierter Religiosität einig. Die Hofdiarien, die zwar keine bedeutenden Neuigkeiten bringen, bieten jedoch einen guten Einblick in den Tagesablauf Erzbischof Siegmunds. Man könnte einen solchen – nach der Häufigkeit der Verrichtungen – typischen Tag etwa folgendermaßen darstellen: Um 8 Uhr liest Erzbischof Schrattenbach im Dom selbst eine Messe und hört sich dazu noch eine an. Vor der Mittagstafel: Audienz bei ihm und z. B. Besprechung mit dem Hofkanzler. Zu Mittag eine Tafel für 14 Personen (darunter einige zu Hof frequentierende Kavaliere). Nachmittags um 4 Uhr fährt der Erzbischof mit zwei Pferden und zwei Carabinern nach Mirabell zum Rosenkranz, hernach geht er im Mirabellgarten spazieren. Abends gibt er eine Gesellschaft im Ordinari-Gesellschaftszimmer. Es wird etwas Kammermusik gehört. Hernach spielt man Karten. Um 8 Uhr abends soupiert Erzbischof Siegmund. Sicher hat er vor dem Schlafengehen auch noch einige Gebete in der Hauskapelle, die sich direkt neben dem Schlafzimmer befand, verrichtet. Durchschnittlich besuchte oder verrichtete er täglich 3 bis 5 religiöse Übungen⁵⁷.

Der Benediktiner *Gärtner*, der Erzbischof Siegmund wahrscheinlich noch gekannt hat, schreibt über dessen Eigenwilligkeit: „Sigmund war von seiner Regierungsweise so eingenommen, daß er in der That glaubte, sie wäre die beste. Er war dem Gebethe sehr ergeben, was ihm nun unter dem Gebethe einfiel, das hielt er für göttliche Eingebungen. Daher beharrte er unabänderlich auf seinen gefaßten Entschlüssen; daher kränkte

55 *Mudrich*, Andreas: „Die Geschichte des St. Siegmunds- oder Neutores bis 1774“, in: MSGL 1915, S. 113–150; *Martin*: Barockfürsten, S. 218–219; *Hahnl*, Adolf: „Studien zu Wolfgang Hagenauer (1726–1801).“ Phil. Diss. – Salzburg 1969; *Adrian*, Karl: „Das Neuo. Sigmundstor“ Erinnerungsblatt 1. – Salzburg 1942/43.

56 *Zeller*, Gustav: „Des Erzstiftes Salzburg Münzrecht und Münzwesen“, in: MGSL 1882, S. 96; *Roll*, Karl: „Die Wahl- und Sinnsprüche auf den Münzen und Medaillen der Salzburger Erzbischöfe“, in: Ruperti-Kalender. – Salzburg 1914, S. 64–66; *Bernhart*, Max, und *Roll*, Karl: „Die Münzen und Medaillen des Erzstiftes Salzburg.“ 2. Bd. – München (o. J. – 1930?), S. 194. Wegen seiner zahlreichen Prägungen erhielt der Erzbischof den Beinamen „Siegmond der Münzreiche“.

57 SLA, Geh. A., II, 17, Hofdiarien der Jahre 1754–55 und 1762–1766. *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 139.



Das Neutor – Hauptseite gegen die Riedenburg. Tuschzeichnung (um 1771) im Salzburger Museum C. A. (nach den Entwürfen von Wolfgang Hagenauer).



Das Neutor – Stadtseite mit dem Bildnismedaillon des Erzbischofs Schratzenbach.

es ihn tief, wenn man seine Anordnungen nicht gut hieß, und da er von Gott inspirirt zu seyn wähnte, so hatte er in mehreren Regierungsgeschäften nur zu sich Zutrauen. Das war Ursache, daß er sich vieles zu thun gab, und daß er seine Arbeiten zuweilen auch bey der Nacht fortsetzte. Deßhalb schmerzte es ihn unbeschreiblich, wenn man seine vielen Arbeiten und seine rastlosen Bemühungen nicht anerkannte, sondern vielmehr wünschte, er möchte dergleichen Arbeiten seinen Räthen überlassen.“⁵⁸

Der Abt von St. Peter, *Beda Seeauer*, bezeichnet Schrattenbach als Choleriker, weshalb er wegen dieser Eigenschaft nicht selten in der Mäßigung sündige. Weiters stellt er fest, daß der Erzbischof am eigenen Urteil festhält. Von seinem ein für allemal gefaßten Ausspruch auf Grund gefaßter Vorurteile will er nicht ablassen, ja er leidet vielmehr an einem gewissen Fehler der Milde und Härte. Der Erzbischof ist wahrhaft fromm und ergeben und ein Vorbild. Er kann nichts Arglistiges ersinnen, und er hat für das Wohl des Volkes und Vaterlandes sehr gute Absichten. Tritt aus irgendeinem Zwischenfall Unruhe auf, so arbeitet er sogar Tag und Nacht mit erstaunlichem und unermüdlichem Fleiß. Alle Berichterstattungen liest er Wort für Wort, was kaum irgendeiner der Fürsten gemacht hat. Seine eigene Tafel ist ordentlich und nüchtern. Von keiner Leidenschaft, etwa des Spielens, ist er erfaßt, und durch keine Sache wird er mehr ergötzt als durch Arbeit⁵⁹.

Koch-Sternfeld stellt Erzbischof Schrattenbach ebenfalls das Zeugnis eines fleißigen Regenten aus: „Sigmund, der im Gespräche launig, in Repliken oft witzig war, durchlas viele Akten, und erprobte in seinen Entschliessungen, die er allzeit eigenhändig schrieb, natürlichen Verstand.“⁶⁰

Ein vernichtendes Bild hingegen entwirft *Karl Graf von Zinzendorf*, der im Jahre 1764 eine Woche in Salzburg weilte und den Erzbischof in einem Bericht folgendermaßen charakterisierte: „Der jezige Souverain ist Sigmund Christoph Graf von Schrattenbach. Da sonst an diese Gestalt

⁵⁸ Gärtner, Bd. 11, 1. Teil, S 139.

⁵⁹ Martin: „Ein handelspolitischer Bericht über Salzburg von 1764“, in: MSGL 1940 (Sonderabdruck), S. 142, Fn. 10, aus: Stiftsarchiv St. Peter, Tagebuch des Abtes Beda Seeauer, Bd. 1, fol. 120 (anno 1758): *Quamvis Celsissimus Princeps haud infrequenter peccet in modo propter suam vehementem ad quam inclinat choleram et iudicii proprii tenacitatem, per quam non obstantibus et iam gravissimis remonstrationibus a sententia semel cum praeiudiciis coepta non vult desistere, immo et defectum quendam patiatur mansuetudinis et gravitatis, quae tanti principis deberet esse propria, attamen quoad substantia princeps est et episcopus vere pius et devotus, vitae adeo exemplaris, ut neque malitiosus quidquam in eo reperire valeat, habetque insuper intentiones vere bonas pro bono publico et patriae, licet subinde aliqua confusione intermedia turbentur aliis ex causis immo die noctuque stupenda et indefessa plane industria continuo laborat, omnes relationes ad litteram legit, quod vix ullus principum fecit. Mensa ipsius frugalis et sobria est, nulla captus inordinata passione venandi ludendi aut similis et nulla re magis quam labore nutritur et delectatur.*

⁶⁰ Koch-Sternfeld, Josef Ernst, Ritter v.: „Die letzten dreissig Jahre des Hochstifts und Erzbisthums Salzburg.“ 1816, S. 27.

des Leibes kein Schluß auf die Gemüths-Eigenschafften noch auf die Kräfte der Seele eines Menschen zu machen ist, so trifft hier beides gar wol zusammen. So unansehnlich die äußere Gestalt dieses Fürsten ist, so schwach sind auch die Kräfte seines Geistes, so wenig erhaben seine Gemüths-Eigenschafften. Er ist klein an Person, hager, ältlich und besonders wegen der wunderbaren Verenderung seiner Augen sehr unangenehm. Nichts edles blickt aus seiner Gesichtsbildung hervor, und so herrschen auch in seiner Seele die kleinsten Vorurtheile des Pöbels. Seine Religion ist nicht vernünftige und geziemende Verehrung des Stiffers der christlichen Kirche, sondern vielmehr eine unverständige Bigoterie, welche wie es gemeinlich zu geschehen pflegt, mit keinem exemplarischen Wandel verbunden ist. Den Trunk, dem er ergeben, rechnet er für kein Laster, wol aber die Unzucht.“⁶¹

Daß Erzbischof Schrattenbach in der Tat von der Natur nicht durch ein schönes Gesicht bevorzugt war, zeigt ein Messingrelief des Salzburger Büchsenmachers Martin Gizl, das Siegmund im Profil darstellt. Mit hartem Realismus ist Siegmund in verblüffender Häßlichkeit darauf abgebildet⁶². Auffallend ist vor allem seine eingefallene Sattelnase – wie sie bei Syphilitikern manchmal vorkommt. Ein ebenso häßliches Profil Schrattenbachs ist auf einem Elfenbeinrelief im Salzburger Museum Carolino Augusteum zu finden⁶³. Die meisten Schrattenbach-Porträts sind allerdings sehr idealisiert dargestellt.

Noch schärfer in seiner Kritik Schrattenbach gegenüber ist *Graf Zinzendorf* in seinem Tagebuch, in dem er eine Reihe von Beobachtungen über den Erzbischof anführt. Er vermerkt, daß man sich über ihn lustig machte, daß er „in seinen Manieren wenig Adel zeigt, aber höflich ist“. Weiters ist er „völlig unbelesen“⁶⁴. Er berichtet über ein Diner bei Hofe: „Dort wird man sehr schlecht bedient, das Silbergeschirr ist im höchsten Grade liederlich.“⁶⁵ Im darauffolgenden Jahr ließ der Erzbischof – wie schon erwähnt – neue Silbergedecke anfertigen. *Graf Zinzendorf* notiert in sein Tagebuch, daß der Erzbischof Spaß an Narrenposen finde, daß er „eine häßliche Physiognomie“ habe und er „ein Dummkopf“ sei, „wie es sonst keinen mehr geben dürfte“⁶⁶. Zur Dummheit komme außerdem noch hinzu, daß er „eifersüchtig auf seine Autorität wie alle schwachen Leute, eitel auf seine Vorrechte“ sei⁶⁷. „Er ist von einer solchen Einfalt,

61 *Martin*: „Ein handelspolitischer Bericht über Salzburg von 1764“, in: MGSL 1940 (Sonderabdruck), S. 141/142.

62 *Martin*: Barockfürsten, Bild Nr. 32 (Foto eines Messingreliefs Martin Gizls in der Erzabtei St. Peter).

63 Vgl. auch: *Leisching*, Julius: „Die Bildnis-Minaturen des Salzburger Museums“, in: „Salzburger Museumsblätter“, Jg. 2, Nr. 1, 1923, S. 2.

64 *Wagner*, Hans: „Das Salzburger Reisetagebuch des Grafen Karl von Zinzendorf vom 31. März bis zum 6. April 1764“, in: MGSL 1962, S. 181.

65 Ebenda, S. 182.

66 Ebenda, S. 185.

67 Ebenda, S. 187.

daß er Unanständigkeiten sagt, ohne es zu wissen, ohne es zu ahnen.“⁶⁸ Das einzig Positive, das er berichtet: „Gestern abends um sieben Uhr, als man den Angelus läutete, warf sich der Erzbischof mitten in seinem Kometenspiel begriffen auf die Knie und die ganze Gesellschaft mit ihm. Das habe ich recht würdig gefunden.“⁶⁹

Graf Zinzendorfs Urteil ist in der Tat sehr hart, ja vernichtend. Die Häßlichkeit des Erzbischofs und Graf Zinzendorfs Verkehr mit den meisten Domherren, die gewiß nicht günstig über ihren Fürsten urteilten, und schließlich Schrattenbachs konservative Denkweise wird sicher Graf Zinzendorfs Urteil noch zugespitzt haben. Zinzendorf, ein mit seltener Beobachtungsgabe und Urteilsschärfe ausgestatteter Mann – ganz von aufklärerischen Idealen durchdrungen –, war zum Zeitpunkt seines Salzburg-Aufenthaltes erst 25 Jahre alt. Trotzdem ist es ein verheerendes Bild über diesen Fürsten, das manche völlig positiven Urteile anderer Zeitgenossen über Schrattenbach mit Vorsicht betrachten läßt.

Erzbischof Sigmund war auch ein starker Förderer der Künste, besonders der Musik. Er liebte es, großzügige Geschenke zu machen, und war ein besonderer Gönner der Familie Mozart. Als Liebhaber italienischer Opern konnten sich vornehme oder bekannte Leute nicht beliebter machen, als solche häufig zu besuchen⁷⁰. Pantomimenstücke liebte er nicht. Auch am Gesang von Kastraten hatte er keine Freude.

Sigmund hatte auch manche Schrullen: So lud er mehrmals am Namenstag des hl. Josef Adelige bei Hofe ein, die diesen Vornamen trugen⁷¹. Auch verbot er im Jahre 1756, „daß Brautleute im Dom und in der Dreifaltigkeitskirche ohne Musik einziehen, widrigenfalls die Trauung nicht erfolgen dürfe“⁷².

Erzbischof Schrattenbach war kein Förderer des Nepotismus. Außer der Ausstattung seiner Nichte Maria Theresia Gräfin von Schrattenbach, die am 25. Juli 1756 in Salzburg einen Grafen von Haugwitz heiratete⁷³, und des Kaufes eines Kanonikalhofes für seinen Neffen Vinzenz Graf von Schrattenbach im Jahre 1763, wofür der Erzbischof 5000 fl. ausgab, ist nur noch ein Legat von 8000 fl. zu nennen, das er diesem vermachte⁷⁴.

Am 9. Dezember 1771 tauchten beim Erzbischof, der unter Blasensteinen litt, größere Beschwerden auf. Unter diesen Schmerzen beklagte er am meisten, „daß er die bischöflichen Funktionen nicht mehr ausüben

68 Ebenda, S. 188.

69 Ebenda, S. 189.

70 Klein, Herbert: „Nachrichten zum Musikleben Salzburgs in den Jahren 1764–1766“, in: „Festschrift Alfred Orel zum 70. Geburtstag.“ – Wien/Wiesbaden 1960, S. 100.

71 Martin: Barockfürsten, S. 221; vgl. auch: Klein, Herbert: „Unbekannte Mozartiana von 1766/67“, in: Mozart-Jb. 1957, S. 182.

72 Martin: Barockfürsten, S. 221.

73 Martin: Hofmarschallsdiarium, in: MGSL 1940 (Sonderabdruck), S. 101–109.

74 Siehe dessen Kurzbiographie, S. 150ff.

könne⁶⁷⁵. Am 15. Dezember ließ er sich die Sterbesakramente reichen, und am 16. desselben Monats starb er⁷⁶. *Proschko* stellt auf Grund des Sektionsprotokolls fest, daß Erzbischof Schrattenbach an Nierenblutungen und einer Prostatahypertrophie starb⁷⁷. Der Leichnam des Erzbischofs war in Gegenwart der Hofärzte und Chirurgen sezirt worden, wobei in der Blase vier haselnußgroße und 16 kleine Steine gefunden wurden⁷⁸.

Koch-Sternfeld berichtet, daß das Domkapitel alsogleich die erzbischöflichen Gemächer inspizierte: „Die Chatouille fand sich leer; – aber allenthalben in Schränken, unter Schriften, und auf dem Boden zerstreut lag Geld, das sich in Gold- und Silbermünzen nach und nach an die 203.820 fl. summirte. Ueberdieß entdeckte man an goldenen und silbernen Medaillen und an ungemünztem Zillerthaler Golde einen Werth von 23.000 fl.“⁷⁹

Dieses Bild völliger Verwahrlosung paßt jedoch schwerlich zum Charakter des Erzbischofs. Vielleicht war es eine zweckbedingte Ausstreuung oder ein beabsichtigtes Gerücht des Domkapitels – würde man die Angabe eines anonymen Reiseschriftstellers ernst nehmen, welcher folgendes berichtet: Erzbischof Schrattenbach „hatte zur Begehung seines herannahenden 50jährigen Priesterjubiläums bei 300.000 fl. erspart, doch raffte ihn der Tod noch vor Begehung dieser Feyerlichkeiten weg, die zur Wahl versammelten Domherren theilten seine Verlassenschaft unter sich, und jeder stellte einen Revers von sich, daß wenn die Wahl zum Erzbischofe ihn treffen würde, er nie eine Rückverlangung fordern wollte“⁸⁰.

Erzbischof Schrattenbachs Herz wurde im Sacellum, seine Eingeweide in der Dreifaltigkeitskirche und sein Körper im Dom von Salzburg neben dem rechten Seitenaltar bestattet.

75 *Martin*: „Die Salzburger Chronik des Felix Adauktus Haslberger“, 1. Teil, in: MGSL 1927, S. 64.

76 *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 291; vgl. auch: *Pichler*, Georg Abdon: „Salzburg’s Landesgeschichte.“ – Salzburg 1865, S. 620–621.

77 *Proschko*, Alois: „Die Todeskrankheiten der Erzbischöfe von Salzburg“, in: MGSL 1946/47, S. 97.

78 *Pichler*: Landesgeschichte, S. 621.

79 *Koch-Sternfeld*: Die letzten dreissig Jahre, S. 33–34; vgl. auch: *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, Berechnungsliste ad pag. 305.

80 Anonym: „Reise von Venedig über Triest, Krain, Kärnten, Steuermark, und Salzburg.“ Samt historisch(en), statistisch(en) Bemerkungen über die Regierungen und Einwohner dieser Länder. – Frankfurt und Leipzig 1793, S. 287. (Dieser Anonymus ist sicher nicht Johannes Pezzl, wie *Martin*: Barockfürsten, S. 225, behauptet.)

4. Erzbischof Schrattenbachs Verhältnis zu seinem Domkapitel

In den ersten Jahren der Regierung Schrattenbachs bestand ein relativ gutes Verhältnis zwischen Erzbischof und Domkapitel. In vielen Kleinigkeiten hielt er noch schriftliche Rücksprache mit seinem Kapitel, wohl auch noch Ausdruck seiner anfänglichen Unsicherheit.

In Domdechant Ferdinand Christoph Graf von Zeil hatte er großes Vertrauen gesetzt. Am 15. Jänner 1755 erließ er sogar ein eigenes Dekret, das Zeil bevollmächtigte, in sämtliche Rechnungen und Belege der Hofkammer, des Generaleinnehmeramtes und der sonstigen untergeordneten Ämter Einsicht zu nehmen, um den Finanzstand des Landes genau berechnen zu können.

Durch diese Kontrollbefugnis machte sich Graf Zeil in der höheren Bürokratie jedoch nicht gerade beliebt. Eigenhändig vermerkte der Domdechant auf diesem Dekret: „Dieses hochfürstliche Decret, als es kund worden, ware Ursach, daß alles über den ingenannten Domdechant zusammen geschworen und, ehe er solches in das Werk zu setzen gedacht, ihn bey dem Herrn Erzbischof calumniando also verschwärzt haben, daß er nicht mehr zu Gnaden und dem vorigen Vertrauen kommen könnte.“¹

Im Laufe der Jahre trübte sich ganz allgemein das Verhältnis zwischen Erzbischof und Domkapitel, woran sehr stark auch Graf Zeils ständige Vorschläge und Promemorias das Ihre taten. Am 27. September 1758 beschwerte sich der Erzbischof beim Domkapitel und befahl, daß in der nächsten Vollversammlung des Kapitels festgelegt werden sollte, daß ihn fünf Domherren beim Altar zu bedienen hätten, wie es seit jeher üblich gewesen war (es waren in den letzten Jahren nicht immer so viele Domherren zu seiner Verfügung gestanden), und daß ihn jene Kapitularen, welche von der Hofkammer auf Grund besonderer Funktionen ein Gehalt bezögen, von der Residenz zum Dom zu begleiten hätten, was sonst ebenfalls Usus gewesen war. Sollte dies weiterhin nicht mehr erfolgen, drohte er, der Hofkammer den Befehl zu geben, ihre Zahlungen an diese Domherren einzustellen. Außerdem empfahl er dem gesamten Domkapitel die Klerikalkleidung².

In der Folge entspann sich nun eine immer offener werdende Auseinandersetzung zwischen Erzbischof und Domkapitel. Dieses empfahl ihm, seine Gesundheit zu schonen und die schweren Regierungsgeschäfte den Behörden zu überlassen. Vor allem empfahl es dem Erzbischof, von seiner Gepflogenheit abzugehen, die Gelder, welche eingingen, sich aushändigen zu lassen (aus welcher Kasse er dann Vorschüsse gab), statt der Hofkammer zu übergeben, weil dadurch die Finanzgebarung unüber-

¹ Fürstlich Waldburg-Zeil'sches Archiv im Schloß Zeil, ZAZ 130, Biographie des Grafen Ferdinand Christoph von Waldburg-Zeil, S. 20 (lt. freundlicher Mitteilung des dortigen Archivars Herrn OStR Rudolf Beck; siehe auch S. 220, Fn. 17).

² *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 116–117.

sichtlich werde. Einer der weiteren Vorwürfe des Domkapitels befaßte sich mit den schlechten Scheidemünzen, die Erzbischof Siegmund prägen ließ³.

Über diese Vorstellungen des Domkapitels war der Erzbischof sehr gekränkt und ließ seine Ungnade fühlen. Er tat dem Kapitel kund, daß nur noch jene Domherren bei der fürstlichen Tafel erscheinen dürften, welche dazu eigens eingeladen werden⁴.

Die gegenseitigen Vorwürfe nahmen immer mehr zu, bis sich beide Parteien überaus beleidigt fühlten. Erst Anfang 1759 löste sich die gespannte Lage. Am 11. Februar befahl er seinem Hofmarschall, nach und nach die in Salzburg anwesenden Domherren und Bischöfe zur Tafel einzuladen, damit eine Aussöhnung erfolgen könne⁵.

1761 spitzte sich das Verhältnis neuerlich zu, nachdem sich die Bierbrauer wegen eines auferlegten Akzises an das Kapitel gewandt hatten und dieses beim Erzbischof intervenierte. Schrattenbach zeigte sich sehr ungnädig und meinte, daß die Untertanen durch solche Fürsprachen zum Ungehorsam verleitet würden⁶. Den Brauern drohte er bei weiteren Beschwerden Strafen an.

Die Auseinandersetzung verschärfte sich noch insofern, als der Erzbischof Domdechant Zeil „in Gegenwart mehrerer Domcapitularen und anderer adelicher Personen, ja sogar in Beyseyen der Hofdienerschaft, einen Aufwiegler“ nannte. Wieder sandte das Domkapitel ein entschuldigendes Schreiben an den Erzbischof, worauf eine versöhnliche Antwort erfolgte⁷.

Die Spannungen zwischen Erzbischof und Domkapitel währten mit Unterbrechungen bis ans Ende der Regierung Schrattenbachs. Neben dessen Halsstarrigkeit und Empfindlichkeit trug aber auch Domdechant Graf Zeil ein gehöriges Maß an Schuld daran. Die Flut von umfangreichen Promemorias, die Zeil verfaßte, mußte dem absolut regierenden Fürsten als Einmischung erscheinen, die er nicht dulden durfte und die auch ein anderer Erzbischof schwerlich geduldet hätte. Genauso schlecht war auch das Verhältnis zwischen Schrattenbachs Nachfolger, Erzbischof Colloredo, und Graf Zeil. Sehr schnell lockte jener den unliebsamen Kritiker von seiner Position als Domdechant weg und machte ihn zum Bischof von Chiemsee. Trotzdem blieb Zeil auch weiterhin ein unbequemer Widerpart im Domkapitel.

Über seinen Erzbischof meinte Zeil kritisch: „Er sucht nach uns (dem Domkapitel), aber auf einem verfehlten Weg. Es ist nicht die Tafel, es sind nicht die Versammlungen, die wir wollen. Es ist das öffentliche Wohl, eine kluge, mäßige Regierung, die dem Fürsten Ehre bereitet und

3 Ebenda, S. 121–126.

4 Ebenda, S. 126.

5 *Martin*: Hofmarschallsdiarium, in: MGSL 1940 (Sonderabdruck), S. 112.

6 *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 170–171.

7 Ebenda, S. 173.

Wohl dem Erzbistum. Es ist die Gerechtigkeit und Klugheit, die wir verlangen.“⁸

Noch deutlicher kommen Domdechant Zeils Vorwürfe in folgender Stelle aus der Biographie über Graf Zeil zum Ausdruck: „Es war sehr hart und heiklich, dem Erzbischofen Schrattenbach zu dienen. Dieser Herr war für seine Person ein sehr frommer, eifriger und auferbaulicher Erzbischof und Fürst, aber in manchen Fällen bigot. Er hatte den besten Willen gutes zu thun, besaß aber zu wenig Erfahrung und konnte die ächten Regierungs- und Staatsgrundsätze nicht hinlänglich. Zu dem besten Herzen mangelte ihm hinlängliche Menschenkenntnis. Oft handelte er aus Eigensinn und war zur Unzeit spahrsam. Es war daher öfter der Fall, daß Graf Ferdinand Christoph (von Zeil) und der geschickte, gutdenkende Hofkanzler Herr von Mölk, sein trauester Freund, durch Eifersucht anderer überschrien, verdrungen und ihre bestausgedachten Entwürfe unterbaut und zernichtet wurden.“⁹

⁸ Fürstlich Waldburg-Zeil'sches Archiv im Schloß Zeil, ZAZ 130, Biographie des Grafen Ferdinand Christoph von Waldburg-Zeil, S. 26: *Il va nous chercher, mais par un chemin égaré. Ce n'est pas la table, ce n'est pas les assemblées, que nous voulons. C'est le bien public, un gouvernement sage, modéré, qui fasse honneur au Prince et du bien à l'Archevêché. C'est la justice et la prudence, que nous demandons.* (Lt. freundlicher Mitteilung des dortigen Archivars Herrn OStR Rudolf Beck; siehe auch S. 220, Fn. 17.)

⁹ Ebenda, S. 17; vgl. auch: *Martin*: „Ein handelspolitischer Bericht über Salzburg von 1764“, in: MGSL 1940 (Sonderabdruck), S. 142/143, Fn. 10 (zwar sinngemäßer, aber etwas abweichender Text).

II. Die Domherren

1. Die Domherren im allgemeinen (soziologischer und statistischer Überblick)

Die deutschen hochadeligen Familien waren bei ihrer meist großen Kinderzahl (die ihre Ursache u. a. auch in der oft erschreckend hohen Kindersterblichkeit hatte) natürlich bedacht, auch ihre jüngsten männlichen Nachkommen einigermaßen standesgemäß zu versorgen.

Hatten nur die ersten zwei, drei Söhne reale Chancen, einen Fideicommiß zu erben oder sonstige Güter zu bekommen, so war es für den sechsten oder siebten Sohn zum Beispiel fast aussichtslos, auf dem Erbschaftswege an ein größeres Vermögen heranzukommen, das die Basis für ein standesgemäßes Leben bieten konnte. Er hatte nur die Möglichkeit einer reichen Einheirat oder mußte „arbeiten“ gehen, worunter zu meist der Eintritt in eine Offizierslaufbahn oder die Übernahme höherer Staatsämter zu verstehen ist.

Es gab aber auch noch eine dritte Möglichkeit, eben die, Domherr zu werden, was der Familie neben der Versorgung ihres Sohnes auch ein gewisses Sozialprestige verschaffte – abgesehen von sonstiger religiöser Motivation. Wenn es nun ein solcher Domherr schaffte, zu einem Fürstbischof oder gar Erzbischof gewählt zu werden, so bedeutete es für dessen Familie überhaupt ein großes Glück, da nun seinerseits der Sohn das Füllhorn seines fürstlichen Einflusses und seiner Geldmittel über seiner Familie ausschütten konnte.

37 Adelige waren in der Regierungszeit Erzbischof Schrattenbachs (von 1753 bis 1771) Inhaber von Kanonikaten im Erzstift. Nach den Statuten durften gleichzeitig nur 24 Kanonikate okkupiert sein. Die Zahl 37 erklärt sich aus dem Tod einzelner Mitglieder des Domkapitels und der Neuvergabe eines Kanonikates bzw. aus der Resignation zugunsten eines Verwandten oder Freundes.

Bei 29 dieser 37 Salzburger Domherren konnte ich feststellen, wieviele Geschwister sie hatten bzw. als wieviertes Kind (in der ersten oder zweiten Ehe des Vaters) sie geboren wurden. Es ergibt sich aus den vorhandenen Zahlen generell ein Durchschnitt von 8,3 Kindern pro Familie. Jedes vierte bis fünfte Kind dieser Familien wurde – im Durchschnitt – Domherr. Dieser niedere Durchschnittswert hat seine Ursache darin, daß fünf Domherren Erstgeborene (zwei jedoch aus der zweiten Ehe des Vaters) waren, was vielleicht eher einer religiösen als einer Versorgungsmotivation entspringen dürfte. Im Durchschnitt hatten diese 29 Domherren noch einen Bruder oder eine Schwester, welche ebenfalls eine geistliche Laufbahn einschlugen.

Interessant ist auch das Verwandtschaftsverhältnis der Domherren untereinander. Bei der Aufstellung der Verwandtschaftsbeziehungen bin

ich nur bis in die dritte, also Großelterngeneration (mit allen vier Großeltern), zurückgegangen, woraus sich die drei relevanten Beziehungen Bruder–Bruder, Onkel–Neffe (oder umgekehrt) und Cousin–Cousin ergeben. Das Ergebnis: 60% aller Domherren waren innerhalb dieser drei Generationen miteinander verwandt. Wenn man die vierte oder fünfte Generation noch hinzunehmen würde, wären sicher drei Viertel aller Domherren miteinander verwandt gewesen.

Diese große Verwandtschaftsdichte läßt sich daraus erklären, daß die Domherren im Falle einer Vergabe oder Resignation eines Kanonikates natürlich an ihre engsten Verwandten dachten, die sie damit beglücken konnten. Gleichzeitig schufen sie sich dadurch eine Art Hausmacht im Domkapitel, die bei der Wahl zum Domdechant, Dompropst oder gar Erzbischof von Nutzen sein konnte. Allerdings durften nicht mehr als zwei Brüder gleichzeitig im Kapitel sein und nicht mehr als drei Personen derselben Familie (dem Familiennamen nach).

Eine totale Verwandtschaftskonzentration im Domkapitel wurde jedoch durch den Umstand vermieden, daß nach den Statuten der Papst beim Tod oder der Resignation eines Domherrn in einem ungeraden Monat ein neues Kanonikat vergeben konnte. Die Domherren hingegen konnten Kanonikate nur in geraden Monaten – und zwar nach einem Turnussystem (in der Reihenfolge nach dem Aufschwörungsalter) – vergeben.

Durch diese päpstlichen Verleihungen (durch ein Indult konnte der Papst auch den Erzbischof in einem ungeraden Monat ein Kanonikat verleihen lassen) kamen immer wieder Adelige aus noch nicht im Salzburger Domkapitel aufscheinenden Familien hinzu. Am Ende dieses Kapitels führe ich die genauen Verwandtschaftsverhältnisse an.

Den Geburtsort oder zumindest das Land, aus dem die 37 Domherren stammten, konnte ich bei 34 ausfindig machen. Demnach wurden 27 in habsburgisch-österreichischen Ländern geboren, drei im Herzogtum Württemberg, zwei im Erzstift Salzburg (Friedrich Vigil Joseph Graf von Lodron und Ferdinand Christoph Dapifer Graf von Zeil) und je einer im Bistum Konstanz und im Kurfürstentum Bayern¹. Fünf Domherren wurden allein in Wien geboren, ebensoviele in Trient und vier in Graz. Die übrigen Geburtsorte verteilen sich weitverstreut von Mähren bis Mailand und von Görz bis Innsbruck.

Selbstverständlich muß der Geburtsort eines Domherrn nicht unbedingt übereinstimmen mit dessen Zugehörigkeit zu einer bestimmten politischen Region oder einem Volkstum. In groben Umrissen jedoch

¹ *Möy*, Johannes, Gf. v.: „Die historischen und soziologischen Grundlagen der Salzburger Schlösserkultur“, in: *MGSL* 1967, S. 273, gibt in seinem sehr interessanten Aufsatz an, daß im 18. Jahrhundert kein einziger bayrischer Domherr in Salzburg aufgeschworen hatte. Unter den 37 Domherren der Schrattenbach-Zeit ist tatsächlich nur einer, der in Bayern (nämlich in Sünching – in der Nähe von Straubing) geboren wurde: Philipp Karl Wilhelm Graf von Seinsheim.

dokumentiert die Verteilung der Geburtsorte auch die politische Einstellung der Domherren im Salzburger Kapitel. Der großen nach Österreich ausgerichteten Partei standen nur wenige mit Bayern sympathisierende Domherren gegenüber, allen voran der in Salzburg geborene Ferdinand Christoph Graf Zeil sowie Graf Anton Willibald von Wolfegg und vielleicht noch zwei, drei andere Domherren.

17 der 37 Domherren lassen sich in der Matrikel der Salzburger Universität nachweisen, was einerseits für die Qualität und den guten Ruf der damaligen Hohen Schule spricht, andererseits aber auch als Absicht der Eltern gedeutet werden kann, ihre Söhne in die Hauptstadt des Erzbistums und deren gesellschaftliche Verhältnisse einzuführen, um die Erwerbung eines Kanonikats zu erleichtern.

Aus den nicht gänzlich vollständigen Daten, die mir zur Verfügung standen, lassen sich drei weitere Domherren als Studenten an der Universität Innsbruck und nur einer an der Universität Wien nachweisen. Ein Domherr – Graf Wolfegg – soll an der Universität Göttingen studiert haben. Weiters hatten zwei Domherren das Theresianum in Wien und einer das Gymnasium in Trient besucht. Neun der Domherren haben ihre theologischen Studien in Rom vollendet. Von diesen lassen sich sechs als Mitglieder des Collegium Germanicum und einer als Mitglied des Collegium Clementinum nachweisen.

Obwohl einige der Domherren intellektuell und bildungsmäßig gewiß hervorstachen und von Zeitgenossen auch als gelehrte Domherren oder Bischöfe charakterisiert wurden, ist nur einer darunter, der sich als Graduirter nachweisen läßt, nämlich Graf Colloredo, der spätere Erzbischof, der den Titel eines Doktors der Theologie erwarb. In der damaligen adeligen Gesellschaft war es allgemein unüblich, akademische Titel zu erwerben.

Häufig kam es auch vor, daß sich ein Domherr nur die niederen Weihen, die für einen Kanoniker vorgeschrieben waren, geben ließ, mit den höheren Weihen, die Voraussetzung für ein Bischofsamt bzw. die Würde eines Domdechants oder Dompropstes waren, jedoch lange Jahre wartete, um sich die Möglichkeit eines Rückzuges ins Privatleben noch offenzuhalten. Es könnte ja sein, daß er nach Aussterben der männlichen Nachkommen seiner Familie als Letzter das väterliche Erbe anzutreten hätte. So wurde zum Beispiel Graf Anton Willibald von Wolfegg erst mit 49 Jahren zum Priester geweiht, und Graf Joseph Gottfried von Saurau war gar mit 52 Jahren noch Subdiakon, als er zum Domdechant gewählt wurde. Fürst Joseph Anton von Hohenlohe erhielt seine Weihe zum Diakon erst mit 51 Jahren.

Die Domherren besaßen zum Großteil nicht nur in Salzburg, sondern auch in anderen Bistümern Kanonikate. Die Gesamtzahl der von den 37 Domherren im Laufe ihres Lebens innegehabten Kanonikate beträgt 88. Das ergibt einen Durchschnitt von 2,4 Kanonikaten pro Domherrn. Besaßen einige dieser geistlichen Herren nur ihr Kanonikat in Salzburg,

so hatten andere wiederum bis zu fünf Domherrnstellen inne, wie zum Beispiel die beiden Fürsten von Hohenlohe. Allerdings hatten diese wieder einige Kanonikate im Laufe der Zeit resigniert, so daß sie nicht alle fünf auf einmal besessen hatten.

Der Besitz eines Kanonikates bzw. der Genuß des damit verbundenen Einkommens war ja auch an eine Residenzpflicht – an eine zeitliche Mindestanwesenheit – gebunden, die in Salzburg ein Drittel des Jahres ausmachte (17 Wochen und drei Tage). Diese Zeit konnte auf einmal oder auch innerhalb eines Jahres in Raten „abgeleistet“ werden. Allerdings war es auch Pflicht, zum Frühjahrs- und Herbstperemptorium (einer Art Vollversammlung) zu erscheinen. Wenn jemand also drei Kanonikate gleichzeitig besaß, war er also nur in der Lage, zwei Domherrnstellen mit Pfründengenuß auszufüllen. Das dritte hatte er sozusagen ohne Einkommen in Wartestellung.

Wenn man weiters bedenkt, daß die örtliche Entfernung zwischen mehreren Domherrnstellen oft beträchtlich war, so zeigt dies auch eine enorme Flexibilität der Domherren an, die im Jahr oft mehrmals auf weite Reisen gehen mußten, verschiedene politische Strukturen und unterschiedliche gesellschaftliche Gegebenheiten kennenlernten und somit auch etwas weltmännischeren Weitblick bekamen.

Um zwei Beispiele für solche Entfernungen zu geben: Graf Johann Franz Anton von Khevenhüller besaß ein Kanonikat in Augsburg, eines in Salzburg und in Olmütz; oder Fürst Joseph Christian von Hohenlohe: er besaß Kanonikate in Köln, Speyer, Straßburg, Salzburg und Breslau. An zweiter Stelle nach den Salzburger Kanonikaten, die im Laufe der Jahre 1753 bis 1771 im Besitz von 37 Domherren waren, ist Passau mit 13, an dritter Augsburg mit acht und an vierter Olmütz mit sechs Kanonikaten zu nennen. Zu den vorhin bereits genannten Bistümern kommen mit einer bis drei Domherrnstellen noch folgende hinzu: Halberstadt, Bamberg, Eichstätt, Ellwangen (Fürstpropstei), Freising, Regensburg, Brixen und Trient.

Das Einkommen eines Domherrn in Salzburg war je nach der Anzahl der wirklich residierenden Domherren verschieden und bewegte sich ungefähr zwischen 2600 und 3000 fl. im Jahr. Der Domdechant erhielt beiläufig das Doppelte und der Dompropst noch etwas mehr. Hinzu kamen für die Mitglieder des Domkapitels noch verschiedene Deputate an Holz, Getreide, Salz, Wild, Fisch etc.

Obwohl die Domherren mit ihren Einkünften natürlich zusätzlich auch ihre Dienerschaft bezahlen, ihre Reisen finanzieren und für Reparaturen an ihren Kanonikalhöfen meist selber aufkommen mußten, waren sie relativ gut bezahlt, wenn man bedenkt, daß zum Vergleich ein Hofmusiker wie Michael Haydn oder Leopold Mozart 300 fl. Jahresgehalt hatte. Zum weiteren Vergleich seien zwei Handelspreise genannt: ein Pferd kostete damals ungefähr 20 fl. und eine Melkkuh ca. zehn fl.

Um ihr Einkommen zu vermehren, waren die Domherren natürlich meist daran interessiert, höhere Staatsämter zu übernehmen, wie zum Beispiel die Präsidentenstelle des Hofrats und jene des Konsistoriums, das die Zentralstelle der geistlichen Angelegenheiten der Erzdiözese darstellte und für welchen Posten der Erzbischof meist theologisch versierte Domherren verwendete. Schließlich waren auch die Präsidentenstelle der Hofkammer und des Kriegsrates begehrt.

Auch die Würde eines Schneeherrnpropstes war gesucht, da mit diesen Einkünften geringe Tätigkeiten verbunden waren. Dieses 1631 von Erzbischof Paris Lodron gegründete Kollegiatstift besaß keine eigene Kirche, sondern nur einen Seitenaltar im Salzburger Dom. Die hauptsächliche Funktion der Mitglieder dieses Stifts war die liturgische Bedienung des Erzbischofs im Dom.

Durch den Besitz von Kanonikaten in anderen Bistümern hatten die Domherren Gelegenheit, auch dort ähnliche bezahlte Ämter und Würden einzunehmen. Um ein Beispiel anzuführen: Graf Leopold Anton von Podstatzky hatte im Laufe der Zeit in Salzburg die Ämter eines Hofratspräsidenten und eines Präsidenten des Konsistoriums inne. Schließlich war er auch Schneeherrnpropst in Salzburg, in Olmütz hingegen interimistischer Generalvikar, Rektor der dortigen Universität und schließlich auch Domdechant.

Durch solche Ämterkumulierung oft in einer Hand kam es natürlich auch zu Überschneidungen der Interessen der einzelnen Bistümer. Auch die Geheimhaltung von Entscheidungen in den Domkapiteln der jeweiligen deutschen Bistümer war natürlich nicht gewährleistet, ja man wußte durch die mannigfachen Beziehungen und Querverbindungen über die inneren Vorgänge in den deutschen Bistümern genauest Bescheid.

Ein Kanonikat in Salzburg zu erhalten, war im Vergleich zu anderen Bistümern eine besonders begehrte Sache, da das Erzstift – als kirchenrechtlich einmalige Sonderstellung – vier Suffraganbistümer (nämlich Chiemsee, Seckau, Gurk, Lavant) besaß, deren Bischofsämter der Erzbischof zu vergeben hatte; bis auf Gurk, das alternierend vom Kaiser bzw. Erzbischof vergeben wurde. Das bedeutete für die Domherren natürlich statt der einzigen Chance, nur Fürstbischof bzw. Erzbischof zu werden, eine Verfünffachung ihrer Chancen.

Insgesamt fielen auf die 37 Domherren 31 Bischofsernennungen. Manche der Domherren wurden jedoch mehrmals zu Suffraganbischöfen ernannt bzw. von den Domkapiteln der übrigen Hochstifte zu Bischöfen gewählt. Um ein Beispiel zu nennen: Joseph Franz Anton Graf von Auersperg wurde zum Bischof von Lavant und schließlich zum Bischof von Gurk nominiert, bis ihn das Domkapitel von Passau zu seinem Bischof wählte.

Von den insgesamt 37 Domherren konnten jedoch 18 nie ein Bistum erringen. Das heißt aber immerhin, daß die Hälfte aller Salzburger Domherren aus der Schrattenbach-Zeit irgendwann im Laufe ihres Lebens zu

einem Bistum gelangte und sich (das äußerst einkommensarme Bistum Lavant ausgenommen) somit auch finanziell eine gesicherte Existenz schaffen konnte.

Insgesamt 17mal wurden die vier Suffraganbistümer an jene 19 Domherren, die Bistümer erringen konnten, vergeben, was eine Amtsdauer von ca. 184 Jahren ausmacht. Hinzu kommen 14 andere Bistumsverleihungen (auf Grund von jeweiligen domkapitulischen Wahlen) – inklusive das Erzbistum Salzburg – mit einer gesamten Amtszeit von ca. 195 Jahren. Es handelt sich dabei um die Erzbistümer Salzburg und Wien, die Bistümer Breslau, Brünn, Wiener Neustadt, Passau, Laibach, Brixen, Trient, Namur und Gent. Insgesamt haben somit 19 Domherren ca. 379 Jahre als Bischöfe (vom Jahr ihrer Wahl bzw. Nomination an gerechnet bis zu deren Resignations- oder Todesjahr) gewirkt, was einen Durchschnitt von ungefähr 20 Jahren bischöflicher Amtszeit ergibt.

Mehrere der Domherren erhielten auch den salzburgischen oder österreichischen Geheimrattitel, drei Domherren wurden zum Auditor rotae ernannt, zwei erhielten das Großkreuz des königlichen ungarischen St.-Stephans-Ordens und ebenfalls zwei Domherren wurde die Kardinalswürde verliehen.

Die Orte, an denen die 37 Domherren starben, sind infolge der weitverstreuten Kanonikate und der Stammsitze ihrer Familien etc. ebenso weit auseinanderliegend. Sieben Domherren starben in Salzburg, sechs in Passau, vier in Wien und drei in Augsburg. Der Rest verteilt sich auf verschiedene Orte zwischen Münster und Trient und zwischen Breslau und Ellwangen. Interessant ist das überdurchschnittlich hohe Lebensalter dieser geistlichen Herren – im Vergleich zur übrigen Bevölkerung. Es beträgt nämlich 65 Jahre. Unter diesen Domherren gibt es einige, die ein beträchtliches Alter erreichten, wie z. B. Graf Anton Willibald von Wolfegg, der 92 Jahre alt wurde. Das geringste Alter erreichte der Domherr Franz Karl Graf von Firmian, der als Fünfunddreißigjähriger einem Jagdunfall zum Opfer fiel.

Bei 15 der Domherren konnte ich auch die Todesursache eruieren. Demnach starben fünf an einem Schlaganfall und zwei an einer Lungenentzündung. Die restlichen Todesursachen waren „Brustkrankheit und Abzehrung“ (Tbc?), Erkältung, „hitziges Fieber“, Brustwassersucht, Kolik, Altersschwäche und Nabelbruch.

Bei einigen Domherren war es möglich, Näheres über ihr Vermögen zu erfahren bzw. noch vorhandene Verlassenschaften zu untersuchen, welche oftmals reiche Quellen für eine biographische sowie wirtschafts- und kulturgeschichtliche Interpretation darstellen. Manche der Domherren waren schlechte Wirtschaftler und hinterließen mehr Schulden als Vermögen.

Am ärgsten in dieser Hinsicht trieb es Philipp Karl Graf von Seinsheim, der ca. 200 Gläubiger mit einem Gesamtschuldenbetrag von 59.396 fl. hinterließ, der nur zu einem kleinen Teil gedeckt war. Er hatte sich nicht gescheut, auch bei armen Leuten kleine Geldbeträge aufzuneh-

men und sie jahre- bis jahrzehntelang schuldig zu bleiben. Heute würde man ihn wohl einen Betrüger nennen müssen, und es nimmt wunder, daß er damals nicht zum Prodigus (öffentliche Erklärung zum Verschwender) deklariert wurde – wie es zum Beispiel Graf Anton Willibald von Wolfegg passierte. Natürlich war jedoch die große Mehrzahl der Domherren integere und korrekte Leute.

Der reichste aller Domherren war – nach meinen über dieses spezielle Kapitel nur torsohaften Unterlagen – Hieronymus Graf von Colloredo, der jahrzehntelang Salzburger Erzbischof gewesen war und der ein Vermögen von ungefähr 2 Millionen fl. hinterließ. Ebenfalls reich zu nennen ist der als Bischof von Passau verstorbene Joseph Franz Graf von Auersperg, der eine Verlassenschaftsmasse von 422.500 fl. zurückließ.

Was die geistige Ausrichtung und charakterliche Struktur der Domherren anbelangt, läßt sich vornehmlich aus zwei Konfidentenberichten, aus Tagebüchern und Reisebeschreibungen ein buntes und natürlich sehr verschiedenartiges Bild entwerfen. Es reicht einerseits von konservativen bis zu aufklärerischen, antijesuitischen und jansenistisch eingestellten Domherren, ja sogar ein Freimaurer befand sich unter ihnen – in der Person des Domdechanten und nachmaligen Bischofs von Chiemsee, Ferdinand Christoph Graf von Zeil.

Ein Verhältnis zwischen den beharrenden und liberalen oder progressiven Kräften in dieser Gruppe von 37 Domherren anzugeben, ist schwer möglich. Es läßt sich vielleicht nur sagen, daß die aufklärerischen Kräfte wahrscheinlich nicht überwogen haben.

Viele der Domherren waren Liebhaber des veredelten Traubensaftes, wie z. B. Joseph Ignaz Graf von Attems, der in einem Konfidentenbericht als aufbrausend und gewalttätig geschildert wird, oder der tiefreligiöse Franz Joseph Graf von Königl, der in seinem Keller ein Weinarsenal von 3745 Litern hinterließ.

Neben dem leutseligen, freundlichen, freigebigen und auch galanten Vinzenz Joseph Graf von Schrattenbach ist ein unhöflicher, niemanden grübender, geiziger und von der Natur mit einer stammelnden Zunge geschlagener Franz Karl Graf von Dietrichstein zu finden. Den beiden wenig ehrgeizigen Domherren Khevenhüller steht ein sich in Ehrgeiz verbrennender, sehr intelligenter und gebildeter Ferdinand Christoph Graf von Zeil gegenüber. Neben mehreren sehr gelehrten und gebildeten geistlichen Herren ist sogar ein an naturwissenschaftlichen Dingen interessierter Domherr zu finden – Wolf Leopold Graf von Wildenstein.

Schließlich gab es unter diesen Domherren auch welche, die sich sehr fürs schöne Geschlecht interessierten – allen voran Friedrich Vigil Graf von Lodron, der auch vor Jagdfrevel nicht zurückscheute, gefolgt von Johann Josef Graf von Trautson (dem späteren Wiener Erzbischof). Alles in allem waren es jedoch Menschen, wie sie in einer anderen Berufskaste oder gesellschaftlichen Gruppe in ihrer charakterlichen Verschiedenheit genauso vorgefunden werden könnten. Die Erwerbung eines

Kanonikates war in den seltensten Fällen eine wirklich religiöse Berufung, vielmehr hatten diese Adeligen ja aus Familieninteressen und elterlicher Bestimmung – oft schon als Jünglinge oder gar Kinder – diesen Weg eingeschlagen.

Verwandtschaftsverhältnisse der 37 Domherren untereinander

Als Unterlagen dazu dienten zum Großteil *Johann Riedls* Tabellen (MGSL 1867) und mein gesammeltes Material. Die Grafentitel wurden weggelassen und die Vornamen auf zwei beschränkt. (Es wurde nur die Verwandtschaft innerhalb von drei Generationen berücksichtigt.)

Mit niemand im DK verwandte DHH *Mit anderen im DK verwandte DHH*

- 1 Attems, Ernst Gottlieb.
 - 2 Attems, Joseph Ignaz =
Neffe.
- 2 Attems, Joseph Ignaz.
 - 1 Attems, Ernst Gottlieb =
Onkel.
- 3 Auersperg, Joseph Franz.
 - 34 Trautson, Johann Joseph
= Onkel.
- 4 Breuner, Franz Xaver.
 - 5 Colloredo, Hieronymus
Joseph = Cousin zweiten
Grades (hat denselben
Großvater mütterlicher-
seits).
 - 24 Saurau, Joseph Gottfried
= Cousin.
 - 25 Saurau, Maria Corbinian
= Cousin.
- 5 Colloredo, Hieronymus Joseph.
 - 4 Breuner, Franz Xaver =
Cousin zweiten Grades
(hat denselben Großvater
mütterlicherseits).
- 6 Daun, Karl Borromäus.
 - 19 Kuenburg, Joseph Ernst
= Cousin.
- 8 Dietrichstein, Franz Karl.
 - 24 Saurau, Joseph Gottfried
= Cousin.

7 Daun, Philipp Wirich.

Mit niemand im DK verwandte DHH *Mit anderen im DK verwandte DHH*

- 25 Saurau, Maria Corbinian
= Cousin.
- 9 Firmian, Franz Karl.
10 Firmian, Leopold Ernest
= Onkel.
- 11 Firmian, Vigil Maria =
Onkel.
- 10 Firmian, Leopold Ernest.
9 Firmian, Franz Karl =
Neffe.
- 11 Firmian, Vigil Maria =
Bruder.
- 31 Thun, Joseph Maria =
Cousin.
- 32 Thun, Peter Michael =
Cousin.
- 11 Firmian, Vigil Maria.
9 Firmian, Franz Karl =
Neffe.
- 10 Firmian, Leopold Ernest
= Bruder.
- 31 Thun, Joseph Maria =
Cousin.
- 32 Thun, Peter Michael =
Cousin.
- 12 Friedberg und Trauchburg,
Franz Karl.
- 13 Gallenberg, Johann Reichard.
- 14 Hohenlohe-Waldenburg-
Bartenstein, Joseph Anton.
15 Hohenlohe-Waldenburg-
Bartenstein, Joseph Chri-
stian = Neffe.
- 15 Hohenlohe-Waldenburg-
Bartenstein, Joseph Christian.
14 Hohenlohe-Waldenburg-
Bartenstein, Joseph Anton
= Onkel.
- 16 Khevenhüller, Johann Franz.
17 Khevenhüller, Johann
Leopold = Bruder.
- 17 Khevenhüller, Johann
Leopold.

Mit niemand im DK verwandte DHH *Mit anderen im DK verwandte DHH*

18 Königl, Franz Joseph.

20 Lobkowitz, Ferdinand Maria.

21 Lodron, Friedrich Vigil.

22 Lodron, Sebastian Franz.

23 Podstatzky, Leopold Anton.

26 Schrattenbach, Vinzenz Joseph.

27 Seinsheim, Philipp Karl.

30 Strassoldo, Joseph Philipp.

16 Khevenhüller, Johann
Franz = Bruder.

19 Kuenburg, Josef Ernst.

6 Daun, Karl Borromäus =
Cousin.

24 Saurau, Joseph Gottfried.

4 Breuner, Franz Xaver =
Cousin.

8 Dietrichstein, Franz Karl
= Cousin.

25 Saurau, Maria Corbinian
= Bruder.

25 Saurau, Maria Corbinian.

4 Breuner, Franz Xaver =
Cousin.

8 Dietrichstein, Franz Karl
= Cousin.

24 Saurau, Joseph Gottfried
= Bruder.

28 Spaur, Pflaum u. Valör, Ignaz
Joseph.

29 Spaur, Pflaum u. Valör,
Joseph Philipp = Bruder.

29 Spaur, Pflaum u. Valör, Joseph
Philipp.

28 Spaur, Pflaum u. Valör,
Ignaz Joseph = Bruder.

31 Thun, Joseph Maria.

10 Firmian, Leopold Ernest
= Cousin.

11 Firmian, Vigil Maria =
Cousin.

32 Thun, Peter Michael =
Cousin.

32 Thun, Peter Michael.

Mit niemand im DK verwandte DHH

Mit anderen im DK verwandte DHH

- | | |
|---|--|
| | 10 Firmian, Leopold Ernest
= Cousin. |
| | 11 Firmian, Vigil Maria =
Cousin. |
| | 31 Thun, Joseph Maria =
Cousin. |
| 33 Thurn, Valsassina u. Taxis,
Johann Baptist. | |
| | 34 Trautson, Johann Joseph.
3 Auersperg, Joseph Franz
= Neffe. |
| 35 Wildenstein, Wolf Leopold. | |
| 36 Wolfegg und Waldsee, Anton
Willibald. | |
| 37 Zeil, Ferdinand Christoph. | |

2. Die Domherren im einzelnen (37 Kurzbiographien)

Attems, Ernst Gottlieb (Amadeus), Graf von (1694–1757)

Ernst Gottlieb wurde am 21. Dezember 1694¹ als fünftes von sieben Kindern² aus der ersten Ehe des Ignaz Maria Graf von Attems³ mit der Maria Regina Gräfin von Wurmbrand⁴ geboren. Bereits am 4. Juni 1708 erhielt er ein Kanonikat in Passau⁵. Seine Studien absolvierte er in Rom am Collegium Germanicum⁶. Schließlich erhielt er noch ein zweites Kanonikat, nämlich in Salzburg, wo er am 25. Dezember 1730 aufschwor⁷. Dort hinterlegte er 1733 ein Kapital von 200 fl. in der Oblay, welche die Stiftungen zu verwalten hatte. Aus den Zinsen dieses Betrages sollten nach seinem Tod jährlich zwei Messen im Dezember für seine arme Seele gelesen werden⁸.

1733 wurde er auch zum passauischen Generalvikar unter der Enns und zum Offizial des passauischen Konsistoriums in Wien ernannt⁹. Schließlich wurde er auch noch passauischer Suffraganbischof zu Dracon (Tracona)¹⁰. Diese kirchlichen Würden hatte er bis zum Jahre 1742 inne. In diesem Jahr – nämlich am 17. Dezember¹¹ – wurde er von Maria

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 9.

2 *Wissgrill*, Bd. I, S. 189; *Ilwof*, Franz: „Die Grafen von Attems, Freiherrn von Heiligenkreuz in ihrem Wirken in und für Steiermark“, S. 203. Wie aus beiden Quellen hervorzugehen scheint, hatte Ernst Gottlieb nur einen Bruder, der ebenfalls eine geistliche Laufbahn einschlagen wollte, nämlich: Ferdinand Graf von Attems, geb. 4. 7. 1697, trat in Italien in den Jesuitenorden ein, gest. 1722 als Clericus Studens in Parma.

3 Vater: Ignaz Maria Gf. v. Attems, geb. 1649, wurde von Kaiser Leopold I. zum Kämmerer und 1683 zum wirkl. Rat bei der innerösterreich. Hofkammer ernannt, hierauf ließ er sich in Graz nieder, verm. 5. 2. 1685 in Graz mit Maria Regina Gfin. v. Wurmbrand (erste Ehe; sieben Kinder), während der Türkenkriege war er von 1687 bis 1698 Oberlandeskriegs- und Proviantkommissar in Steiermark, schließlich wurde er kaiserl. wirkl. geh. Rat und unter Karl VI. innerösterreich. geh. Ratspräsident und Direktor, verm. 28. 9. 1715 mit Christina Crescentia Gfin. v. Herberstein, Witwe des Maximilian Sigismund Gf. v. Herberstein (zweite Ehe; keine Kinder; Gattin bereits sehr bejahrt; gest. 28. 4. 1737 in Graz); Ignaz Maria starb in Graz am 12. 12. 1732, begraben bei den Franziskanern (*Wissgrill*, Bd. I, S. 189; *Krick*, S. 17; *Ilwof*, s. o., S. 18 und 203; *Riedl*, Tab. 12; *Thun und Hohenstein*, Jaroslav: „Beiträge zu unserer Familiengeschichte“, Stammtafel XIV, 1; *Zenegg*, Emerich v.: „Hochzeitsladungen der Kärntner Landstände“, S. 3).

4 Mutter: Maria Regina Gfin. v. Wurmbrand, geb. 3. 6. 1659 in Graz, verm. 5. 2. 1685 in Graz mit Ignaz Maria Gf. v. Attems, gest. vor 1715 (siehe Fn. 3; *Krick*, S. 17, gibt falsches Sterbejahr 1729 an, was Bigamie des Grafen Ignaz Maria bedeuten würde).

5 *Krick*, S. 17.

6 *Wissgrill*, Bd. I, S. 190.

7 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 9; *Riedl*, S. 129, erwähnt, daß er das Kanonikat am 25. 2. 1730 erhielt, welche Angabe falsch ist.

8 *Hofmann*, S. 186.

9 *Wissgrill*, Bd. I, S. 190; *Krick*, S. 17.

10 Ebenda; vgl. auch *Hofmann*, S. 186, Fn.

11 *Gams*, S. 283; *Wissgrill*, Bd. I, S. 190; *Khevenhüller-Metsch*, Tagebuch 1756–1757, S. 436 (Register).

Theresia zum 18.¹² Bischof von Laibach und zum Reichsfürsten ernannt. Am 31. März 1743 nahm er von seinem Bistum Besitz¹³.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1757 reiste er wegen geschäftlicher Angelegenheiten nach Wien, wo er schwer erkrankte. Seine gefährliche Krankheit mag ihn bewogen haben, das Salzburger Kanonikat seinem Neffen, Joseph Graf von Attems¹⁴, zu übertragen, der dort schon am 29. März 1758 aufschwor. Dies geht auch aus einem Brief der Schwägerin des Salzburger Erzbischofs Graf von Schrattenbach, nämlich Maria Josefa Gräfin von Schrattenbach, an ihre Freundin in Salzburg, Maria Theresia Gräfin von Kuenburg, hervor, die ihr am 18. Oktober 1757 aus Brünn schrieb: „Der Bischoff von Laybach ist, wie ich höre, etwaß besser, doch zweiffelt man seynes Aufkommens; er hat freylich daß Canonikat für seynen Neveu resigniret, auch ist solcher würcklich bey ihm; solches hat mir der Geistliche Franchenberg erzehlet . . .“¹⁵

Seine gefährliche Krankheit führte schließlich am 5. Dezember 1757 zum Tode, worüber der Obersthofmeister der Kaiserin, Fürst Johann Josef von *Khevenhüller-Metsch*, in seinem Tagebuch berichtet: „Eodem starb im 64. Jahr an langwürriger Brustkrankheit und Abzehrung der Bischoff von Labach Ernst Graf von Attems, welcher vor einigen Monaten anhero gekommen und bald darauf erkranket ware.“¹⁶ Nach seinem Tode war der Bischofsstuhl bis zum Jahre 1760 vakant¹⁷.

Zu den spärlichen Nachrichten von seinem Wirken sei noch eine Notiz von *Wissgrill* hinzugefügt: Der Leichnam des Bischofs wurde „nach Oberburg in unter Steyermark abgeföhret, und in dasiger Kirche, welche er aus eigenen Kosten herrlich erbauet hat, zur Erde bestattet . . .“ – „Nebst mehreren Kirchen in seiner Diöces, welche er erbauet und eingerichtet hat, ist von ihm auch ein Denkmal das von ihm mit vielen Aufwand sehr ansehnlich neu hergestellte Schloß zu Görtschach, so zu dem Bisthum Laybach gehöret.“¹⁸

Der hauptsächliche Besitz, den Ernst Gottlieb hinterließ, wird in Laibach gewesen sein. Als Domherr von Passau und Salzburg wird er in diesen Städten auch einen Kanonikalhof besessen haben. Über sein Vermögen in Salzburg gibt ein Brief des Domkapitels vom 30. Oktober 1758 an die k. k. Repräsentation und Kammer in Laibach Auskunft. Demnach ergab sich bei der Aufstellung des Inventars durch Gegenüberstellung

12 *Klun*, V. F.: „Archiv für die Landesgeschichte des Herzogtums Krain“, H. I, S. 92.

13 *Wissgrill*, Bd. I, S. 190.

14 Siehe dessen Kurzbiographie, S. 71–74.

15 SLA, Kuenburg, Langenhof A/VI, 2, Brief (Brünn, 10. 10. 1757).

16 *Khevenhüller-Metsch*, Tagebuch 1756–1757, S. 136; vgl. auch *Gams*, S. 283; *Wissgrill*, Bd. I, S. 190; *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 72; *Krick*, S. 17; *Moniteur des Dates*, Teil I, S. 40, gibt den falschen Sterbeort Laibach an.

17 *Gams*, S. 283.

18 *Wissgrill*, Bd. I, S. 190.

der Aktiva und Passiva ein Überschuß von nur 137 fl. In diesem Schreiben vermutet das Domkapitel auch, daß noch weitere Unkosten entstehen werden, die diesen Aktivsaldo sogar noch übersteigen¹⁹.

¹⁹ SLA, Geh. A., Adelssekt A 17, Konzept eines Briefes des DK an die k. k. Repraesentation und Kammer zu Laibach v. 30. 10. 1758.

Attems, Joseph Ignaz Franz Xaver, Graf von (1734–1820)

Joseph Ignaz wurde am 1. Mai 1734¹ in Graz² als elftes von 15 Kindern³ aus der zweiten Ehe des Franz Dismas Graf von Attems⁴ mit der Maria Juliana Gräfin von Wildenstein⁵ geboren. In Salzburg schwor er als dritter Domherr seines Geschlechts⁶ am 29. März 1758⁷ auf. Dieses Kanonikat erhielt er von seinem Onkel Ernst Gottlieb Graf von Attems, der es ihm einige Monate vor seinem Tode übertrug⁸. Im selben Jahr wurde er auch noch Domherr von Olmütz⁹. Sein drittes Kanonikat konnte er in Passau erwerben, wo er am 26. November 1763 aufschwor¹⁰.

Seine Ernennung zum Scholasticus des Salzburger Domkapitels im Jahre 1776¹¹ sowie des Passauer Domkapitels¹² weist ihn gewiß als Mann von Bildung aus. Am 7. Juli 1777 wurde ihm sogar die einflußreiche Stelle eines Präsidenten des Salzburger Hofrates verliehen¹³, wofür er ein Jahresgehalt von 600 fl. bezog¹⁴.

Als im Jahre 1796 ein Durchmarsch der Franzosenheere der erzbischöflichen Regierung greifbar nahe erschienen war, ordnete Erzbischof

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1759, S. 12.

2 Schematismus der Diözesangeistlichkeit . . . Salzburg 1814, S. 5; *Krick*, S. 17.

3 *Wissgrill*, Bd. I, S. 191; *Krick*, S. 17; *Ilwof*, S. 20, bezeichnet Joseph Ignaz irrtümlich als achtens von 15 Kindern. Die Familie Attems hatte mit ihrem Nachwuchs großes Unglück. Wie aus *Wissgrill* hervorgeht, starben allein neun Kinder im frühen Kindesalter. Zwei Brüder Joseph Ignaz' fühlten sich zu einer geistlichen Laufbahn hingezogen: Sigismund Joseph (drittältestes Kind), geb. 3. 2. 1720, trat ins Zisterzienserkloster Rein ein, gest. 1754. Maria Friedrich (15. und letztes Kind), geb. 31. 12. 1739, wurde 1756 in Voralpe bei den Augustinern als Canonicus der Lateranischen Kongregation eingekleidet, gest. 27. 10. 1782.

4 Vater: Franz Dismas Gf. v. Attems, geb. 6. 8. 1688, 1710 innerösterreich. Regierungsrat in Graz, 1712 kaiserl. Kämmerer, verm. 26. 2. 1713 mit der Gfin. Maria Sophia von Herberstein (erste Ehe; geb. 12. 8. 1694; zwei Söhne), Witwer seit 20. 3. 1714, verm. 2. 2. 1717 in Graz mit Maria Juliana Gfin. v. Wildenstein (zweite Ehe; 15 Kinder), innerösterreich. Hofkammerrat, 1736 von Kaiser Karl VI. zum wirkl. geh. Rat und Vizepräsidenten der innerösterreich. Hofkammer ernannt, 1738 wurde er wirkl. Präsident dieser Hofkammer in Graz, 1748 nannte ihn Maria Theresia zum Präsidenten des höchsten innerösterreich. Revisoriums, 19. 5. 1750 in Graz gest., begr. in der dortigen Franziskanerkirche (*Wissgrill*, Bd. I, S. 190; *Moniteur des Dates*, I. Teil, S. 40; *Ilwof*, S. 19; *Krick*, S. 17; *Riedl*, Tab. 14; *Zenegg*, Emerich, v.: „Hochzeitsladungen der steirischen Landstände“, in: Zs. „Adler“, Bd. 22 [NF], S. 153; *SLA*, Geh. A., Adelsselekt A 17, Juramentum Credulitatis [1758]).

5 Mutter: Maria Juliana Gfin. v. Wildenstein, geb. 6. 12. 1697, verm. 2. 2. 1717 mit Franz Dismas Gf. v. Attems in Graz, Witwe seit 19. 5. 1750, gest. 25. 1. 1764, in Graz in der Stadtpfarrkirche begr. (Lit. siehe Fn. 4.)

6 *Hübner*, Bd. II, S. 180.

7 Schematismus des Salzburger Hofes 1759, S. 12.

8 Siehe diesen S. 67–70.

9 *Krick*, S. 17.

10 Schematismus der Passauischen Diözesangeistlichkeit 1789, S. 6; *Krick*, S. 17, der nach Passauer Quellen gearbeitet hat, gibt trotzdem die falsche Jahreszahl 1758 an.

11 *Hübner*, Bd. II, S. 188.

12 *Riedl*, S. 129.

13 *Hübner*, Bd. II, S. 193/194.

14 Ebenda, S. 193.

Colloredo an, daß die ganzen Schätze der Residenz, einschließlich Pretiosen, Silbergeschirr, prächtiger Möbel, sogar alle Spalier etc., verpackt werden sollten, was auch geschah. Als Zufluchtsort für diese Schätze war das Palais Attems in Graz auserschen, wohin sie Graf Joseph Ignaz begleiten sollte¹⁵. Doch zu dieser Maßnahme kam es nicht, da die Franzosen erst 1797 in den Lungau einmarschierten und nun als Zufluchtsort der Schätze Linz bzw. Prag ausgewählt wurde.

In diesem Jahr großer politischer Unsicherheit wurde Joseph Ignaz zum 67.¹⁶ Dompropst von Passau gewählt¹⁷. Aus dem Salzburger Hof-schematismus des Jahres 1802 geht hervor, daß Graf Attems' Kanonikalhof in Salzburg „das nächst der Domkapitelschwemme befindliche Domkapitlische Haus gegen die Hundsgasse zu“ war¹⁸. Zur Zeit der Säkularisation wurde Graf Attems passauischer wirklicher geheimer Rat¹⁹.

Als Salzburg im Jahre 1806 das erstemal an Österreich kam, machte man sich von höchster Stelle aus Gedanken über die Art der Pensionierung der Domherren, die als politische Kraft ja keine Rolle mehr spielten. In einem Bericht Graf von Bissingens, der sich auch mit der kirchlichen Weiterverwendung der Domherren befaßt und den Bastgen wiedergibt, heißt es, daß sich „keiner der Salzburger Domherren“ . . . „zur Seelsorge“ eigne, „außer dem Dompropst Grafen Attems, dem Domdechanten Grafen Spaur und dem Domkapitularen Grafen Strassoldo. Die beiden ersten könnten keine Seelsorge übernehmen wegen ihrer Würde . . .“²⁰. Am 18. Mai 1820 starb Graf Joseph Ignaz im Alter von 86 Jahren²¹.

Zwei kurze Charakterisierungen beschließen die spärlichen Notizen über ihn. Anlässlich der Salzburger Erzbischofswahl des Jahres 1772 wird er in einem bayerischen Konfidentenbericht folgendermaßen dargestellt: „Herr Graf v. Attems, ein Österreicher im 44. Jahr²², ein gar zu lebhafter Herr, der schon viele Pferde und Läufer zu Tode gejaget und vermutlich schon vor geraumer Zeit die erzbischöfliche Infel verritten hat.“²³

Diese temperamentvolle Heftigkeit, die eher einem Offizier als einem Domherrn stehen würde, wird auch in einem österreichischen Konfidentenbericht aus dem Jahre 1792 bestätigt. In diesem Bericht, der sich auch

15 *Martin*: Barockfürsten, S. 243/244.

16 *Schöller*, S. 336.

17 *Krick*, S. 17.

18 Schematismus des Salzburger Hofes 1802, S. 9.

19 *Schöller*, S. 338.

20 *Bastgen*, Hubert: „Die Neuerrichtung der Bistümer in Österreich“, S. 39/40, Fn. 4, aus: Staatsratsakt 2868 v. J. 1806.

21 *Krick*, S. 17.

22 Das würde heißen, daß er 1728 oder 1729 geboren wurde. Ebenso ist die Altersangabe im nachfolgenden österr. Konfidentenbericht falsch. Diesem zufolge müßte er 1731 geboren sein, während er in Wirklichkeit 1734 zur Welt kam. Die geheimdienstlichen Berichter-statter haben sich somit um einige wenige Jahre geirrt. Die beiden Berichte sind jedoch auf jeden Fall dem Grafen Joseph Ignaz von Attems zuzuordnen, da in diesen Zeiten nur er in Frage kommen kann.

23 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 6.

mit der Möglichkeit, die Stimme eines Domherrn für österreichische Zwecke zu gewinnen, befaßt, wird Graf Attems auf folgende Weise dargestellt: Graf Joseph Attems ist ein ehrenwerter Mann, aber sonderbar und aufbrausend. Der Wein macht ihn wütend und sogar gewalttätig. Er liebt das Spiel, das „Getränk“ und hat auch andere Schwächen: es wird leicht sein, seine Stimme zu erhalten. Man muß ihn bei seiner Schwäche nehmen und ihn als Freund behandeln. Er ist reich und desinteressiert. Die geringste Sache kann ihm schmeicheln, und wenn er sein Wort gibt, kann man auf ihn zählen, weil er ein Kavalier ist. Der kaiserlichen Familie ist er sehr ergeben²⁴.

24 HHStA, Kleinere Reichsstände, Salzburg, 487, Konfidentenbericht (1792): *Le Comte Joseph Attems est honête homme, mais singulier, emporté, et le vin le rende furieux et même féroce, il aime le jeu, la boisson et il a d'autres faiblesses: il sera facile d'obtenir sa voix: il faudra le prendre par son faible, et le traiter en ami; il est riche et desinteressé, la moindre chose peut le flater, et lorsqu'il donnera sa parole, on peut compter sur lui car il est Cavalier, et il aime ses Souverains.* Vgl. auch Bastgen, MGSL 1919, S. 39.

Auersperg, Joseph Franz Anton, Graf von (1734–1795)

Joseph Franz Anton wurde am 31. Jänner 1734¹ in Wien² als erstes von acht Kindern aus der zweiten Ehe³ des Heinrich Joseph Donat Fürst von Auersperg⁴ mit Maria Franziska Antonia Xaveria Gräfin von Trautson und Falkenstein⁵ geboren. Bereits 1747 wurde er Malteserritter, legte diesen Orden aber später wieder ab⁶. Sein erstes Kanonikat erhielt er 1752 in Passau⁷. Bald darauf – am 29. Oktober 1753 – hatte er eine Aufschwörung in Salzburg. Dieses Kanonikat hatte er infolge einer päpstlichen Bulle bekommen, da nach der Wahl des Domdechanten Siegmund Christoph Graf von Schrattenbach zum Erzbischof diese Domherrnstelle frei geworden war⁸.

Der erst kurz im Amt stehende Erzbischof Schrattenbach, der peinlich auf strenge Einhaltung der Adelsprobe bedacht war, ließ sich vom Domkapitel Auerspergs Stammbaum eigens zur Einsichtnahme zustellen⁹. Im Salzburger Domkapitel war Auersperg nämlich der erste Domherr seines Geschlechtes¹⁰. Vom Papst bekam er sogar den Titel eines Auditor rotae der deutschen Nation in Rom verliehen¹¹. In Niederösterreich schließlich erhielt er die Würde eines Propstes von Ardagger¹².

Am 31. Jänner 1763 wurde er vom Erzbischof zum Bischof von Lavant nominiert¹³. Dazu war allerdings eine päpstliche Dispens vom kanonischen Alter – er war erst 29 Jahre alt – notwendig, die er auch

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 11.

2 Moniteur des Dates, Teil I, S. 42.

3 *Wissgrill*, I. Bd., S. 260/261; *Tilger*, Bd. I, S. 53; *Krick*, S. 24. Unter seinen Geschwistern schlug einer noch eine geistliche Laufbahn ein: Johann Baptist (sechstes Kind), geb. 28. 2. 1745 in Wien, DH in Olmütz und 1760 in Passau, Generalvikar in Passau und Propst von St. Salvator, gest. in Olmütz am 3. 3. 1816.

4 Vater: Heinrich Joseph Donat Fürst v. Auersperg, Hzg. v. Gottschee, geb. 24. 6. 1696, Ritter des Goldenen Vlieses und des kgl. ungar. St.-Stephans-Großkreuz-Ordens, k. k. wirkl. geh. Rat und Kämmerer, verm. 21. 5. 1719 mit Maria Dominika Magdalena Fürstin v. Liechtenstein (erste Ehe), Witwer seit 2. 6. 1724, verm. 7. 5. 1726 mit Maria Franziska Antonia Xaveria Gfin. v. Trautson und Falkenstein (zweite Ehe), seit 1738 Obersthofmarschall Kaiser Karls VI., kaiserl. Oberstallmeister bis 1765, k. k. Oberstkämmerer bis 1775, gest. 9. 2. 1783 in Wien (*Wissgrill*, I. Bd., S. 259/260; *Moniteur des Dates*, Teil I, S. 42; *Krick*, S. 24; *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 1, S. 438; *Riedl*, Tab. Nr. 19; SLA, Geh. A., Adelsselekt A19, „genealog. Auszug die fürstl. Familie von Auersperg betreffend, 1741“).

5 Mutter: Maria Franziska Antonia Xaveria Gfin. v. Trautson und Falkenstein, geb. 11. 8. 1708, verm. 7. 5. 1726, Sternkreuz-Ordens-Dame, gest. 2. 4. 1761 in Wien (siehe Fn. 4; *Moniteur des Dates*, 5. Teil, S. 127).

6 *Wissgrill*, Bd. I, S. 260.

7 *Krick*, S. 24.

8 SLA, DKP v. 21. 10. 1753, S. 517; SLA, Geh. A., Adelsselekt D4, Gegen-Promemoria Albert v. Mölcks, Salzburg, am 14. 7. 1786.

9 SLA, DKP v. 29. 10. 1753, S. 570–572.

10 *Hübner*, Bd. II, S. 180.

11 *Wissgrill*, Bd. I, S. 260; *Krick*, S. 24.

12 *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 186; Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 11.

13 *Tangl*, S. 229; *Gams*, S. 285; *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 186; *Pichler*, S. 619; Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 6, nennt den 13. 1. 1763.

erhielt. Ein so unbedeutendes und an Einkünften armes Bistum ließ ihn auch um eine Dispens zur Beibehaltung der Kanonikate in Passau und Salzburg sowie seiner Propstei Ardagger in Rom ansuchen, welche ebenfalls bewilligt wurde. Zur Aufbesserung seiner bischöflichen Einkünfte wurde ihm vom Erzbischof am 6. Mai 1763 auch noch die Propstei St. Maurizen zu Friesach verliehen.

Am Tag seiner Konfirmation zum Bischof – am 8. Mai 1763 – kam außerdem noch eine Anhäufung von Titeln in Salzburg hinzu: er wurde Konsistorial-, Hofkammer-, Kriegs- und Geheimrat¹⁴. Franz Josef Graf Kuenburg schreibt in seinem Hofmarschallsdiarium über die Festlichkeit dieses Tages: „Den 8. May ware die Confirmation bey Hof im Kaysersaal des neuen Bischof von Lavant Joseph Graf Auersperg, Probst zu Hardacker und Dombherr zu Salzburg und Passau, weshalben die Tafel in Longis in dem Marcus Sitticus-Saal ware, hiemit vor der Tafel Trompöter und Pauken sich hören ließeten. Bey der Tafel warteten auf die Herrn Edelknaben, ware auch eine guete Music. Abents ware Opera bey Hof.“¹⁵

Zu den bereits genannten Ämtern und Titeln kam in kurzer Zeit noch eine weitere Anhäufung hinzu: er wurde Salzburger Vicedom in Friesach, Generalvikar in *Pontificalibus et Spiritualibus* in Ober- und Unterkärnten. Seine Konsekration zum Bischof fand schließlich am 22. Mai 1763 statt¹⁶.

Diese Titelhäufung konnte ihn jedoch über die schlechte Pfründe seines Bistums nicht hinwegtäuschen, obwohl ihm zur Verbesserung seiner Einkünfte noch die Propstei Maria Saal in Aussicht gestellt wurde. Tangl meint überhaupt, „dass der Fürstbischof durch mehrere Jahre von den Einkünften des Bisthumes nichts bezog, und in Betreff seines Unterhaltes lediglich auf sein Privatvermögen und auf die Einkünfte aus seinen Propsteien, Canonicaten und dem Vicedomsamte angewiesen war“¹⁷. So war es nicht verwunderlich, daß er sich schon am 4. Jänner 1764 entschlossen hatte, dieses Bistum zu resignieren. Er wurde jedoch vom Erzbischof zum Verbleiben überredet¹⁸.

Im selben Jahr wurde er auf sein Betreiben hin zum Fürsten ernannt, was normalerweise ca. 10.000 fl. kostete, wofür er jedoch nur 4200 fl. zu zahlen hatte¹⁹.

Graf Auersperg, der in der Literatur und von Zeitgenossen den Aufklärern zugerechnet wird, fand auch die besondere Beachtung des Grafen Karl von Zinzendorf, der sich auf der Durchreise durch Salzburg im

14 *Tangl*, S. 229; Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 22.

15 *Martin*: Hofmarschallsdiarium, S. 116.

16 *Tangl*, S. 229; *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 186.

17 *Tangl*, S. 332.

18 Ebenda, S. 331.

19 SLA, Geh. A., Adelsselekt B12, Copia eines Briefes an Chur Mainz, Wien, am 3. 11. 1776.

Jahre 1764 hier eine Woche aufhielt. Zinzendorf, selbst ein Aufklärer (und zum Katholizismus konvertiert), notierte in seinem Reisetagebuch seine Begegnungen mit ihm: „... dann bin ich mit dem Bischof von Lavant zu Fuß nach St. Joseph entlang der Salza spazieren gegangen. Unvernünftigerweise begannen wir eine religiöse Debatte. Als ich sah, daß dieser geistliche Fürst so mild und tolerant und im Einklang mit meinen Grundsätzen war, erzählte ich ihm von meinem Religionswechsel.“²⁰

An einem anderen Tag schreibt er: „Der Bischof von Lavant ist kein Freund der Jesuiten. Der verstorbene Bischof von Passau, Thun²¹, visitierte vor einigen Jahren seine Diözese, begleitet vom Grafen Auersperg. Sie visitierten auch ein Jesuitenkloster am Gmundter See [= Traunkirchen] gegen den Willen der Väter und fanden dort schöne Dinge. In Kärnten gibt es viele Protestanten, und der Bischof von Lavant hat die Missionare sehr getadelt, die gegen jene mit Gewalt vorgegangen sind.“²²

Sein Salzburger Kanonikahof „ist mit Geschmack eingerichtet, die Wände sind mit Perkaltapeten bespannt, mit einem noch hübscheren Muster als bei Madame de Los Rios²³. Ein kleines Zimmer hat bemalte Tapeten aus Indien und Schwechater Tuch für die Sessel“²⁴.

Tangl beurteilt ihn in der Führung seines Oberhirtenamtes als „sehr sorgfältig und eifrig“. Die Zeit war schon reif geworden für eine Reinigung religiöser Kulte von barockem und abergläubischem Überschwang, als er am 12. Mai 1770 an den Klerus seiner Diözese ein Zirkularschreiben aussandte, das vom Volk gespielte Darstellungen des Leidens Christi sowie öffentliches Geißeln und Kreuztragen verbot. Auch das Kinderschrecken am Hl.-Nikolaus-Tag sollte nicht mehr erlaubt sein. Bischof Auersperg ordnete auch an, daß die Armen unentgeltlich nach der vorgeschriebenen Einsegnung bestattet werden sollten²⁵.

Nach dem Tode des Erzbischofs Schrattenbach traf man in der Sedisvakanz 1771/72 alle Anstalten zur Wahl eines neuen Erzbischofs. Ein bayrischer Konfidentenbericht, der sich mit der Aussicht der einzelnen Domherren, zum Erzbischof gewählt zu werden, auseinandersetzt und kurze Charakteristiken bietet, beschreibt ihn folgendermaßen: „Der Fürst und Bischof zu Lavant, ein geborener Graf v. Auersperg aus Österreich, 36 Jahre alt, besitzt viele gute Eigenschaften, aber ohngehindert

20 *Wagner*, Hans: „Das Salzburger Reisetagebuch des Grafen Karl von Zinzendorf vom 31. März bis zum 6. April 1764“, S. 183.

21 Josef Maria Gf. v. Thun (siehe S. 185ff.).

22 *Wagner*, s. o., S. 184.

23 Ebenda, S. 174, Fn. 9: „Madame de Los Rios, die Frau des Feldmarschalleutnants und Ritters des Maria-Theresia-Ordens Marquis Franz de Los Rios, hat in der Ersten Wiener Gesellschaft eine größere Rolle gespielt.“

24 Ebenda, S. 174.

25 *Tangl*, S. 330.

seines besten Alters gar wenig Gesundheit.“²⁶ Obwohl ihm auch später mehrfach zarte Gesundheit und Kränklichkeit bescheinigt wird, lebte er doch noch 23 Jahre.

Nachdem Hieronymus Graf von Colloredo in der Salzburger Wahl 1772 als Erzbischof hervorgegangen war, zählte zu seinen ersten Regierungshandlungen die Nomination Graf Auerspergs zum Bischof von Gurk am 18. Oktober 1772²⁷. Erzbischof Colloredo, der zuvor selbst Bischof von Gurk gewesen war, gab Graf Auersperg auf Wunsch der Kaiserin – sicher auf Grund des Einflusses von Auerspergs Vater, der gleichfalls wie Colloredos Vater Staatsminister in Wien war – diesen Bischofssitz, der wesentlich bessere Einkünfte aufwies²⁸. Über Graf Auerspergs Wirken als Bischof von Gurk ist nicht viel bekannt. *Leardi* bezeichnet seine Tätigkeit in diesem Bistum pauschal als „sehr lobenswürdig“²⁹.

Von wesentlich größerer Bedeutung war natürlich seine Wahl zum Bischof von Passau, die die Krönung seiner kirchlichen Laufbahn darstellte. Naturgemäß hat sein Wirken in diesem bedeutenden Bistum in der Literatur einen größeren Niederschlag gefunden.

Gleich im ersten Wahlgang, am 19. Mai 1783, wurde er mit elf von 14 Stimmen zum Bischof gewählt³⁰. Es war zwar keine „einhellig beschehene Wahl“, wie es der passauische Diözesan-Schematismus hinstellt³¹, aber immerhin eine eindrucksvolle Mehrheit, die seinen Grund auch darin hatte, daß Auersperg, der über ausgezeichnete Beziehungen zum Wiener Hof verfügte, das schlechte Klima zwischen dem Domkapitel und dem Kaiser verbessern sollte. Die Domherren sahen in ihm sicher den besten Garant, die dem Hochstift drohende Diözesanverkleinerung, die der Kaiser betrieb, abzuwenden.

Bald nach seiner Wahl begab sich Fürst Auersperg nach Wien, wo er sich bemühte, in diesen Angelegenheiten einen gütlichen Vergleich herzustellen, was ihm aber erst nach einigen ergebnislosen Verhandlungen gelang. Die Lage war zugespitzt genug gewesen, da Kaiser Joseph II. die Güter des passauischen Domkapitels in Österreich in Beschlag genommen hatte³².

Dieses kaiserliche Faustpfand sollte wieder freigegeben werden, wenn das Hochstift seine Diözesanrechte im Innviertel und im übrigen Österreich antreten und darüber hinaus noch 400.000 fl. für das neu zu errichtende Bistum Linz beitragen würde. Die drohende Beschlagnahme dom-

26 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 13.

27 *Martin*: Barockfürsten, S. 227; *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 365; *Gams*, S. 279.

28 *Martin*, s. o.; Breunlich-Pawlik/Wagner: *Khevenhüller-Metsch*, Tagebuch 1774–80, S. 283.

29 *Leardi*, S. 89.

30 *Brunner*: Humor in der Diplomatie, Bd. I, S. 255; *Feribumer*, S. 204.

31 Schematismus der passauischen Diözesangeistlichkeit 1789, S. 3.

32 *Schöllner*, S. 257/258.

kapitulischen Vermögens scheint die Verhandlungen beschleunigt zu haben. Am 4. Juli 1784 wurde der Vertrag zwischen dem Kaiser und dem Hochstift Passau geschlossen³³.

Daß es der Kaiser in diesem machtpolitischen Spiel mit Fürst Auersperg nicht sehr schwer gehabt haben dürfte, erhellt ein Brief des kaiserlichen Kommissärs Lehrbach an Kaunitz, der am 22. Mai 1783 – kurz nach der Wahl – geschrieben wurde und in dem Auerspergs Haltung zur Diözesanverkleinerung und Arrondierung dargestellt wird: „Da hochgedachter Herr schon als Bischof von Gurk das Hirtenamt mit so vieler Sorgfalt begleitet hat, und die Größe der Pflicht kennen, die mit dieser schweren Würde vereinbart ist, so mag er am allerersten prüfen, und er bekennt es auch offenherzig, daß die Schultern eines einzigen Mannes nicht hinlänglich sind, die Last einer so monströsen Diöces, so wie es die dahiesige in Ansehung der Ausbreitung und der Menge der dazu gehörigen Seelen ist, zu tragen . . .“ – „ . . . er zeigt sich daher auch schon ganz bereitwillig, einen Theil des bisherigen Passauischen Kirchensprengels in den k. k. Staaten nach den Allerhöchsten k. k. Verfügungen abtreten zu wollen . . .“³⁴

In einem anderen Brief Lehrbachs an Kaunitz (vom 20. Mai 1783) wird erwähnt, daß Auerspergs Vorgänger dem Hochstift eine Schuldenlast von einer Million fl. zurückgelassen habe³⁵. Doch seine Sparsamkeit und haushälterische Tüchtigkeit vermochten die Finanzmisere bald zu bessern. Im Laufe der Jahre hatte er schließlich ein beträchtliches Vermögen angesammelt³⁶.

Auerspergs Einzug in seine Bischofsresidenz war seiner Zeit entsprechend ein Fest von großer und bunter Feierlichkeit. Die Mitglieder des Hofstaates und die Domherren fuhren in Kutschen dem Festzug voran, das Bürgermilitär paradierte, und als der Zug beim Priesterhaus vorbeikam, standen dort 100 Bürgerknaben – einer Vorliebe dieser Zeit entsprechend in türkische Kleidung gehüllt – und paradierten dort unter den Klängen einer türkischen Musik mit gezogenem Säbel³⁷. Zwei Luftballone à la Montgolfier ließ man abfliegen. Die Finder der niedergegangenen Ballone wurden fürstlich beschenkt. Abends war die ganze Stadt festlich erleuchtet, und im hochfürstlichen Hoftheater wurde eine Oper aufgeführt³⁸.

Als Fürst Auersperg sein Bistumsamt in Passau antrat, nahm er eine ganze Reihe von Freunden aus Klagenfurt nach Passau mit³⁹. Er verstand

33 Ebenda.

34 *Brunner*, s. o., S. 256.

35 Ebenda, S. 255.

36 *Schmidt*, S. 20.

37 Ebenda, S. 19, aus: Hauptstaatsarchiv München 1020; *Schöller*, S. 258, gibt 300 als Türken verkleidete Jünglinge an.

38 *Schmidt*, S. 19.

39 Ebenda.

es aber auch, sich sehr bald durch Berufung von bedeutenden Männern, die seiner aufklärerischen Haltung nahestanden, einen ergebenen Mitarbeiterstab zu schaffen.

Die einflußreichste Persönlichkeit, die er vermutlich schon 1784 nach Passau berief, war der Propst Philipp von Melchior. Er stammte aus Österreich und war ein „überzeugter Anhänger der josephinischen Aufklärungspolitik“. Fürst Auersperg war mit ihm schon seit längerer Zeit in regem Briefverkehr gestanden. „In kurzer Zeit stand er sämtlichen ins Leben gerufenen Kommissionen teils als Ausschußmitglied, teils als ihr Vorstand vor.“ Seine bedeutende Stellung in Passau verschaffte ihm, besonders beim Domkapitel und der Beamenschaft, viele Anfeindungen, denen sein bischöflicher Förderer entgegentrat⁴⁰.

Fürst Auersperg nahm sogar in Bayern des Illuminatismus verdächtige Professoren, nämlich Schuhbauer, Millbillier, Schmid, Lenz und Hunger, in die Studienanstalt auf. Professor Schuhbauer ernannte er sogar zum Rektor⁴¹.

Sein Freisinn als Bischof scheint in seiner Zeit gewiß überraschend gewirkt zu haben. So wird berichtet, daß er den geistlichen Frauen des Stiftes Niedernburg erlaubte, an seiner Tafel zu erscheinen, und ihnen sogar eine Operettenaufführung in ihrem Kloster gestattete⁴².

In weltlicher Hinsicht fallen in seine Regierungszeit die Errichtung einer Pensionsanstalt für Staats- und Hofdiener sowie deren Witwen und Waisen. Er erließ eine neue Ordnung der Geschäftsführung, eine Dienstboten- und Armenordnung. Er gründete eine Nervenheilanstalt und stellte eine Feuerlöschordnung auf⁴³.

Hatte er schon als Bischof von Lavant in geistlicher Hinsicht Anordnungen getroffen, die eine Reinigung des Glaubens von barockem Überschwang bezwecken sollten, so hatte er als Passauer Bischof unvergleichlich mehr Möglichkeiten, in dieser Richtung tätig zu sein. „Eine seiner ersten Verfügungen, die sogleich den ‚neuen Kurs‘ verrieten, den er einzuschlagen gedachte, betraf die Abstellung der vielen Andachten, die auf Kosten der fürstlichen Kasse während der Fastenzeit im Dom stattfanden.“⁴⁴

Sehr bald auch begann er sich über die Kapitalien verschiedener Kongregationen zu erkundigen. Da das Domkapitel deutlich ahnte, was der Fürstbischof vorhatte, und es zudem noch finanziell tangiert war, gab es große Widerstände und Verzögerungen ihrer Auskunftleistung, obwohl es in einem Schreiben vom 22. März 1786 an den Fürstbischof einschränkend feststellte: „Wir sind weit entfernt, hierorts für die eingerissenen und alt eingewurzelten Mißbräuche, abergläubische Andächteleyen und

40 Ebenda, S. 25/26.

41 *Schöller*, S. 261.

42 Ebenda.

43 Ebenda, S. 258.

44 *Schmidt*, S. 28.

aller Art sogenannter frommen Täuschungen das Wort zu führen, vielmehr aber unser heißes Verlangen mit aller wahrer aufgeklärten vereinigen, damit solche mit Verwendung aller Mühe und christlicher Klugheit verbessert und zernichtet werden mögten . . .“⁴⁵

Allen Widerständen zum Trotz hob Auersperg die beiden Kongregationen, die lateinische und die Wagbruderschaft, auf und überwies das Vermögen der letzteren dem deutschen Schulfonds⁴⁶. Auch die Neugründung einer Bruderschaft „Zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit“ hatte er verhindert, obwohl diese vom Papst zugelassen worden war und sogar ein päpstliches Breve vorweisen konnte⁴⁷.

Wie seine Vorgänger trachtete auch Fürstbischof Auersperg den Rang eines Kardinals zu erwerben. *Martha Schmidt* schreibt über dieses Bestreben: „Die Verhandlungen mit Rom begannen bereits im Jahr 1786, scheiterten aber zunächst immer wieder an der Sparsamkeit des Fürsten, der sich unnütze Palliengelder sparen wollte. In der Korrespondenz des Residenten von Walter erscheint einmal eine Äußerung desselben, von Mollitor gegenüber, dem Fürsten werde es nie gelingen, den Stephansorden und die Kardinalswürde zu erlangen, solange er sich nicht die unteren Behörden durch Geldgeschenke gefügig mache.“⁴⁸

Dennoch wurde Fürstbischof Auersperg schließlich am 10. März 1789 durch Pius VI. zum Kardinal erhoben⁴⁹, was ihm an Taxen allerdings 6070 fl. kostete, die an die römische Nuntiatur gingen⁵⁰. Das königliche St.-Stephan-Ordens-Großkreuz erhielt er am 6. November 1791⁵¹.

Wie schon bemerkt wurde, war Auersperg eine sehr haushälterische Natur, obwohl ihm sein reichlich betriebener Nepotismus nicht unbeachtliche Summen nahm. Man kann es auch in der Formulierung von *Martha Schmidt* sehen, welche meint, daß er „von einem rührenden Familiensinn beseelt“ war⁵².

Fürstbischof Auerspergs gute Beziehungen und Ergebenheit gegenüber dem Kaiserhaus waren schon mehrmals erwähnt worden. Diese Vorliebe drückt sich auch darin deutlich aus, „daß es kein Wohn- oder Schlafgemach des Fürsten, weder in der Residenz noch im [Schloß] Freudenhain, gab, in dem nicht einige Portraits von Mitgliedern der kaiserlichen Familie hingen“⁵³.

45 Ebenda, S. 28 und 29, Zit. aus: Schreiben des DK v. 22. 3. 1786, Bayr. Staatsarchiv Landshut, Rep. 91b, Verz. 1, Fasz. 10, Nr. 338.

46 *Schmidt*, S. 29, aus: Hauptstaatsarchiv München, 98.

47 Ebenda, S. 31.

48 Ebenda, S. 20.

49 *Pastor*, Bd. 16, Abt. 3, S. 252; der Schematismus der passauischen Diözesangeistlichkeit 1794, S. 3 nennt den 30. 3. 1789.

50 *Schmidt*, S. 20, aus: Bayr. Staatsarchiv Landshut, Rep. 113¹, Nr. 10, Fasc. 2.

51 Schematismus der passauischen Diözesangeistlichkeit 1794, S. 3.

52 *Schmidt*, S. 20/21.

53 Ebenda, S. 23.

Auch ein österreichischer Konfidentenbericht des Jahres 1792 über das Salzburger Domkapitel, in dem ja Auersperg noch als Domherr vertreten war, schildert diese Kaisertreue und setzt sich auch mit einer möglichen Salzburger Erzbischofswahl auseinander: Der Kardinal Auersperg, Fürstbischof von Passau, käme nur zur Wahl, um sich dem (Wiener) Hof geneigt zu erweisen. Um ihn zu beeinflussen, muß man sich nur an die Baronin von Geilberg⁵⁴ und an seinen Kanzler wenden, die beide interessiert sind und ständig Geld brauchen⁵⁵.

Joseph Schöller charakterisiert den Fürstbischof als „Freund des heiteren geselligen Lebens“. Als solcher „haßte er jeden Zwang und sah sich gerne von fröhlichen Menschen umgeben, so wie er stets Kunstsinn und helle Gesinnung an den Tag legte“⁵⁶. Er ließ sich bei Passau das Lustschloß „Freundenhain“ erbauen mit der Anlage eines holländischen Gartens und Dörfchens. Häufig wurden dort Feste gefeiert, zu denen jedermann freien Zutritt gehabt haben soll⁵⁷.

„Kein Freund der Jagd, hob er den Fasanengarten zu Eggfling am Inn als zu kostspielig auf und erlaubte den Unterthanen, durch Schreckschüsse, jedoch ohne Kugel oder Schrotladung, das Wild aus ihren Gründen zu verscheuchen . . .“⁵⁸

Fürstbischof Auersperg starb am 21. August 1795 in Passau⁵⁹. Das Gesamtvermögen, das er nach seinem Tode hinterließ, betrug 422.500 fl., welche er zum Großteil dem Hochstift vermachte. Seinen Geschwistern hinterließ er insgesamt eine Summe von 70.000 fl., die zu gleichen Teilen ausgezahlt werden sollte. Weiters setzte er zahlreiche Legate für engere Mitarbeiter, Beamte und Diener ein. Jeder Kammerdiener erhielt zum Beispiel 300 fl., und an seinem Sterbetag sollte jedem eingeschriebenen Armen 1 fl. „auf die Hand gereicht“ werden⁶⁰. Mit ihm war ein bedeutender und liebenswürdiger Vertreter der kirchlichen Aufklärung in Österreich gestorben.

54 Siehe auch *Schmidt*, S. 19: sie gehörte zu dem Freundeskreis, den der Fürstbischof aus Klagenfurt nach Passau mitgenommen hatte.

55 HHStA, Kleinere Reichsstände, Salzburg, 487, Konfidentenbericht (1792): *Le Cardinal Aursberg, Prince-Evêque de Passau ne viendrait point à l'Élection, hormis pour se rendre agreable à la Cour: pour le determiner il ne faut que s'adresser à la Comtesse de Geilberg et a son Chancelier, tous les deux sont interessés, et ont des beoins frequent d'argent*. Vgl. auch: *Bastgen*, S. 39.

56 *Schöller*, S. 259.

57 Ebenda, S. 260.

58 Ebenda, S. 259.

59 Ebenda, S. 262; *Moniteur des Dates*, Bd. I, S. 42.

60 *Schmidt*, S. 21/22.

Breuner, Franz Xaver Ludwig Jakob de Paula, Graf von (1723–1797)

Franz Xaver wurde am 21. Mai 1723¹ in Graz² als viertes von sechs Kindern³ des Karl Adam Graf von Breuner⁴ und der Maria Josefa Katharina Eustachia Gräfin von Starhemberg (zweite Ehe)⁵ geboren. Am 18. Juni 1738 erhielt er in Graz die Tonsur und die vier niederen Weihen⁶. Am 9. August 1742 erwarb er sein erstes Kanonikat in Regensburg⁷, das er aber später wieder resignierte⁸. Sein zweites Kanonikat erlangte er im Jahre 1743 in Augsburg⁹.

Nach der Aufschwörung in Salzburg am 2. Mai 1746 besaß er nun drei Kanonikate¹⁰. Im Salzburger Domkapitel war er der erste Domherr seines Geschlechts¹¹. Obwohl nun seine geistliche Laufbahn ziemlich gesichert war, dürfte er die höheren Weihen erst fast ein Jahrzehnt später erhalten haben, denn am 27. Dezember 1754 feierte er sein erstes Meßopfer im Salzburger Dom, wozu er das gesamte Domkapitel einlud. Nach altem Brauch erhielt er dafür einen 20fachen Dukaten (= 100 fl.)¹².

Franz Josef Graf von Kuenburg berichtet in seinem Hofmarschallsdiarium über den Ablauf einer solchen Feier: Dem Herrn Primitianten wurden „zu Ehren vor der Mittagtafel bey Hof zu[r] solcher gleich andern Tügen, da Festum pallii oder sonstes hohes Fest und Gallatag celebrirt wird, die Pauken geschlagen und die Trompöten geblasen . . .“ – „Alsdan ware die Tafel im Marcus-Sitticus-Saal an einer Ovaltafel von 28 Couverts. Der hochwürdige Herr Primitiant saße an der Tafel neben

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 11.

2 Moniteur des Dates, I. Teil, S. 124; *Lanjus*, Tafel III, Nr. XI/4.

3 *Lanjus*, Tafel III, Nr. XI; *Wissgrill*, Bd. I, S. 400/401; *Krick*, S. 51. Unter Franz Xavers Geschwistern hat nur noch das fünfte Kind – Anton Ernst Franz – eine geistliche Laufbahn eingeschlagen: geb. 4. 10. 1724 in Graz, DH in Freising 9. 12. 1741, DH in Passau 4. 2. 1747, Offizial und Generalvikar in Passau 1764, Stiftspropst zu St. Veit in Freising, gest. in Passau 15. 2. 1789 und dort begraben.

4 Vater: Karl Adam Gf. v. Breuner, geb. in Graz 27. 10. 1689, verm. 12. 1. 1719 in Graz, kaiserl. Kämmerer 1723, als Oberst-Erbland-Kämmerer von Görz am 27. 5. 1732 in Graz belehnt, geh. Rat 2. 9. 1732, Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies 24. 11. 1759, Landesverweser 1731–1735 in der Stmk., dort Landeshauptmann 1745–1749, Oberster-Justiz-Präsident 30. 1. 1750, Witwer seit 14. 6. 1767, gest. 16. 1. 1777 in Wien, begr. in Mautern (*Lanjus*, Tafel III, Nr. X/1; *Wissgrill*, Bd. I, S. 400; *Krick*, S. 51, Moniteur des Dates, I. Teil, S. 124; SLA, Geh. A., Adelssekt B 12, Juramentum Credulitatis, 1746).

5 Mutter: Maria Josefa Katharina Eustachia Gfin. v. Starhemberg, geb. 30. 5. 1690 in Wien, verm. 1709 mit Johann Maximilian Gf. v. Herberstein (erste Ehe), Witwe seit 9. 3. 1716, verm. 12. 1. 1719 in Graz mit Karl Adam Gf. v. Breuner (zweite Ehe), Sternkreuz-Ordensdame 3. 5. 1717, gest. 14. 6. 1767 in Wien (siehe Fn. 4; Moniteur des Dates, V. Teil, S. 83).

6 *Lanjus*, Tafel III, Nr. XI/4.

7 Ebenda.

8 Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 9/10 (scheint hier nicht mehr auf).

9 *Lanjus*, w. o.

10 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 11.

11 *Hübner*, Bd. II, S. 180.

12 SLA, DKP v. 19. 12. 1754, S. 632/633.

dem Erzbischofen rechter Hand auf einem Ordinarisessel vor allen Damessen, Fürsten, Dombherren und Gabaliren. Die Herrn Edelknaben warteten auf und obwollen ein Freitag ware, so ist dannoch diser Primiz zu Ehren eine Tafelmusic gehalten worden.“¹³

Auch in Passau wurde Franz Xaver Domherr. Die Aufschwörung fand dort am 19. November 1756 statt¹⁴. Dieses Kanonikat resignierte er erst als Bischof von Chiemsee im Jahre 1788¹⁵.

Nachdem Peter Vigil Graf von Thun einen Monat nach Antritt seines Bischofsamtes in Lavant dieses wieder resigniert hatte, nominierte Erzbischof Colloredo Graf Breuner am 30. September 1773 für diesen Bischofssitz¹⁶. Zu diesem Zeitpunkt war er außerdem bereits passauischer Offizial und Generalvikar *in spiritualibus* im Lande unter der Enns¹⁷. Am 24. November 1773 erhielt er von Papst Clemens XIV. eine Dispens, der zufolge er seine Kanonikate beibehalten durfte¹⁸. Am 21. Dezember desselben Jahres fand seine Bischofs-Konfirmation statt¹⁹. Schließlich wurde ihm am 24. desselben Monats auch noch die Propstei St. Maurizen zu Friesach verliehen²⁰. Er wurde im selben Jahr auch mit der Verleihung des Titels eines salzburgischen geheimen Rats geehrt²¹. Die Weihe zum 44. Bischof von Lavant fand am 9. Jänner 1774 statt²².

In der kurzen Zeit seines Wirkens als Bischof dieses relativ unbedeutenden und kleinsten Suffraganbistums hatte er kaum die Möglichkeit zu bedeutenden Leistungen. Trotzdem wird vermerkt, „daß er sich in seiner Diözese einen hohen Grad von Verehrung und Liebe erworben“ habe²³. Am 1. Mai 1777 trat er von diesem Bistum zurück²⁴.

Der Grund seines Rücktritts war seine Wahl zum Domdechanten in Salzburg. Am 2. Dezember 1776 war er nach mehreren erfolglosen Scrutinia mit nur sieben Stimmen bei 13 Votanten gewählt worden²⁵. Interessant ist die Vorgeschichte dieser Wahl. Aus einer Kopie eines erzbischöflichen Schreibens nach Kurmainz, das am 3. November 1776 dorthin abging (der Kaiser dürfte sich gerade dort aufgehalten haben), geht hervor, daß Erzbischof Colloredo seinen Cousin²⁶ Graf Breuner gerne als Domdechant sehen würde.

13 *Martin*: Hofmarschallsdiarium, S. 93/94.

14 *Lanjus*, w. o.

15 Ebenda.

16 *Tangl*, S. 337.

17 Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 9/10; *Tangl*, S. 337.

18 *Tangl*, S. 337.

19 Ebenda.

20 Ebenda.

21 *Riedl*, S. 131.

22 *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 414; *Tangl*, S. 337 (44. Bischof).

23 *Tangl*, S. 338; *Gams*, S. 137.

24 *Tangl*, S. 337; *Gams*, S. 285.

25 *Riedl*, S. 131.

26 Vgl. *Riedl*, Tab. 23 und 29: Gf. Breuner und Gf. Colloredo haben denselben Großvater: Gundacker Thomas Gf. v. Starhemberg.

Wenn es zu seiner Wahl käme, müßte er allerdings sein Bistum resignieren und somit seiner Würde als Fürst entsagen, was „aber in solcher Gestalt ihn herabsetzen“ würde. Der Kaiser wird daher ersucht, ihm den Fürstentitel auf Lebenszeit zu verleihen. Da eine solche Verleihung aber gewöhnlichermaßen ca. 10.000 fl. koste, wird der Kaiser ersucht, das eigentliche Tax-Quantum in der Höhe von 6000 fl. nachzulassen, wie es in ähnlichen Fällen schon einige Male geschehen war, und sich nur mit den Kanzleigebühren und Subskriptionen von 4200 fl. letztlich zu begnügen, da Graf Breuner sonst wegen der Höhe dieser Kosten auf die Domdechantei nicht reflektieren würde²⁷.

Nach der am 2. Dezember erfolgten Wahl erhielt Franz Xaver auf Grund der guten Beziehungen seines erzbischöflichen Cousins zum Kaiserhaus auch prompt den Fürstentitel zur vorerwähnten Kondition. Am 14. Dezember 1776 bereits wurde die Verleihungsurkunde ausgestellt, in der auf die großen Verdienste seines Vaters Karl Adam als Präsident der obersten Justizstelle Bezug genommen wird. „... vorzüglich aber dessen Sohn“ habe sich Verdienste erworben – „der Ehrwürdige, unser lieber andächtige Franz Xaveri, Bischof von Lavant, Dom-Capitular zu Salzburg, Augsburg und Passau und Propst zu Staatz in Oesterreich, [der] seine stattliche[n] Begabnisse[n], und löbl:[ichen] Gemüths-Eigenschaften jederzeit besonders veroffenbaret habe . . .“²⁸.

Besondere Freude dürfte Franz Xaver mit seiner Stellung als Domdechant aber nicht gehabt haben, da er ständig von seiten der Kapitularen in Beschuß geriet, die mit dem Erzbischof prozessierten. So mußte er den Kapitelsitzungen vom 10. bis 12. Februar 1779 zusammen mit zwei weiteren Verwandten des Erzbischofs, den Kapitularen Strasoldo und Starhemberg, fernbleiben²⁹.

Das Domkapitel warf ihm schließlich vor, daß er gegen dessen Interesse gehandelt habe, und so legte er resignierend seine Würde als Domdechant am 13. März 1781 nieder³⁰. Er tauschte seine anstrengende frühere Tätigkeit einige Jahre später gegen eine geruhsamere Pfründe ein. Am 15. Juni 1786 nominierte ihn der Erzbischof zum 44. Bischof von Chiemsee³¹.

Schon im Jahre 1778 hatte Franz Xaver als Domdechant – seiner Stellung gemäß – das Schlößchen Emslieb an der Hellbrunner Allee in Salzburg gekauft, das er nach seinem Geschmack auch verschönerte und selbstbewußt mit einer Balustrade, die sein Familienwappen trägt, zierte.

27 SLA, Geh. A., Adelssekt B12, Copia eines Briefes an Chur Mainz, Wien, 3. 11. 1776.

28 SLA, w. o., Abschrift der kaiserl. Urkunde über die Verleihung des Fürstentitels, 1. 3. 1777 (Original in Wien am 14. 12. 1776 ausgestellt).

29 *Martin*: Chronik des F. A. Haslberger, II. Teil, S. 55.

30 *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 652.

31 *Martin*, w. o., III. Teil, S. 100; *Gams*, S. 268 („confirmatur 15. 6.“); *Rauchenbichler*, S. 232/233, und *Burger*, S. 96: 44. Bischof.

Am 30. Juni 1796 verkaufte er dies Schlöbchen³², wohl in Besorgnis wegen der anrückenden Franzosen.

In den letzten Julitagen dieses Jahres wurde die Lage in Salzburg in der Tat brenzlich. Es sah aus, als könnte es sich nur mehr um kurze Zeit handeln, bis Napoleons Truppen in Salzburg einmarschierten. „Zur Erledigung aller Angelegenheiten, die ein Krieg mit sich bringt, wurde eine eigene Konferenz eingesetzt, der der Erzbischof persönlich vorsah und der weiters angehörten: Bischof Graf Breuner von Chiemsee als der geborene Statthalter, der deswegen stets einen Posten vorm Chiemseehof hatte, der Domdechant Siegmund Graf Zeil, die Barone Mozl und Rehlingen von der Landschaft und der Hofratsdirektor Kleinmayrn.“³³

Durch kaiserliche Erfolge bei Amberg, Würzburg und am Rhein war an der offenen Nordwestflanke des Erzstiftes die Gefahr zunächst gebannt. Den eigentlichen Einmarsch der Franzosen vom Süden her erlebte jedoch Franz Xaver nicht mehr, da er am 1. März 1797 starb³⁴. Als Todesursache nennt der Chronist *Haslberger* einen Nabelbruch und fügt hinzu, daß er vom Volk und den Armen sehr betrauert wurde³⁵. Begraben liegt er im Dom zu Salzburg³⁶.

Für seine arme Seele hatte er einen Jahrtag mit einem Kapital von 1000 fl. gestiftet. Jährlich im März sollten demzufolge sechs Messen mit Vigil, Requiem und Spenden an die Armen stattfinden³⁷.

Die Beurteilung seiner Persönlichkeit im bayerischen Konfidentenbericht des Jahres 1772 anlässlich der Salzburger Erzbischofswahl erscheint eher farblos: „Herr Graf Breiner, passauerischer Offizial, ein geborener Steiermärker, folglich Österreicher, im 49. Jahr, ein Herr, der nicht viel erspart und auch keine großen Schulden machet, bei dem das Sprichwort eintrifft – *omnis homo pinguis bonus fecit, non omnis homo bonus ad Archi Episcopatum aptus est.*“³⁸

Zu seiner Schilderung als „beleibtem Herrn“ kommt eine sarkastische Charakteristik in einem Pasquill hinzu, das ein Spaßvogel in einigen Zet-telexemplaren anlässlich eines Balles im Salzburger Rathaus im Jänner 1797 verteilte. Darin werden sieben Domherren mit den sieben Hauptsünden in Zusammenhang gebracht, wobei Breuner mit der siebenten, nämlich der Trägheit, bedacht wird³⁹.

Sehr eingehend wird er im österreichischen Geheimbericht des Jahres 1792 charakterisiert: Er ist ein guter und ehrenwerter Mann in der vollen Bedeutung des Wortes. Er besitzt keinen Geist, aber viel gesunden Men-

32 *Sieghardt*, S. 183/184.

33 *Martin*: Barockfürsten, S. 241.

34 *Martin*: Chronik des F. A. Haslberger, III. Teil, S. 115; *Gams*, S. 268; *Lanjus*, Tafel III, Nr. XI/4.

35 *Martin*, w. o.

36 *Lanjus*, w. o.

37 *Hormann*, S. 193.

38 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 8.

39 *Martin*, w. o., S. 114.

schenverstand. Er ist oft sehr aufrichtig, aber niemals falsch, ist wohlthätig und urteilt nach seiner Art und Weise. Er murren oft; aber man kann ihn auf das, was man wünscht, zurückführen. Er ist ganz in der Abhängigkeit des Erzbischofs und der Familie der Colloredos; aber wer mit ihm zur rechten Zeit und mit Freimütigkeit verhandelt, wird seine Zustimmung leicht finden, umso mehr er der kaiserlichen Familie sehr verpflichtet ist⁴⁰.

Krick bestätigt diese Ergebnisse gegenüber dem Kaiserhaus, indem er darauf hinweist, daß Graf Breuner ein Freund der Kaiserin Maria Theresia war und (wenn er sich in Wien aufhielt) fast täglich bei ihr zu Gaste war⁴¹.

40 HHStA, Kleinere Reichsstände, Salzburg, 487, Konfidentenbericht (1792): *Le Prince de Breuner, bon et honêt homme dans toute l'étendue du terme, il n'a pas d'esprit mais un grand bon sens naturel, souvent trop sincère, mais jamais faux; bienfaisant, et charitable il raisonne à sa façon, il gronde souvent, mais on peut le réduire à tout ce qu'on souhaite. Il est dans d'entière dépendance de l'Archevêque, et de la famille Colloredo, mais en traitant avec lui à tem(p)s, et avec franchise, son consentement sera facile à obtenir, et d'autant plus qu'il est très attaché à la Famille Imperiale.* Vgl. auch *Bastgen*, S. 39.

41 *Krick*, S. 51.

Colloredo von Waldsee und Mels, Hieronymus Joseph Franz de Paula, Graf von (1732–1812)

Über Graf Colloredo, der später als letzter Salzburger Fürsterzbischof historische Bedeutung erlangte, gibt es begreiflicherweise eine Fülle von Quellen und Literatur. Im Rahmen der Kurzbiographien über jene Domherren, die in der Regierungszeit Erzbischof Schrattenbachs Kanonikate in Salzburg besaßen, kann seine Person und besonders seine lange Regierungszeit als Oberhirte und Landesherr nur kurz skizziert werden.

Hieronymus wurde am 31. Mai 1732¹ in Wien² als fünftes von 18 Kindern³ des Rudolf Josef Graf Colloredo von Waldsee und Mels⁴ und der Maria Franziska Gabriela Gräfin von Starhemberg⁵ geboren. Bereits in seiner frühen Kindheit soll er religiös sehr streng erzogen worden sein. Zur Erlernung der französischen Sprache erhielt er, wie es damals in den reicheren Adelsfamilien üblich war, einen französischen Hauslehrer. Ursprünglich hatten seine Eltern für ihren Sprößling und zweiten Sohn eine militärische Laufbahn im Auge gehabt, wechselten aber – wohl wegen seiner Kränklichkeit – ihre Pläne und bestimmten ihn zum Geistlichen. Seine Gymnasialstudien am Theresianum und sein Studium der Philosophie an der Universität in Wien absolvierte er mit gutem Erfolg⁶.

Gärtner berichtet, daß er „kaum 14 Jahre alt“ (somit 1746) „vom Kaiser Franz kraft des Rechtes der ersten Bitte den Hochstiftern Passau und

1 *Gärtner*, Corbinian: (Nekrolog) „Lebensgeschichte des . . . Hieronymus J. Fr. De P. . . Colloredo . . .“ 1812, S. 4; *Gärtner*: Chronik, 11. Bd., 1. Teil, S. 333; *Wissgrill*, Bd. II, S. 139; *Martin*: Barockfürsten, S. 256 (Grabinschrift); Deutsche Biographie, Bd. 4, S. 416; Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, S. 327; *Krick*, S. 67; *Moniteur des Dates*, I. Teil, S. 189. Der Schematismus des Salzburger Hofes z. B. 1753, S. 12/1763, S. 5/1771, S. 10 gibt fälschlich das Geburtsdatum 1. 6. an.

2 Siehe oben.

3 *Wissgrill*, Bd. II, S. 139/140.

4 Vater: Rudolf Josef Gf. v. Colloredo von Waldsee und Mels, geb. 6. 7. 1706 in Prag, Beginn seiner Studien in Mailand, wo sein Vater Johann Hieronymus Gouverneur war, Vollendung seiner Universitätsstudien in Wien und Salzburg, 1727 kaiserl. wirkl. Kämmerer, verm. 14. 7. 1727 in Wien mit Maria Franziska Gabriela Gfin. v. Starhemberg, 1728 wirkl. Hofrat, 1731–34 kurböhmischer Komitialgesandter auf dem Reichstag zu Regensburg, 1734–36 kaiserl. Minister und Gesandter in den vorderen Reichskreisen und kurfürstl. Höfen, 1735 k. k. wirkl. geh. Rat, 27. 5. 1737 Reichs-Konferenzminister und Reichs-Hofvizekanzler, 6. 1. 1744 Ritterorden des Goldenen Vlieses, 29. 12. 1763 in den Reichsfürstenstand erhoben, 1765 Großkreuz des kgl. ungarischen St.-Stephans-Ritterordens, gest. 1. 11. 1788, in Staatz, seiner Herrschaft, begraben (*Wissgrill*, Bd. II, S. 138/139; *Moniteur des Dates*, I. Teil, S. 189; *Krick*, S. 67; *Riedl*, Tab. 29).

5 Mutter: Maria Franziska Gabriela Gfin. v. Starhemberg, geb. 28. 11. 1707, verm. 14. 7. 1727 in Wien mit Rudolf Josef Gf. v. Colloredo von Waldsee und Mels, Sternkreuz-Ordens-Dame, Witwe seit 1. 11. 1788, gest. in Wien 8. 11. 1793 (siehe Fn. 4; *Moniteur des Dates*, 5. Teil, S. 83).

6 *Gärtner*: Nekrolog, S. 4; *ders.*: Chronik, 11. Bd., S. 333; *Martin*: Barockfürsten, S. 226; *Wagner*, Hans: „Die Aufklärung im Erzstift Salzburg“, Antrittsvorlesung, in: „Salzburger Universitätsreden“, H. 26, 1968, S. 7.

Ollmütz als Domherr präsentiert“ wurde⁷. Im Passauer Schematismus scheint er jedoch erst mit Datum vom 8. August 1758 als Domherr auf⁸. Eine Reihe von Autoren nennt das Jahr 1751, in dem er Domherr von Passau und auch Olmütz geworden sei⁹. Im Schematismus des Salzburger Hofes – zum Beispiel des Jahres 1753 –, in dem peinlichst genau jedes Kanonikat und alle sonstigen kirchlichen Würden und Titel der einzelnen Domherren genannt werden, scheinen diese beiden Kanonikate noch nicht auf¹⁰. Es ist somit eher dem Passauer Schematismus zu glauben. Zu welchem genauen Zeitpunkt er in Olmütz Domherr wurde, konnte ich nicht eruieren, jedenfalls muß es nach diesem Passauer Schematismus 1758 oder früher gewesen sein.

In Salzburg jedenfalls hatte er schon sehr früh ein Kanonikat erhalten. Als der Salzburger Domherr und Bischof von Brixen Kaspar Ignaz Graf von Königl starb, bekam Colloredo kurz darauf von Papst Benedikt XIV. das freigewordene Kanonikat verliehen, für welches er am 10. Oktober 1747 aufschwor¹¹. Als Domizellar, d. h. als Domherr, der noch kein Stimmrecht und keine direkte Residenzpflicht hatte, wurde er zum Studium der Theologie auf das Collegium Germanicum nach Rom geschickt¹². Dort soll er mit großem Eifer studiert und sein Studium mit dem Titel eines Doktors der Theologie abgeschlossen haben¹³, was damals für einen adeligen Domherrn durchaus unüblich war und als Seltenheit galt.

Gewiß dem großen Einfluß seines Vaters oder seiner Familie hatte er es zu verdanken, daß weitere Pfründen auf ihn zukamen: er erhielt die Pfarre Staatz in Niederösterreich¹⁴, die Propstei Kremsier¹⁵ und sogar die Propstei St. Moritz in Augsburg, welche letztere er noch als Erzbischof einige Jahre behielt¹⁶. Am 13. September 1756 wurde er in Salzburg vollwertiger Kapitular mit Sitz und Stimmrecht¹⁷.

Im Jahre 1759 schließlich wurde er vom Papst zum Auditor rotae romanae für die deutsche Nation auf Vorschlag von Kaiser Franz er-

⁷ *Gärtner*: Chronik, 11. Bd., S. 334.

⁸ Schematismus der Passauischen Diöcesangeistlichkeit 1789, S. 5.

⁹ Z. B. *Wurzbach*, Bd. II, S. 424; Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, S. 327; *Wissgrill*, Bd. II, S. 139; *Krick*, S. 67, nennt das Jahr 1748; *Schöttl*, S. 15, nennt das Jahr 1746.

¹⁰ Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 12.

¹¹ Ebenda, SLA, Geh. A., Adelsselekt XXV, D4, Gegen-Promemoria Albert v. Mölcks, Salzburg, 14. 7. 1786; vgl. auch: *Gärtner*: Chronik, Bd. 11, 1. Teil, S. 334.

¹² *Gärtner*: Nekrolog, S. 5; *Martin*: Barockfürsten, S. 226; *Wagner*: „Die Aufklärung im Erzstift Salzburg“, S. 7. Unverständlich ist, warum *Steinhuber* in seiner zweibändigen „Geschichte des Collegium Germanicum in Rom“ Colloredo als einen der gewiß berühmtesten Schüler dieses Collegiums überhaupt nicht erwähnt.

¹³ *Gärtner*: Nekrolog, S. 5

¹⁴ *Gärtner*: Chronik, 11. Bd., 1. Teil, S. 335; Deutsche Biographie, Bd. 4, S. 416; *Martin*: Barockfürsten, S. 226.

¹⁵ *Gärtner*: Chronik, 11. Bd., 1. Teil, S. 335.

¹⁶ Ebenda, Deutsche Biographie, Bd. 4, S. 416; *Martin*: Barockfürsten, S. 226.

¹⁷ *Gärtner*: Nekrolog, S. 5.



Porträt des Hieronymus Franz de Paula Graf Colloredo als Fürsterzbischof von Salzburg (Dommuseum in Salzburg, Foto: O. Anrather).

nannt¹⁸. „Das Amt eines Auditoris rotae“, schreibt *Gärtner*, „bekleidete er mit vieler Zufriedenheit. Er referirte selbst in allen ihm anvertrauten Sachen, und der mehrjährige Aufenthalt in Rom gab ihm Gelegenheit, sich mit den Sitten und Gebräuchen der Römer bekannt zu machen.“¹⁹

Seine römischen Eindrücke scheinen jedoch in seiner späteren Regierung als Salzburger Erzbischof nicht ohne Wirkung gewesen zu sein. Über diesen Aspekt schreibt *Wagner*: „Der lange Aufenthalt in Rom, der für Salzburg durch eine erhebliche Reduzierung der [erzbischöflichen] Konfirmationstaxen für den ehemaligen Kurialen materielle Vorteile brachte, scheint dem jungen Mann, wie sein späteres Vorgehen erweist, keine Vorliebe für das Zentrum der katholischen Welt eingeflößt zu haben.“²⁰ Ähnlich wie einige andere in Rom ausgebildete Geistliche, die später Bischöfe wurden, stand er zeit seines Lebens dem Jansenismus nahe²¹.

Als der Gurker Fürstbischof Joseph Graf von Thun²² am 10. November 1761 zum Bischof von Passau gewählt wurde, trat wieder der große Einfluß des Hauses Colloredo in Aktion. Kaiserin Maria Theresia verlieh dieses vakant gewordene Bistum dem noch in Rom verweilenden Grafen Colloredo am 19. Dezember 1761²³. Als Kurialem war es für ihn am päpstlichen Hofe leicht, die Altersdispensation für dieses Bischofsamt zu erlangen²⁴, für welches er noch nicht ganz dreißig Jahre alt war.

Im April 1762 reiste er nach Salzburg und wurde am 14. April 1762 von Erzbischof Schrattenbach zum Bischof von Gurk ernannt²⁵. Am 8. Mai wurde er vom Erzbischof konfirmiert. Darüber schreibt der Hofmarschall *Franz Joseph Graf von Kuenburg* in sein Diarium: „Den 8. May ware der Confirmationstag des neuen Bischoffen und Fürsten zu Gurck Grafen Colloredo, welche des Vormitag in dem Kaysersaal bey Hof vorgieng, wie ansonsten in dergleichen Vorfällen gewöhnlichermaßen . . .“ Am nächsten Tag, „den 9. ware die bischöfliche Weih in der hf. Domkirchen, welche Ihro hf. Gnaden der Erzbischof vollbrachte. Die zwey bischöflichen Assistenten waren der Bischof zu Chiembsee und Herr Dombprobst Fürst Firmian als resignirter Bischof zu Lavant. Jeder von

18 Ebenda, *Gärtner*: Chronik, 11. Bd., 1. Teil, S. 335; Deutsche Biographie, Bd. 4, S. 416; Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, S. 327; *Martin*: Barockfürsten, S. 226.

19 *Gärtner*: Chronik, 11. Bd., 1. Teil, S. 336.

20 *Wagner*: „Die Aufklärung im Erzstift Salzburg“, S. 7.

21 *Wagner*, Hans: „Der Einfluß von Gallikanismus und Jansenismus auf die Kirche und den Staat der Aufklärung in Österreich“, in: Zs. „Österreich in Geschichte und Literatur“, 11. Jg., Folge 10, 1967, S. 525, aus: Eduard Winter: „Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum“. Das religiöse Ringen zweier Völker. – München 1938, S. 277.

22 Siehe diesen, S. 185ff.

23 *Gärtner*: Chronik, 11. Bd., 1. Teil, S. 337; *Leardi*, S. 88/89.

24 *Gärtner*, s. o.

25 Schematismus des Salzburger Hofes 1763, S. 5; *Gärtner*: Chronik, 11. Bd., 1. Teil, S. 337.

diesen zweyen bischöflichen Herrn Assistenten erhielten von dem neu-consecrirten Bischofen 100 Ducaten wie schon gebräuchlichermaßen²⁶.

Über sein Wirken als Bischof von Gurk ist nicht allzuviel bekannt. Immerhin berichtet *Gärtner*, daß er „mit großer Gewissenhaftigkeit und nach dem ächten Geiste des Christenthums“ . . . „das Amt eines geistlichen Oberhirten“ versah. „Die Einkünfte des Bisthums vermehrte Colloredo durch eine strenge Oekonomie mit wenigen Beamten und besonders durch zweckmässige Verbesserungen der zum Bisthume gehörigen Eisen- und Hammerwerke um mehr als die Hälfte. Er benützte den raschen Fabrikengeist der Monarchie und den lebhaften Absatz nach Triest und Venedig.

Erhielt er Besuche vom umliegenden Adel und von der Geistlichkeit, so war er gesellig und gastfreundlich. Hielt er sich in Salzburg auf, so belebte er einigermaßen die ganze Stadt. Er gab in seinem Canonicalhofe Concerte, zuweilen Bälle, und beynahe täglich fand sich bey ihm ein Theil des Adels ein. Außer dem unterhielt er sich mit hochfürstlichen Räthen und mit Gelehrten, zog sie zu Rathe und lud sie zu seinem Tische ein.

In Wien besorgte er die wichtigern Geschäfte sowohl des Erzbischofes, als des Domkapitels mit gutem Erfolg. Auch begann er daselbst durch Anlegung seiner ersparten Summen in der Bank sein Privatvermögen zu begründen . . .²⁷ Er hatte sich in der nur zehnjährigen Amtszeit als Bischof von Gurk immerhin die große Summe von 100.000 fl. erspart²⁸. *Leardi* erwähnt auch, daß er das Archiv seines Bistums ordnen ließ und in der Seelsorge einige gute Anstalten traf²⁹. Als vermögender Mann kaufte er sich im Jahre 1771 in Salzburg sogar einen kleinen Landsitz, nämlich vor dem Mirabelltor (heute Weiserstraße 16), „der eigentlich nur aus einem ebenerdigen Gartensalon im Louis-XVI.-Stil bestand“³⁰.

In der Sedisvakanz des Jahres 1772 – nach Erzbischof Schrattenbachs Tod – wurde er in einer kurzen Beurteilung in einem bayrischen Konfidentenbericht folgendermaßen charakterisiert: „Der Fürstbischof von Gurk, Herr Graf v. Colloredo, im 40. Jahr; ein feiner einsichtig[er] und höflicher, aber etwas feuriger Herr, welchem kein Geld seine Finger verbrennet.“³¹

Intelligenz und Geschick in Geld- und Finanzsachen sind denn auch die häufigsten Charakteristika der nun in Fülle einsetzenden zeitgenössischen Beurteilungen Colloredos, der schließlich am 14. März 1772 nach 13 Wahlgängen und auf Grund der geschickten Verhandlungsdiplomatie

26 *Martin*: Hofmarschallsdiarium, in: MGSL 1940 (Sonderabdruck), S. 114.

27 *Gärtner*: Chronik, 11. Bd., 1. Teil, S. 337/338.

28 Ebenda, S. 337.

29 *Leardi*, S. 89.

30 *Martin*: Barockfürsten, S. 226/227.

31 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 10.

Graf Hartigs als österreichischer Favorit aus der Erzbischofswahl hervorging³². Sein größter Rivale bei dieser Wahl war der gebürtige Salzburger und Domherr Graf Ferdinand Christoph von Zeil, den sich ein Großteil der Salzburger als neuen Erzbischof erhofft hatte. Begreiflich war daher die Enttäuschung der Salzburger, zumal sie ihn (Colloredo) trotz vieler guter Eigenschaften „nicht nur nicht“ liebten, sondern „gegen ihn sogar eine große Abneigung“ empfanden. Sie „nahmen daher diese Wahl geradezu mit Bestürzung auf“³³.

Felix Adauktus Haslberger, der in seiner zeitgenössischen Chronik auch mit Vorliebe Gerüchte, Skandale, Pasquillen behandelt – die natürlich oft recht gut die Volksstimmung wiedergeben –, berichtet darüber, daß am Tag nach der Wahl am Dompotal ein Zettel klebte mit der Aufschrift: „Weiber, Wein und Nacht haben unsern Fürsten g'macht.“ Weiters weiß er zu berichten: „Im Kapitelhaus fand gegen die frühere Sitte eine Verkündigung nicht statt. Der Abt von St. Peter konnte vor Tränen erst das drittemal das Te Deum anstimmen. Ein Weib in der Kirche rief aus: ‚Jetzt haben wir die Geißl Gottes.‘“³⁴

Dieser angedeutete Unmut mag aber auch aus dem konservativen Beharrungsvermögen des Volkes und der Angst vor Veränderung und Modernismus entsprungen sein. In Colloredo sahen die Salzburger jedenfalls keine Persönlichkeit, die in der guten alten Weise fortzufahren bereit war. Colloredos in vielerlei Hinsicht liberale und auch puristische Gesinnungen schienen Veränderung und Unbekanntes zu bedeuten.

Nach seiner Wahl wohnte der neugewählte Erzbischof zunächst noch in seiner Wohnung in seinem Kanonikahof bei der Schwemme, wurde aber schon von der erzbischöflichen Dienerschaft bedient³⁵. Am 10. April 1772 traf schließlich das päpstliche Placet ein und wurde nach Gurk weitergeleitet, wo sich Colloredo gerade aufhielt. „Am 29. zog der Erzbischof gemäß der alten Überlieferung nicht von Mirabell, sondern von Freisaal ein.“³⁶ Am 22. Juni 1772 wurde Colloredos Wahl von Papst Clemens XIV. bestätigt. „In Rücksicht der von dem Erzbischof ehemals bekleideten Würde eines Mitgliedes der Rota zu Rom“ wurde die Taxe hierfür sowie für das Pallium zusammen auf nur 7000 Scudi festgesetzt³⁷. Erzbischof Schratzenbach hatte 1753 14.000 Scudi (das waren damals 29.400 fl.) zahlen müssen³⁸. Erst am 14. März 1775 erfolgte in Wien die kaiserliche Belehnung³⁹.

32 Deutsche Biographie, 4. Bd., S. 416; *Martin*: Barockfürsten, S. 226.

33 *Martin*: Barockfürsten, S. 227.

34 *Martin*: „Die Salzburger Chronik des Felix Adauktus Haslberger“, 2. Teil, in: MGSL 1928, S. 51.

35 Ebenda, S. 52; vgl. auch: *Mayrhofer*, S. 142.

36 *Mayrhofer*, S. 142, aus: SLA, DKP 1771/2, 29. 4.

37 *Gärtner*: Chronik, 11. Bd., 1. Teil, S. 335.

38 SLA, DKP 1753, 22. 9., S. 427.

39 *Wissgrill*, Bd. II, S. 139.

Ehe ich auf Colloredos entscheidende Leistungen als Erzbischof in religiösen, politischen und wirtschaftlichen Dingen eingehe, möchte ich einige zeitgenössische Beurteilungen seiner Persönlichkeit und seines Lebensstils anführen, was manche seiner Regierungshandlungen von seiner Person her begrifflicher macht.

Was sein Äußeres anbelangt, wird er von *Gärtner* folgendermaßen geschildert: „Er war von mittlerer Statur, blatternarbig, mager; doch hatte er starke Hände, eine erhabene Stirne und ein scharfes Auge.“⁴⁰ *Martin* fügt zu seiner äußeren Erscheinung noch hinzu, daß er stets eine blonde Perücke trug. „Er hatte ein blasses Gesicht, graue Augen, wovon das linke selten ganz geöffnet war. Zu Hause saß er im roten Schlafrock hinter dem Schreibtisch, die Kapuze übergestürzt. Nichtsdestoweniger geboten sein scharfer Blick und gewisse Züge um den Mund anderen die Beobachtung eines unterwürfigen Verhältnisses.“⁴¹

Interessant ist auch der typische Tagesablauf des Erzbischofs, den *Gärtner* eingehend schildert und der Colloredos Stetigkeit und Arbeitsenergie zeigt, die in fast allen zeitgenössischen Beurteilungen ebenso zum Ausdruck kommen: „Täglich stand er zwischen 5 und 6 Uhr auf, und dann fieng er schon seine Berufsgeschäfte an. Um 8 Uhr genoß er das Frühstück; hiernächst gieng er wieder zur Arbeit; um 10 Uhr widmete er sich dem Gebethe und hörte Messe; nach dieser gab er Audienzen, ließ sich referiren, oder er hielt mit seinen Rätthen Conferenzen, oder er arbeitete allein an seinem Schreibtische, je nachdem es die Umstände erforderten. Um 2 Uhr speiste er täglich mit einigen Gästen zu Mittag; nach Tische fuhr oder ritt er spazieren, indessen so bald er nach Hause kam, gieng er wieder zur Arbeit. Nach 6 Uhr war Gesellschaft, während derselben besprach er sich häufig mit seinen Staatsdienern über Geschäfte, außer dem unterhielt er sich entweder mit Fremden, oder mit einem Spiele, oder er mischte sich unter seine Hofmusiker und spielte mit ihnen auf der Violine. Nach geendigter Gesellschaft speiste er zu Abend, und dann ergab er sich dem Gebethe, bis er sich nach 10 Uhr zur Ruhe legte.“⁴²

Der Salzburger Domherr *Friedrich Graf von Spaur* hebt seine Arbeitssamkeit hervor und bemerkt: „Wenn seine Tische ohne Geschäftspapiere waren, wurde seine Laune verstimmt.“ „Geschäfte blieben bei ihm nie liegen. Er durchlas selbst die weitläufigsten Vorträge, und seine meistens eigenhändigen Entschliessungen verriethen einen richtigen und schnellen Geschäftsblick.“⁴³

Colloredos hohe Intelligenz, seine schnelle Beurteilungskraft, seine ausgezeichnete Menschenkenntnis und seine weltmännische und ge-

40 *Gärtner*: Nekrolog, S. 6.

41 *Martin*: Barockfürsten, S. 250/251.

42 *Gärtner*: Nekrolog, S. 6.

43 *Spaur*, Friedrich: „Reisen durch Oberdeutschland“. 2. Bd., 1. Teil, 1805, S. 121.

schickte Art zu verhandeln werden generell bestätigt⁴⁴. „Jeder Fremde“, berichtet *Spaur*, „verließ ihn mit guten Eindrücken von seiner Vernunft und Artigkeit, denn selbst sein ihm eigener Widerspruchsgeist war mit Witz, und der nicht zu mißkennenden Absicht gepaart, die Kräfte und Kenntnisse seiner Diener zu prüfen, und Proben von der Ueberlegenheit seines Verstandes zu geben.“⁴⁵

Dieser geistigen Stärke stand aber gewissermaßen ein seelischer Mangel gegenüber: Güte und Freundlichkeit gegenüber seinen Untertanen. Als Autokrat, wie ihn *Martin* schildert, redete er alle seine Räte und Personen, die nicht von hohem Adel waren, mit dem rauhen „Er“ an. Sein Charakter ließ es auch kaum zu, ein Lob zu spenden, auch wenn er mit der betreffenden Person zufrieden war⁴⁶. Diese Eigenschaft, dieser Mangel an Warmherzigkeit, wird der hauptsächliche Grund gewesen sein, warum fast alle Zeitgenossen und Reiseschriftsteller Colloredos Unbeliebtheit beim Volk erwähnen. Stellvertretend für andere sei *Kaspar Riesbecke*, der „reisende Franzose“, genannt: „In Rücksicht auf den Kopf kann man von dem jetzigen Fürsten nicht gutes genug sagen, aber – sein Herz kenne ich nicht. Er weiß, daß er den Salzburgern nicht sehr angenehm ist, und verachtet sie daher und verschließt sich.“⁴⁷

Mit der Zeit scheint sich aber die Antipathie des Volkes gegenüber ihrem Fürsten etwas gelegt zu haben. Jedenfalls schreibt *Wagner* über einen Tagebuchschreiber, den Salzburger Hofkammerrat Franz de Paula Pichler, daß dieser „uns auch als Augenzeuge die Trauer der Bevölkerung bei der endgültigen Abreise Colloredos am 10. Dezember 1800 und deren Teilnahmslosigkeit bei der Proklamierung der Herrschaft des Großherzogs von Toskana zwei Jahre später“ berichtet⁴⁸. Allerdings hat auch Franz Pichler, der – wie Wagner feststellt – zwar Colloredo stets verteidigt hat, immerhin folgendes in sein Tagebuch geschrieben: „Um allgemein beliebt zu sein, mangelt nur ein Einziges: Güte in zuvorkommendem liebevollen Benehmen und in thätiger Hilfe.“⁴⁹

Aber auch die Bürgerschaft selbst versuchte ein besseres Verhältnis zu ihrem Fürsten herzustellen oder ihm zumindest ihre Zuneigung zu bekunden, wenn es auch ein wenig geheuchelt sein mag. *Gärtner* vermerkt immerhin sehr ausführlich folgenden Vorfall: Erzbischof Colloredo verweilte im Jahre 1779 einmal fast drei Monate in Wien. Bei seiner vermutete-

44 *Gärtner*: Nekrolog, S. 38; *Spaur*: „Reisen durch Oberdeutschland“, 2. Bd., 1. Teil, 1805, S. 120; Deutsche Biographie, Bd. 4, S. 416; Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, S. 327; *Martin*: Barockfürsten, S. 235, 239, 242.

45 *Spaur*, s. o., S. 120/121.

46 *Martin*: Barockfürsten, S. 251.

47 *Riesbecke*, S. 158; siehe auch: Anonym: „Reise von Venedig über Triest, Krain . . .“, S. 284.

48 *Wagner*: „Die Aufklärung im Erzstift Salzburg“, S. 17, aus: SLA, Tagebuch Franz Pichler 1800 VII 5 und XII 10 sowie 1803 II 15.

49 Ebenda, S. 16, aus: SLA, Tagebuch Pichler 1799 V 4.

ten Rückkehr nach Salzburg stellte der Magistrat der Stadt die zwei Bürgerkompanien auf, die den Erzbischof beim Linzer Tor empfangen sollten. Den ganzen Tag warteten der Magistrat und die Bürgerschaft auf ihr Oberhaupt, das aber unvermutet erst in der Nacht eintraf, wodurch der feierliche Empfang nicht erfolgen konnte. „Als jedoch der Erzbischof vernahm, welche Ehrenbezeugung man ihm zu erweisen gesinnt war, so ward er tief darüber gerührt, zumahl, da es hier nie geschehen ist, daß ein Erzbischof, wenn er blos von einer Geschäftsreise zurückgekommen, mit Feyerlichkeiten empfangen worden ist. Er erließ deßhalb an den Magistrat ein eigenes Handbillet, worin er demselben in den verbindlichsten Ausdrücken dankte und den Wunsch äußerte, diesen ungeheuchelten Ausdruck der Ergebenheit an seine Person auf irgend eine Art erwidern zu können. Er forderte sogar den Magistrat auf, ihm freymüthig zu eröffnen, welche Auszeichnung die getreue Bürgerschaft seiner Residenz von ihm wünsche, oder was er thun sollte, um seine Erkenntlichkeit für die ihm zubereitete Ehrenbezeugung darzuthun. Nicht als Landesherr, sondern als erster Bürger wolle er den biedern Bürgern der Hauptstadt mit wahren Vergnügen seine Zufriedenheit bezeugen.“⁵⁰

Erzbischof Colloredo, der schon in seiner Domherrnzeit als gesellig und gastfrei bezeichnet wird, war es auch als Erzbischof. Aber er selbst hielt sich auch an ein für einen Fürsten schlichtes und einfaches Leben und achtete wohl wegen seiner Kränklichkeit auf strenge Diät. Der Reiseschriftsteller *Schulz*, der auch Salzburg besucht hat, schreibt über Colloredo: „Das einfache und eingezogene Leben des Fürsten selbst scheint viel Einfluß auf die Lebensweise der Salzburger zu haben; gewiß ist es aber, daß er Freude und Frohsinn an seinen Unterthanen wohl leiden mag, und beydes nie durch kopfhängerische Verordnungen, wie sein Vorfahr (Schrattenbach), gelähmt hat.“⁵¹

Schulz erwähnt auch, daß der Hof in der Woche dreimal „eine Versammlung zum Spiel oder Konzert, und an Fest- oder andern feyerlichen Tagen große Tafel“ hielt⁵², und *Riesbeck* erzählt mit Staunen über Salzburg und den erzbischöflichen Hof: „Alles athmet hier den Geist des Vergnügens und der Lust. Man schmaußt, tanzt, macht Musiken, liebt und spielt zum Rasen, und ich habe noch keinen Ort gesehen, wo man mit so wenig Geld so viel Sinnliches geniessen kann.“⁵³ Colloredo selbst achtete jedoch auf einen untadeligen Ruf priesterlicher Keuschheit, indem er sogar Damen nie ohne Zeugen vorlieb⁵⁴, und *Schulz* hebt auch besonders hervor, daß er „keine Mätresse und keinen Favoriten“ hatte⁵⁵.

50 *Gärtner*: Chronik, 11. Bd., 1. Teil, S. 614/615.

51 *Schulz*, S. 93.

52 Ebenda, S. 91.

53 *Riesbeck*, S. 159.

54 *Gärtner*: Nekrolog, S. 10.

55 *Schulz*, S. 90.

Der Vorwurf *Kleins*, daß Colloredo „ziemlich amüsig“ gewesen sei⁵⁶, ist sicher nicht berechtigt und dürfte wohl aus dem berühmt gewordenen schlechten Verhältnis zu Wolfgang Amadeus Mozart abgeleitet sein, denn es wird verschiedentlich berichtet, daß er recht gut Violine spielt⁵⁷ und daß er „ein Kenner der Musik und sowohl im Gesange als auf dem Klaviere Virtuos“ ist. Auch unterhält er „sich beynahe jeden Abend mit seinem Orchester, mit dem er die besten Opern, die schönste Kirchenmusik und andere vortreffliche Meisterstücke aufführt; niemand hat aber Zutritt bey diesen harmonischen Unterhaltungen“⁵⁸. Erzbischof Hieronymus war aber auch ein besonderer Liebhaber des Theaters und besuchte gerne Bälle⁵⁹.

In den Darstellungen Colloredos taucht noch eine als negativ vermerkte Eigenschaft auf: seine übermäßige Sparsamkeit, die mehrmals auch schlicht als Geiz charakterisiert wird, wie unter anderem auch auf einem Pasquill, das *Haslberger* in seiner Chronik anführt. Ein Spaßvogel hatte anlässlich eines Balles im Rathaus Zettel verteilt, auf denen neben den sieben Hauptsünden jeweils eine Person aus dem Domkapitel stand. Unter „Geiz“ wurde „Fürst Colloredo“ genannt⁶⁰. *Gärtner*, der von Colloredos Person sehr eingenommen war und ihn in seinen Schwächen meist verteidigt, schreibt über diese Eigenschaft in seinem Nekrolog: „Man hat den Hieronymus des Geizes beschuldigt. Allein man unterscheide zwischen schmutzigem Geiz und bescheidener Sparsamkeit. Jener ist ein Laster, diese eine Tugend, zumahl wenn von Regenten die Rede ist. Hieronymus war kein Geizhals, sondern ein sparsamer Haushälter.“⁶¹

Colloredo, der seine Regierung in einer für das Erzstift gewiß sehr schwierigen Situation, deren Hauptwurzel man allerdings in der großen Hungersnot des Jahres 1771/72 sehen muß, angetreten hatte, konnte auf Grund seiner Sparsamkeit und seines Geschicks in Finanzsachen die Kassen des Erzstifts bald wieder anfüllen, allerdings nicht ohne vorher die Steuern und Abgaben erhöht zu haben.

Die Ursache der mangelnden Liebe des Hofes und Volkes gegenüber seinem Souverän meint *Schöttl* in der großen Sparsamkeit Colloredos zu sehen. Er führt auch einen von *Haslberger* aufgezeichneten Witz über den Landesfürsten an: „Wahr ist, daß wir einen Hirten haben, aber einen, der uns schert, nicht der uns weidet.“⁶²

Zum Abschluß sei noch erwähnt, daß Hieronymus als vollendeter Hofmann neben Deutsch, wie schon erwähnt, Französisch, aber auch

56 „Salzburg zur Zeit Mozarts“, Redaktion: Herbert Klein, S. 22.

57 *Schulz*, S. 91; *Spaur*, s. o., S. 121; *Gärtner*: Nekrolog, S. 6.

58 *Spaur*, s. o., S. 116.

59 *Martin*: Barockfürsten, S. 235.

60 *Martin*: „Die Salzburger Chronik des Felix Adauktus Haslberger“, 3. Teil, in: MGSL 1929, S. 114/115.

61 *Gärtner*: Nekrolog, S. 37, Fn. a).

62 *Schöttl*, S. 177, aus: *Martin*: „Die Salzburger Chronik des Felix Adauktus Haslberger“ (Nachtrag), 1934, S. 160.

Italienisch und natürlich auch die lateinische Sprache beherrschte. Er verstand sogar etwas Böhmisches⁶³. Er spielte gern Karten, Schach⁶⁴ und gab sich auch gerne der Jagd hin, die er allerdings, wie *Spaur* schreibt, „des vielen gehegten Wildprets ohngeachtet, das man um Salzburg antraf, nicht zu lieben vorgab“⁶⁵. *Riesbeck* schildert sie als seine einzige Passion. Sogar in ihr ist er äußerst sparsam⁶⁶.

Colloredo ist besonders wegen seiner als Erzbischof offen zur Schau getragenen aufklärerischen Haltung bekannt und in seiner Zeit berühmt. Besonders seine liberale Pressezensur und die Meinungsfreiheit werden allenthalben hervorgehoben. So schildert zum Beispiel *Pezzl* sehr anschaulich die damalige geistige Freiheit in Salzburg: „Im Reden und Schreiben sowohl über politische als religiöse Gegenstände herrscht hier eine Freiheit, die der Regierung Ehre macht, die mit jener ängstlichen Venetianermine der Polizei in München unbeschreiblich absticht. Man erhält in den hiesigen Buchläden alles, was nicht ganz notorisch verderblich ist, ohne Zurückhaltung. Auch hat die dermalige Salzburgerzeitung eine ganz andere politisch bessere Wendung bekommen, und ist an Schreibart und Wahl der Gegenstände im katholischen Deutschlande eine der besten.“⁶⁷

Schulz meint sogar, daß die „Gewissens-, Denk- und Preßfreyheit in Salzburg so emporgekommen“ ist, „daß diese Stadt mehrere größere Residenzen in Deutschland darin beschämt“⁶⁸.

Interessant ist die Schilderung des Arbeitszimmers Colloredos durch einen Zeitgenossen, welche ganz deutlich die geistige Nähe oder das philosophische Vorbild der Väter der französischen Aufklärung aufzeigt. Der anonyme Autor weiß zu berichten: „Auf einem Tische unter ein hohen Trumeauspiegel, sieht man eine Uhr von Sarton aus vergoldeten Bronze und Alabaster zusammengesetzt, nebst ähnlichen Vasen, Girandolen, und den beiden Porträts der Voltäre, und den Johann Jakob Rousseau. Eine gleiche Uhr von dem nämlichen Meister steht auf einem andern Tische. An einer Wand hängt das Porträt des Erzbischofs Harrach, dem die Residenz so viele und beträchtliche Verbesserungen zu verdanken hat.“⁶⁹

Aber auch im Gesellschaftszimmer der Residenz sollen Büsten der beiden berühmten Aufklärer gestanden haben, welche allerdings durch Le-

63 *Martin*: Barockfürsten, S. 252.

64 Ebenda.

65 *Spaur*, s. o., S. 121.

66 *Riesbeck*, S. 129.

67 *Pezzl*, Johann: „Reise durch den Baierschen Kreis“, 1784, S. 243.

68 *Schulz*, S. 99.

69 Anonym: „Reise von Venedig über Triest, Krain . . .“, 1793, S. 238; *Schulz*, dessen Buch 1796 gedruckt wurde, bringt auf S. 50–52 die wörtlich gleiche Schilderung des Arbeits- und Schlafzimmers des Erzbischofs.

derhüllen zu verdecken waren⁷⁰. Deuteten die Lederhüllen das schlechte Gewissen des Erzbischofs wegen seiner Radikalität an, oder stülpte man sie aus Höflichkeit bei Besuchen konservativer Gäste über die Büsten?

Vielen Dingen drückte Erzbischof Hieronymus seinen geistigen Stempel auf. Angefangen von der freieren geistigen Atmosphäre, die er schuf und vergrößerte durch die Berufung ausländischer und Förderung inländischer liberaler Gelehrter und Politiker sowie Fachleute, bis hin zu seinen Reformen ist seine Handschrift zu verspüren. Sogar die Münzen wurden von ihm radikal geändert. War es bisher für das Erzbistum üblich gewesen, Heilige oder die Jungfrau Maria darzustellen, so erhielten die Münzen unter Colloredo klassizistische oder „heidnische“ Motive, nämlich antike Tempelfassaden und Janusköpfe⁷¹.

Als sich im Jahre 1792 der Kaiser ein Gutachten ausarbeiten ließ, „wie einem Erzherzog das Erzbistum Salzburg zu verschaffen wäre“, wurden Salzburgs wirtschaftliche und politische Verhältnisse sehr genau dargestellt. In diesem französisch geschriebenen Bericht wurden aber auch sehr offenherzig und scharfsichtig die positiven und negativen Eigenschaften der Domherren und ihre mögliche Bereitschaft, einem solchen Projekt bzw. der Wahl eines erzherzoglichen Koadjutors zuzustimmen, beurteilt.

Auch über den Erzbischof selbst wurde ein Psychogramm verfaßt, das die geistigen und seelischen Eigenschaften dieses Kirchenfürsten am besten zusammenfaßt und die anderen schon angeführten Detailbeobachtungen zum Großteil bestätigt: Man würde nicht leugnen können, daß der Erzbischof ein mit schätzenswerten Eigenschaften begabter Mann sei, mit einem schnellen Scharfblick. Er liebt die Arbeit und ist ein guter Politiker.

Diesen Scharfsinn und diese Feinheit hat er während seines langen Aufenthaltes in Rom erworben, den er sicher bereut hat. Er besitzt die Kunst, jeder Frage, die ihn umfassen könnte, auszuweichen. Niemand weiß besser als er, den Weg zu Vorschlägen abzuschneiden, Antworten zu dehnen, wenn es notwendig ist, sie aber sofort zu geben, wenn er sie für nötig hält, und plötzlich die zu überraschen, durch die er fürchten könnte, überrascht zu werden. Eifersüchtig auf das Übermaß seines Könnens, duldet er darin niemals die geringste Teilung. Seine Minister und seine Untergebenen müssen für seine Projekte arbeiten, in der Folge aber die Ausführung anderen überlassen, um so jeden Verdacht eines Einflusses zu zerstören.

In seinen Augen ist es ein Verbrechen, müßig zu sein, aber ebenso, sich zur Arbeit drängen zu lassen. Er liebt niemanden. Alle seine Gefühle sind

⁷⁰ *Wagner*: „Die Aufklärung im Erzstift Salzburg“, S. 11, aus: *Martin*: „Die Salzburger Chronik des Felix Adauktus Haslberger“, in: *MGSL* 1929, S. 104, und *Widmann*, 3. Bd., S. 481 und Anm. 2.

⁷¹ *Bernhart*, Max, und *Roll*, Karl: „Die Münzen und Medaillen des Erzstiftes Salzburg“, 1928–1930, 2. Bd., S. 198.

ohne Ausnahme auf ihn selbst konzentriert. Dem Lande hat er nur aus Ehrgeiz viel Gutes erwiesen. Er liebt seine Familie nur aus Eitelkeit, damit sie glücklich ist. Da er sich aber mehr liebt, wird er nichts in seinen Lebzeiten für sie tun⁷², weil er den Mangel inmitten des Überflusses fürchtet. Er ist mißtrauisch, und eine seiner größten Sorgen ist sicher diese, aus Gründen der Not gezwungen zu sein, Angelegenheiten anderen anzuvertrauen. Er hat keine starken Leidenschaften, mit Ausnahme derjenigen der Jagd, die er zu verschleiern trachtet, damit man niemals auf den Gedanken kommt, ihn durch seine Schwäche zu überrumpeln zu versuchen. Wenn er die Qualitäten des Herzens mit denen des Geistes vereinigen würde, so würde er wenigen Kirchenfürsten der Welt weichen, aber er kennt nicht die Freude, glückliche Menschen zu machen!!!⁷³

Hieronymus' Leistungen auf weltlichem Gebiet werden besonders in seiner Finanz- und Wirtschaftspolitik gesehen. Hieronymus war – wie schon mehrfach ausgeführt – ein sehr sparsamer und ökonomisch geschickter Geist. Er hatte durch seine Stetigkeit, sein Organisationstalent und schließlich auch durch Anziehen der Schraube den Staatshaushalt wieder verbessern können.

Es ist jedoch auffallend, daß er von den aufklärerischen Schriftstellern des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts, die begreiflicherweise mit ihm sympathisierten, gerade in finanzpolitischen Dingen über das Maß, das ihm zukommt, gelobt wurde. Da sein Vorgänger ein Mann ganz anderer, ja völlig entgegengesetzter Geisteshaltung war, mußte im Lob des einen

72 Anonym: „Reise von Venedig über Triest, Krain . . .“, S. 285, behauptet: „ . . . und ungeachtet er seine Familie nicht vergaß, welches doch jeder thun würde, sind alle Landesfürstlichen Kassen voll . . .“ Da er nichts Genaueres und Stichhaltigeres anführt, begibt er sich hiermit in den Bereich des Gerüchts oder des „Typischen“, des Topos, daß jeder Fürst seine Verwandten reichlich bedenken muß.

73 HHStA, Kleinere Reichsstände, Salzburg, 487, Konfidentenbericht (1792): *On ne sauroit pas nier que l'Archevêque ne soit un homme doué de qualités estimables, d'une prompte et facile pénétration, aimant le travail, et l'occupation bon Politique et pourvu de cette finesse dont il fit acquisition pendant son long séjour à Rome, qui s'est assurément repentie de la lui avoir communiquée; c'est a cette même finesse qu'il doit l'art qu'il possède d'é luder toute question qui pouvoit l'embarasser; personne ne sait mieux que lui couper le chemin aux propositions, trainer les reponses s'il le faut, et les donner prompts s'il le croît nécessaire, surprendre a coup sur ceux par les quels il pouroit craindre d'être surpris. Jaloux a l'excès de son pouvoir il n'en souffre jamais le moindre partage; ses Ministres, et ses subalternes doivent travailler à ses projets, et en laisser en suite l'execution aux autres, pour ainsi detruire tout soupçon d'influence; c'est un crime a ses yeux que d'être oisif, mais c'en est un aussi de laisser pénétrer qu'on travaille. Il n'aime personne, tous ses sentiments tous sans reserve, sont concentrés sur lui même, et c'est par ambition qu'il a fait beaucoup de bien au Pais; Il n'aime sa Famille que par vanité, a cause qu'elle est heureuse, mais comme il s'aime plus il ne fera rien pour elle de son vivant car il craint la disette au milieu de l'abondance. Il est mefiant, et un de, se plus grands soucis est assurément celui, d'être nécessairement obligé de confier des affaires aux soins des autres. Il n'a pas de passions fortes a l'exception de celle de la chasse, qu'il tache de voiler, pour qu'on s'avisat jamais de tenter de le surprendre par son faible. S'il reunissaît les qualités du coeur a celles de l'esprit, il cederait a peu de Prelats-Princes au monde, mais il ne connaît pas le plaisir de faire des heureux!!! Vgl. auch: Bastgen, Hubert: „Fürsterzbischof Hieronymus Colloredo und sein Domkapitel“, in: MGSL 1919, S. 37–38.*

die Verdammung des anderen erfolgen. Es muß zu einer Verzerrung führen, wenn man – wie viele Autoren jener Zeit (außer *Gärtner*) – über zerrüttete Finanzverhältnisse, entleerte Kassen und überhaupt völligen wirtschaftlichen Niedergang der Regierung Schrattenbachs schreibt, ohne zum Beispiel die furchtbare Hungersnot der Jahre 1770–1772⁷⁴ als eine der Hauptursachen zu erkennen oder überhaupt zu nennen⁷⁵.

Graf *Spaur* stellt sogar fest, daß die Schuldenlast der Hofkammer bei Colloredos Regierungsantritt 1½ Millionen fl. betragen haben soll⁷⁶. Diese Angabe ist jedoch völlig aus der Luft gegriffen. Die Universalbilanz der Hofkammer vom Jänner 1772 (ohne Bergwerkshandel) zeigt hingegen einen Vermögensrest von 607.863 fl. auf⁷⁷ und liegt hierbei noch mit 195.696 fl.⁷⁸ über dem Vermögensrest des Jahres 1753 – als Schrattenbach Erzbischof wurde. Allerdings ist festzustellen, daß nach der Universalbilanz des Jahres 1772 das Generaleinnehmer- und Hofzahlamt mit 151.532 fl. in den roten Zahlen stand, was zum Großteil auf die enormen Getreideeinkäufe zurückzuführen ist.

Bald nach seinem Regierungsantritt mußte jedoch Colloredo einen Kredit in der Höhe von 300.000 fl. aufnehmen⁷⁹ – wohl um weitere Getreideschulden und inzwischen aufgelaufene Rückstände zu decken. Um die Staatseinnahmen zu vermehren, ging er von der Vermögenssteuer zur Einführung der Grundsteuer nach einem bestimmten Peräquationsfuß über, der neben Grund und Boden den Viehstand und das Gewerbe zur Grundlage hatte und somit mehr Steuereinnahmen versprach. Weiters führte er Kredit- und Darlehenserleichterungen durch Senkung des Zinssatzes ein⁸⁰. Auch wurde mit Genehmigung der Stände ein Akzis auf alle Getränke ausgeschrieben⁸¹. Politisch und auch wirtschaftlich gesehen war die Colloredo-Zeit bis zum Einmarsch der Franzosen eine relativ ruhige Epoche.

In die Justiz griff er als Landesfürst nie ein⁸². Er unterschrieb äußerst ungerne ein Todesurteil und ließ nicht gern den Übeltäter köpfen oder henken⁸³, trotzdem schien ihm die Justiz- und Polizeiparte nicht sehr am Herzen zu liegen.

74 Siehe auch: *Kumpfmüller*, Josef: „Die Hungersnot von 1770 bis 1772 in Österreich“. Phil. Diss. – Wien 1969.

75 Siehe S. 27.

76 *Spaur*, s. o., S. 157.

77 SLA, Geh. A., XXVI, 30, Universalbilanz der Hofkammer, Jänner 1772 (ohne Bergwerkshandel).

78 SLA, Geh. A., XXVI, 17, Universalbilanz der Hofkammer, Jänner 1753 (ohne Bergwerkshandel).

79 *Gärtner*: Nekrolog, S. 14.

80 Ebenda, S. 14/15.

81 Ebenda, S. 17.

82 *Spaur*, s. o., S. 121.

83 *Pezzl*, S. 242.

Seine Bautätigkeit war relativ gering – verständlich bei seiner Sparsamkeit und der stagnierenden Geburtenzahl der Stadt Salzburg. Der einzige bedeutendere Großbau war die landwirtschaftliche Getreideschranne, die 1788 fertiggestellt wurde⁸⁴.

Sehr bedacht war er hingegen auf die Verbesserung des Schulwesens und der Bildung der Geistlichen. Er schickte David Neukomm nach Wien, damit er dort die neue Lehrart nach der Methode des Abts Johann Ignaz Felbiger von Sagan studieren sollte. Im Jahre 1790 veranlaßte er die Errichtung eines Schullehrerseminars, das der berühmte Pädagoge und Schriftsteller Franz Michael Vierthaler führte⁸⁵.

Von großer Bedeutung für das geistige Leben Salzburgs war jedoch – wie schon vorhin erwähnt – die Berufung bedeutender und berühmter Männer wie z. B. Franz Antons von Kürsinger, der Colloredos Kabinettssekretär wurde, Johann Michael Boenikes, späterer Konsistorialrat, sowie des Mediziners Prof. Hartenkeil. Aber auch andere Leute wußte Colloredo an Salzburg zu binden und zu fördern, wie den damals berühmten Naturforscher und Sammler Karl Ehrenbert Freiherr von Moll, die beiden Historiker Judas Thaddäus Zauner und Corbinian Gärtner, den Publizisten und Historiker Lorenz Hübner, um nur einige zu nennen. Auch schickte er manche junge Leute auf seine Kosten zu Studienzwecken ins Ausland bzw. auf Universitäten.

In geistlicher Hinsicht allerdings war Colloredos Einfluß und historische Wirkung als „Primas Germaniae“ gewiß von größerer Bedeutung. In zahlreichen Hirtenbriefen war Colloredo aufklärerischer Vorkämpfer einer neuen Zeit und neuer Ideen, derer sich auch die Kirche nicht entziehen konnte. Schon 1773 hatte er eine Verringerung der unglaublich vielen Feiertage veranlaßt⁸⁶ und hatte damit sein Erzbistum den Nachbarstaaten angepaßt. Allerdings darf man nicht vergessen, daß damit die sozial ärmeren Schichten hauptsächlich getroffen wurden.

Erzbischof Colloredo brachte viele kirchliche Verordnungen heraus, die längst Überfälliges hinwegfegten und in einem neuen Geiste reinigend wirkten, aber auch in mancher Beziehung ungewohnt radikal eingriffen. Der bayrische Aufklärer und reisende Schriftsteller *Pezzl* begrüßte Colloredos purgierendes Wirken mit überschwenglichen Worten: „Die Aufklärung der Salzburger fängt mit der jetzigen ausgezeichneten Regierung an. Der Fürst ist seiner doppelten geistlichen und weltlichen Bürde vollkommen gewachsen: Er hat mit gleichem Muthe die Gebrechen der Kirche und des Staates gehoben. Die vielen überflüssigen müßigen lüderlichen Pfaffen, die zum Scandal des Publikums in der Stadt herumschwärmten, hat er allmählig zu ihrem Beruf angewiesen; die

84 *Martin*: Barockfürsten, S. 239. Die Schranne stand neben der St.-Andrä-Kirche (Mirabellplatz) und fiel gegen Ende des Zweiten Weltkrieges amerikanischen Fliegerbomben zum Opfer.

85 *Gärtner*: Nekrolog, S. 11; *Martin*: Barockfürsten, S. 234.

86 *Martin*: Barockfürsten, S. 228.

Oekonomie seines Hofes hat er vereinfacht und verbessert; die Mönche hat er eingeschränkt und unschädlicher gemacht, auch ihre abergläubischen Possen abgeschafft. So hatten die Kapuziner zu Tamsweg ein gewisses Pulver, das unter dem Namen des Tamswegerpulvers in jenen Gegenden allberühmt war, nach Aussage der Kapuziner aus den Haaren, Klauen, Federn, Schuppen etc. etc. aller möglichen Tiere bestand, und deßwegen weis nicht welche Kraft haben sollte; dieß ließ er ihnen alles wegnehmen, und den Quark in das Wasser schütten, das Kloster selbst aber aufheben.⁸⁷

Und er fährt fort in seinem Abscheu gegen abergläubische Dinge: „Die vortrefflichen Hirtenbriefe, die der Erzbischof bei verschiedenen Gelegenheiten herausgab, zeugen zur Genüge von seiner aufgeklärten und sanften Denkart. Er hat hier angefangen die abentheuerlichen Possen der alten Prozeßionen, wie öffentliche Flagellanten und derlei unmoralische Spektakel, schon in jenen Jahren abzustellen, da sie in dem benachbarten Baiern noch im vollen Gange waren.“⁸⁸

Colloredos berühmtester Hirtenbrief, der, sogar in mehrere Sprachen übersetzt, in Mitteleuropa diskutiert wurde und eine Welle literarischer Pro- und Kontraschriften auslöste, ist jener vom 29. Juni 1782, den er aus Anlaß des 1200-Jahr-Jubiläums des Erzstiftes vom Konsistorialrat Boenike, der mit Colloredo zum Haupt der kirchlichen Aufklärer zählte, verfassen ließ. Darin wird gegen den barocken Überschwang und unnötigen Kirchenprunk und gegen die oft vorkommende zweckwidrige Verwendung von Kirchenvermögen Stellung genommen. Besonderes Augenmerk wird auf eine verbesserte Ausbildung der Priester gelegt, die eifrig Bibelstudium betreiben sollen. Aber auch die Laien sollten die Heilige Schrift lesen, was in dieser Zeit gar nicht mehr so selbstverständlich war und in früheren Jahrzehnten allzuleicht den Verdacht des Krypto-protestantismus eintrug⁸⁹.

Gewarnt wird in diesem Hirtenbrief weiters vor den Mißbräuchen der Heiligenverehrung, des Ablasswesens, der Bruderschaften und der Wallfahrten, verordnet wird in den gemeineren Kirchen das deutsche Kir-

87 *Pezgl*, S. 241/242.

88 Ebenda, S. 245.

89 *Klamminger*, Karl: „Leopold III. Ernst Graf Firmian (1739–1763)“, in: Amon, Karl (Hrsg.): „Die Bischöfe von Graz-Seckau 1218–1968“, S. 350. In der Steiermark war es in dieser Beziehung ganz arg: „Das Lesen der Bibel wurde damals katholischerseits nicht gefördert, weil die Protestanten in einer oft provozierenden Art dafür Propaganda machten. Wer eine Heilige Schrift besaß, machte sich verdächtig, evangelisch zu sein. Von diesem Standpunkt aus muß auch die Anordnung des Bischofs Firmian gesehen werden, der zufolge den Bauern die Bibeln abzunehmen waren. In dem Bestreben, das Luthertum in der Steiermark auszurotten, ging er sogar noch weiter. 1752 machte er den Vorschlag, die Schulen auf dem Land abzuschaffen, damit die jungen Leute keine Gelegenheit hätten, lesen zu lernen und so ‚das Gift der Ketzerei einzusaugen‘.“

chenlied⁹⁰. In der Folge hob er alle Bruderschaften auf, verringerte die Mitgliederzahl der Klöster, vermehrte jedoch die Seelsorgestellen⁹¹.

Gärtner führt aber auch an, daß er – wie es unter den kirchlichen Aufklärern üblich war – die Passionsspiele nicht liebte: „Nichts verabscheute er mehr, als Possen und Mummereyen während religiöser Ceremonien und des Gottesdienstes: deshalb verboth er unter dem 13. May 1779 nachdrücklich die hie und da noch üblichen Passionsspiele am Charfreitage.“⁹²

Wie viele andere deutsche Bischöfe bekannte sich Erzbischof Colloredo zu febronianischen Ideen, die ihre kirchenpolitische Realisierung in den Emser Punktationen des Jahres 1786 fanden. Colloredo, der durch seine Abgesandten maßgeblichen Anteil am Zustandekommen dieser bischöflichen Vereinbarungen hatte, reiste zuvor über Bonn in die Niederlande nach Spa zu einem Kuraufenthalt, was die Kontakte zu den Vorgängen in Ems enger gestaltete⁹³.

Die große und schmerzliche Zäsur für das Erzstift und den Rest der Regentschaft des Erzbischofs Colloredo bedeutete der Einmarsch der französischen Heere am 15. Dezember 1800. Bereits fünf Tage zuvor hatte Colloredo unter Tränen von Salzburg Abschied genommen, nicht wissend, daß es ein Abschied für immer war. Er reiste mit seinen Schätzen und bedeutenden Geldmitteln nach Brünn und von dort nach Wien, wo er sich endgültig niederließ⁹⁴.

Im Frieden von Lunéville im Jahre 1801 fiel das Erzstift der Säkularisation zum Opfer, doch erst 1803, als Salzburg zufolge des Reichsdeputationshauptschlusses in ein Kurfürstentum umgewandelt und dem Großherzog Ferdinand von Toskana zugesprochen wurde, mußte Colloredo seiner weltlichen Herrschaft über Salzburg entsagen. Er resignierte am 11. Februar 1803, behielt jedoch weiterhin seine geistliche Würde und Gewalt⁹⁵. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß sich Colloredo nicht scheute, noch 1803, als ihm das Münzrecht nicht mehr zustand, weiterhin Münzen prägen zu lassen⁹⁶.

Seit dem Jahre 1806 „fingen seine Leibeskräfte zu schwanken an“. Er litt unter apoplektischen Ohnmachten. Am 5. September 1806 hatte der

⁹⁰ *Gärtner*: Nekrolog, S. 8/9; Deutsche Biographie, Bd. 4, S. 416/417; *Martin*: Barockfürsten, S. 229.

⁹¹ Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, S. 328.

⁹² *Gärtner*: Nekrolog, S. 8.

⁹³ Deutsche Biographie, Bd. 4, S. 417.

⁹⁴ Ebenda, S. 416; *Martin*: Barockfürsten, S. 250; *Bernhart/Roll*, S. 199; Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, S. 328, gibt das Abreisedatum Colloredos fälschlich mit 1. 10. an.

⁹⁵ *Gärtner*: Nekrolog, S. 39; Deutsche Biographie, Bd. 4, S. 416; Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, S. 328; *Wurzbach*, Bd. 2, S. 424, gibt den 10. 2. als Tag der weltlichen Resignation Colloredos an.

⁹⁶ *Bernhart/Roll*, S. 199.

Kaiser entschieden, daß Salzburg ein Suffraganbistum von Wien werden sollte, was das Ende des Erzbistums bedeutet hätte. Doch konnte Colloredo diese Gefahr durch seine Geschicklichkeit und seinen großen Einfluß noch abwenden⁹⁷.

Am 18. März 1809 jedoch übergab Erzbischof Colloredo die bis dahin von Wien aus geleitete Diözese dem Bischof von Chiemsee, Siegmund Graf von Zeil⁹⁸.

Der pensionierte Erzbischof aus eigenen Gnaden fühlte nun sein Ende herannahen, zumal seine Krankheit zunahm. Im November 1811 machte er sein Testament. Am 17. Mai 1812 bekam er einen Schlagfluß. Die Auswirkungen besserten sich, man hoffte auf eine leichte Genesung, doch am 20. Mai 1812 verstarb er in Wien im Alter von 80 Jahren. Tags darauf wurde sein Leichnam seziiert und einbalsamiert. Am 23. Mai wurde er im Dom zu St. Stephan begraben. „Uns war er, was Trajan dem Plinius war“, schrieb *Gärtner* pathetisch in seinem Nekrolog⁹⁹.

Martin berichtet über das gewaltige Vermögen, das Erzbischof Colloredo hinterließ, und über dessen letzten testamentarischen Willen. Er soll ein Gesamtvermögen in der Höhe von zwei Millionen fl. hinterlassen haben. Darunter befanden sich allein 114.000 fl. in Silber und 295.000 fl. in Gold. Zum Universalerben hatte er seinen Neffen Fürst Rudolf von Colloredo-Mansfeld eingesetzt mit der Absicht, einen Geldfideikommiß zu errichten. Weiters stiftete er mit diesem Testament einen Jahrtag und schenkte dem Wiener Krankenhaus die stattliche Summe von 50.000 fl. Einige Legate vermachte er Mitarbeitern und Dienern.

Das Erzstift erhielt außer seinen Ornaten und seiner Kirchenwäsche keinen Kreuzer. *Martin* urteilt darüber: „Das verarmte Salzburg erhielt nichts. Das Urteil darüber in Salzburg läßt sich denken. Aber man muß gerechterweise einwenden, daß es nicht leicht gewesen wäre, Geld aus Österreich nach Bayern (Salzburg fiel 1810 an dieses Land) auszuführen, und daß Hieronymus wohl auch zu Bayern kein Vertrauen hatte. Bayern ist ja auch tatsächlich in der Folge mit Salzburgs Stiftungen etc. übel verfahren.“¹⁰⁰

⁹⁷ *Gärtner*: Nekrolog, S. 39; *Martin*: Barockfürsten, S. 253/254; Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, S. 328.

⁹⁸ *Martin*: Barockfürsten, S. 255; *Bernhart/Roll*, S. 199.

⁹⁹ *Gärtner*: Nekrolog, S. 40; *Martin*: Barockfürsten, S. 255; Deutsche Biographie, Bd. 4, S. 416; Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, S. 328.

¹⁰⁰ *Martin*: Barockfürsten, S. 255.

Daun, Karl Borromäus Joseph Franz, Graf von (1728–1805)

Karl Borromäus wurde am 7. Oktober 1728¹ in Mailand² als sechstes von zwölf Kindern³ des Ferdinand Heinrich Grafen und Herrn von und zu Daun, Fürsten von Thiano⁴, und der Maria Rosina Genoveva Gräfin von Herberstein⁵ geboren. Bereits 1747 wurde er Domherr in Freising⁶. Am 26. September 1749 ließ er sich in die Matrikel der Salzburger Universität eintragen⁷. Als den Salzburger Hof frequentierender und studierender Kavalier scheint er im Hofeschematismus des Jahres 1750 auf⁸. 1753 wurde er Kanonikus in Ellwangen^{8a}.

1754 resignierte der älteste Sohn des kaiserlichen Obersthofmeisters und Fürsten Johann Josef von Khevenhüller-Metsch, nämlich Johann, sein Eichstätter Kanonikat und vermachte es Karl Borromäus Graf von Daun, da jener mehr Neigung für eine militärische Laufbahn zeigte. Die Gegenleistung dieses Tauschgeschäfts bestand darin, daß Karl Borromäus' Onkel, der berühmte Feldmarschall Graf Leopold von Daun, den jungen Khevenhüller als Volontär in sein Regiment aufnahm⁹. Am 29. Juli 1754 wurde er Domizellar in Eichstätt¹⁰. Dort wurde er am 26. September 1756 zum Subdiakon geweiht¹¹. Als Kapitular in Ellwangen schwor er am 2. Oktober 1756 auf^{11a}.

Am 2. April 1757 empfing er als Deputierter zusammen mit einem Agenten von Wallau vom Kaiser die Reichsbelehrung für Ellwangen¹². 1759, am 2. März, resignierte Maria Korbinian Graf von Saurau sein

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1760, S. 13.

2 *Redlich*, S. 518, Nr. 23.969, Notiz in der Universitätsmatrikel: „Patria Mediolanensis“.

3 *Wisssgrill*, Bd. II, S. 199/200.

4 Vater: Ferdinand Heinrich Gf. und Herr v. und zu Daun, Fürst v. Thiano, geb. 19. 5. 1698, kaiserl. Kämmerer und Niederösterr. Regierungsrat, verm. 18. 4. 1722, gest. 21. 10. 1739. Dessen Vater: Wirich Philipp Lorenz Gf. und Herr von und zu Daun, erhielt 1710 das Fürstentum Thiano im Neapolitanischen, 1713 wurde er Vizekönig der Königreiche Neapel und Sizilien, gest. 1741 (*Wisssgrill*, Bd. II, S. 199; *Krick*, S. 70; *Kneschke*, Bd. II, S. 427; *Riedl*, Tab. Nr. 31; SLA, Geh. A., Adelsselekt D4).

5 Mutter: Maria Rosina Genoveva Gfin. v. Herberstein, geb. 1706, gest. (?) (siehe Fn. 4).

6 *Krick*, S. 70; vgl. auch *Redlich*, S. 518, Nr. 23.969.

7 *Redlich*, S. 518, Nr. 23.969: 1749 26. 9. *Illmus. Carolus Jos. de Daun Canonicus ecclesiae Cathedralis Freisingensis Patria Mediolanensis, jur. in sacris Canonis.*

8 Schematismus des Salzburger Hofes 1750, S. 29.

8a *Braun*, S. 86.

9 *Khevenhüller-Metsch*, Tagebuch 1752–1755, S. 162: 1754, Febr. 10.: „... und nachdem er [sein Sohn] sein Eychstettisches Canonicat dem Neveu des nunmehrigen Feldmarschallen Graffen Leopold Daun resigniret . . .“ *Thadden*, S. 183/184; *Krick*, S. 70: DH von Eichstätt 1764.

10 *Braun*, S. 86.

11 Ebenda.

11a Ebenda.

12 *Khevenhüller-Metsch*, Tagebuch 1756–1757, S. 75, (2. 4. 1757).

Salzburger Kanonikat¹³ und gab es Karl Borromäus, der am 24. März 1759 schon aufschwur¹⁴. In Salzburg war er der zweite Domherr seines Geschlechts¹⁵. 1759 resignierte er sein Kanonikat in Freising¹⁶. In Passau wurde er schließlich am 28. April 1760 Domizellar¹⁷. Sein Kanonikat in Eichstätt resignierte er am 10. Februar 1761 *ad manus capituli*^{17a}. Am 5. März 1770 schwor Graf Daun als Kapitular in Passau auf^{17b}. Er starb in Salzburg am 20. September 1805¹⁸. Dort bewohnte er zuletzt das domkapitlische Haus am Anfang der Chiemseegasse – der Corporis-Christi-Bruderschaftskapelle gegenüber¹⁹.

In einem bayrischen Konfidentenbericht des Jahres 1772 anlässlich der bevorstehenden Erzbischofswahl wird er kurz charakterisiert: er ist „ein geborener 44jähriger Österreicher, hat kein gutes Gesicht, möchte also wohl die erzbischöfliche Würde übersehen haben“²⁰. Man denkt unmittelbar an seinen Onkel, den Feldmarschall, der ebenfalls kein schönes Gesicht besaß.

Viel ausführlicher ist die Charakteristik dieses Domherrn im österreichischen Konfidentenbericht des Jahres 1792 gehalten: Er ist ein Mann, der, ohne Talente zu haben, zu leben versteht. Er ist unbestechlich und entscheidet sich nicht leicht. Behandeln muß man ihn mit Wärme. Er ist ein Feind des Erzbischofs und der Colloredos, zumal seit sein Neffe einen Prozeß mit dem Kapitel führt, das dessen Aufnahme verweigert. Er hat diesen Prozeß zwar nicht gewonnen, aber man hat ihm die Durchführung des Urteilspruches verweigert. Wenn man ihm in dieser Angelegenheit gewinnen hilft, wird er seinen Helfern immer sehr ergeben sein²¹.

13 SLA, Frank, Beamtenkartei.

14 Schematismus des Salzburger Hofes 1760, S. 13.

15 *Hübner*, II. Bd., S. 180.

16 *Krick*, S. 70.

17 *Braun*, S. 86.

17a–b Ebenda.

18 *Riedl*, S. 133; *Krick*, S. 70 – nennt als Sterbedatum den 29. 7.

19 Schematismus des Salzburger Hofes 1802, S. 9; *Hofmann*, S. 222.

20 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 17.

21 HHStA, Kleinere Reichsstände, Salzburg, 487, Konfidentenbericht (1792): *Le Comte Daun, c'est un homme qui sans avoir des talens, a du savoir vivre, il est a son aire, et par l'interêt il ne seroit pas aprochable; difficile a se décider, il faudra traiter avec lui avec chaleur; Il est énémi de l'Archevêque et des Colloredos, sur tout depuis que son Neveu a un procès avec le Chapitre, qui refuse de le recevoir, il l'a gagné au Conseil Aulique mais on a refusé l'exécution de la sentence, c'est en le soutenant dans cette affaire, qu'on pouvoit le gagner, il est toujours très devuë à ses Maîtres.* Vgl. auch *Bastgen*, S. 39.

Daun, Philipp Wirich Lorenz, Graf von (1720–1763)

Philipp Wirich wurde am 14. Juni 1720¹ in Wien² als viertes von neun Kindern³ aus der zweiten Ehe des Heinrich Reichard Lorenz Graf von Daun⁴ mit Maria Josepha Violanta Gräfin Boymund von Payersberg⁵ geboren. Bereits 1738 wurde er Domherr in Passau⁶. Im Jahre 1755 erhielt er die priesterlichen Weihen⁷ und wurde im selben Jahre in Passau zum 65. Dompropst des Domkapitels gewählt⁸. 1756 wurde er in Passau als 48. Weihbischof geweiht⁹.

Nachdem der Kardinal-Erzbischof von Wien, Graf Johann Joseph von Trautson, am 6. März 1757 in Wien gestorben war¹⁰, verlieh Papst Benedikt XIV. das Salzburger Kanonikat als *in curia romana vacans* dem Grafen Daun im Monat April¹¹. Am 27. Mai 1757 fand im Salzburger Domkapitel die Aufschwörung statt¹². Im selben Jahr noch stiftete Philipp Wirich aus Salzburg einen Jahrtag mit einem Kapital von 200 fl.¹³.

Im Salzburger Hofeschematismus des Jahres 1759 scheint er zum ersten Mal als Bischof von Thiena auf¹⁴. Schließlich erhielt er 1760 noch ein

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1758, S. 12; *Krick*, S. 69, nennt das falsche Datum 11. 8., das er vermutlich *Wissgrill*, Bd. II, S. 202, entnommen hat.

2 *Krick*, S. 69.

3 *Wissgrill*, Bd. II, S. 202/203. Philipp Wirich hatte noch 2 Halbbrüder aus der erster Ehe seines Vaters. Eine geistliche Berufung zeigte neben ihm nur noch seine Schwester Maria Antonia Josepha, geb. 18. 4. 1723, die k. k. Stiftsdame zu Remiremont wurde. Eine weitere Schwester, Eleonora Ernestina, hat als Gattin des portugiesischen Premierministers Sebastian Joseph de Caravallo Marchese de Pombal, der früher portugiesischer Gesandter am Wiener Hofe gewesen war, eine gewisse Berühmtheit erlangt. Sie wurde am 31. 10. 1721 geboren, verm. 5. 12. 1745, gest. als Witwe in Lissabon 10. 1. 1789 (*Wissgrill*, s. o.; *Krick*, S. 69).

4 Vater: Heinrich Reichard Lorenz Gf. v. Daun, geb. 14. 4. 1673, war in seiner Jugend Domizellar in Köln und Breslau, 1685 aufgenommen, resignierte seine Kanonikate 1697 und trat schließlich in kaiserl. Kriegsdienste, wurde k. k. Kämmerer, Oberst eines Regiments zu Fuß, Oberstwachmeister in Wien, zuletzt kaiserl. Generalfeldmarschall-Leutnant; verm. 1697 mit Anna Catharina Gfin. v. Spork (erste Ehe; geb. 17. 11. 1712), verm. 31. 5. 1714 mit Maria Josepha Violanta Gfin. Boymund v. Payersberg; er starb am 13. 7. 1729 (*Wissgrill*, Bd. II, S. 202; *Krick*, S. 69; *Moniteur des Dates*, II. Teil, S. 8; *Riedl*, Tab. Nr. 33; SLA, Geh. A., Adelsselekt D4).

5 Mutter: Maria Josepha Violanta Gfin. Boymund v. Payersberg (siehe Fn. 4; *Moniteur des Dates*, IV. Teil, S. 100), geb. 1692, Sternkreuz-Ordensdame, Witwe seit 13. 7. 1729, gest. in Wien 8. 10. 1758.

6 *Krick*, S. 69.

7 Ebenda.

8 Ebenda; *Schöller*, S. 335.

9 *Krick*, S. 69; *Schöller*, S. 333.

10 *Riedl*, S. 208.

11 SLA, Geh. A., Adelsselekt D4, Promemoria Albert v. Mölcks v. 7. 7. 1786; *Riedl*, S. 134.

12 Schematismus des Salzburger Hofes 1758, S. 12.

13 *Hofmann*, S. 188.

14 Schematismus des Salzburger Hofes 1759, S. 12.

Kanonikat in Regensburg¹⁵. In Passau bekam er noch das kirchliche Amt eines *vicarius generalis*¹⁶, und in Laibach wurde er zum Koadjutor gewählt¹⁷. Er hatte auch den Titel eines k. k. und kurbairischen wirkl. geh. Rats inne¹⁸. Er starb am 20. 11. 1763 in Passau¹⁹.

15 *Krick*, S. 69.

16 *Wissgrill*, Bd. II, S. 202

17 Ebenda, *Krick*, S. 69.

18 *Wissgrill*, Bd. II, S. 202; *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 197.

19 *Gärtner*, w. o.; *Krick*, S. 69; *Wissgrill*, Bd. II, S. 202.

Dietrichstein, Franz Karl Hannibal, Graf v. (1711–1794)

Franz Karl Hannibal wurde am 29. Jänner 1711¹ als drittes von sieben Kindern² aus der ersten Ehe des Johann Franz Gottfried Grafen von Dietrichstein³ mit Maria Katharina Gräfin von Saurau⁴ in Graz^{4a} geboren. Am 5. Dezember 1725⁵ ließ er sich als Syntaxist in die Matrikel der Salzburger Universität eintragen. Als Ephebus, also Page des Erzbischofs, zahlte er keine Gebühr. Sein erstes Kanonikat trat er 1730 in Eichstätt an, das er bis 1745⁶ innehatte. Sein zweites Kanonikat erwarb er am 9. November 1733⁷ in Salzburg. Hier scheint er als zweiter seines Geschlechts auf⁸. 1734⁹ schwor er auch noch in Augsburg auf.

Zur Bestreitung der Kosten für die Augsburger Aufschwörung und die geplante Domizellarresidenz in Salzburg, belegt Hugo Braun^{9a}, wollte Graf Dietrichstein beim Eichstätter Domkapitel eine Anleihe aufnehmen und bot seinen neu erbauten Domherrnhof als Sicherheit an. Da kein ansehnliches Depositum vorhanden gewesen sei, konnte das Domkapitel nichts leihen, erteilte aber dennoch Erlaubnis, anderwärts auf den Hof

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 9 u. 10; *Riedl*, S. 134 (falsche Datumsangabe: 9. 1.); *Wissgrill*, 2. Bd., S. 220 (falsche Datumsangabe: 21. 1.); *Tilger*, 1. Bd., S. 287 (falsche Datumsangabe: 21. 1.).

2 *Wissgrill*, Bd. 2, S. 220; vier Geschwister starben bereits im frühen Kindesalter.

3 Vater: Johann Franz Gottfried Gf. v. Dietrichstein, geb. 26. 12. 1671 in Graz, k. k. wirkl. geh. Rat und Kämmerer, Ritter des Goldenen Vlieses, von Nov. 1719 bis 1755 kaiserl. Hofkammerpräsident; nachdem er bereits im Jahre 1696 in Graz als Hofkammerrat angestellt war, hat er somit 57 Jahre als bedeutender und einflußreicher Finanzfachmann gewirkt; er führte auch den Titel eines Oberst-Erblandmundschenks in Kärnten und eines Erbblanjägermeisters in Steyer; verm. 29. 5. 1708 mit Maria Katharina, Gfin. v. Saurau (erste Ehe); verm. 29. 9. 1720 mit Maria Anna Margaretha Gfin. v. Herberstein (zweite Ehe); 10. 3. 1763 gest.; vier Kinder); Johann Franz Gottfried starb ein Jahr älter als sein Sohn Franz Karl Hannibal – nämlich mit 84 Jahren – am 20. 2. 1755 in Wien an Altersschwäche. *Khevenhüller* schreibt über ihn: „Der Verstorbene hat übrigens jederzeit für einen sehr drockenen und groben Steyrer passiret, ware dabei aber hertzhaft, gottesfürchtig und ehrlich, ein rechter Vatter deren Armen, welchen er ganz in Geheimm alljährlich gegen die 10.000 fl. Allmosen solle austheilen haben lassen. Sonsten ware er in seinem Hauswesen sehr klug und sparsamm, wie er dann die unter voriger Regierung genossene Emolumenten also zu menagiren gewust, daß sein hinterlassenes und meistens per substitutionem auf seine zwei Söhne und sodann auf sämtliche Dietrichsteinische Linien zum Fiedeicommiss errichtetes Vermögen – da er bei Antretung seiner wienerischen Bedienung nicht mehr dann 30.000 fl. gehabt – sich bei seinen Tod über eine halbe Million erstreckt haben solle.“ (*Wissgrill*, Bd. 2, S. 219/220; *Krick*, S. 73; *Hübner*, Johann: Genealogische Tabellen, 1728, III. Teil, Tab. Nr. 753; SLA, Geh. A., Adelsselekt, D6; *Khevenhüller-Metsch*, 1752–1755, S. 227).

4 Mutter: Maria Katharina Gfin. v. Saurau, geb. 5. 2. 1690, gest. 23. 3. 1720 (siehe Fn. 3).

4a *Braun*, S. 95.

5 *Redlich*, S. 396.

6 *Krick*, S. 73.

7 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 9/10.

8 *Hübner*, Lorenz, 2. Bd., S. 180.

9 *Krick*, S. 73

9a *Braun*, S. 95.

eine Hypothek aufzunehmen. Am 3. März 1734 wurde Graf Dietrichstein in Eichstätt zum Subdiakon geweiht^{9b}. Am 15. September 1737 wurde er Diakon zu Salzburg^{9c}. Das Kanonikat in Eichstätt resignierte er am 9. Oktober 1744 *ad manus pontificas*^{9d}.

In der Sedisvakanz des Jahres 1744/45 wurde er zum Gubernator für die Festung Werfen bestellt¹⁰. Schließlich kam noch die Würde eines Abtes zu St. Job¹¹ in Ungarn hinzu. Am 1. Juli 1755 wurde er zum Präsidenten der Salzburger Hofkammer ernannt, wofür er jährlich 600 fl. Gehalt bezog¹². Bereits als Senior des Salzburger Domkapitels wurde er 1761 Oblajar¹³. In der Sedisvakanz 1771/72 fungierte er zusammen mit dem Domdechanten Graf Zeil als Ökonom¹⁴. 72jährig, am 11. April 1783¹⁵, setzte er sein Testament auf, das er elf Jahre später, am 3. Mai 1794¹⁶ – kurz vor seinem Tode –, nach Salzburg übersandte, wo sich sein hauptsächliches Vermögen befand. Mit 83 Jahren starb er am 11. Mai 1794 in Augsburg¹⁷.

Mit ihm endete die Linie des älteren Astes der Grafen Dietrichstein, die von seinem Großvater Johann Christoph her reichte, der bereits 1703 einen Fideikommiß in der Steiermark gegründet hatte. Somit ging dieser an den jüngeren Ast, nämlich an die Nachkommen von Karl Hannibals Großonkel Johann Franz, über¹⁸.

Karl Hannibal hatte für sich eine Jahrtagsstiftung gegründet und hierzu ein Kapital von 1000 fl. gestiftet, mit dessen Zinsen für seine Seele jedes Jahr im Mai acht Messen mit Vigil, Requiem und einer Spende an die Armen bezahlt werden sollten¹⁹.

Daß es Karl Hannibal als Senior des Domkapitels nicht zu repräsentativeren Würden gebracht hat, erhellt der bayrische Konfidentenbericht des Jahres 1772, in dem er als Domherr „mit einer stark stammelnden Zunge“ geschildert wird, „deretwillen selber des Messelesens und [der] Brevier-Betung dispensieret ist . . .“ Er „hat schon bei mehreren Wahlen zuvernehmen gegeben, daß ihm die Natur [für] einen Bischof und Regenten unschicklich gemacht habe“. Es wird auch vermerkt, daß er ein „gesparsamer Herr“ sei²⁰.

Sein angeborenes Gebrechen wird ihn verbittert haben, da er im österreichischen Konfidentenbericht des Jahres 1792 als schroff und ohne

9b–d *Braun*, S. 95.

10 *Mayrhofer*, S. 113.

11 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 9/10.

12 *Hübner*, Lorenz, 2. Bd., S. 193/4.

13 Ebenda, S. 188.

14 *Mayrhofer*, S. 94.

15 *Riedl*, S. 135.

16 Ebenda.

17 Ebenda.

18 *Kneschke*, Bd. 2, S. 493.

19 *Hofmann*, S. 193.

20 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 6.

Manieren geschildert wird. Er scheint mit der ganzen Menschheit im Zwist zu liegen, weil sie nicht wie er ist. Seine Verbitterung zeigt sich auch darin, daß er niemanden grüßt. Auf seinen Reichtum wird ebenfalls hingewiesen²¹.

Als geradezu knickrig wird er von *Felix Adauctus Haslberger* geschildert, der in seiner Chronik vermerkt, daß er den Armen nur 25 Gulden hinterließ, und hinzufügt, daß sich „dieser Geizhals in Salzburg je hundert Flüche“ erwarb²².

Dietrichstein war im Vergleich zu seinen Domherrnkollegen unglaublich reich. Interessante Aufschlüsse über seine Vermögenslage, seinen Geschmack und seine Lebensverhältnisse bietet das Inventar über seinen Salzburger Besitz, das von einer domkapitulischen Kommission Anfang April 1794 angelegt wurde²³. Es weist nach Abzug von Begräbnis- und sonstigen Kosten einen reinen Vermögenswert von 260.740 fl. auf, wovon allein 151.993 fl. bares Geld war.

Zum Vergleich sei vielleicht erwähnt, daß der „reisende Franzose“ *Kaspar Riesbeck* den jährlichen Reingewinn des Erzstiftes durch den Salzverkauf auf ca. 200.000 fl. schätzt²⁴. Als zweiter Vergleich sei genannt: die Gesamteinnahmen des Domkapitels (ohne Abzug der Ausgaben) im Jahre 1753 beliefen sich auf 47.861 fl.²⁵. Dietrichsteins riesige Hinterlassenschaft sticht im Verhältnis zu seinen Kollegen also deutlich hervor, wenn man bedenkt, daß manche Domherren sogar Schulden nach ihrem Tode hinterlassen haben. Wahrscheinlich dürfte er auch viel von seinem Vater geerbt haben.

Aus dem Inventar geht hervor, daß Dietrichstein ein eifriger Sammler von Pretiosen war. So fand man in seinem Kanonikahof in Salzburg allein 71 Ringe, die auf 4241 fl. geschätzt wurden.

Darunter war das teuerste Stück ein goldener Ring mit 37 gelben Brillanten, der allein auf 760 fl. geschätzt wurde. Er besaß 63 zum Großteil goldene Dosen, Tabatieren, Etais, weiters zahlreiche goldene Ketten, ein Pektoral mit Brillanten (auf 4180 fl. geschätzt), 47 Taschenuhren im Wert von 2663 fl. (als wertvollste eine goldene Repetieruhr mit 97 Brillanten samt Kette – 1100 fl.) usw. An Gewehren und Pistolen besaß er 62 Stück.

Diesen Schätzen gegenüber nimmt sich seine Sammlung an Gemälden, Kupferstichen, Wachsbildern und Skulpturen direkt armselig aus. Ich

21 HHStA, Kleinere Reichsstände, Salzburg, 487, Konfidentenbericht (1792): *Le Comte Dietrichstein l'ainé du Chapitre, homme riche, brusque, sans education, il a l'air d'être, brouillé avec tout le genre humain, comme il ne par le, ni ne salue personne il sera difficile de traiter avec lui, d'ailleurs son age de 83. ans pouvoit bien le dispenser de donner sa voix.* Vgl. auch *Bastgen*, MGSL 1919, S. 39.

22 *Martin*, Franz: „Die Salzburger Chronik des Felix Adauctus Haslberger“, 3. Teil, in: MGSL 1929, S. 113.

23 SLA, Geh. A., Adelsselekt D6 (Abschrift des Inventars).

24 *Riesbeck*, S. 137.

25 SLA, DKP 1754, S. 93–95.

konnte 425 Stück zählen, die jedoch auf einen – enorm gering angesetzten – gesamten Schätzwert von nur 179 fl. kamen, worunter die meisten nur wenige Kreuzer wert waren. In dieser Sammlung befanden sich auch ein „Johannes der Täufer und David“ von Johann Michael Rottmayr (auf 8 fl. geschätzt!) und einige Tierbilder von Anton Enzinger²⁶.

Von nicht gerade überragender Bildung weist er sich durch das Bibliotheksinventar aus, das nur 13 Werke (und ein Missal) anführt, die auch genau genannt werden. Darunter befinden sich einige religiöse und historische Bücher, Trencks Lebensgeschichte und eine Pferd-Anatomie. Die 13 Werke wurden auf 5 fl. 5 kr. geschätzt.

Dietrichsteins gesamtes Vermögen ging an drei Grazer Verwandte. An Legaten hatte er nur 750 fl. festgesetzt.

²⁶ Vgl.: *Martin*: „Von Sammlern und Sammlungen in alten Salzburg“, in: MGSL 1935, S. 53.

Firmian, Franz Karl Maria Kajetan, Graf von (1741–1776)

Franz Karl wurde am 2. Oktober 1741¹ als drittes von acht Kindern² des Franz Laktanz Graf von Firmian³ und der Maria Maximiliana Gräfin von Lodron⁴ geboren. Am 12. Jänner 1754 wurde er in die Salzburger Universitätsmatrikel als Rudimentist eingetragen⁵. Am 18. Februar 1757 erhielt er bereits ein Kanonikat in Passau⁶. Nachdem der Salzburger Domherr Wolfgang Leopold Kajetan Graf von Wildenstein im Dezember 1761 gestorben war, wurde er noch im selben Monat von seinem Onkel Leopold Ernst Graf von Firmian, an den die Reihe als Turnar kam, nominiert⁷. Die Aufschwörung Franz Karls fand am 22. Dezember 1761 statt⁸. Die Weihe erhielt er jedoch erst 1768⁹.

In einem bayrischen Konfidentenbericht wird anlässlich der Erzbischofswahl im Jahre 1772 seine Chance folgendermaßen beurteilt: „Franz Graf v. Firmian, 30 Jahre alt, der tauget noch zu keinem Erzbischof, denn er ist zu jung und ein Graf v. Firmian, Sohn des künstlichen [kenntnisreichen?] Obersthofmeisters zu Salzburg.“¹⁰

Im Jahre 1775 wurde er zum 50. Weihbischof von Passau ernannt¹¹. Tragisch endete sein junges Leben am 17. August 1776 durch einen Jagdunfall in den Revieren zu Türnau bei Passau¹².

Der „reisende Franzose“ *Kaspar Riesbeck* schildert sehr eindringlich diesen Jagdunfall und den Gram des Vaters: „Der Obersthofmeister des

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1762, S. 15.

2 *Balduzzi*, S. 18, Tab. Nr. VI; *Krick*, S. 92. Von seinen Geschwistern schlug nur noch der älteste Bruder zunächst eine geistliche Laufbahn ein: Leopold Anton Virgil Maria Gf. v. Firmian auf Leopoldskron, geb. 25. 9. 1737, DH in Passau 1755, resignierte 1757 und verehelichte sich am 7. 1. 1766 zu Trient mit M. Aloysia Gfin. v. Wolkenstein-Trostburg († 1815), er wurde 1767 fürstbischöfl. Oberstjägermeister in Passau und dort 1771 auch Obersthofmarschall, gest. 2. 6. 1828 im Schloß Leopoldskron bei Salzburg.

3 Vater: Franz Laktanz Gf. v. Firmian, Herr auf Leopoldskron und Deutschmetz, Erbmarschall zu Trient, geb. 29. 1. 1709 in Trient, verm. 16. 10. 1735, gest. in Deutschmetz (Mezzotedesco) am 6. 3. 1786, k. k. Kämmerer und geh. Rat sowie fürsterzbischöfl. salzburgischer Obersthofmeister. Zwei seiner Brüder, also Onkeln Franz Karls, waren Domherren in Salzburg: Leopold Ernst Joseph Moritz, 1708–1783 (siehe S. 105ff.), Vigil Maria August, 1714–1788 (siehe S. 111ff.). Er hatte einen berühmten bzw. wohl bekannten Onkel (Franz Karls Großonkel): Leopold Anton Gf. v. Firmian, EB v. Salzburg 1727–1744 (Moniteur des Dates, II. Teil, S. 78; *Krick*, S. 93; Thun und Hohenstein, Stammtafel III, 11; *Riedl*, Tab. Nr. 42).

4 Mutter: Maria Maximiliana Gfin. v. Lodron, geb. 4. 6. 1716, verm. 16. 10. 1735, gest. 30. 8. 1793, Sternkreuz-Ordensdame (siehe Fn. 3).

5 *Redlich*, S. 540, Nr. 24.996.

6 *Krick*, S. 93.

7 SLA, Geh. A., Adelsselekt F7, Votum Decanale Informativum über die Ritter- und Stüftsbürtigkeit (des) Franz Carl Grafen von Firmian.

8 Schematismus des Salzburger Hofes 1762, S. 15.

9 *Krick*, S. 93.

10 SLA, Geh. A. XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 18.

11 *Schöller*, S. 333; *Krick*, S. 93.

12 *Krick*, S. 93; *Riedl*, S. 135.

Fürsten [Colloredo], ein anderer Bruder des berühmten Vicegouverneurs ist ein grosser Liebhaber und Kenner von Gemälden. Seine reiche Sammlung von Porträten von Künstlern¹³, meistens von ihnen selbst gemahlt, ist nach jener zu Florenz einzig, und giebt derselben wenig nach. Der Gram über einen der schrecklichsten Unglücksfälle, die einen Vater treffen können, hat seine Seelenkräfte sehr geschwächt, und die unbeschreibliche und fast kindische Güte, die aus seinen Gesichtszügen leuchtet, mit einem kleinen Gewölke überzogen. Sein erster Sohn¹⁴, der hoffnungsvollste Herr, war Dohmherr zu Passau, und die Familie konnte erwarten, in ihm mit der Zeit einen Bischof, oder gar einen Erzbischof von Salzburg zu sehn. Der zärtliche Vater besuchte ihn und machte mit ihm eine Jagdparthie. Als sie auf einem Schlitten nach dem Gehölze fuhren, gieng dem Vater die Flinte los, und die unglückliche Kugel fuhr seinem Sohn durch die Brust. Wie ein Rasender sprang er ins nahe Gebüsch, raufte sich die Haare und wälzte sich im Schnee. Mit Gewalt mußten ihn die Jäger von der Stätte bringen.“¹⁵

13 Im Schloß Leopoldskron – im Weichbild der Stadt Salzburg.

14 Diese Angabe stimmt nicht. Franz Karl war der zweite Sohn; der erste war Leopold Anton (siehe Fn. 2).

15 *Riesbeck*, S. 155/156: vgl. *Gärtner*, 11. Bd., 1. Teil, S. 451 (Franz Karls Onkel Leopold Ernst und Vigil Maria Grafen von Firmian hatten an dieser verhängnisvollen Jagdpartie ebenfalls teilgenommen).

Firmian, Leopold Ernest Mauritius Joseph, Freiherr von, Graf von (seit 1749), Herr von Cronmez und Meggl (1708–1783)

Leopold Ernest wurde am 22. September 1708¹ in Trient² als erstes von sechs Kindern³ des Franz Alphons Georg Freiherr von Firmian⁴ und der Barbara Elisabeth Gräfin von Thun⁵ geboren. Bereits 1723 erhielt er sein erstes Kanonikat, nämlich in Passau, das ihm der dortige Bischof verliehen hatte⁶. Das Studium der Theologie absolvierte er als Student des Collegium Germanicum in Rom⁷. Im Jahre 1728 erhielt er auch in Salzburg ein Kanonikat, wo er am 7. Februar desselben Jahres seine Aufschwörung hatte⁸. Am 25. September 1729 erhielt er seine Priesterweihe im Salzburger Dom, für die er zuvor, da er erst 21 Jahre alt war, eine päpstliche Dispens erhalten hatte, um ordiniert werden zu können⁹.

Er scheint ein sehr fähiger Mann gewesen zu sein, da er bereits 1730 – also im Alter von 22 Jahren – zum Präsidenten des Salzburger Konsistoriums ernannt wurde¹⁰. Allerdings ist anzunehmen, daß sein erzbischöflicher Onkel, Leopold Anton Freiherr von Firmian¹¹, ihn nach Kräften protegiert hatte. Im selben Jahre wurde er auch noch zum Dompropst von Trient gewählt¹², was allerdings mit Sicherheit voraussetzt, daß er auch dort ein Kanonikat besaß, wofür ich jedoch keinen Beleg finden konnte.

Zusammen mit einem Begleiter empfing er 1731 in Wien die Reichslehen für Trient¹³. Am 3. September 1733 wurde er von seinem Onkel auch noch zum salzburgischen Geheimrat ernannt¹⁴. Im selben Jahre wurde er

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 7.

2 Moniteur des Dates, II. Teil, S. 78.

3 *Balduzzi*, Luigi: „I signori di Firmian“, 1878, Tab. 6, S. 18; *Thun und Hohenstein*, Jaroslav: „Beiträge zu unserer Familiengeschichte“, 1925, ad Stammtafel III, 11. Ein Bruder Leopold Ernest Josephs schlug ebenfalls eine geistliche Laufbahn ein: Vigil Maria (siehe dessen Kurzbiographie S. 111ff.).

4 Vater: Franz Alphons Georg Frhr. v. Firmian, geb. 8. 4. 1686, verm. 5. 9. 1706 mit Barbara Elisabeth Gfin. v. Thun, Reichsgf. 1728, Herr auf Leopoldskron, k. k. Kämmerer und geh. Rat, gest. 1. 3. 1756 (*Thun und Hohenstein*, ad Stammtafel III, 11; *Balduzzi*, Tab. 6, S. 18; Riedl, Tab. 46; Moniteur des Dates, II. Teil, S. 78, und *Krick*, S. 93, geben z. T. abweichende Daten an).

5 Mutter: Barbara Elisabeth Gfin. v. Thun, geb. 8. 5. 1682 in Trient, verm. 5. 9. 1706 mit Franz Alphons Georg Frhr. v. Firmian, Sternkreuz-Ordensdame, gest. 27. 11. 1760 in Mezzotedesco (siehe Fn. 4).

6 *Krick*, S. 93; *Klamminger*, Karl: „Leopold III. Ernst Graf Firmian (1739–1763)“, in: „Die Bischöfe von Graz–Seckau 1218–1968“, S. 346.

7 *Klamminger*, s. o., S. 346; Steinhuber erwähnt ihn nicht.

8 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 7.

9 *Klamminger*, S. 346.

10 *Riedl*, S. 139.

11 Erzbischof von Salzburg in den Jahren 1727–1744.

12 *Klamminger*, S. 346; *Krick*, S. 93.

13 Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. II, S. 401: 1731 X 31 Überreichung des Bgläubigungsschreibens.

14 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 22; vgl. auch *Riedl*, S. 139.

schließlich auch noch zum Domdechant von Salzburg erwählt, welche Funktion er bis zum Jahre 1738 innehatte¹⁵. Schließlich wurde er von seinem erzbischöflichen Onkel am 13. Februar 1739 zum Bischof von Seckau nominiert¹⁶. Seine Konfirmation fand am 17. Februar und seine Bischofsweihe am 8. März desselben Jahres statt¹⁷.

Im Jahre 1743 agierte er in einer diplomatischen Angelegenheit für Salzburg, Jurisdiktionsstreitigkeiten mit dem Herzogtum Steiermark betreffend¹⁸. Als Bischof von Seckau wurde er auch mit dem Amt eines Generalvikars für das steirische Gebiet der Erzdiözese und den Neustädter Distrikt betraut, welche Funktion erst 1745 rechtskräftig wurde¹⁹.

Sein Onkel mütterlicherseits, Dominikus Anton Graf von Thun, hatte sich als Bischof von Trient nicht sehr bewährt, weshalb ihm ein Koadjutor in der Person Leopold Ernests aufgezwungen wurde. Diese im Jahre 1748 erfolgte Wahl zum Koadjutor anzunehmen, schien Freiherr Firmian nicht so leichtzufallen, da mit der Koadjutorswürde nicht gleichzeitig das Recht zur Nachfolge verbunden war, weshalb er denn auch von Rom die Erlaubnis bekam, weiterhin sein Bistum Seckau behalten zu dürfen²⁰. Im Jahre 1749 wurde er zusammen mit seinen Brüdern in den Grafenstand erhoben²¹.

Die Tatsache, daß Bischof Firmian als Koadjutor von Trient nicht das Recht der Nachfolge besaß, findet seinen Niederschlag in einer Tagebuchnotiz des Salzburger Hofmarschalls Graf *Kuenburg*, der über eine Rangordnungsfrage im Jahre 1751 schreibt: „Da der Bischof von Seggau Coadjutor zu Trient anno 1751 im December allhie war, hat selbiger in mindesten keine Distinction gehabt, sondern in allem gehalten worden, da er nit Coadjutor war, nemblich bei der fürstlichen Tafl zu Hof saß selbiger nach den Bischöfen von Gurg und Chiemsee und hatte keinen anderen Rang als ihm sonst gebiert als Bischof von Seggau.“²²

In der Zeit seines Hirtenamtes hatte der Kryptoprottestantismus in der Steiermark – besonders in der Obersteiermark – wieder rasch zugenommen, weshalb Maria Theresia Anweisungen gab, diese Entwicklung zu bremsen und rasch eine Rekatholisierung einzuleiten. Von katholischer Seite aus wurde das Bibellesen nicht nur nicht gefördert – weil die Protestanten es so hervorhoben –, sondern es machte sich jeder von vornherein sogar verdächtig, evangelisch zu sein, wer eine Heilige Schrift besaß.

15 *Klamlinger*, S. 346; *Krick*; S. 93; *Riedl*, S. 139, nennt sine Funktion als Domdechant nicht, gibt ihn aber auf S. 237 als 77. Salzburger Domdechant an (Nachfolger = Franz Karl Euseb Gf. v. Friedberg u. Trauchburg ab 1739).

16 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 4.

17 *Klamlinger*, S. 346.

18 Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. II, S. 361: 1743 XII 19 Beglaubigungsschreiben.

19 *Klamlinger*, S. 346.

20 Ebenda, S. 346 und 347; *Krick*, S. 93; Neue Deutsche Biographie, Bd. 5, S. 169.

21 *Kneschke*: Adelslexikon, Bd. 3, S. 258.

22 *Martin*: Hofmarschallsdiarium, S. 80.

Bischof Firmian ging aber noch einen Schritt weiter, worüber *Klamminger* schreibt: „Von diesem Standpunkt aus muß auch die Anordnung des Bischofs Firmian gesehen werden, der zufolge den Bauern die Bibeln abzunehmen waren. In dem Bestreben, das Luthertum in der Steiermark auszurotten, ging er sogar noch weiter. 1752 machte er den Vorschlag, die Schulen auf dem Land abzuschaffen, damit die jungen Leute keine Gelegenheit hätten, lesen zu lernen und so ‚das Gift der Ketzerei einzusaugen‘.“²³

Ein Jesuitenpater namens Ignaz Parhamer, der vom kaiserlichen Hofe sehr geschätzt wurde, leitete mehrere katechetische Missionen, die Bischof Firmian nun auch in der Steiermark wünschte. Bereits in früheren Jahren hatte Parhamer in Graz Aufsehen durch seine Predigten erregt. In kurzer Zeit war es ihm damals gelungen, so viel Geld zu sammeln, daß er damit mehrere Schulen gründen konnte²⁴. Maria Theresia erfüllte Bischof Firmians Wunsch.

Am 29. September 1755 begann Parhamer bereits seine katechetische Mission, welche in der Wallfahrtskirche Mariazell ihren Ausgang nahm, wo er Christenlehrfahnen austeilen ließ. Sie fand am 6. Oktober in Graz ihren Abschluß, wo bei der Schlußprozession eine Kirchenfahnenweihe stattfand. Dabei wurden 25.000 Kinder und Erwachsene gezählt, „die in Schaaren und Abtheilungen geordnet, auf dem Lohfeld sich versammelt hatten“²⁵. Vom Missionsgedanken beseelt und gewiß von Parhamers Erfolgen angeregt, gründete Bischof Firmian am 3. November 1756 im Dom zu Seckau eine Christenlehrbruderschaft, deren Rektorat er selbst übernahm. In kurzer Zeit sollen dieser Institution 6000 Menschen beigetreten sein. Schließlich gründete er in Graz auch noch ein Priesterhaus, wozu Maria Theresia anregend gewirkt hatte²⁶.

Nachdem in Trient ein neuer Diözesanbischof ernannt worden war, kehrte Graf Firmian 1758 auf sein Bistum in die Steiermark zurück²⁷. Im Herbst 1763 verließ er es jedoch endgültig, da er am 1. September dieses Jahres – bereits im 1. Scrutinium – zum Bischof von Passau gewählt worden war²⁸. „In Passau“, schreibt *Klamminger*, „erwies sich Graf Firmian als ein für die Probleme der damaligen Zeit sehr aufgeschlossener Oberhirte. Den staatskirchlichen Ideen, die um diese Zeit üppig in die Halme schossen, verschrieb er sich aber nicht.“²⁹

23 *Klamminger*, S. 350.

24 Ebenda, S. 353.

25 *Rieder*, Georg: „Ignaz Parhamer’s und Franz Anton Marxer’s Leben und Wirken“, 1872, S. 421.

26 *Klamminger*, S. 352.

27 Ebenda, S. 347.

28 Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 3/4; *Schöller*, S. 249.

29 *Klamminger*, S. 347.

Offen zeigte er nun aber auch seine jansenistischen Vorstellungen und Ideen³⁰, denen er schon lange nachgegangen war. Bereits im Jahre 1764 ließ er in Passau eine Neuausgabe des jansenistischen Werkes „Pastor bonus . . .“ (Mecheln 1689) des Gelehrten und Professors aus Löwen, Opstraet, herstellen, welche er seinem Klerus in einem eigenen Hirtenbrief empfahl³¹.

Am 17. Juni 1764 hielt er seinen feierlichen Einzug in die Stadt Passau, und am nächsten Tag empfing er die Huldigung seiner Untertanen. Zum Andenken daran ließ er sogar eine Silbermünze mit seinem Familienwappen prägen mit seinem Sinnspruch *non vi sed amore*, der ihn von seinem Onkel, dem Salzburger Erzbischof und Vertreiber der Protestanten, zumindest der Einstellung nach merklich unterschied³².

Im August 1764 befand sich Bischof Firmian im Gefolge der Kaiserin in Preßburg. Der kaiserliche Obersthofmeister Fürst *Khevenhüller* schildert in seinen Tagebüchern einen Vorfall, der sich am 22. August dort ereignete. Bischof Firmian fuhr der Kaiserin mit einigen Herrschaften in einer Karosse nach, worin sich auch eine schwangere Frau befand. „Nicht weit des Schlosses“, berichtet Khevenhüller, „in denen Weinbergen, hatten sie das Unglück, von selben (den Ordinari-Postpferden) also umgeworffen zu werden, daß der Kobel zweimahl gestürzt und ganz zu Trumern gegangen.“

Sofort wurde der Kaiserin darüber Meldung gemacht. Niemandem war etwas Schlimmes zugestoßen, aber „der Fürst von Passau, weil er von grosser Structur und starck bei Leib ist, anbei auch etwas apprehensiv [= furchtsam] ist, liesse sich wegen besorgender Suiten alsogleich zur Ader; jedoch ist weder ihm, noch der schwangeren Frauen und übrigen zweien Chapeaux biß zur Zeit, da ich dises schreibe, Gottlob, sonsten einige Gefährlichkeit zugestossen“³³.

Fürstbischof Firmians Belehrung erfolgte in Wien am 17. April 1765 und am 19. August 1766³⁴. Im Jahre 1765 erhielt er auch noch das Großkreuz des ungarischen St.-Stephans-Ordens³⁵ von der Kaiserin verliehen, bei der er in hoher Gunst stand³⁶. In der Zeit seines Wirkens als Bischof von Passau beschäftigte er sich auch intensiv mit Schulproblemen und trat vehement für eine Verbesserung des Schulwesens ein – offensichtlich im Gegensatz zu seinen früheren Vorstellungen in Seckau, wo er die

30 *Wagner*, Hans: „Der Einfluß von Gallikanismus und Jansenismus auf die Kirche und den Staat der Aufklärung in Österreich“, in: „Österreich in Geschichte und Literatur“, 11. Jg., F. 10, Dez. 1967, S. 524 und 525.

31 *Schöttl*: Kirchliche Reformen, S. 129 und Fn. 20, aus: *Deinhardt*, W.: „Der Jansenismus in deutschen Landen“. – München 1929, S. 108–110.

32 *Schöller*, S. 250.

33 *Khevenhüller-Metsch*: Tagebuch 1764–1767, S. 52/53.

34 *Tilger*, Bd. I, S. 47.

35 Ebenda.

36 *Schöller*, S. 250.

Landschulen als Maßnahme gegen den Protestantismus zu schließen vorgeschlagen hatte.

Klamminger stellt fest, daß die Anregung zu einer allerdings erst später durchgesetzten umfassenden Schulreform in den habsburgischen Erbländern von ihm ausgegangen war. Im Jahre 1769 richtete er sogar eine eigene Denkschrift an die Kaiserin mit dem Titel: „Von der Nutzbarkeit guter Schulen für den Staat und die hl. Religion.“³⁷

Bischof Firmian zog als Trientiner mehrere italienische Geistliche an seinen Passauer Hof, wie zum Beispiel einen Bettini, Concini, Berty und Rensi. Bettini machte er sogar zum Direktor des geistlichen Rats.

Fürstbischof Firmian war ein besonderer Liebhaber der Jagd und selber ein guter Schütze. Gleich seinem erzbischöflichen Onkel, der das Salzburger Lustschloß Kleßheim ausbaute, vergrößerte er das Schloß zu Tyrnau und ließ einen riesengroßen Tiergarten, der von einer hohen Mauer umgeben war, errichten. Auch ließ er noch ein weiteres Jagdschloß und ein Jägerhaus erbauen.

Auch um seine Verwandtschaft scheint er sich gekümmert zu haben, da er ein neu erbautes Schloß samt Garten seiner Schwägerin Louise Gräfin von Firmian zum Geschenk machte. In Passau selbst ließ er ein großes schönes Haus in der Landgasse für seine Familie errichten.

Im Jahre 1770 legte er den Grundstein zu einem allgemeinen Krankenhaus in Passau. Finanziert wurde diese kommunale Einrichtung aus bischöflichen Mitteln und solchen der Stadtgemeinde. Fürstbischof Firmian ließ auch neue Dörfer in seinem Hochstift anlegen, die zum Teil auch seinen Namen trugen, wie z. B. Leopoldsreut und Firmiansreut³⁸.

Er trieb den Straßenbau im Hochstift weiter voran, wenn auch viele seiner angelegten Straßen eher dazu dienten, daß er leichter in seine Jagdreviere gelangen konnte³⁹. Er vollendete den Felsendurchbruch nach Niederhaus und gründete dort eine Arbeitsstrafanstalt. Schließlich ließ er noch eine Kaserne und ein Allumnatshaus in Passau errichten⁴⁰.

Nach dem Tode Erzbischof Schrattenbachs bereitete sich das Salzburger Domkapitel auf die bevorstehende Neuwahl vor. Ein bayrischer Konfident, der die Domherren in einem Geheimbericht einzeln kurz charakterisiert und deren politische Einstellung darlegt, schildert Bischof Firmian wie folgt: „Ihro hochfürstl. Gnaden, Bischof zu Passau, ein geborener Graf v. Firmian, von Nation ein Tiroler v. Einzberg [?], gehet in das 64. Jahr; ein ebenermaßen grundgelehrter, ansehnlicher, höflicher, von Churbayern gut denkender, aber für Geld liebende Gemüter zu freigebiger und für Salzburg nicht genug sparsamer Fürst.“⁴¹

³⁷ *Klamminger*, S. 347.

³⁸ *Schöller*, S. 251–253.

³⁹ Ebenda, S. 251; *Steiner*, Konrad: „Bildnisse der Bischöfe von Seckau“, 1931, S. 130.

⁴⁰ *Steiner*, S. 130.

⁴¹ SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 4.

Im selben Jahr noch – am 14. Dezember – wurde er von Papst Klemens XIV. zum Kardinal ernannt⁴². Als Titularkirche hatte er St. Peter de Monte Aureo erhalten⁴³. Am 4. Oktober 1779 feierte Bischof Firmian sein 50-Jahre-Priester-Jubiläum⁴⁴.

Als Papst Pius VI. im Jahre 1782 Kaiser Joseph II. in Wien aufsuchte, berief er Kardinal Firmian und den ungarischen Primas Batthiany von Gran zu sich, wo er ihnen im Rittersaal der kaiserlichen Hofburg in feierlicher Weise die aus Rom mitgebrachten Kardinalsbarrette eigenhändig überreichte⁴⁵.

Bischof Firmian, der manche aufklärerischen Ansätze erkennen läßt, war als Fürst kein Freund der Todesstrafe. Todesurteile unterschrieb er – ähnlich wie der Salzburger Erzbischof Colloredo – äußerst ungerne. Sein Unbehagen in solchen Fällen ging sogar oft so weit, daß er solche Urteile von seinem Beichtvater, dem Franziskanerpater Sebald, unterschreiben ließ. Gewisse abergläubische Vorurteile konnte er aber nicht völlig überwinden. Es ist von ihm bekannt, daß er zum Beispiel nie eine ungerade Zahl von Gästen an seiner Tafel duldete. Wenn sich aber eine solche ergab, mußte eine Person von der fürstlichen Tafel an der Offizierstafel speisen⁴⁶.

Am 5. März 1783 wurde Bischof Firmian von einer Unpäßlichkeit befallen, die sich zu einer schweren Krankheit entwickelte. Die Ärzte stellten eine Lungenentzündung fest. Am 13. April 1783 starb der Fürstbischof im Alter von 75 Jahren in Passau⁴⁷. Sein Leichnam wurde wie bei seinen Vorgängern einbalsamiert und in der Hofkapelle acht Tage lang aufgebahrt. Begraben wurde er in der neuen Gruft des Domes⁴⁸.

42 *Pastor*, Bd. 16, Abt. 2, S. 325.

43 *Feribumer*, Heinrich: „Die kirchl. Gliederung des Landes ob der Enns im Zeitalter Kaiser Josefs II.“, 1952, S. 188.

44 *Brenlich-Pawlik/Wagner*: Khevenhüller-Tagebuch 1774–80, S. 185.

45 *Pastor*, Bd. 16, Abt. 3, S. 332.

46 *Schöller*, S. 252–254.

47 *Feribumer*, S. 188; *Pastor*, Bd. 16, Abt. 3, S. 254; *Klamminger*, S. 348; *Gams*, S. 301; *Riedl*, S. 139, *Steiner*, S. 104, und *Schöller*, S. 254, geben als Sterbetag den 18. 3. an.

48 *Klamminger*, S. 348; *Schöller*, S. 254; *Steiner*, S. 104.

Firmian, Vigil Maria August, Freiherr von, seit 1749 Graf von¹ (1714–1788)

Vigil Maria wurde am 16. Februar 1714² in Trient³ als drittes von sechs Kindern⁴ des Franz Alphons Georg Graf von Firmian⁵ und der Barbara Elisabeth Gräfin v. Thun⁶ geboren. Bereits mit 14 Jahren konnte er sein erstes Kanonikat, und zwar in Salzburg, erwerben, wo er am 26. April 1728 aufschwor⁷. Im Jahre 1729 erhielt er auch in Passau ein Kanonikat⁸. An der Universität Innsbruck läßt er sich im Studienjahr 1729/30 nachweisen, wo ihm die Schülerbeschreibung *ab ingenio, diligentia et profectu ac moribus valde commendandus* zuteil wurde⁹. Am 15. Dezember 1731 ließ er sich in die Matrikel der Salzburger Universität eintragen¹⁰.

Sein Onkel, der Salzburger Erzbischof Leopold Anton Freiherr von Firmian, ernannte Vigil Maria am 26. Mai 1744 zum Bischof von Lavant¹¹. Hierauf erhielt er eine päpstliche Dispens zur Beibehaltung seiner beiden Kanonikate. Seine Konfirmation zum Bischof fand am 3. September¹² und seine Ernennung zum salzburgischen Geheimrat am 29. September desselben Jahres statt¹³. Als Gesandter in salzburgischen Angelegenheiten in Wien läßt er sich im Jahre 1748 nachweisen, als er Beschwerden über die neue Verfassung in Kärnten vorbrachte¹⁴.

Über seine Tätigkeit als Bischof von Lavant weiß *Tangl* nichts Besonderes zu nennen, und auch *Leardi* nicht, welcher nur vermerkt, daß er sein Bistum „mit Muth und Kraft“ versah¹⁵. Im Juni 1753 resignierte er sein

1 *Kneschke*: Adelslexikon, Bd. 3, S. 258.

2 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 8.

3 *Redlich*, S. 431, Nr. 20.229.

4 *Balduzzi*, Luigi: „I signori di Firmian“, 1878, Tab. 6, S. 18; *Thun und Hohenstein*, Jaroslav: „Beiträge zu unserer Familiengeschichte“, 1925, ad Stammtafel III, 11. Ein Bruder Vigil Marias schlug ebenfalls eine geistliche Laufbahn ein: Leopold Ernst (siehe dessen Kurzbiographie, S. 105ff.).

5 Vater: Franz Alphons Georg Frhr. v. Firmian, geb. 8. 4. 1686, verm. 5. 9. 1706 mit Barbara Elisabeth Gfin. v. Thun, Reichsgf. 1728, Herr auf Leopoldskron, k. k. Kämmerer und geh. Rat, gest. 1. 3. 1756 (*Thun und Hohenstein*, ad Stammtafel III, 11; *Balduzzi*, Tab. 6, S. 18; *Riedl*, Tab. 46; *Moniteur des Dates*, II. Teil, S. 78, und *Krick*, S. 93, geben z. T. abweichende Daten an).

6 Mutter: Barbara Elisabeth Gfin. v. Thun, geb. 8. 5. 1682 in Trient, verm. 5. 9. 1706 mit Franz Alphons Georg Frhr. v. Firmian, Sternkreuz-Ordensdame, gest. 27. 11. 1760 in Mezzotedesco (siehe Fn. 4).

7 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 8.

8 *Krick*, S. 93.

9 *Huter*, Franz, und *Haidacher*, Anton: „Die Matrikel der Universität Innsbruck“, 1. Bd., 2. Teil, S. 92.

10 *Redlich*, S. 431, Nr. 20.229.

11 *Tangl*, S. 324.

12 Ebenda.

13 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 22.

14 Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. 2, S. 360.

15 *Leardi*, S. 136.

Bistum¹⁶, wohl wegen der geringen Dotation. Am 26. November 1753 aber wurde er – nach mehreren Wahlgängen – mit neun von 16 Stimmen zum Dompropst von Salzburg gewählt¹⁷. Einige Tage später zog er aus seinem früheren Kanonikahof neben dem Kapitelhaus in die Dompropstei ein¹⁸. Als Dompropst stand ihm auch das Recht zu, das Schlößchen Röcklbrunn in Gnigl als Sommersitz zu benützen¹⁹.

Da Freiherr Firmian durch die Resignation seines früheren Fürstbistums den Fürstentitel wieder verloren hatte, bemühte er sich nun, ein Reichsfürstendiplom zu erhalten, das er am 24. Juni 1755 auch bekam. Statt der sonst üblichen 10.000 fl. hatte er dafür nur 4200 fl. zu zahlen²⁰.

In der Sedisvakanz des Jahres 1772 wird er in einem bayrischen Konfidentenbericht in seiner Einstellung Bayern gegenüber und seinem Charakter nach folgendermaßen beurteilt: „Ihro fürstl. Gnaden, Herr Fürst Virgilius v. Firmian, Dompropst, stehet im 58. Jahre seines Alters; seit etlichen Jahren her immerfort kränklich und fast ohnauhörlich von Kopfschmerzen geplaget, ein in omni genere gelehrt[er], gegen jedermann sehr höflicher, gegen das durchlauchtigste Churhaus Bayern aber devotester, anbei großmütiger Herr, bei welchem das verächtliche Medaille des Geldes in keiner Achtung, hochselber aber eben drum auch nicht bei jedermann in Kredit stehet.“²¹

Seine schwache Gesundheit hatte zweimal zu einer lebensgefährlichen Erkrankung geführt. Da diese jedoch jeweils am Ende des Monats eintrat, überwachte man vom Domkapitel aus peinlich genau den weiteren Verlauf. Es war ja nicht bedeutungslos, wann ein Domherr starb, da der Papst (bzw. der Erzbischof auf Grund eines päpstlichen Indults) in den ungeraden und das Domkapitel in den geraden Monaten an die Reihe kam, ein neues Kanonikat zu vergeben. So entsandte man in der Nacht vom 31. Jänner auf den 1. Februar 1753 und ein zweites Mal vom 30. Juni auf den 1. Juli 1786 eigens einen Notar an sein Krankenbett, der den genauen Eintritt des Todes festzustellen gehabt hätte²².

Daß Fürst Firmian ein gelehrter und literarisch gebildeter Mann gewesen war, bestätigt auch der „reisende Franzose“ *Kaspar Riesbeck*, der ihn in seiner Reisebeschreibung folgenderweise beurteilt: „Der jetzige Dohmprobst, ein Bruder des berühmten Grafen von Firmian, Vicegouverneurs von Mayland ist mit den besten italianischen, französischen, deutschen und englischen Schriftstellern sehr genau bekannt. Die Samm-

16 *Gärtner*, 11. Bd., 1. Teil, S. 9.

17 SLA, DKP 1753, 26. XI., S. 701/702; Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 7; *Riedl*, S. 139, nennt den 27. 11.

18 SLA, DKP 1753, 5. XII., S. 741.

19 *Martin*: Barockfürsten, S. 264.

20 SLA, Geh. A., Adelsselekt B12, Copia eines Briefes an Chur Mainz (Wien, 3. 11. 1776); SLA, Geh. A., Adelsselekt F7, Kopie der Verleihung des Fürstentitels, 24. 6. 1755; vgl. auch: *Frank*: „Standeserhebungen“, Bd. II, S. 19.

21 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 1.

22 *Martin*: Barockfürsten, S. 257/258.

lung der letzteren ist in seiner ausgesuchten Bibliothek fast ganz vollständig. Er ist ein sehr liebenswürdiger Herr, der von den 20.000 Gulden, die ihm seine Pfründe einträgt, den besten Gebrauch zu machen weiß.“²³

Dompropst Firmian starb am 4. August 1788 in Passau²⁴. In Salzburg hatte er eine Jahrtagsstiftung mit einem Kapital von 500 fl. gegründet, aus dessen Zinsen für seine arme Seele jährlich im August vier Messen mit Vigil und Requiem gehalten und dabei Spenden an die Armen verteilt werden sollten²⁵.

Aufschlußreich für seinen Lebensstil als Dompropst ist das Inventar über seine Salzburger Verlassenschaft, das eine domkapitlische Kommission am 26. August 1788 aufstellte²⁶. Dieser Aufstellung zufolge hatte Fürst Firmian nach einem in Passau am 2. August 1788 aufgesetzten Testament seinen Neffen Leopold Anton Graf von Firmian zum Erben eingesetzt.

Den Passiva dieses Inventars von 9726 fl. standen an Aktiva 6472 fl. gegenüber, so daß sich ein Negativsaldo von 3254 fl. ergibt. Allerdings wurde seine gewiß nicht unbeträchtliche Bibliothek nicht geschätzt. Die Passiva bestanden aus ca. vier Dutzend verschiedenen Schuldbeträgen bei mehreren Gläubigern. An Barschaft fand man nur 24 fl. Seine „Kostbarkeiten“ oder Pretiosen wurden gar nur auf 7 fl. geschätzt. Sein Silbergeschirr hingegen verkörperte nach der Schätzung einen Wert von 381 fl. Er hinterließ in Salzburg weiters zwei Pferde im Gesamtwert von 140 fl. und fünf Kutschen, die mit Pferdegeschirr auf 658 fl. geschätzt wurden. Alles in allem erscheint jedoch sein in Salzburg hinterlassenes Vermögen sehr gering – in Anbetracht seiner 35 Jahre währenden Stellung als Dompropst und der damit verbundenen beachtlichen Dotation.

Seinem Stande gemäß besaß er eine Gemäldesammlung von 332 Stück, welche auf 664 fl., und 183 Kupferstiche, die auf 173 fl. geschätzt wurden. Er scheint ein Liebhaber der Jagd gewesen zu sein, da er in Salzburg allein 38 Gewehre und Büchsen hinterließ. Zudem besaß er noch sechs Pistolen.

In seinem Keller fand man Weine im Wert von 262 fl. Sein Vorrat bestand aus 103 Flaschen rotem Champagner, weiters einigen Flaschen Burgunder, Syracuser und Malaga. Schließlich wies das Inventar auch noch einen Eimer (= ca. 57 l) Rheinwein auf. Weiters werden ein kleines Kistchen spanischer Tabak und ca. 15 kg Passauer Schokolade unter seinen Vorräten erwähnt.

²³ *Riesbeck*, S. 155.

²⁴ *Riedl*, S. 139; *Krick*, S. 93; *Hofmann*, S. 193.

²⁵ *Hofmann*, S. 193.

²⁶ SLA, Domkapitel II, Aktien, 3/1b, Inventarium der Verlassenschaft Vigil Marias v. Firmian.

Friedberg und Trauchburg, Franz Karl Euseb, Graf von, Erbtruchseß (1701–1772)

Franz Karl wurde am 23. August 1701¹ als Sohn des Christoph Franz Graf von Friedberg und Trauchburg² und der Maria Sofia Gräfin Öttingen³ geboren. Am 29. Mai 1719⁴ erhielt er in Salzburg sein einziges Kanonikat, das er erreichen konnte. Am 30. Juni 1719 hatte er die Aufschwörung⁵. Zum Salzburger Kriegsrats-Präsidenten avancierte er am 22. Februar 1728⁶, und zum Hofrats-Präsidenten wurde er am 1. Jänner 1730⁷ ernannt. Schließlich wurde er sogar am 7. März 1739 zum Domdechanten gewählt⁸. Kurz darauf, am 12. März 1739, wurde ihm auch noch der Titel eines salzburgischen geheimen Rates verliehen⁹.

Auch als Diplomat wurde er eingesetzt, wohl auch wegen seiner guten Beziehungen zum Münchner Hofe. Im Juni 1745 reiste er für einige Tage nach Bayern, wo er über die Kriegsschäden des Österreichischen Erbfolgekrieges und in strittigen Salzangelegenheiten verhandelte¹⁰. Zuvor war er schon einmal als salzburgischer Abgesandter 1742 zur Kaiserwahl nach Wien gereist¹¹.

Die Krönung seiner Laufbahn stellte seine Ernennung zum Bischof von Chiemsee dar, die am 1. Mai 1746 erfolgte¹². Als solcher war er gleichzeitig auch Statthalter der Stadt Salzburg, wo er im riesigen Gebäude des Chiemseehofes residierte. Am 13. August fand seine Bischofs-Konfirmation im Kaisersaal der Residenz statt, und am 14. August wurde er feierlich im Dom geweiht¹³.

Die Antrittsreise in sein Bistum begann am 17. August 1746. Bruder *Pichler* schreibt darüber: An diesem Tag „reiste der Bischof in Khiemsee nacher Khiemsee, allwo er nur 24 Stundt Herr ist, so oft er hinauskombt, dan sie einen Praelaten haben ohne dessen, als Statthalter aber mues er vor bestendig zu Salzburg wohnen“¹⁴.

Am 5. Mai 1748 hielt er mit 40 Geistlichen eine Synode in St. Johann in Tirol ab, die eine Neuauflage der Diözesanstatuten zur Folge hatte¹⁵.

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 6.

2 *Riedl*, Tab. Nr. 52.

3 Ebenda.

4 SLA, Geh. A., Adelsselekt F16, actum capitulariter, Salzburg v. 21. 1. 1736 (Konzept).

5 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 6.

6 *Riedl*, S. 140.

7 Ebenda.

8 Ebenda.

9 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 22.

10 Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. II, S. 359 (Überreichung des Beglaubigungsschr. 15. 6. 1745 – letzte Audienz 25. 6. 1745).

11 Ebenda, S. 360 (Rekreditiv 30. 4. 1742).

12 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 3/4; *Riedl*, S. 140.

13 *Martin*: Tagebuch des Fr. Heinr. Pichler, S. 30.

14 Ebenda, S. 32.

15 *Deutinger*, S. 232.

1752 visitierte er den in Bayern gelegenen Teil seiner Diözese, und 1763 unternahm er eine Gesamtvisitation seines Bistums¹⁶.

Der damalige Senior des Domkapitels, Franz Joseph Graf von Königl, war am 13. Juni 1755 gestorben. Nun rückte Graf Friedberg als solcher nach und hatte nach altem Herkommen das Recht *juxta ordinem Senii* auf das Schlößl Weingarten in Nonntal, das er sich am 5. Dezember 1753 zu optieren entschloß¹⁷.

Am 6. Juli 1772 starb dieser letzte Sproß der katholischen Friedberg-Linie¹⁸, „nachdem er durch 26 Jahre die bischöfliche Würde rühmlich bekleidet“ und, wie *Gärtner* weiters feststellt, „einen sehr erbaulichen Lebenswandel geführt hatte“¹⁹.

In seinem Testament hatte er einen Jahrtag mit einem Kapital von 1000 fl. gestiftet mit der Auflage, daß aus den Zinsen jährlich im Juli fünf Messen mit Vigil und Requiem für seine arme Seele gehalten und dabei Almosen verteilt werden sollten²⁰.

Nachrichten über seine Person und seinen Charakter gibt es nur wenige. Graf *Karl von Zinzendorf*, der 1764 für wenige Tag in Salzburg weilte, schreibt in seinem Tagebuch über ihn: „Unter all diesen Menschen habe ich nur mit dem Fürsten Lobkowitz und dem Bischof von Chiemsee, einem Graf Truchsess von Friedberg, gesprochen, der mir erzählte, daß er von seinem verstorbenen Bruder eine Witwe mit vier Töchtern und 500.000 Gulden Schulden geerbt habe und daß es ihm schon gelungen sei, die Schulden auf 200.000 zu verringern und alle vier Töchter zu verheiraten, ferner, daß seine Schwägerin mit ihm erzogen wurde.“ Auch in Graf Friedbergs Chiemseehof wurde Graf Zinzendorf eingeladen, das er als „ungeheueres Haus mit großartigen Gemächern“ empfand²¹.

Als ein Diner am erzbischöflichen Hofe stattfand, notierte er: „Man kam auf den Gedanken, die Gesundheit des Römischen Königs aus einem Dekelglas zu trinken, das der Bischof von Chiemsee ganz mit Wein gefüllt leerte.“²²

Im bayrischen Konfidentenbericht anlässlich der Salzburger Erzbischofswahl 1772 wird er – kurz vor seinem Tode – folgendermaßen charakterisiert: „Ihro fürstl. Gnaden, Bischof in Chiemsee, ebenfalls ein geborener Graf Truchseß, [hat] das 70. Jahr passiert, hat nebst seinem

16 Ebenda.

17 SLA, DKP v. 5. 12. 1753, S. 742.

18 *Martin*: Chronik des F. A. Haslberger, Teil II, S. 52; *Gärtner*, Bd. 11, Teil I, S. 355/356; *Riedl*, S. 140; *Gams*, S. 268.

19 *Gärtner*, Bd. 11, Teil I, S. 355/356.

20 *Hofmann*, S. 188/189.

21 *Wagner*, Hans: „Das Salzburger Reisetagebuch des Grafen Karl von Zinzendorf vom 31. März bis zum 6. April 1764“, S. 177 (Übersetzung des französisch geschriebenen Tagebuchs; HHStA, Wien, Kabinettsarchiv, Nachlaß Zinzendorf).

22 Ebenda, S. 182.

hohen Alter gleichergestalten das peccatum originale, ein geborener Reichsgraf zu sein. Für Churbayern aber [ist er] mit den devotesten Gesinnungen eingenommen.“²³

²³ SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 3.

Gallenberg, Johann Reichard, Graf von (1667–1753)

Johann Reichard wurde am 24. Februar 1667¹ in Laibach² als fünftes von neun Kindern³ des Georg Sigmund Graf von Gallenberg⁴ und der Katharina Elisabeth Gräfin von Schrattenbach⁵ geboren. 1684 ließ er sich zusammen mit seinem jüngeren Bruder Wolfgang Reichard in die Matrikel der Salzburger Universität eintragen⁶. 1690 erhielt er ein Kanonikat in Passau⁷. Die priesterlichen Weihen bekam er 1696⁸. Im Jahre 1716 wurde er zum 56. Domdechanten in Passau gewählt, welches Amt er bis zum Jahre 1726 innehatte⁹. Von Erzbischof Harrach erhielt er in Salzburg ein Kanonikat an Stelle des im Jänner 1724 verstorbenen Grafen von Fürstenberg¹⁰. Am 15. Mai desselben Jahres fand die Aufschwörung statt¹¹. In Salzburg wurde er schließlich auch noch Dompropst und Erzpriester. Im 12. Scrutinium erst, am 20. Dezember 1747, fiel die Wahl günstig für ihn aus¹². Kurz darauf, am 21. Dezember desselben Jahres, wurde ihm der Titel eines salzburgischen geheimen Rates verliehen¹³. Es wird auch vermerkt, daß er Propst zu St. Salvator nebst Yltz war¹⁴.

Daß Johann Reichard auch Dompropst in Passau gewesen sei, wie *Pichler* am 19. Dezember 1747 in seinem Tagebuch vermerkt, geht aus keiner Quelle hervor; er dürfte ihn mit dem „Domdechanten“ verwechselt haben¹⁵. Johann Reichard starb am 11. September 1753 in Passau¹⁶.

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 5.

2 *Krick*, S. 109; *Redlich*, S. 158, Nr. 7.633.

3 *Hübner*, Genealog. Tab., 1728, III. Teil, Tab. Nr. 909; *Krick*, S. 109. Johann Reichard war der älteste Sohn, da Wolf Adam (geb. 1662) schon mit 2 Jahren gestorben war. Unter seinen Geschwistern scheint außer Johann Reichard nur seine Schwester Dorothea Sidonia als geistliche Würdenträgerin auf (geb. 7. 9. 1664, Äbtissin zu Mückendorf, 24. 6. 1706, gest. 1728).

4 Vater: Georg Sigmund Herr und Graf (seit 1606) von Gallenberg, geb. (?), verm. 8. 2. 1660 in Laibach, gest. nach 1675, Landverweser in Krain (*Hübner*, Genealog. Tab., 1728, III. Teil, Tab. Nr. 909; *Krick*, S. 109; *Zenegg*: „Hochzeitsladungen der steir. Landstände“. In: Jahrb. „Adler“, NF., 22. Bd., 1912, S. 180).

5 Mutter: Katharina Elisabeth Gfin. v. Schrattenbach, gest. 1678. Als Tochter des Johann Friedrich Gf. v. Schrattenbach und der Dorothea Sidonia Freyin v. Egg und Hungersbach war sie eine Großtante des EB's Siegmund Christoph Gf. v. Schrattenbach (siehe Fn. 4).

6 *Riedl*, S. 158, Nr. 7.633 und 7.634. Am 30. 3. 1685 wurde eine akademische Rede Johann Reichards in Druck gegeben mit dem Titel *Theses Philosophicae de Ente Rationis, ac variis Rerum Distinctionibus* . . . (SLA, Geh. A. Adelsselekt G2).

7 *Krick*, S. 109.

8 Ebenda.

9 Ebenda; *Schöller*, S. 337.

10 SLA, Geh. A., Adelsselekt G2, Auszug aus dem Kapitelprotokoll vom 10. 3. 1724.

11 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 5.

12 Ebenda; *Gärtner*, 10 Bd., S. 694; *Riedl*, S. 141, nennt das falsche Datum: 11. 12.

13 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 22.

14 Ebenda, S. 5.

15 *Martin*: Pichlers Tagebuch, S. 57.

16 *Krick*, S. 109; *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 9.

Für seine Seele hatte er eine Jahrtagsstiftung in der Höhe von 1200 fl. eingesetzt, die jährlich im September mit Spende (an die Armen), Vigil, Requiem und zehn Messen ihren Niederschlag fand¹⁷.

In seinem Salzburger Domizil hinterließ er laut Inventarium vom 30. Oktober 1753 – nach Abzug der Passiva – ein reines Vermögen in der Höhe von 26.804 fl., worin jedoch der Wert der Mobilien und Kleinodien, die im Inventar ungeschätzt vermerkt sind, noch nicht enthalten ist¹⁸. Unter den Aktiva war allein ein Bargeldbetrag von 28.412 fl. vorhanden.

Der Gesamteindruck seiner Salzburger Einrichtung erscheint nach Angabe des Inventars sehr durchschnittlich und für einen Dompropst sogar eher zu wenig repräsentativ. Er besaß 60 Bilder, unter denen die meisten aus Papier waren, und 102 Kupferstiche. Unter den Bildern oder Gemälden befanden sich drei Maria-Hilf-Bilder, ein Porträt des Erzbischofs Dietrichstein und eines der Kaiserin.

Die Gesamtanzahl seiner Bücher geht aus dem Inventar leider nicht hervor¹⁹, doch befanden sich die meisten, nämlich „134 Stuckh Buecher von verschiedenen Formaten“, in einer Bücherstallage mit grünen Vorhängen. Leider wurden sie nicht einzeln beschrieben. Sein Besitz an Möbeln erscheint eher durchschnittlich und läßt nach der trockenen Beschreibung des Inventars keine besondere Beurteilung zu. Sein Fuhrpark bestand aus einer Kutsche, einer Chaise, einem Fuhrwagen und einem kleinen Wagerl. In seinem Gewehrkasten standen zwei Kugelbüchsen und drei Flinten von Zellner.

Spärlich war auch sein Vermögen im Lustschloß Röcklbrunn, das die Dompropste als Sommersitz benützten²⁰. Außer einigen Möbelstücken, Küchen- und Gartengeräten fand man dort eine kleine Anzahl Kupferstiche und ein Maria-Plain-Bild. Im Inventar wird noch vermerkt, daß sich im Glashaus des Schlößchens 16 schöne Pomeranzenbäume befanden.

17 *Hofmann*, S. 187/188.

18 SLA, Geh. A., Adelsselekt G2; vgl. auch *Riedl*, S. 142.

19 Es wurden noch ein Bücherkasten und ein Büchergestell notiert, ohne anzugeben, ob sie Bücher enthielten.

20 *Sieghardt*, S. 223/224.

Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, Joseph Anton Friedrich, Fürst von (1707–1764)

Joseph Anton wurde am 5. April 1707¹ in Bartenstein² als sechstes von acht Kindern³ aus der zweiten Ehe des Philipp Karl Kaspar Graf zu H.-W.-B.⁴ mit Sofia Leopoldina Landgräfin von Hessen-Rheinfels in Wanfried⁵ geboren. Am 19. Dezember 1725 ließ er sich in die Matrikel der Universität Salzburg eintragen⁶. Am 4. Juli 1727 erhielt er eine Präbende im Domkapitel zu Köln⁷. 1733 wurde er Domherr zu Augsburg⁸. Am 18. Juli 1748 rückte er in Köln auf die Stelle des Chorbischofs Philipp Karl von Fugger nach⁹.

Am 1. August 1750 erhielt er im Domkapitel von Salzburg ein Kanonikat¹⁰, welches er auf Grund der Resignation des Herzogs von Württemberg, Friedrich Eugen, und zwar infolge einer päpstlichen Bulle, bekam¹¹. Vor seiner Salzburger Aufschwörung besaß er – oder hatte er besessen: ein Kanonikat in Straßburg und eines in Ellwangen¹². Zum Diakon wurde er am 29. November 1758 in Köln geweiht¹³, wo er am 11. Juli 1761 auch noch Scholastiker wurde¹⁴. Sein Salzburger Kanonikat resignierte er am 4. November 1761¹⁵. Dieses erhielt sein Neffe Joseph

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 13.

2 *Riedl*, S. 144.

3 *Hübner*, Genealog. Tab., 1744, II. Teil, Tab. 599. Er hatte zwei Brüder und fünf Schwestern, von denen drei bereits als Kinder starben, und eine Halbschwester aus erster Ehe seiner Eltern. Joseph Anton ist unter seinen Geschwistern der einzige, der die geistliche Laufbahn einschlug.

4 Vater: Philipp Karl Kaspar Gf. v. H.-W.-B., geb. 28. 9. 1668, verm. 10. 5. 1692 mit Gfin. Sophie Maria Anna v. Hohenlohe-Schillingsfürst (erste Ehe; geb. 12. 8. 1698), verm. 18. 6. 1700 mit Landgfin. Sofia Leopoldina v. Hessen-Rheinfels in Wanfried (zweite Ehe); hatte 1728 zu Bartenstein auch noch Pfdelbach geerbt, da diese Linie ausgestorben war; k. k. geh. Rat und Reichskammerrichter zu Wetzlar, ein zweites Mal Witwer seit 18. 4. 1724, gest. zu Wetzlar 15. 1. 1729 (Moniteur des Dates, II. Teil, S. 199; *Hübner*, Genealog. Tab., 1744, II. Teil, Tab. 599; *Riedl*, Nr. 87; *Krick*, S. 142; Monatsblatt „Adler“, V. Bd., Nr. 1, Jänner 1901, S. 572; SLA, Geh. A., Adelssekt H26, Juramentum Credulitatis 1750).

5 Mutter: Sofia Leopoldina Landgfin. v. Hessen-Rheinfels in Wanfried (siehe Fn. 4; Moniteur des Dates, V. Teil, S. 73), geb. 17. 7. 1681, gest. 18. 4. 1724.

6 *Redlich*, S. 399, Nr. 18.772, „Jurista“.

7 *Kurth*, S. 141.

8 *Krick*, S. 142.

9 *Kurth*, S. 142.

10 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 13.

11 SLA, Geh. A., Adelssekt H26, Brief Hohenlohes ans Salzburger DK, Pfdelbach 1. 4. 1750; Adelssekt D4, Gegen-Promemoria Albert v. Mölcks, Salzburg 14. 7. 1786.

12 *Riedl*, S. 144; SLA, Geh. A., Adelssekt H26, Bestätigungsschreiben des Kapuziner-Superiors aus Bartenstein v. 15. 1. 1750.

13 *Kurth*, S. 142.

14 *Kurth*, S. 142.

15 *Riedl*, S. 144; Schematismus des Salzburger Hofes 1762, S. 12/13 – letzte Nennung.

Christian vom Erzbischof *in mense Papali Legitimo Collatore*¹⁶. Am 11. Mai 1764 starb er in Ellwangen¹⁷.

Schoch berichtet, daß die Bartensteiner Lande 1732 unter die drei Brüder Hohenlohe aufgeteilt wurden. „Ferdinand¹⁸ erhielt Pfdelbach, nachdem er schon seit 1730 dort regiert hatte. Er war ein überzeugter Katholik“ und in dieser protestantischen Grafschaft „sehr auf die Ausbreitung der katholischen Religion bedacht. Ab 1730 ließ er öffentlichen katholischen Gottesdienst im Pfdelbacher Schloß abhalten.“¹⁹ Diese Begünstigung des Katholizismus führte zu einer starken Zuwanderung von Katholiken und dadurch selbstverständlich auch zu einem heftigen Widerstand der evangelischen Bevölkerung und ihrer Geistlichen.

Als Ferdinand 1745 kinderlos starb, setzte sein Bruder Joseph Anton als Landesnachfolger diese Religionspolitik fort. Als Domherr mit mehreren Kanonikaten hielt er sich natürlich „während seiner Regierungszeit viel außer Landes auf. Mit ihm“, stellt *Schoch* fest, „wurde ein katholischer Kleriker Regent einer protestantischen Grafschaft“²⁰. Es ist klar, daß er als katholischer Domherr die noch kleine katholische Gemeinde in Pfdelbach unterstützte, wo er nur konnte.

Im Jahre 1747 stellte er eine Fundationsurkunde für das Kapuzinerhospitium aus, worin er die schon zuvor von seinem Bruder Ferdinand gemachten Zuwendungen bestätigte und erweiterte. Er bildete im Laufe seiner Regierungszeit auch einen Kapitalfonds, welcher der katholischen Gemeinde zugute kommen sollte. Dafür stellte er jedes Jahr 100 fl. zur Verfügung. In seinem Testament vermachte er dem katholischen Kapitalfonds noch 8000 fl., so daß dieser im Jahre 1764 bereits insgesamt 15.000 fl. betrug²¹.

Als man 1749 im Kölner Domkapitel mit einer baldigen Neu- und Koadjutorswahl rechnete, verfaßte der französische Gesandte Guébriand am Kölner Hof einen ausführlichen Geheimbericht für Versailles, in dem er jeden Domherrn ziemlich kritisch charakterisierte, wobei die meisten schlecht wegkamen.

Joseph Anton hingegen schildert er sehr positiv, weshalb sein Urteil von besonderem Gewicht zu sein scheint. Er führt unter anderem aus: „Ogleich er der letzte [= jüngste] unter den Kapitularen ist, kann man voraussagen, daß er bestimmt eine Rolle unter seinen Mitbrüdern spielen wird. Er überragt sie alle an Geist und Wissen. Er hat ein sehr zuvorkom-

16 SLA, Geh. A., Adelsselekt H26, Urkunde v. 24. 12. 1762, Salzburg. *Riedl* erwähnt: „in Folge der Resignation des Friedrich Eugen, Herzog von Württemberg“ (S. 144). Diese Angabe ist falsch.

17 *Krick*, S. 142; *Kurth*, S. 142.

18 *Schoch*, S. 320; Rupert Franz Ferdinand Gf. v. H.-W.-B., geb. 13. 6. 1709, gest. 1745 (*Hübner*, Genealog. Tab., 1744, II. Teil, Tab. 599).

19 *Schoch*, S. 320.

20 Ebenda, S. 321.

21 Ebenda, S. 321/322.

mendes Wesen, und er scheint äußerst geschickt zu sein, Intriguen zu führen. Er ist zugleich Mitglied der Kapitel zu Straßburg, Augsburg und Ellwangen. Seine Vorliebe für den Domdechanten ist gewiß. Aber ich halte sie eher für zweckbestimmt als aufrichtig; denn er dürfte sich schmeicheln, nach dem Tode des Dechanten an die Spitze dessen Partei zu treten. Das könnte ihm leicht gelingen, da er keinen fähigen Rivalen hat, der sich mit ihm messen könnte. Er stimmt wahrscheinlich für Österreich.“²²

1761 dürfte er sich Hoffnungen auf die Nachfolge des Erzbischofs Clemens August von Köln gemacht haben, wie aus einem Brief des österreichischen Wahlgesandten Perggen an Kaunitz hervorgeht²³. Bei der Wahl ist er dann jedoch nicht besonders hervorgetreten²⁴.

²² *Kurth*, S. 142, Übersetzung der Exzerpte von Prof. Max Braubach aus: Archives du Ministère des Affaires Étrangères, Paris, „Cologne, Correspondance 87“ (Bericht des französischen Gesandten Guébriand v. 23. 8. 1749); vgl. *Braubach*, S. 249/250.

²³ *Kurth*, S. 142; *Braubach*, S. 249/250.

²⁴ *Braubach*, S. 250.

Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, Joseph Christian Franz Karl Ignaz¹, Fürst von (1740–1817)

Joseph Christian wurde am 6. November 1740² in Bartenstein³ als Sohn des Karl Philipp Franz, erster Fürst von H.-W.-B.⁴, und der Sofia Charlotta Dorothea Wilhelmina Friederika Landgräfin zu Hessen-Homburg⁵ geboren. Bereits am 15. Oktober 1749 erhielt er eine Präbende im Domkapitel von Köln⁶. Am 1. Februar 1763 schwur er als Domherr in Salzburg auf⁷. Dieses Kanonikat erhielt er infolge freier Resignation seines Onkels Joseph Anton Fürst von H.-W.-B. vom Erzbischof *in mense Papali Legitimo Collatore*⁸. Am 8. Juli 1764 wurde er in Köln zum Subdiacon geweiht⁹. Nach dem Tode seines Onkels Joseph Anton Friedrich von H.-W.-B., der in Köln Domscholast war, rückte er dort als Domherr am 11. Juli 1764 an dessen Stelle nach¹⁰. Er konnte auch Kanonikate in Straßburg, Breslau und Speyer erwerben¹¹.

Am 21. September resignierte er bereits wieder sein Salzburger Kanonikat¹². Die Würde eines Domdechants in Köln erhielt er 1784¹³. Am 20. April 1786 wurde er dort Chorbischof¹⁴. Bischof von Leros wurde er 1787¹⁵. Zum Koadjutor in Breslau wurde er am 3. August 1789 gewählt¹⁶.

1 Moniteur des Dates, 2. Teil, S. 198/199.

2 Schematismus des Salzburger Hofes 1763, S. 14.

3 Moniteur des Dates, w. o.

4 Vater: Karl Philipp Franz, erster Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, geb. 7. 7. 1702, verm. 26. 9. 1727, regierte mit seinem zweiten Bruder Joseph Anton zu Bartenstein gemeinsam seit 1733, wurde am 21. 5. 1744 in den Reichsfürstenstand erhoben, seit 15. 10. 1745 k. k. wirkl. geh. Rat, Reichkammerrichter zu Wetzlar seit 28. 6. 1746, Ritter des russ. St.-Andreas-Ordens, gest. in Wetzlar 1. 3. 1763 (Moniteur des Dates, 2. Teil, S. 199; Monatsblatt „Adler“, V. Bd., Nr. 1, Jänner 1901, S. 571; *Kurth*, S. 140; NDB, Bd. 9, S. 485; *Hübner*, Genealog. Tab., 1744, II. Teil, Tab. 599; *Riedl*, Salzburgs Domherren, Tab. 88; SLA, Geh. A., Adelsselekt, H26: Juramentum Credulitatis).

5 Mutter: Sofia Charlotta Dorothea Wilhelmina Friederika Landgräfin zu Hessen-Homburg (siehe Fn. 4, Adelsselekt; Moniteur des Dates, 3. Teil, S. 177: „Maria Friederike Sophie Charlotte“), geb. 18. 2. 1714, Witwe seit 1. 3. 1763, gest. zu Wetzlar 2. 5. 1777 (siehe Fn. 4).

6 *Kurth*, S. 141.

7 Schematismus des Salzburger Hofes 1764, S. 14.

8 SLA, Geh. A., Adelsselekt, H26; Urkunde v. 24. 12. 1762, Salzburg. *Riedl* erwähnt: „in Folge der Resignation des Friedrich Eugen, Herzog von Würtemberg“ (S. 144). Diese Angabe ist falsch.

9 *Kurth*, S. 141.

10 Ebenda.

11 Ebenda; nennt Straßburg und Breslau; *Krick*, S. 142: auch Speyer.

12 SLA, *Frank*, Beamtenkartei; im Schematismus des Salzburger Hofes scheint er 1765 zum letzten Mal auf.

13 *Kurth*, S. 141.

14 Ebenda.

15 Ebenda; Moniteur des Dates, 2. Teil, S. 199; „1789“.

16 *Gams*, S. 264; *Krick*, S. 142; *Kurth*, S. 141, führt hingegen an: „Koadj. u. Propst Breslau (12. 11. 1787)“.

Schließlich wurde er 1794 noch Propst in Köln¹⁷. Die Krönung seiner kirchlichen Laufbahn erreichte er mit seiner Wahl zum Fürstbischof von Breslau am 22. August 1795, welche Würde er bis zu seinem Tode innehatte¹⁸. Er starb am 21. Jänner 1817 in Breslau¹⁹.

Joseph Christians erfolgreiche kirchliche Laufbahn ist sicher zu einem beträchtlichen Teil dem Namen seines Hauses zu verdanken. *Kurth* weist darauf hin, daß die Hohenlohes im Kölner Domkapitel preußischem Einfluß dienstbar waren. Joseph Christian wurde seine Sympathie für Preußen vergolten: ihm „war vom preußischen König Friedrich II. das Fürstbistum Breslau in Aussicht gestellt worden, als Belohnung für seine Bemühungen, die Koadjutorwahl des Erzherzogs Max Franz zu verhindern“²⁰.

Als es nach der Französischen Revolution auch im Hause Hohenlohe starke Hoffnungen auf eine Restauration in Frankreich gab, fanden der Prinz von Condé und Graf Mirabeau (der Bruder des Volkstribunen) in Joseph Christian einen Fürsprecher für die von ihnen gegründete französische Legion, die sich zunächst im deutschen Teil des Bistums Straßburg aufhielt. Anfang 1792 konnte er seinen regierenden Bruder Ludwig Leopold in Bartenstein und seinen Vetter Karl Albrecht I. in Schillingsfürst zur Aufnahme dieses Emigrantenkorps bewegen, was allerdings von seiten der Hohenloher Bevölkerung auf großen Widerstand stieß²¹.

17 *Kurth*, S. 141.

18 Ebenda; *Moniteur des Dates*, 2. Teil, S. 199: „5. 1. 1795“.

19 *Kurth*, S. 141; *Gams*, S. 264; *Krick*, S. 142.

20 *Kurth*, S. 141, aus: Lohmann, F. W.: „Das Ende des alten Kölner Domkapitels.“ Diss. Bonn 1918, Köln 1920 (ohne Seitenangabe).

21 *Hohenlohe-Waldenburg*, S. 225/226.

Khevenhüller, Johann Franz Anton Christoph, Graf von (1707–1762)

Johann Franz Anton wurde am 22. November 1707¹ in Klagenfurt² als drittes von vier Kindern aus der zweiten Ehe³ des Sigmund Friedrich Graf von Khevenhüller⁴ mit Ernestine Leopoldine Gräfin von Rosenberg⁵ geboren. Bereits 14jährig wurde er 1722 Domizellar in Augsburg⁶ und erstaunlich jung – mit 27 Jahren nämlich – Bischof von Wiener Neustadt. Am 1. Dezember 1734 wurde er für dieses geistliche Amt konfirmiert⁷. Er hatte diese Bischofswürde jedoch nicht lange inne, da er sie bereits 1741 wieder resignierte⁸. Im selben Jahr wurden ihm auch die Aufgaben eines Domkustos in Augsburg übertragen⁹. Ein weiteres Kanonikat kam in Salzburg hinzu, wo er am 10. Juni 1747 aufschwur¹⁰. Ein halbes Jahr später wurde dort auch sein Bruder Johann Leopold Alois Domherr¹¹. Auch in Olmütz gelang es Johann Franz Anton, Domherr zu werden¹².

Sein einflußreicher Bruder, der Obersthofmeister der Kaiserin Johann Josef Fürst *von Khevenhüller-Metsch*, schrieb 1757 anlässlich der kaiserlichen Glückwünsche, die der eben gewählte Wiener Erzbischof Graf Migazzi erhielt, in sein Tagebuch: „Wann mein Bruder, der [gewesene] Bischoff, sich nur einiger Massen in die Welt schicken und nicht so gar

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 11/12.

2 *Breunlich-Pawlik/Wagner*, S. 468, Nr. 5b.

3 *Wissgrill*, Bd. 5, S. 95/96. Zwei Geschwister aus der ersten Ehe des Vaters schlugen eine geistliche Laufbahn ein: Maria Ernestina (zweites Kind), geb. 16. 4. 1696, Benediktiner-Nonne in Göß; Maria Aloisia (drittes Kind), geb. 4. 8. 1698, ebenfalls Benediktiner-Nonne in Göß; aus der zweiten Ehe des Vaters: Johann Leopold Alois, geb. 1. 3. 1710, gest. 11. 7. 1775 (siehe Kurzbiographie S. 126ff.)

4 Vater: Sigmund Friedrich Gf. (seit 1725) v. Khevenhüller zu Aichelberg (bei Villach), Gf. zu Hohen-Osterwitz, Frhr. auf Landskron und Wernberg etc., Herr der Grafschaften Hardegg und der Herrschaften Pruzendorf, Riegerspurg, Starein, Fronspurg, Ober- und Unter-Mixnitz in NÖ., dann Wäxenberg, Sturmberg, Tannhausen und Fladnitz in Stmk., auch Hohen-Osterwitz und Annabühel in Ktn., geb. 17. 9. 1666, verm. mit der Gfin. Maria Renata v. Thanhausen (erste Ehe), Witwer seit 30. 8. 1698, verm. 8. 9. 1699 mit der Gfin. Ernestine Leopoldine Gfin. v. Rosenberg (zweite Ehe), Oberster Erbland-Stallmeister in Ktn., Ritter des Goldenen Vlieses, k. k. wirkl. geh. Rat seit 1712, Kämmerer, Statthalter von NÖ., Staats- und Konferenz-Minister, Witwer seit 2. 10. 1728, gest. 8. 12. 1742 in Wien, begr. in der Benediktiner-Pfarrkirche bei den Schotten (*Hübner*, Bd. 5, S. 94/95; *Moniteur des Dates*, Teil III, S. 55; *Krick*, S. 162; SLA, Geh. A., Adelsselekt K8, Stammbaum).

5 Mutter: Ernestine Leopoldine, Gfin. v. Rosenberg, geb. 14. 5. 1683, verm. 8. 9. 1699, Sternkreuz-Ordensdame, gest. 2. 10. 1728 (siehe Fn. 4; *Moniteur des Dates*, Teil IV, S. 187).

6 *Krick*, S. 162; *Czerwenka*, S. 627, IV. Tafel.

7 *Gams*, S. 322; *Breunlich-Pawlik/Wagner*, S. 468, Nr. 5b.

8 *Wissgrill*, Bd. 5, S. 96; *Moniteur des Dates*, Teil III, S. 54; *Krick*, S. 162; *Breunlich-Pawlik/Wagner*, S. 468, Nr. 5b.

9 *Khevenhüller-Metsch*, Tagebuch 1756–1757, S. 434; *Wissgrill*, Bd. 5, S. 96; Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 11/12.

10 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 11/12.

11 Ebenda, S. 12 (15. 2. 1748).

12 *Wissgrill*, Bd. 5, S. 95/96; *Krick*, S. 162.

sehr retiriret leben [hätte] wollen, so hätte ihm diese Infel und sodann auch der rothe Hut nicht fählen können.“¹³

Johann Franz Antons geringer Ehrgeiz paßte nicht ganz in die Familienpolitik seines mächtigen Bruders, der ihn gerne wenigstens als Bischof von Olmütz gesehen hätte. Über die am 27. April 1758 dort stattgefundene Bischofswahl schreibt er in sein Tagebuch, daß sein Bruder durchaus ernsthafte Chancen gehabt hätte, da er und sein Rivale, der Domdechant Graf Eck, der schließlich Bischof wurde, vom kaiserlichen Hof dem Domkapitel als die würdigsten Kandidaten vorgeschlagen worden waren. Es gelang diesem „allerdings meritirten Mann desto leichter, die Braut darvon zu führen, als sich mein Bruder aus Tugend und vorzüglicher Lieb zur Einsamkeit nicht die geringste Mühe [hat] geben wollen, die Gemüther deren Dombherrs zu gewinnen . . .“

Im Urteil über seinen Bruder fährt der Obersthofmeister in seinem Tagebuch fort: „Wie er dann bloß aus Lieb für mich und auf mein wiederholtes Zuschreiben sich endlichen resolviret hatte, zu der Wahl zu kommen und dem anfänglichen wo nicht vollends günstig-, dennoch einiger Massen zweifelhaftten Ausschlag fast mit Zitteren entgegen gesehen, also zwar, daß er recht mit vollem Vergnügen seinen Rivalen die Braut gegännet und mir durch den Schultzen sagen lassen, daß es ihm nur wegen meiner leid sei, massen er sich vorstellte, wie mir die ganze Sach und darbei unterloffene Umstände zu Hertzen gehen würden. Er hat noch den neuen Bischoff mit denen andern complimentiret und gewöhnlicher Massen in die Residenz begleitet, hierauf sich sofort beurlaubet und hierdurch (ohne sich von unß weiters sehen zu lassen) gerade nach seinem lieben Augspurg zuruckgekeret.“¹⁴

Vier Jahre später starb er in seinem lieben Augspurg, nämlich am 2. April 1762¹⁵. Als Todesursache wurde ein Schlagfluß konstatiert¹⁶. In Salzburg hatte er für seine Seele eine Jahrtagsstiftung mit einem Kapitel von 200 fl. eingesetzt, aus dessen Zinsen jährlich im April zwei Messen bestritten werden sollten¹⁷.

13 *Khevenhüller-Metsch*, Tagebuch 1756–1757, S. 72 (19. 3. 1757).

14 Ebenda, 1758–1759, S. 27 (27. 4. 1758).

15 *Wissgrill*, Bd. 5, S. 96; *Moniteur des Dates*, Teil III, S. 54; *Krick*, S. 162.

16 *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 186.

17 *Hofmann*, S. 188.

Khevenhüller, Johann Leopold Alois, Graf von (1710–1775)

Johann Leopold Alois wurde am 1. März 1710¹ in Klagenfurt² als viertes und letztes Kind aus der zweiten Ehe³ des Sigmund Friedrich Graf von Khevenhüller⁴ mit Ernestine Leopoldine Gräfin von Rosenberg⁵ geboren. *Wissgrill* berichtet, daß er bereits 1713 – also dreijährig – Malteser-Ordensritter wurde⁶. Sein erstes Kanonikat erhielt er im Jahre 1731 in Eichstätt⁷. In Augsburg wurde er 1736 Domherr⁸.

Nachdem sein Bruder Johann Franz Anton bereits ein halbes Jahr zuvor in Salzburg aufgeschworen hatte⁹, erhielt Johann Leopold Alois dort auch ein Kanonikat, und zwar an Stelle des Kardinals und Erzbischofs von Breslau, Philipp Ludwig Graf von Sinzendorf, in Folge einer päpstlichen Bulle¹⁰. Die Aufschwörung fand am 15. Februar 1748 statt¹¹. Er erhielt auch die Würde eines Propstes zu Maria-Reick¹². In Eichstätt wurde er am 28. Juli 1749 Capellanus Honoris. Am 5. Juli 1757 las er dort vor dem Wahlakt die missa de Spiritu Sancto, war also Priester^{12a}. Schließlich wurde er am 21. Dezember 1763 in Salzburg auch noch zum Präsi-

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 12.

2 *Brenlich-Pawlik/Wagner*, S. 468, Nr. 6b.

3 *Wissgrill*, Bd. 5, S. 95/96. Zwei Geschwister aus der ersten Ehe des Vaters schlugen eine geistliche Laufbahn ein: Maria Ernestina (zweites Kind), geb. 16. 4. 1696, Benediktiner-Nonne in Göß; Maria Aloisia (drittes Kind), geb. 4. 8. 1698, ebenfalls Benediktiner-Nonne in Göß; aus der zweiten Ehe des Vaters: Johann Franz Anton Christoph, geb. 22. 11. 1707, gest. 2. 4. 1762 (siehe Kurzbiographie S. 124ff.).

4 Vater: Sigmund Friedrich Gf. (seit 1725) v. Khevenhüller zu Aichelberg (bei Villach), Gf. zu Hohen-Osterwitz, Frhr. auf Landskron und Wernberg etc., Herr der Grafschaften Hardegg und der Herrschaften Pruzendorf, Riegerspurg, Starein, Fronspurg, Ober- und Unter-Mixnitz in NÖ., dann Wäxenberg, Sturmberg, Tannhausen und Fladnitz in Stmk., auch Hohen-Osterwitz und Annabühel in Ktn., geb. 17. 9. 1666, verm. mit der Gfin. Maria Renata v. Thanhausen (erste Ehe), Witwer seit 30. 8. 1698, verm. 8. 9. 1699 mit der Gfin. Ernestine Leopoldine Gfin. v. Rosenberg (zweite Ehe), Oberster Erbland-Stallmeister in Ktn., Ritter des Goldenen Vlieses, k. k. wirkl. geh. Rat seit 1712, Kämmerer, Statthalter von NÖ., Staats- und Konferenz-Minister, Witwer seit 2. 10. 1728, gest. 8. 12. 1742 in Wien, begr. in der Benediktiner-Pfarrkirche bei den Schotten (*Hübner*, Genealog. Tab., 1728, III. Teil, Tab. 711; *Wissgrill*, Bd. 5, S. 94/95; *Moniteur des Dates*, Teil III, S. 55; *Krick*, S. 162; SLA, Geh. A., Adelsselekt K8, Stammbaum).

5 Mutter: Ernestine Leopoldine, Gfin. v. Rosenberg, geb. 14. 5. 1683, verm. 8. 9. 1699, Sternkreuz-Ordensdame, gest. 2. 10. 1728 (siehe Fn. 4; *Moniteur des Dates*, Teil IV, S. 187).

6 *Wissgrill*, Bd. 5, S. 69.

7 *Krick*, S. 162; *Czerwenka*, S. 627, IV. Tafel.

8 Ebenda.

9 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 11/12 (10. 6. 1747).

10 SLA, Geh. A., Adelsselekt D4, Gegen-Promemoria Albert v. Mölcks, Salzburg, am 14. 7. 1786.

11 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 12.

12 Ebenda.

12a *Braun*, S. 352.

denten des Konsistoriums ernannt¹³, für welches Amt er jährlich 600 fl. bezog¹⁴. Sein Salzburger Kanonikat resignierte er im Jänner 1773¹⁵.

Das Domkapitel in Eichstätt überlegte am 21. Jänner 1774, ob man Domherrn Khevenhüller nicht unter Kuratel stellen sollte, da er durch Alter und Krankheit „in eine solche Gedächtnis-, Sinnen- und Leibeschwäche“ verfallen sei, „daß die Besorgung der Hauswirtschaft allein von der Diskretion der Domestiquen abhängt“^{15a}. Am 11. Juli 1775 starb er in Augsburg¹⁶.

Sein einflußreicher Bruder, der Obersthofmeister am Kaiserhof, Johann Josef Fürst *von Khevenhüller-Metsch*, schrieb dazu in sein Tagebuch: „Eodem starbe im 66. Jahr nach langwüurigem apoplectischen Zustand, der ihme die letztere Zeit Sprach, Gehör und alle Organen des Verstands und der Gedächtnus benohmen, gleichsam als ein Kind mein einziger (= letzter) Bruder Leopold zu Augsburg, nachdeme er doch zuvor noch bei gegenwärtigem Gemüth vor wenig Jahren seine zwei Neveux, den Franz Antoni und Emanuel zu seinen Erben benennet und überhaupt ein gutter Christ und seiner Famili sehr attachiret gewesen ist.“¹⁷

Zu seinem Jahrtage hinterließ Johann Leopold Alois in Salzburg ein Stiftungskapital von 300 fl., aus dessen Zinsen für seine arme Seele jährlich im Juli zwei Messen mit Vigil, Requiem und einer Spende für die Armen finanziert werden sollten¹⁸.

Johann Leopold Alois dürfte über ähnliche Eigenschaften verfügt haben wie sein Bruder Johann Franz Anton – nämlich über Gutmütigkeit und Bescheidenheit, da es in einem Konfidentenbericht des Jahres 1772 anlässlich der Salzburger Erzbischofswahl heißt: „Graf Leopold v. Khevenhüller, im 62. Jahr, ein Österreicher und ein selten guter Herr, der mit seinem gegenwärtigen Schicksal zufrieden ist.“¹⁹

13 Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 27/28; vgl. *Riedl*, S. 145.

14 *Hübner*, Bd. II, S. 193/194.

15 *Riedl*, S. 145.

15a *Braun*, S. 353.

16 *Breunlich-Pawlik/Wagner*, Tagebuch 1774–80, S. 91 (12. 7. 1775) und 468, Nr. 6b; *Krick*, S. 162, erwähnt irrtümlich als Sterbeort Eichstätt.

17 *Breunlich-Pawlik/Wagner*, w. o.

18 *Hofmann*, S. 192.

19 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 12.

Königl (Künigl/Kinigl), Franz Joseph Heinrich Dominicus Alexius, Graf von, Freiherr von Ehrenburg und Warth (1695–1755)

Franz Joseph Heinrich wurde am 15. Juli 1695¹ als fünftes von zehn Kindern² des Johann Georg Sebastian Graf von Königl³ und der Gabriele Gräfin von Mauleon⁴ geboren. Am 12. Juli 1713 konnte er ein Kanonikat im Domkapitel von Salzburg erwerben⁵, das er an Stelle des verstorbenen Grafen Maximilian Ernst von Scherffenberg erhielt⁶. Als an ihn die Reihe als Turnar im Salzburger Domkapitel kam, ernannte er seinen Onkel, den Bischof von Brixen, Kaspar Ignaz Graf von Königl, zum Domherrn⁷. Am 22. Februar 1728 wurde er zum Präsidenten der Hofkammer in Salzburg ernannt⁸. In der Sedisvakanz des Jahres 1753 in Salzburg fungierte er – als Senior – zusammen mit dem Domdechant Sigmund Graf von Schrattenbach als Ökonom⁹. Am 13. Juni 1755 starb er in Salzburg im domkapitulischen Schlosse Weingarten¹⁰.

Graf Königl hatte auch einige Zeit lang die Präsidentenstelle der Bergwerkskommission¹¹ in Salzburg inne und war dort auch Domscholasticus¹². Mit seiner Südtiroler Heimat verband ihn die Propstwürde zu Ehrenburg bei Brixen¹³. Dorthin wollte er auch nach seinem am 11. Juni 1755 aufgesetzten Testament – zwei Tage vor seinem Tode – übergeführt und bestattet werden¹⁴.

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 6.

2 *Hübner*, Genealog. Tab., 1728, III. Teil, Tab. 922; *Schönfeld*, 2. Jg., 1825, S. 97. Zwei seiner Geschwister schlugen eine geistliche Laufbahn ein: Anton Joseph, geb. 30. 11. 1697, wurde Benediktinermönch, gest. 1. 2. 1727 (siebentes Kind); Sebastian Joseph, geb. 20. 6. 1699, trat dem Servitenorden bei, gest. 23. 12. 1735 (achtes Kind).

3 Vater: Johann Georg Sebastian Gf. v. Königl, Freiherr auf Ehrenburg und Warth, geb. 20. 1. 1663, Herr zu Campan, Pfand-Inhaber der Herrschaften Schöneck und Michaelsburg, k. k. Kämmerer und wirkl. geh. Rat seit 1722, Landeshauptmann in Tirol, Erbtruchseß in Tirol, verm. 9. 2. 1688, gest. in Innsbruck am 28. oder 29. 11. 1739 (*Schönfeld*, 2. Jg., 1825, S. 97; *Hübner*, Genealog. Tab., 1728, III. Teil, Tab. Nr. 922; *Moniteur des Dates*, III. Teil, S. 83; *Kneschke*, Bd. V, S. 319; *Riedl*, Tab. Nr. 100).

4 Mutter: Gabriele Gfin. v. Mauleon aus Lothringen, geb. 3. 6. 1666, gest. 19. oder 29. 11. 1740 (siehe Fn. 3; *Moniteur des Dates*, Teil III, S. 189).

5 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 6.

6 *Riedl*, S. 146.

7 *Sinnacher*, Bd. IX, S. 326.

8 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 52.

9 *Mayrhofer*, S. 93.

10 *Riedl*, S. 146 (er gibt das falsche Sterbedatum 14. 6. an); SLA, Geh. A., Adelsselekt K28, Brief des Bruders Josef Graf Königl an zwei Salzburger Domherren (München, 8. 6. 1755).

11 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 57.

12 Ebenda, S. 6; SLA, Geh. A., Adelsselekt K28, Inventarium vom 9. 7. 1755, Salzburg.

13 Ebenda.

14 SLA, Geh. A., Adelsselekt K28, Testament vom 11. 6. 1755, Schloß Weingarten, Salzburg.

Franz Joseph Heinrich war gewiß ein tief religiöser und mildtätiger Mensch, was aus seinem Testament hervorscheint, obwohl es allerdings im Angesicht des Todes geschrieben wurde. So verfügte er, daß nach seinem Hinscheiden in Salzburg drei Tage hindurch 30 heilige Messen zum Trost seiner armen Seele gelesen werden und dabei täglich 30 fl. Almosen an die Armen verteilt werden sollten. Auch in Ehrenburg sollten für seine Seele drei Gottesdienste und bei jedem 30 heilige Messen gelesen werden, wobei 50 fl. jeweils an die Armen verteilt werden sollten. Der Propsteikirche in Ehrenburg vermachte er sämtliche Paramente, einen Kelch und alles Zubehör aus seiner Kapelle in Salzburg und ein Legat von 300 fl. Zu den schon früher von ihm in die Oblai in Salzburg eingezahlten 200 fl. sollten noch weitere 200 fl. hinzukommen.

In diesem Testament verfügte er außerdem noch, daß die bedeutendsten Salzburger Ordensgemeinschaften, nämlich die Franziskaner, Kapuziner, Augustiner und Theatiner, für seine Seele insgesamt 400 Messen zum Gesamtpreis von 200 fl. lesen sollten. Für die Theatiner, die damals in Salzburg von den vermögenderen Schichten gerne als Beichtväter genommen wurden, scheint er eine besondere Vorliebe gehabt zu haben, da er ihnen alle seine Bücher „und verhandene Bibliothec“ vermachte, wofür er allerdings einen gesungenen Gottesdienst nebst zwölf heiligen Messen *pro una vice tantum* verlangte. Somit ergibt sich allein aus dem Testament die stattliche Anordnung von insgesamt 592 heiligen Messen.

Seinem Beichtvater, dem Theatiner Antonio Baumgarten, schenkte er zwölf Species-Dukaten (= 60 fl.)¹⁵. Seinen Bedienten, nämlich Hausknecht, Livreedienner, Kutscher, Gärtner, Köchin, „Kuchlmensch“ etc., und einigen anderen Leuten vermachte er Legate von insgesamt 2567 fl.¹⁶, wie aus dem Inventarium vom 9. Juli 1755 hervorgeht.

Das Inventar weist eine Barschaft von 3894 fl. auf. Wenn man diesen Aktiva, zu denen man allerdings die noch nicht geschätzten Mobilien etc. hinzurechnen müßte, die Passiva an nicht bezahlten Schulden, an Legaten, Funeral- und Inventurkosten gegenüberstellt, ergibt sich ein Minussaldo von 2264 fl. Nur ca. ein Drittel der Funeralkosten machte die Überführung nach Ehrenburg bei Brixen aus – nämlich 108 fl.¹⁷.

Leider wurden in diesem Inventar die Bücher und Gemälde nicht gezählt und spezifiziert. Er besaß in seinem Salzburger Kanonikahof sieben goldene Schmuckstücke, einige Gegenstände an Silber, dafür aber 287¹/₄ Pfund an Zinngeschirr, was ein Gewicht von ca. 161 kg ergibt. Weiters werden 23 Gewehre und vier kleine Mörserl sowie sechs Pistolen erwähnt. Im Pferdestall hinterließ er vier alte Kutschenpferde und eine alte Schabracke. In seinem Keller wurde ein beachtlicher Vorrat an Wein vorgefunden, nämlich 17¹/₂ Eimer österreichischer, fünf Eimer roter

15 Ebenda.

16 SLA, Inventarium, s. o., S. 55.

17 Ebenda, S. 61.

Tiroler und $43\frac{1}{2}$ Eimer weißer Tiroler, was eine Gesamtmenge von ca. 3745 Liter ergibt¹⁸.

Dasselbe Inventarium weist auch das in seinem Schlößchen Weingarten in Salzburg hinterlassene Vermögen auf, das weniger von Bedeutung zu sein scheint. An Gemälden werden zwei Porträts der Kaiserin und des Kaisers sowie – nur summarisch – weitere 31 Stück erwähnt. In der Beschreibung des Lakaizimmers werden nur ein runder Weichholztisch, eine Matratze und zwei Strohsäcke genannt. Im Garten hinterließ er an Pomeranzenbäumen achtzehn Stück – eine gärtnerische Vorliebe seiner Zeit¹⁹.

18 Ebenda, S. 18.

19 Ebenda, S. 45–50.

Kuenburg, Josef Ernst Gandolph Patriz Gottfried, Graf von (1737–1793)

Ernst Gandolph wurde am 8. Mai 1737¹ in Graz² als sechstes von vierzehn Kindern³ des Johann Franz Ludwig Wolfgang Graf von Kuenburg⁴ und der Maria Anna Theresia Gräfin von Herberstein⁵ geboren. In Rom studierte er von 1754 bis 1758 Theologie am Collegium Germanicum⁶ und ließ sich schließlich am 15. November 1758 in die Matrikel der Universität Salzburg als „Jurista“ eintragen⁷. Als er am 24. Oktober 1765 in Salzburg als Domherr aufschwur⁸, hatte er zuvor schon ein Kanonikat in Augsburg inne, das er aber später resigniert zu haben scheint⁹. In Salzburg war er der 18. Domherr seines Geschlechts¹⁰. Er wurde auch Domherr in Ellwangen¹¹, wo man ihn schließlich noch zum Domdechanten wählte. In dieser gefürsteten Propstei hatte er auch noch die Funktion eines Statthalters inne¹².

Zuletzt wurde er noch zum Bischof von Lavant installiert. Der Salzburger Historiker und Chronist *Haslberger* führt am 29. Oktober 1789 zur Vorgeschichte dieser Bistumsverleihung an: „Kaiser Joseph II. hatte die Bestimmung erlassen, daß niemand Bischof werden könne, der nicht vorher zehn Jahre Pfarrer gewesen sei. Einen solchen hatte aber der Erzbischof in seinem ganzen Kapitel nicht. Für das Bistum Lavant präsentierte

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1766, S. 14.

2 *Moniteur des Dates*, III. Teil, S. 83; *Steinhuber*, Bd. II, S. 268.

3 *Wissgrill*, Bd. 5, S. 330; *Kuenburg*, S. 128/129. Vier Geschwister Ernst Gandolphs traten in den geistlichen Stand: Maria Antonia Theresia (zweitälteste), geb. 28. 11. 1729, gest. 26. 10. 1803, Oberin des Ursulinen-Klosters in Graz unter dem Namen „Ludovika“; Maria Barbara Innocenzia (viertälteste), geb. 28. 7. 1732, gest. 1790, Oberin des Dominikanerinnen-Klosters zu Mährenberg unter dem Namen „Seyfrieda“; Anna Maria Katharina (achtälteste), geb. 16. 12. 1739, Klosterfrau unter dem Namen „Josefa“ in Göss (Kuenburg, S. 128/129). *Wissgrill* (s. o.) nennt noch einen Karl Ludwig bzw. Christoph Ludwig (siebtältester), der noch sehr jung, als Domizellar zu Passau, starb.

4 Vater: Johann Franz Ludwig Wolfgang Gf. v. Kuenburg, Frhr. zu Kuenegg, Brunsee, Rabenhof, Neukirchen, St. Margarethen, Hierburg, Hungersbach und Jasbina, Herr der Herrschaften Burgschleiniz, Gleinstätten, Holleneck, Freypüchel, Kopreinigg, Frauenhaim in der Stmk., Erbherr auf Jungwoschiz, Miltschin, Kamberg in Böhmen, dann Grafenau und Moßhof im Erzstift Salzburg, geb. 31. 10. 1704, verm. 6. 4. 1726, gest. in Graz 4. 7. 1762, k. k. wirkl. geh. Rat, Kämmerer und Landrechtspräsident, Landeshauptmann in Stmk., Erbmundschenk des Erzstiftes Salzburg; er wurde von seinem Großvater Johann Maximilian Gf. v. Kuenburg durch ein Testament v. 11. 9. 1711 zum Universalerben eingesetzt (*Wissgrill*, Bd. 5, S. 329/330; *Kuenburg*, S. 128).

5 Mutter: Maria Anna Theresia Gfin. v. Herberstein, geb. 1. 9. 1710, kurz nach ihrer Vermählung Sternkreuz-Ordensdame 14. 9. 1728, als Witwe am 24. 2. 1797 in Graz gest. (siehe Fn. 4).

6 *Steinhuber*, Bd. II, S. 268.

7 *Redlich*, S. 559, Nr. 25.853.

8 Schematismus des Salzburger Hofes 1766, S. 14.

9 Ebenda; scheint 1769 im Schematismus zum letzten Mal als DH von Augsburg auf.

10 *Hübner*, Bd. 2, S. 181.

11 Schematismus des Salzburger Hofes 1766, S. 14.

12 *Tangl*, S. 344; *Kuenburg*, S. 129.

H.[ieronymus] nun den Gandolf Ernst Grafen Kuenburg, Domherrn von Salzburg, den aber der Kaiser zurückwies, weil er niemals Pfarrer war.“¹³

Nach einigem Hin und Her setzte sich Hieronymus durch: am 20. Februar 1790 wurde Ernst Gandolph vom Erzbischof endgültig zum Bischof von Lavant ernannt¹⁴, am 7. Februar fand die Konfirmation statt¹⁵, und am 13. März desselben Jahres wurde er zum 46. Bischof von Lavant geweiht¹⁶. Ende Februar 1790 erhielt er auch noch den Titel eines salzburgischen geheimen Rats¹⁷. Zu seinen schmalen Lavanter Einkünften, welches Bistum man ironisch das „Zwetschkenbistum“ nannte, kamen als Aufbesserung noch die beiden Propsteien Maria Saal und St. Mauriz sowie das Salzburger Vizedominat zu Friesach hinzu¹⁸. Erzbischof Colloredo gestattete ihm sogar, das Salzburger Kanonikat beizubehalten¹⁹.

In den wenigen Jahren seiner Tätigkeit als Bischof hatte er kaum Gelegenheit zu besonderen Leistungen, doch wird ihm bescheinigt, das „Möglichste“ für geistliche Angelegenheiten getan zu haben²⁰. Schon beim Antritt seines Bistums war er von schwacher Gesundheit und lag öfters im Krankenbett²¹. Am 1. Dezember 1793 starb er an Brustwassersucht im Hause seiner Mutter in Graz²². In der Kreuzkapelle der Domkirche von St. Andrä im Lavanttal wurde er beigesetzt²³.

Steinhuber, der die Studienbeurteilungen des Collegium Germanicum in Rom ausgewertet hat, bescheinigt ihm als Theologiestudent „keine großen Anlagen“. Er „ersetzte aber, was ihm an Geist mangelte, durch Fleiß, Frömmigkeit und Strebsamkeit“²⁴.

Im bayrischen Konfidentenbericht des Jahres 1772 anlässlich der Neuwahl des Salzburger Erzbischofs wird er ziemlich farblos vom Berichtserstatter beurteilt: „Herr Graf v. Kuenburg, 35 Jahre alt, der mir zwar weder in seinem innerlichen noch äußerlichen Wesen bekannt ist, genug ist es, daß ihm seine jungen Jahre[n] noch im Wege stehen, vielleicht kann er noch herzu wachsen.“²⁵

Ein genaueres Bild seiner Persönlichkeit vermittelt der österreichische Konfidentenbericht des Jahres 1792, in dem er – kurz vor seinem Tod –

13 *Martin*: Die Chronik des F. A. Haslberger, 3. Teil, S. 109.

14 *Tangl*, S. 344

15 Ebenda; *Martin*, w. o.

16 *Martin*, w. o.; *Tangl*, S. 344 (46. Bischof).

17 *Riedl*, S. 148.

18 *Tangl*, S. 344.

19 Ebenda.

20 Ebenda.

21 Ebenda.

22 Ebenda (gibt als Sterbeort St. Andrä i. L. an); *Martin*, w. o., S. 113.

23 *Tangl*, S. 344.

24 *Steinhuber*, Bd. II, S. 268.

25 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 24.

folgendermaßen beurteilt wird: Er besitzt einige Kenntniss in Heraldik und beansprucht, Geheimnisse in der Chemie zu kennen. Er ist sehr wenig aufgeklärt und liebt eine Art gemeiner Ungezwungenheit, wobei er die Gewohnheiten eines Landpfarrers annimmt. Seine Religion liebt er, ohne dabei bigott zu sein, und das wird der Zugang zu ihm sein. Er ist rechtschaffen, und ich glaube, daß er dem [österreichischen] Hof fest verpflichtet ist. Die Hoffnung auf ein besseres Bistum könnte ihm schmeicheln und ihn leichter bestimmen²⁶.

26 HHStA, Kleinere Reichsstände, Salzburg, 487, Konfidentenbericht (1792): „*Le Comte de Kumbourg Prince Evêque de Lavant a quelque connoissance Araldique près, et quelque Mystere qu'il prétende connoître en Chimie, est fort peu éclairé, il aime une ignoble aisence, et vit et adopte les habitudes d'un Curé de Campagne, il aime son Confesseur sans être Bigot, et c'est par ce canal qu'il faudroit aller à Lui: il est honnête, et je le crois foncierement attaché à la Cour, l'espoire d'une meilleure Evêché powoît le flater et le determiner plus facilement.*“ Vgl. auch Bastgen, S. 40.

Lobkowitz, Ferdinand Maria, Fürst von, Herzog zu Sagan, gefürsteter Graf zu Sternstein (1726–1795)

Ferdinand Maria wurde am 18. Dezember 1726¹ in Wien² als viertes von acht Kindern³ des Johann Georg Christian Fürst von Lobkowitz⁴ und der Maria Karoline Henriette Gräfin von Waldstein⁵ geboren. Als Student läßt er sich in Salzburg durch Eintragung in die Matrikel der Universität am 20. Mai 1746 nachweisen⁶. In Augsburg erhielt er wahrscheinlich sein erstes Kanonikat⁷.

Nachdem der Salzburger Dompropst Johann Reichard von Gallenberg am 11. September 1753⁸ gestorben war, erhielt Ferdinand Maria das freigewordene Kanonikat in Folge einer päpstlichen Bulle, da das erzbischöfliche Pallium noch nicht ausgelöst war⁹. Am 6. Februar 1754 fand die Aufschwörung in Salzburg statt¹⁰. 1761, am 21. Dezember, wurde er dort zum Hofratspräsidenten ernannt¹¹, wofür er jährlich 600 fl. Gehalt bezog¹². Im selben Jahr wurde er Bischof von Gurk, resignierte diese Bischofswürde jedoch schon ein Jahr darauf¹³. In der Sedisvakanz des Jahres 1771/72 in Salzburg übernahm er die Agenden eines Gubernators auf der Festung Werfen¹⁴.

Seine eigentliche Karriere fand jedoch in den Niederlanden ihre Erfüllung. Er wurde dort zum Bischof von Namur gewählt. Am 30. Jänner

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1756, S. 13; 1755: Datumsangabe – 19. 12.; ab 1756 – 18. 12.; *Wurzbach*, Bd. XV, Stammtafel „Lobkowitz“, n. S. 345, nennt den 15. 12.

2 *Moniteur des Dates*, III. Teil, S. 135; *Redlich*, S. 502, Nr. 23.314.

3 *Wurzbach*, Bd. XV, Stammtafel „Lobkowitz“, n. S. 345; *Schönfeld*, 2. Jg., 1825, S. 28/29; Ferdinand Maria schlug als einziger unter seinen Geschwistern eine geistliche Laufbahn ein.

4 Vater: Johann Georg Christian Fürst Lobkowitz, Herzog v. Sagan, gefürsteter Gf. zu Sternstein, geb. 10. 8. 1686, verm. 11. 3. 1717, gest. in Preßburg 9. 10. 1753, Ritter des Goldenen Vlieses, k. k. wirkl. geh. Rat und Kämmerer, General-Feldmarschall, Inhaber eines Kürassier-Regiments und kommandierender General in Ungarn (*Moniteur des Dates*, III. Teil, S. 135; *Schönfeld*, 2. Jg., 1825, S. 29/30; *Wurzbach*, Bd. XV, Stammtafel „Lobkowitz“, n. S. 345, gibt als Heiratsdatum den 11. 11. 1717 an und auf S. 342 das Sterbedatum: Wien, 4. 10. 1755).

5 Mutter: Maria Karoline Henriette Gfin. v. Waldstein, geb. 24. 1. 1695, verm. 11. 3. 1717, Witwe seit 9. 10. 1753, gest. in Wien 11. 3. 1780, Sternkreuz-Ordensdame (siehe Fn. 4; *Moniteur des Dates*, V. Teil, S. 170; Geburtsdatum in *Wurzbach* [s. o.] und *Schönfeld* [s. o.] – 24. 1. 1702; sie wird eher 22- als 15jährig geheiratet haben).

6 *Redlich*, S. 502, Nr. 23.314.

7 Schematismus des Salzburger Hofes 1755, S. 13.

8 *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 9.

9 SLA, DKP v. 17. 11. 1753, S. 682; SLA, Geh. A., Adelsselekt D4, Gegen-Promemoria Albert v. Mölcks, Salzburg 14. 7. 1786.

10 Schematismus des Salzburger Hofes 1755, S. 13.

11 Ebenda, 1771, S. 37.

12 *Hübner*, Bd. II, S. 193/194.

13 *Wagner*, Hans: Reisetagebuch Zinzendorf, S. 175, Fn. 16; *Riedl*, S. 161/162: Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 5: Hieronymus Joseph Franz de Paula Gf. Colloredo v. Waldsee und Mels (der spätere EB) wurde am 14. 4. 1762 zum B. v. Gurk ernannt.

14 *Mayrhofer*, S. 115.

1772 fand die Konfirmation statt¹⁵. Schließlich wurde er am 20. September 1779 sogar noch zum Bischof von Gent gewählt, welches hohe Amt er am 22. November desselben Jahres antrat¹⁶. Nun hatte er sein Salzburger Kanonikat nicht mehr vonnöten und resignierte es am 30. März 1786¹⁷. Am 29. Jänner 1795 starb er in Münster¹⁸.

Er scheint ein sympathischer Herr gewesen zu sein, zumindest wird er in einem bayrischen Konfidentenbericht des Jahres 1772 anlässlich der bevorstehenden Erzbischofswahl in Salzburg so beurteilt: „Fürst Lobkowitz, ein herzensguter Herr, ein geborener Österreicher von 46jährigem Alter, von einem natürlichen Begriff, beliebt, aber zu freigiebig.“¹⁹

15 *Gams*, S. 240.

16 Ebenda, S. 248.

17 *Riedl*, S. 161/162.

18 *Moniteur des Dates*, III. Teil, S. 135; *Gams*, S. 248; *Schönfeld*, 2. Jg., 1825, S. 29.

19 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 14.

Lodron, Friedrich Vigil Joseph, Graf von (1741–1814)

Friedrich Vigil wurde am 18. Juli 1741¹ in Salzburg² als fünftes von sechs Kindern³ des Anton Grafen von Lodron⁴ und der Maria Anna, geb. Gräfin von Pisnitz⁵, geboren. Das durch den Tod des Bischofs von Lavant, Johann Baptist, Graf von Thurn-Valsassina und Taxis, erledigte Kanonikat in Salzburg wurde ihm durch den Turnarius Karl Hannibal, Graf von Dietrichstein, zugesprochen⁶. Am 20. November 1762 fand die Aufschwörung statt⁷. Er war der achte Domherr seines Geschlechts in Salzburg⁸. Auch in Augsburg und Brixen konnte er Kanonikate erringen⁹. In Salzburg bewohnte er den Lodronischen Kanonikahof nächst dem Michaelstor¹⁰. Er starb am 13. Februar 1814.

In einem bayrischen Konfidentenbericht des Jahres 1772 wird er geschildert als „ein vortrefflicher Scheibenschütz, der alle große und Hochzeits-Schießen sowohl in als außer Landes fleißig besucht und dem lieber eine Kugelbix als [ein] Bischofsstab in seiner Hand ist“¹¹. *Franz Martin* meinte über ihn, daß er zu den seltenen „ausgesprochenen Tunichtguten“ unter den Domherren gehörte. Er wurde „wegen Jagdfrevels und Streit auf der Schießstätte 1782 strafweise auf acht Tage zu Exerzitien nach St. Peter gesteckt . . .“ Erzbischof Hieronymus „war über ihn so erzürnt, daß er ihn am liebsten ein Jahr lang eingesperrt hätte. Durch ihn als Turnar kam der letzte Domherr, ein Baron Riedheim, 1802 ins Kapitel, wohl um Geld, denn diese bayrische Familie hatte gar keine Beziehungen zu Salzburg“¹².

In einem österreichischen Konfidentenbericht des Jahres 1792 wird ihm als Domherrn ebenfalls keine schmeichelhafte Beurteilung zuteil. Es wird ihm zwar Talent zugesprochen, das er aber vernachlässigt hat. Sein Hang zur Jagd nähert sich dabei gerne dem anderen Geschlecht, worin er

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 13 und 14.

2 Schematismus der Diözesangeistlichkeit Salzburgs 1814, S. 5.

3 *Wurzbach*, Bd. 15, Stammtafel II. „Lodron“, nach S. 384; SLA, Geh. A., Adelsselekt L16/5 (maschinschriftl. Abschrift aus einem fragmentarischen genealogischen Werk), S. 2.

4 Vater: Anton, Gf. v. Lodron, geb. 25. 11. 1689 (Primogenitur-Majoratslinie), k. k. Kämmerer und fürstl. Salzburger Oberhofmarschall, verm. 15. 8. 1749, gest. in Salzburg am 14. 10. 1747 (Moniteur des Dates, III. Teil, S. 136; Adelsselekt, L16/5, siehe Fn. 3; Adelsselekt, Akt Nr. 21, Juramentum Credulitatis (1762); *Riedl*, Nr. 162; *Wurzbach*, Bd. 15, siehe Fn. 3).

5 Mutter: Maria Anna, Gfin. v. Pisnitz, geb. 22. 1. 1712, gest. in Salzburg am 14. 10. 1767 (siehe Fn. 4).

6 *Riedl*, S. 162; Adelsselekt, L 16/5, Akt Nr. 21, Votum Decanale Informativum über die Adel-, Ritter- und Stiftsbürtigkeit Herrn Friedrich Grafen v. Lodron vom 25. 10. 1762.

7 Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 13/14.

8 *Hübner*, 2. Bd., S. 181.

9 *Krick*, S. 212.

10 Schematismus des Salzburger Hofes 1802, S. 10; *Martin*: „Salzburgs Fürsten in der Barockzeit“, S. 264.

11 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 21.

12 *Martin*, s. o., S. 260.

jedoch immer ein Betrogener gewesen ist. Was seine Finanzen anbelangt – diese sind immer in der größten Unordnung. Er ist regelrecht ein Sklave seiner Bedürfnisse und Gläubiger. Die Unterhandlung mit ihm wird sehr leicht sein. Er würde sogar seine Präbende gegen eine lebenslängliche Rente eintauschen, wenn ihm in seinen Umständen damit geholfen wäre¹³.

13 HHStA, Kleinere Reichsstände, Salzburg, 487, Konfidentenbericht (1792): *Le Comte de Lodron avoit du talent, mais il l'a negligé en suivant. Son penchant pour la chasse il aproche volontier le sexe et toujours il en a été dupe, son coeur tendre, et facile l'entroine dans des embaras continuels; ses Finances sont toujours dans le plus grand desordre, et il est esclave de ses bejoins, (sic!) et de ses creanciers; la Negociation sera très aisée vis-a-vis de lui, même il donneroit sa Prebende contre une rente viagere, et pour être assisté dans ses circonstances.* Vgl.: Bastgen, MGSL 1919, S. 39/40.

Lodron, Sebastian Franz Josef Lorenz, Graf von (1722–1773)

Sebastian Franz Josef wurde am 17. November 1722¹ in Trient² als drittes von acht Kindern³ des Hieronymus Joseph Graf von Lodron⁴ und der Anna Margaretha Gräfin von Wolkenstein⁵ geboren. Als Edelknabe am erzbischöflichen Hofe in Salzburg wurde er am 5. Dezember 1735 in die Rudimenta immatrikuliert⁶. Als Südtiroler bekam er durch den Hl. Stuhl am 23. April 1744 sein erstes Kanonikat in Brixen⁷. Im August und September 1747 erhielt er dort die höheren Weihen und hatte am 1. Oktober 1748 seine Aufschwörung als Kapitular⁸.

Im selben Jahre wurde ihm auch die Erzpfarre Villa in der Diözese Trient übertragen, welche er allerdings im April 1751 wieder resignierte⁹. Günstiger war für ihn die Ernennung zum Stadtpfarrer von Brixen, wo er am 1. Oktober 1753 für diese Stelle erwählt wurde¹⁰. Im Jahre 1754 soll er auch ein Kanonikat in Olmütz erhalten haben¹¹. Im Jahre 1762 reiste er in bischöflichem Auftrage nach Rom¹².

Nach dem Tod des Bischofs von Passau, Josef Maria Graf von Thun, erhielt er endlich auch in Salzburg ein Kanonikat, und zwar infolge einer päpstlichen Bulle¹³. Seine Aufschwörung fand am 23. September 1763 statt¹⁴. Wenn er zu diesem Zeitpunkt das Olmützer Kanonikat noch besessen hatte, war er somit in drei Orten Domherr. Aber auch zwei Kanonikate hätten genügt, um seiner Aufgabe als Stadtpfarrer von Brixen nicht mehr nachkommen zu können. Er mußte diese letztere Stelle somit im Jahre 1764 aufgeben¹⁵.

In Salzburg, wo er zunächst sicher im Lodronischen Kanonikahof (heute Kaigasse 13) wohnte¹⁶, kam schließlich noch ein einflußreiches Amt mit seiner Ernennung zum Konsistorialpräsidenten am 28. Februar

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1765, S. 14.

2 *Wolfsgruber*, S. 172, Nr. 100.

3 *Wurzbach*, Bd. 15, nach S. 384 (Stammtafel Lodron I.).

4 Vater: Hieronymus Joseph Gf. v. Lodron (Secundogenitur-Majoratslinie, genannt „del Casparo“), geb. 8. 8. (od. 8. 10.) 1694, gest. 18. 10. 1738 (*Wurzbach*, Bd. 15, nach S. 384: Stammtafel „Lodron I“; *Krick*, S. 214; SLA, Geh. A., Adelsselekt L16/5, Abschrift aus einem fragmentarischen genealog. Werk, S. 2/3; *Riedl*, Tab. 166).

5 Mutter: Anna Margaretha Gfin. v. Wolkenstein, geb. 27. 7. 1696, gest. 2. 1. 1733, nach anderen 1744 (siehe Fn. 4).

6 *Redlich*, S. 451, Nr. 21.099.

7 *Wolfsgruber*, S. 172, Nr. 100.

8 Ebenda.

9 Ebenda.

10 Ebenda.

11 *Krick*, S. 214.

12 *Wolfsgruber*, s. o.

13 SLA, Geh. A., Adelsselekt D4, Gegen-Promemoria Albert v. Mölcks, Salzburg, am 14. 7. 1786.

14 Schematismus des Salzburger Hofes 1765, S. 14.

15 *Wolfsgruber*, s. o.

16 *Martin*: Barockfürsten, S. 264.

1771 hinzu, das jährlich 600 fl. eintrug¹⁷. Am 21. Juni 1773 starb er in Regensburg, wo er im Dom begraben liegt¹⁸.

Es wird berichtet, daß er sich auf der Rückreise von Karlsbad befunden hatte und in Regensburg in einem lutherischen Gasthaus abgestiegen war, wo er schließlich erkrankte. Als die Regensburger Domherren von seiner Erkrankung erfuhren, wurde er in den Kanonikahof des Grafen von Wolkenstein überbracht, wo er starb¹⁹.

In Salzburg hatte er eine Jahrtagsstiftung eingesetzt mit einem Kapital von 300 fl., aus dessen Zinsen jährlich im Juni für seine arme Seele zwei Messen gelesen werden sollten mit Vigil und Requiem. Außerdem sollten gleichzeitig Almosen an die Armen verteilt werden²⁰.

In einem bayrischen Konfidentenbericht des Jahres 1772 anlässlich der Erzbischofswahl wird ihm nicht gerade adelige Großzügigkeit bescheinigt: „Graf Sebastian v. Lodron, ein geborener Tiroler, 50 Jahre alt, ein gelehrter und frommer Priester, der 14 Jahre als ein eifriger Pfarrer und Seelsorger in Tirol war, aber ein solcher in der Sparsamkeit – vulgo Knickerei – übertriebener Mann, der zur Erhausung eines Trümmerl Kerzen zu seinen Nachbarn bei nahender Dämmerung alltäglich zu gehen pfelet.“²¹

Sebastian Franz Josef scheint in seinen letzten Lebensjahren – wenn er sich in Salzburg aufhielt – entweder in Gnigl oder Schallmoos hauptsächlich gewohnt zu haben, da über etwaige Einrichtungen oder Wertgegenstände in einem Kanonikahof in der Stadt Salzburg kein Verlassenschaftsinventar vorliegt. Wohl aber existiert ein Inventarium und eine Schätzungsspezifikation über sein sonstiges bzw. gesamtes Salzburger Vermögen.

Nach dem von einer domkapitulischen Kommission am 28. Juni 1773 aufgesetzten Inventarium besaß er in Gnigl neben der Kirche einen Hof. Leider scheinen in diesem Verzeichnis keine Schätzungszahlen auf. Dieser Gutshof hatte neun Zimmer bzw. Kabinette, eine Hauskapelle und ein Kapellzimmer sowie eine Küche, ein „Mayr-Stüberl“ und einige weitere Kammerl. An lebendigen Mobilien werden vier Kühe im Kuhstall erwähnt. Der Pferdestall war leer.

Im Bibliothekszimmer fand man 390 Bücher, die zwar in den verschiedenen Formaten genau erfaßt, jedoch leider nicht einzeln aufgeführt werden. An Gemälden und Bildern besaß er in diesem Mayerhof 117 Stück – zum Großteil Landschaften und religiöse Darstellungen, aber auch viele Porträts, darunter eines von Erzbischof Firmian und ein Gemälde, das die kaiserliche Familie darstellte. An Kupferstichen fand man 169 Stück,

17 Riedl, S. 163; SLA, *Frank*, Beamtenkartei.

18 Riedl, S. 163; *Wolfsgruber*, S. 172, Nr. 100.

19 Riedl, S. 163.

20 Hofmann, S. 189.

21 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 21.

unter ihnen eine Darstellung Kaiser Josephs II. und eine der Kaiserin Maria Josepha²².

Nach einer Spezifikation vom 14. Juli 1774 werden an bezahlten Schulden 9826 fl. und an unbezahlten 3251 fl. genannt. Diesem Inventarium mit Schätzungszahlen zufolge besaß er auch noch einen „Hof am Mos Salzburg Statgerichts ligen, der Schallmoshof genant, so ainem Hochwürdig Thumb-Capitl in das Ambt . . . mit Gründtwerth zu sein geschätzt worden auf 3500 fl.“. Dieser Hof besaß weniger Räume als der Gnigler Hof, dafür aber einen neuerbauten Saal, der mit 500 fl. bewertet wurde.

An Gemälden scheinen nur neun Stück auf. Bücher waren keine vorhanden. Im allgemeinen bekommt man den Eindruck, daß er hauptsächlich in Gnigl wohnte, hier aber seine Hauptökonomie besaß, denn an lebendiger Fahrnis werden angeführt: zwei Schwarzsimmel im Gesamtwert von 80 fl., sieben Kühe – 140 fl., zwei Stiere – 30 fl., drei mittlere Kälber – 32 fl., zwei Kälber – 5 fl., ein (Ziegen-)Bock – 2 fl., 19 Hühner – 4 fl., zwei „Truthühner“ und ein Hahn – 3 fl. und ein „Wildstück“ zu 4 fl., was einen Gesamtwert von 300 fl. ergibt. Weiters werden nicht unbeträchtliche Mengen an Getreide- und Heuvorräten sowie Brennholz erwähnt²³.

22 SLA, Geh. A., Adelsselekt L16/5, Akt Nr. 22, Inventarium vom 28. 6. 1773.

23 Ebenda, Akt 22b, Schätzungsspezifikation vom 14. 7. 1774.

Podstatzky, Leopold Anton, Graf von, Freiherr von Prussinowitz (1717–1776)

Leopold Anton, gewiß mährischer oder böhmischer Abstammung, wurde am 21. April 1717¹ als Sohn des Franz Valerian Graf von Podstatzky und Freiherr von Prussinowitz² und der Maria Theresia Gräfin von Liechtenstein und Freiin von Castelcorn³ geboren. Bereits mit 16 Jahren wurde er im Domkapitel von Salzburg Domizellar. Am 12. Jänner 1733 fand seine Aufschwörung statt⁴. Erst 1740 am 23. September hielt er seine erste Residenz als Domherr in Salzburg⁵. Am 24. Dezember 1741 feierte er seine erste Messe⁶. In Olmütz war es ihm auch gelungen, ein Kanonikat zu erwerben⁷. Die bedeutende Stelle eines Hofratspräsidenten in Salzburg wurde ihm am 26. Mai 1744 verliehen⁸.

Als Neffe des am 13. Jänner 1745 gewählten Salzburger Erzbischofs Jakob Ernst Graf von Liechtenstein wurde er von ihm nach Wien zum Empfang der Reichsregalien für das Erzstift gesandt und dafür – wie in solchen Geschäften üblich – während seiner Abwesenheit im Kapitel *pro praesente* gehalten, um keinen Zeitverlust in seiner Residenzpflicht zu erleiden⁹. Im September 1745 reiste Erzbischof Liechtenstein mit seinem Neffen und zwei Bergwerkshandlungsbeamten nach Gastein, um dort eine größere Bergwerksausbeute zu veranlassen¹⁰.

In Salzburg wurde er am 5. April 1754 auch noch Konsistorialpräsident¹¹ und in Olmütz 1758 Domdechant – wohl vertretungsweise, da er am 7. Mai 1759 dieses Amt Hermann Freiherrn von Blümegen nach dessen Wahl übergeben mußte¹². Kurz darauf wurde er zum Scholasticus in Olmütz ernannt, wie aus einem Brief der Schwägerin des Salzburger Erzbischofs Graf von Schrattenbach, nämlich Maria Josefa Gräfin *von Schrattenbach*, an ihre Freundin in Salzburg, Maria Theresia Gräfin von Kuenburg, hervorgeht: „ . . . unser Leopold Potztatzky ist Scholasticus benennt, statt dem Blümogen, so Thomdechant worden, also jetzund ein Creutz und eine[n] Bischoff haben, weillen sich hier im Capitl infulirt seyn, daß wird uns noch ein gescheideres Gesicht machen . . . “¹³

Nach der Olmützer Bischofswahl wurde er zum Abgesandten für die Lehensübergabe in Wien bestimmt, da der Bischof wegen seines körperli-

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 9.

2 *Riedl*, Tab. Nr. 192; *Breunlich-Pawlik|Wagner*, S. 408.

3 Ebenda.

4 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 9.

5 *Riedl*, S. 165.

6 Ebenda.

7 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 9.

8 Ebenda, S. 40; *Riedl*, S. 165.

9 *Riedl*, S. 165.

10 *Martin*: Barockfürsten, S. 200/201.

11 *Riedl*, S. 165.

12 *Wolny*, S. 198.

13 SLA, Kuenburg, Langenhof, A/VI, 2, Brief (Brünn, 18. 5. 1759).

chen Gebrechens nicht dorthin reisen konnte. Am 20. Juni 1759 empfing Graf Podstatzky zusammen mit einem Grafen Althann die Lehen für das Bistum Olmütz¹⁴.

1761 wurde er in Olmütz interimistischer Generalvikar, worüber die zuvor erwähnte Gräfin *Schrattenbach* in einem Brief aus Brünn am 31. März 1761 an ihre Freundin schreibt: „. . . der Potstatzky wird, wie es scheint, nicht so bald auf Salzburg kommen, dan er jetzt ein[en] Interims-General-Vicary statt des erwöhlten Bischoff abgiebet; letzterer hat ihm dieses Amt angetragen, und wie man glaubet, er solches annehmen wird, so ich und mehrer andere ihm aber nicht approbiren; du kennest aber unter uns gesagt, daß er nicht allzeit viel reflectiret und alßdan aber zu spätt auch eine Reu ankommet; die hiesige Deputation vom Capitel muß er in ersterem Fahl resigniren, und allezeit in Ollmütz bleiben scheint nicht von seinem Humor zu seyn.“¹⁵

Leopold Anton wurde schließlich am 3. Juli 1764 in Olmütz ein zweites Mal zum Domdechant gewählt, welche Stellung er bis zu seinem Tode innehatte¹⁶.

Als im September des Jahres 1767 in Wien eine Blatternepidemie ausgebrochen war, flüchtete Leopold Mozart mit seinen beiden Kindern nach Olmütz. Trotzdem waren Wolfgang Amadeus und Nannerl von der gefährlichen Krankheit schon angesteckt.

Die gute Bekanntschaft Leopold Mozarts mit Graf Podstatzky von Salzburg her und dessen humane Gesinnung führten – trotz großer Ansteckungsgefahr – zur Aufnahme der drei Mozarts in die Domdechantei, wo die beiden Kinder nach drei Monaten wieder genesen¹⁷.

Am 24. März 1776 starb Leopold Anton in Olmütz, und zwar an „hitzigem Fieber“¹⁸. *Riedl* nennt ohne genauere Quellenangabe ein Schreiben des Olmützer Domkapitels an das Salzburger vom 28. März 1776, in dem Mitteilung vom Tod des Domdechanten gemacht wird und auch seine ganze Titulatur bzw. innegehabten Ämter genannt werden. Demzufolge war er Commandeur des königlichen St.-Stephan-Ordens, k. k. wirklicher geheimer Rat, erster infulierter Prälat und Dekan zu Olmütz, dort auch Generalvikar *in Spiritualibus* und sogar Rector Magnificus der k. k. Universität in Olmütz. In Salzburg war er Scholasticus und Schneeherrenpropst¹⁹.

Diese zahlreichen Funktionen bezeugen ihm sicher sowohl politische als auch pastorale Qualitäten. Als Scholasticus in Salzburg und Olmütz und Rektor der Olmützer Universität weist er sich auch als Mann von Bildung aus.

14 *Khevenhüller-Metsch*, Tagebuch 1758–1759, S. 109.

15 SLA, Kuenberg, s. o. (Brünn, 31. 3. 1761).

16 *Wolny*, S. 198.

17 *Spobr*, S. 69.

18 *Riedl*, S. 165; *Gärtner*, 11. Bd., 1. Teil, S. 450/451.

19 Ebenda; *Tilger*, Bd. I, S. 363.



Abb. 34 Leopold Anton Graf Podstatzky, Domherr. Um 1750.

Er scheint auch ein lebenslustiger Herr gewesen zu sein, wie aus einem Brief der Gräfin *Schrattenbach* vom 9. Februar 1762 hervorgeht: „. . . der Leopold Potztatzcky ist gantz galante zu Olmütz und gibt alle Ertag [= Dienstag] einen Ball.“²⁰ In einem Brief vom 26. Jänner 1756 an die Gräfin Kuenburg schreibt sie: „Der Leopoldt Potstazky, so sich dir anwiederumb empfiehlt, erfreuet sich, daß die Aria von Signor Pangratio gleich in der ersten Opera ist gesungen worden; du sollest dich dann allezeit seiner erinnern, so oft eine dergleichen, so er vorgesaget, seyn wird.“²¹

Seine Art, mit Geld umzugehen, wird in einem bayrischen Konfidentenbericht des Jahres 1772 anlässlich der Neuwahl des Salzburger Erzbischofs folgendermaßen beurteilt: „Herr Graf v. Podstatzky, Domdechant zu Ollmütz, ein gebohrener Mährer, wird [17]72 im April 55 Jahre alt; allzu freigiebig, bei welchem das Geld keine bleibende Stätte [besitzt], mithin dieser Herr zum Erzstift wenig oder gar keine Hoffnung sich zu machen hat.“²²

20 SLA, Kuenberg, s. o. (Brünn, 9. 2. 1762).

21 Ebenda (Brünn, 26. 1. 1756).

22 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 5.

Saurau, Joseph Gottfried, Graf von (1720–1775)

Joseph Gottfried wurde am 20. November 1720¹ als zweites von fünf Kindern² des Maria Korbinian Seyfried Graf von Saurau³ und der Maria Antonia Gräfin von Breuner⁴ geboren. Als junger Student trug er sich am 13. Dezember 1741 in der Salzburger Universität in die „Jurista“ ein⁵. Im Domkapitel dieser Stadt hatte er bereits am 18. Juli 1746 seine erste Aufschwörung⁶. Dieses Kanonikat sollte sein einziges bleiben⁷. Bald darauf – am 30. November 1750 – wurde er salzburgischer Geheimrat⁸, und am 17. Dezember 1751 wurde ihm die Gesandtschaft auf dem Reichstag in Regensburg übertragen, wofür er zunächst ein Jahresgehalt von 4135 fl. erhielt⁹.

Sicher dürfte er ein guter Gesandter gewesen sein, da er noch Jahre hindurch zahlreiche diplomatische Geschäfte für Salzburg abwickelte. Erzbischof Siegmund erhöhte ihm jedenfalls 1753, im ersten Jahr seiner Regierung, das Gesandtschaftsgehalt auf 6000 fl. jährlich¹⁰.

Am 10. Dezember desselben Jahres unterzeichnete er in Wien ein Münzkonventions-Abkommen zwischen Salzburg und Bayern¹¹. Auch zur Unterzeichnung eines Vertrages über die Ansprüche der salzburgischen Emigranten in Preußen, welcher in Wien am 28. Juni 1756 geschlossen wurde, hatte ihn der Erzbischof bevollmächtigt¹². Sogar die

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 11; *Wurzbach*, 28. Bd., n. S. 282, Stammtafel „Saurau“ gibt das falsche Datum 5. 8. an.

2 *Schönfeld*, Adels-Schematismus, 1. Jg., 1824, S. 101; *Wurzbach*, s. o. Beide geben nur vier Kinder an. Joseph Gottfrieds Bruder, Maria Corbinian, der ebenfalls Domherr in Salzburg war (siehe Kurzbiographie S. 149ff.) wird nicht erwähnt. Eine Schwester Joseph Gottfrieds schlug ebenfalls eine geistliche Laufbahn ein: Maria Clara, Gfin. v. Saurau, geb. 9. 10. 1721, k. k. Hofdame, dann Dominikaner-Ordens-Nonne zu Studnitz in der Steiermark, gest. 27. 2. 1781.

3 Vater: Maria Korbinian Seyfried Gf. v. Saurau, Herr der Herrschaften Ladeck, Friedstein und Obersteinach, geb. 9. 9. 1692, 26. 1. 1717 verm. mit Maria Antonia Gfin. v. Breuner, 30. 1. 1717 innerösterr. Regimentsrat, 30. 10. 1728 geh. Rat, 15. 7. 1733 wirkl. geh. Rat, 6. 10. 1734 Landeshauptmann in Krain, 8. 5. 1742 Statthalter, gest. 27. 3. 1761 in Graz (*Schönfeld*, Adels-Schematismus, 1. Jg., 1824, S. 101; *Moniteur des Dates*, 5. Teil, S. 16; *Wurzbach*, 28. Bd., Stammtafel „Saurau“, n. S. 282; *Thiel*, Monatsblatt „Adler“ 1926, Mai–Juni, S. 53; SLA, Geh. A., Adelsselekt S4, Instrumentum Credulitatis; SLA, *Frank*, Beamtenkartei; *Riedl*, Tab. 214).

4 Mutter: Maria Antonia Gfin. v. Breuner, geb. 5. 3. 1695, Witwe des Gf. Karl Adam v. Saurau, verm. mit Maria Korbinian Seyfried Gf. v. Saurau 26. 1. 1717, Sternkreuz-Ordensdame, gest. 16. 9. 1766 (siehe Fn. 2).

5 *Redlich*, S. 485, Nr. 22.541.

6 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 11.

7 *Riedl*, S. 187/188; Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 11, und 1771, S. 10, geben nur sein Kanonikat in Salzburg an.

8 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 23.

9 *Landauer*: „Die salzburgischen Direktorialgesandten in Regensburg 1662–1806“, S. 78; SLA; *Frank*, Beamtenkartei.

10 SLA, *Frank*, Beamtenkartei; *Riedl*, S. 188.

11 Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. II, S. 360.

12 Ebenda, S. 361.

geführstete Abtei Fulda hatte er 1761 *ad interim* als Gesandter auf dem Reichstag zu Regensburg vertreten¹³. Als Substitut vertrat er auf dem Regensburger Reichstag auch Baden-Baden kraft einer Legitimation, die vor dem 27. Februar 1764 ausgestellt worden war¹⁴. Am 5. März desselben Jahres erhielt er ein Beglaubigungsschreiben für den Wahlkonvent, das ihn als Bevollmächtigten der gesamten Reichsfürsten auswies¹⁵. Diese sicher erfolgreiche und langjährige Gesandtentätigkeit übte er in Regensburg bis zu seiner Wahl zum Domdechanten in Salzburg im Jahre 1772 aus.

Anlässlich der Salzburger Erzbischofswahl 1772 erfährt er in einem bayrischen Konfidentenbericht, der sich mit den Eigenschaften und Chancen der einzelnen Domherren befaßt, folgende Beurteilung: „Herr Graf Saurau, Gesandter zu Regensburg; ebenfalls ein Steyrer und Österreicher, ein von Haus aus reicher verständiger Herr, der einzige von seiner Familie, der schon bei der vorigen Wahl dieses letzt verstorbenen Erzbischofs öfters fünf bis sechs Stimmen bekam; er ist aber seit dieser Zeit um 19 Jahre älter geworden und öfters unpässlich.“¹⁶ Der kaiserliche Wahlgesandte Graf Hartig, der den österreichischen Favorit Graf Colloredo im Auge hatte, wollte sich für den Grafen Saurau, der noch Subdiacon war, nicht erklären¹⁷.

Konnte Graf Saurau zwar nicht die erzbischöfliche Würde erringen, so gelang es ihm jedoch im selben Jahr Domdechant zu werden, für welches Amt ein erfahrener und tüchtiger diplomatischer Geist benötigt wurde. Daß er am 18. November gleich im ersten Scrutinium einhellig als Domdechant hervorging¹⁸, beweist, daß er diese Fähigkeiten besaß. Er hatte aber – obschon 52 Jahre alt – noch immer nicht die höheren Weihen. Es mutet kurios an, wenn *Martin* schreibt: „So war z. B. 1773 der Domdechant Josef Gottfried Graf Saurau nur Subdiakon und durfte daher die seiner Würde zukommenden Pontifikalien (Mitra und Stab) nicht tragen, mußte sich damit begnügen, daß ein Alumnus neben ihm mit der Infel stand, und durfte auch nicht dem Erzbischof beim Amte als Archidiakon dienen.“¹⁹

Im März des Jahres 1775 reiste Graf Saurau, der auch den Titel eines k. k. wirklichen geheimen Rates besaß, mit dem Kanzler Kürsinger nach Wien, wo er am 14. März die Reichslehen für den Salzburger Erzbischof empfing²⁰. Bald darauf muß er sich stark verkühlt haben, mit bedenkli-

13 Ebenda, S. 135: Beglaubigungsschreiben vom 16. Juni 1761.

14 Ebenda, Bd. III, S. 9.

15 Ebenda, S. 392.

16 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 9.

17 *Gärtner*, 11. Bd., 1. Teil, S. 323.

18 Ebenda, S. 364/365.

19 *Martin*, Barockfürsten, S. 260.

20 *Brenlich-Pawlik|Wagner*, Khevenhüller-Tagebuch, S. 65; Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. III, S. 284.

chem Ausgang, da er am 27. März schon sein Testament²¹ machte. Am 1. April verstarb er in Wien an einer Lungenentzündung²².

Eine domkapitlische Kommission stellte über Graf Sauraus Salzburger Vermögen am 6. Mai 1775 ein Inventarium²³ auf, aus dem hervorgeht, daß er mit seinem am 27. März gemachten Testament seinen Vetter in Graz, nämlich Maria Raymund Graf von Saurau und Freiherr auf Friedstein und Ober-Steinach, Obrist-Erblandmarschall im Herzogtum Steiermark sowie k. k. wirklicher Kämmerer und Regierungsrat, zum Universalerben eingesetzt hatte.

Einer Summe von 16.935 fl. an Passiva stehen 14.998 fl. an Aktiva gegenüber. Allerdings scheinen im Inventarium alle Posten an Gegenständen, Möbeln, Kleinodien, Kleidern etc. noch ohne Schätzungswerte auf, so daß die Aktiva die Passiva in Wirklichkeit wohl um vieles überstiegen haben.

Aus dem Inventar geht hervor, daß Graf Saurau am 2. August 1774 von Ernst Anton von Helmreich zu Prunfeld, der hochfürstlicher salzburgischer Rat und Landschaftsphysikus war, den sogenannten Weickl- oder Stadthauptmannhof am Moos (Schallmoos) – vor der St.-Virgilipforten der Stadt – gekauft hatte. Der Kaufpreis für diesen Hof samt Garten, Stadl, Stallungen und einem Item Baugrund machte 8000 fl. aus.

An Bargeld wurde in seinem Kanonikahof ein Betrag von 6172 fl. gefunden. Die Gesamtschulden, die Graf Saurau zurückließ, wurden mit 10.335 fl. berechnet.

An Kleidung hinterließ der Domdechant und ehemalige Diplomat in Salzburg eine große Anzahl von meist sehr feinen Stücken, darunter zum Beispiel 31 Paar Strümpfe, meist aus Seide, neun Schlafhauben, einen indianischen Schlafrock etc. Wohl wegen seiner häufigen Reisen besaß er in Salzburg allein acht Wägen, darunter einen Galawagen, einen „Stadtschwimmer“, einen „Vis-à-vis“, eine „Perutsche“ und dergleichen. Er besaß dazu auch zehn Pferde, nämlich vier Rappen, vier rote Schecken, ein Reitpferd und einen Schimmel, die im Inventar ebenfalls ohne Schätzung aufscheinen.

An Kleinodien oder Pretiosen besaß er nach Geschmack und Vermögen seines Standes mehrere goldene Uhren, Ringe mit Brillanten, wertvolle Kreuze, Tabatieren und ein Pektoral (Brustkreuz). Er war auch ein besonderer Liebhaber von Medaillen. Insgesamt besaß er 14 goldene und 77 silberne, die ebenfalls nicht geschätzt wurden. Unter den goldenen Medaillen befanden sich solche der Erzbischöfe Matthäus Lang, Wolf

21 SLA, Geh. A., Adelsselekt S4, Inventarium v. 6. 5. 1775, Kapitel „Briefliche Urkunden“.

22 *Breunlich-Pawlik*, s. o., S. 69; *Hofmann*, S. 189; *Wurzbach*, s. o., gibt das falsche Datum 2. 4. an.

23 SLA, Geh. A., Adelsselekt S4, Inventarium v. 6. 5. 1775.

Dietrich, Marcus Sitticus, Ernst Thun, Schrattenbach und Colloredo. Sie dürften auch damals sicher einen beträchtlichen Wert verkörpert haben.

In seinem Kanonikahof hatte er ein eigenes Bibliothekszimmer. Leider existiert keine Aufstellung der einzelnen Bücher. Es wird nur vermerkt, daß sich seine Bibliothek in einem „sonderbaren Kasten mit 5 Abtheilungen“ befand, woraus hervorzugehen scheint, daß es sich um eine größere als sonst übliche Zahl von Werken handelte.

Sein Arsenal an Waffen war nicht allzu groß: er besaß zwei englische Terzerolen und neben diesen kleinen Pistolen noch eine „sonderbare“ (besondere) Pistole, weiters zwei „Kugl Rohr mit Flintenschlössern“, einen englischen Stahldegen, einen Hirschfang und ein türkisches Messer.

Seine Bildergalerie war ebenfalls eher klein. An Gemälden wurden 25 Stück gezählt, darunter waren ein Porträt Kaiser Josephs II., zwei Porträts des Erzbischofs Colloredo, eines von Wolf Dietrich und ein Porträt seiner Familie. An Kupferstichen sind 62 Stücke vermerkt. Darüber hinaus werden noch einige ungezählte Gemälde und Kupferstiche, die er in einer Schublade und einem Kasten hatte, erwähnt.

Von Großzügigkeit zeugen seine Legate. An *legata pia* setzte er 3400 fl. fest. Davon sollten 400 fl. während des Gottesdienstes an die Armen verteilt werden, und 3000 fl. waren für den Erzbischof Colloredo *ad pias causas* bestimmt²⁴. An *legata profana* scheinen 854 fl. auf und zusätzlich mehrere lebenslängliche Renten für einige Bediente, was jährlich einige hundert Gulden ausgemacht hätte. Ob diese über Jahre hin auszuteilende großzügige Summe vom Erben tatsächlich geleistet wurde, konnte ich nicht feststellen.

Sicher wird sich dieser diplomatisch aktive und eher auf der Seite der Aufklärer stehende Domherr nicht nur bei seinen geistlichen Kollegen, wie seine Wahl zum Domdechant zu beweisen scheint, sondern auch beim Volk durch seine Großzügigkeit allgemeiner Beliebtheit erfreut haben.

²⁴ Hofmann, S. 189, nennt eine Jahrtagsstiftung mit dem Kapital von 600 fl.

Saurau, Maria Korbinian Karl Josef Johann, Graf von (1733–?)

Maria Korbinian wurde am 1. Juli 1733¹ als Sohn des Maria Korbinian Seyfried Graf von Saurau² und der Maria Antonia Gräfin von Breuner³ geboren. Leider scheinen nur spärliche Notizen über sein Leben auf. Im Jahre 1750 reiste er als Kommissär – im Alter von 17 Jahren – mit einem Freiherrn Anton von Fin in kaiserlichem Auftrag nach Venedig zur Unterzeichnung des Vertrages von Pontebba, in dem es um Grenzregulierungen ging⁴. Wahrscheinlich wurde er auf eine Art politische Kavalleriestour, die seinen Gesichtskreis erweitern und seine Umgangsformen schulen sollte, dem erwähnten Freiherrn mitgegeben.

Da er eher zu den letzteren seiner Geschwister gehörte, trachtete seine Familie, ihn auch standesgemäß zu versorgen, indem sie ihm ein Kanonikat im Domkapitel zu Salzburg verschaffte, wo er am 29. Mai 1752⁵ – mit 19 Jahren – aufschwor, nachdem diese Domherrnstelle durch die Resignation des Leopold Anshario Grafen Starhemberg⁶ zuvor freigeworden war. Einer seiner Brüder, Joseph Gottfried, war dort schon 1746 Domherr geworden⁷.

Im Jahre 1759, am 2. März, resignierte er bereits wieder sein Salzburger Kanonikat und vergab es dem Grafen Karl Josef von Daun⁸. Ob er in der Folge eine weltliche Laufbahn einschlug bzw. heiratete oder andere kirchliche Würden errang, konnte ich nicht eruieren, ebenso auch nicht sein Sterbedatum.

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 13. In Schönfelds Adels-Schematismus, 1. Jg., 1824, S. 101, scheint er nicht unter den Grafen Saurau auf, ebenso auch nicht bei *Wurzbach*, Bd. 28, n. S. 282, Stammbaum „Saurau“, der hierin auf Schönfeld fußt.

2 Vater: Maria Korbinian Seyfried Gf. v. Saurau, Herr der Herrschaften Ladeck, Friedenstein und Obersteinach, geb. 9. 9. 1692, 26. 1. 1717 verm. mit Maria Antonia Gfin. v. Breuner, 30. 1. 1717 innerösterr. Regimentsrat, 30. 10. 1728 geh. Rat, 15. 7. 1733 wirkll. geh. Rat, 6. 10. 1734 Landeshauptmann in Krain, 8. 5. 1742 Statthalter, gest. 27. 3. 1761 in Graz (*Schönfeld*, Adels-Schematismus, 1. Jg., 1824, S. 101; *Moniteur des Dates*, 5. Teil, S. 16; *Wurzbach*, 28. Bd., Stammtafel „Saurau“, n. S. 282; *Tbiel*, Monatsblatt „Adler“ 1926, Mai–Juni, S. 53; SLA, Geh. A., Adelsselekt S4, Instrumentum Credulitatis; SLA, *Frank*, Beamtenkartei; *Riedl*, Tab. 216).

3 Mutter: Maria Antonia Gfin. v. Breuner, geb. 5. 3. 1695, Witwe des Gf. Karl Adam v. Saurau, verm. mit Maria Korbinian Seyfried Gf. v. Saurau 26. 1. 1717, Sternkreuz-Ordensdame, gest. 16. 9. 1766 (siehe Fn. 2).

4 Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. II, S. 88: Unterzeichnung des Vertrages am 18. 11. 1750.

5 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 13.

6 *Riedl*, S. 188.

7 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 11; siehe Kurzbiographie S. 145ff.

8 SLA, *Frank*, Beamtenkartei; im Schematismus des Salzburger Hofes 1759, S. 10/11, scheint er das letzte Mal auf.

Schrattenbach, Vinzenz Joseph Franz Salesius, Graf von, Osterwitz, Freiherr von (1744–1816)

Graf Schrattenbach, der auch noch die Vornamen Adalbertus, Eligius, Johannes Nepomucenus, Wenceslaus und Marcellus besaß¹, wurde am 18. Juni 1744² in Brünn³ als siebtes von zwölf Kindern⁴ des Franz Anton Xaver Graf von Schrattenbach⁵ und der Maria Josepha Walpurga Gräfin

1 *Höfflinger*, Heinrich W.: „Eine Chronik der Grafen Schrattenbach“, in: Jb. „Adler“, 23. Bd., 1913, S. 174.

2 Schematismus des Salzburger Hofes 1763, S. 13.

3 Schematismus der Diözesangeistlichkeit . . . Salzburg 1814, S. 5; *Höfflinger*, S. 174; *Wolny*, Gregor, P.: „Kirchliche Topographie von Mähren . . .“ II. Abt.: Brüner Diözese, 1. Bd., S. 4; *Ersch*, Johann Samuel (Hrsg.): „Das gelehrte Teutschland im neunzehnten Jahrhundert . . .“ 8. Bd., 1825, S. 274; *Moniteur des Dates*, Teil V., S. 38, nennt fälschlich Graz als Geburtsort.

4 *Höfflinger*, S. 172–175. Vinzenz Joseph war das einzige Kind, das eine geistliche Laufbahn einschlug. Aus der Chronik des Grafen von Schrattenbach geht weiters hervor, daß mindestens fünf Kinder bereits im frühen Kindesalter starben.

5 Vater: Franz Anton Xaver Gf. v. Schrattenbach, Frhr. v. Hegenberg und Osterwitz, Herr auf Prachwaldt, Sallach, Helfenberg, Lemberg, Groß-Petrowitz und Pobiehof, auch Erblandvorschneider in Steiermark, geb. 5. 5. 1712 in Graz, nach seinen Studien unternahm er eine Kavaliersreise, auf welcher er u. a. den Herzog von Lothringen auf einer Fahrt nach Holland begleitete, verm. 24. 6. 1736 in Wischau (Mähren) mit Maria Josepha Walpurga Gfin. v. Wrba und Freudenthal, sein am 22. 7. 1738 verstorbener Onkel, Graf Wolfgang Hanibal v. Schrattenbach, Kardinal und Bischof v. Olmütz, setzte ihn per Testament zum Universalerben ein; er wurde 1741 Kammerherr Maria Theresias, 4. 1. 1743 kgl. Rat und Landrechtsbeisitzer im Markgraftum Mähren, 31. 5. 1748 kgl. Oberstlandrichter in Mähren – worüber sich der kais. Obersthofmeister Johann Josef Fürst v. *Khevenhüller-Metsch* in seinem Tagebuch mokiert: Gf. Schrattenbach sei einer der jüngsten Beisitzer, er gilt ferner für sehr hochmütig und unverträglich; 6. 7. 1748 wirkl. geh. Rat, 10. 12. 1748 Prinzipal-Landtagskommissär in Mähren, 15. 9. 1749 abermals Ernennung zu diesem Amt, 1753 Landtagskommissär und Amtsverweser des mähr. königl. Tribunals, 27. 8. 1753 Obrist-Landkammerer, 16. 5. 1759 Interims-Präsident und Landtags-Direktor, 25. 6. 1763 Landeshauptmann und Gubernialpräsident in Mähren, 29. 3. 1770 Resignation dieses Amtes, 1775 wurde er der Kaiserin von Fürst Khevenhüller (der 1774 Schwiegervater einer Tochter Schrattenbachs, nämlich der Maria Josepha Franziska, geworden war) zum nächsten Justiz-Präsidenten vorgeschlagen, welche Stelle schließlich 1777 freigeworden war; *Khevenhüller* lobte ihn gegenüber der Kaiserin lt. Tagebuch: Graf v. Schr., „der jederzeit als ein geschickt und christlicher Minister angerühmet worden, mithin da von dieser Categorie dermahlen eben kein Überfluß wohl zu bedauern sei . . .“ Seine ihm von Feinden „immer vorgeworfene übergroße Lebhaftigkeit“ werde sich bei seinem Alter „vermuthlich um ein villes . . . gedämpft haben“; einige Monate später wurde er von Khevenhüller als Präsident eines wieder einzuführenden Direktoriums lt. Tagebuch vorgeschlagen: Dazu wäre ein „mit viller Fermté begabter Minister auszusuchen“, „worzu ich ihr meinen Gegen-Schwehern, den Grafen von Schrattenbach, vorgeschlagen, welcher für einen christlich-, einsichtig- und ehrlichen Mann anerkannt ist, dessen bisweilen zu weit getriebene Lebhaftigkeit nun in älteren Jahren um ein villes nachgelassen“; es wurde nichts daraus, er starb am 22. 5. 1783 in Baden bei Wien, wo er auch begraben liegt (*Höfflinger*, S. 171 und 172; *Riedl*, Tab. 223; *Thun und Hohenstein*, Jaroslav: „Beiträge zu unserer Familiengeschichte“, 1925, ad Stammtafel XII, 2; *Khevenhüller-Metsch*: Tagebuch 1745–1749, S. 228; ebenda, Tagebuch 1774–1780, S. 67 und S. 85/86; *Moniteur des Dates*, Teil V., S. 37, gibt fälschlich Sterbeort Brünn an; J. Siebmachers großes Wappenbuch, 2. Teil, Bd. 4 (Nachdruck), 1974, S. 245; SLA, Geh. A., XIV, 37, Stiftungsurkunde Anton Staigers v. 1. 1. 1760).

von Wr̄bna und Freudenthal⁶ (aus deren zweiter Ehe) im väterlichen Hause geboren. Mit sechs Jahren trat er am 15. September 1751 ins Collegium Theresianum in Wien ein⁷. *Wolny* führt an, daß er später die höheren Wissenschaften in Salzburg studiert haben soll⁸. In derselben Stadt hielt er 1760 eine öffentliche Disputation⁹.

Als der Salzburger Domherr Philipp Karl Wilhelm Graf von Seinsheim am 2. November 1761 starb¹⁰, erhielt Graf Schrattenbach dieses Kanonikat, für welches er am 25. Jänner 1762 aufschwor¹¹. Er war der siebte und zugleich auch letzte aus dem Geschlecht der Grafen von Schrattenbach, der in Salzburg Domherr wurde¹². Da er der Neffe des Erzbischofs war, durfte er von seinem hohen Onkel natürlich jede Förderung und Unterstützung erwarten.

Bereits im Jahre 1763 kaufte Erzbischof Schrattenbach um ca. 5000 fl. für seinen Neffen einen eigenen Kanonikahof (heute Mozartplatz 6). Darüber berichtet *Gärtner*: „Auf dem Michaelsplatz dem Brunnen gegenüber stehen drey ehemahlige Domcanonicalhöfe. Den, der in der Mitte steht, wo oben am Giebel das Schrattenbachische Wappen zu sehen ist, hat der Erzbischof Sigmund um 1000 Dukaten gekauft, und mit dem Beding dem Domkapitel geschenkt, daß derselbe allemahl einen Schrattenbach eingeräumt werde, wenn einer Domcanonicus ist.“¹³

Im Jahre 1764 soll Erzbischof Schrattenbach die Absicht gehabt haben, sein Augsburger Kanonikat seinem Neffen Vinzenz Joseph zu schenken¹⁴. Es scheint jedoch auch später nichts daraus geworden zu sein, da Vinzenz Joseph nach den Hofschemasmen als einziges Kanonikat überhaupt nur jenes in Salzburg besaß.

Mit 24 Jahren erhielt er die Priesterweihe. Am 15. August 1768 feierte er seine Primiz¹⁵. Seine Ernennung zum Hofratspräsidenten geschah am

6 Mutter: Maria Josepha Walpurga Gfin. v. Wr̄bna (germanisiert: „Würben“) und Freudenthal, geb. 6. 11. 1717 in Prag, verm. (am ?) mit Otto Karl Gf. v. Haugwitz (erste Ehe), verm. 24. 6. 1736 in Wischau (Mähren) mit Franz Anton Xaver Gf. v. Schrattenbach (zweite Ehe), Sternkreuz-Ordensdame, seit 22. 5. 1783 Witwe, gest. 26. 1. 1791 in Brünn (siehe Fn. 5; *Moniteur des Dates*, Teil VI, S. 20; *Seldern*, Gustav: „Forschungen über die Abstammung und Beiträge zur Geschichte der Grafen von Wr̄bna und Freudenthal“, in: *Jb. „Adler“*, 1875, S. 89).

7 *Höfflinger*, S. 174.

8 *Wolny*, II. Abt., 1. Bd., S. 4.

9 Ebenda; *Wurzbach*, Bd. 31, S. 270.

10 SLA, Geh. A., Adelsselekt S22, Juramentum Credulitatis; Gf. Seinsh̄eim – siehe dessen Kurzbiographie, S. 159ff.

11 Schematismus des Salzburger Hofes 1763, S. 13.

12 *Hübner*, Lorenz: Beschreibung Salzburgs, 2. Bd., 1793, S. 179.

13 *Gärtner*, XI. Bd., 1. Teil, S. 198; vgl. auch: *Martin*: „Die Salzburger Chronik des Felix Aduktus Haslberger“, I. Teil, in: MGSL 1927, S. 63.

14 *Brunner*, Sebastian: „Humor in der Diplomatie der Regierungskunde des 18. Jahrhunderts“, I. Bd., 1872, S. 140.

15 *Höfflinger*, S. 174.

Totenbett des Erzbischofs, nämlich am 15. Dezember 1771¹⁶. Sein erzbischöflicher Onkel, der einen Tag später verstarb, hatte ihm ein Legat von 8000 fl. vermacht, das ihm am 8. Jänner 1772 ausbezahlt wurde¹⁷.

In der Sedisvakanz des Jahres 1772 wurde er in einem bayrischen Konfidentenbericht, der sich mit den Chancen der einzelnen Domherren, zum Erzbischof gewählt zu werden, auseinandersetzt, folgendermaßen beurteilt: „Herr Graf Vinzenz v. Schrattenbach, ein Mährer und gutes Herrle. Aber es ist erst [= gerade] einer aus diesem Hause [Erzbischof] gewesen – und wenn – sollten sich andere Hoffnung machen dürfen, den glänzenden Hirtenstab zu erlangen? wenn man einen 27jährigen Domherrn jetzo zum Erzbischof erwählete.“¹⁸

Gutmütigkeit und Heftigkeit wird ihm in dieser ambivalenten Mischung von Zeitgenossen häufig bestätigt. Er scheint wohl ein ähnliches cholerasches Temperament gehabt zu haben wie sein Onkel, der Erzbischof. *Martin* erwähnt auch – leider ohne Quellenangabe –, daß er Damen gegenüber sehr galant gewesen sei und zum Beispiel die Komtesse Karoline Kuenburg und die aus Italien stammende schöne Malerin und Gattin des Hofstatuarius Johann Baptist Hagenauer verehrte¹⁹. Im August 1776 vergab Graf Schrattenbach als Turnar ein Kanonikat an Siegmund Christoph Graf von Zeil²⁰. Als Grund dieser Vergabe erwähnt *Martin* einen heftigen Streit Schrattenbachs mit diesem Grafen anlässlich einer Kegelpartie in der Fronburg. Als sie sich wieder versöhnt hatten, versprach ihm Graf Schrattenbach ein Kanonikat, wenn er einmal eines zu vergeben hätte²¹.

Am 31. Mai 1777 wurde Graf Schrattenbach von Erzbischof Colloredo zum Bischof von Lavant ernannt²². Es wurde ihm gestattet, sein Salzburger Kanonikat beizubehalten. Zu diesem an Einkünften bekanntermaßen armen Bistum kamen als weitere Pfründen auch die Propstei St. Maurizen zu Friesach, das Generalvikariat über Ober- und Unterkärnten und das Salzburger Vizedominat zu Friesach hinzu²³.

Seine Konfirmation zum Bischof fand am 23. Juni²⁴ und seine Konsekration am 6. Juli²⁵ statt. Seine bischöfliche Dotation konnte er schließ-

16 *Pichler*, Landesgeschichte, S. 620; *Höfflinger*, S. 174; *Riedl*, S. 189, nennt das Datum ohne Jahreszahl.

17 *Gärtner*, XI. Bd., 1. Teil, ad pag. 305, Berechnungsliste; vgl. auch: *Pichler*: Landesgeschichte, S. 620.

18 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 19.

19 *Martin*: Barockfürsten, S. 258.

20 *Höfflinger*, S. 174; vgl. auch: *Martin*, s. o.

21 *Martin*, s. o.

22 *Tangl*, S. 349; *Leardi*, S. 137; *Wurzbach*, Bd. 31, S. 270.

23 *Tangl*, s. o.

24 *Wurzbach*, s. o.; *Gams*, S. 285; J. Siebmachers großes Wappenbuch, Bd. 4, 2. Teil (Nachdruck), 1974, S. 245.

25 *Wurzbach*, s. o.

lich noch durch den Gewinn der Propstei Maria Saal verbessern, die ihm am 4. Mai 1781 vom kaiserlichen Hof bewilligt wurde²⁶.

Vinzenz Josephs Vater starb am 22. Mai 1783²⁷. Zu diesem Zeitpunkt waren von seinen Söhnen nur noch zwei am Leben, neben Vinzenz Joseph noch der ältere Sohn Otto Wolfgang²⁸. Obwohl Vinzenz Joseph Geistlicher und noch dazu Bischof und der jüngere der beiden Söhne war, setzte ihn sein Vater überraschenderweise zum Universalerben für das mährische und steirische Vermögen ein. Dies geht aus einer Chronik des Geschlechts der Grafen von Schrattenbach hervor, in der es heißt: Vinzenz Joseph „erbt als Universal Erb nach seinen Herrn Vater in 1783 die Herrschaft Prödliz und das gesambte mährische Vermögen, dann mit seinen ältesten Bruder zur Helfte Groß Petrowiz (Mähren), Pobischof (Schlesien) und Zieltsch. Auf Prödliz haften 78.000 fl. Substitution zu Gunsten des ältern Sohnes seines ältesten Bruders²⁹. In der Steiermark hatte Vinzenz Joseph die Herrschaften Osterwitz, Pragwald und Sallach im Cillier Kreis bekommen³⁰.

In Vinzenz Josephs erste Amtszeit als Bischof von Lavant (er wurde mit einer Unterbrechung noch ein zweites Mal Bischof dieser Diözese) fällt die Neuregelung der Grenzen der Diözesen Seckau, Gurk, Lavant und Laibach, mit der Absicht, unter anderem die Verworrenheit der ineinandergreifenden Enklaven zu bereinigen. Die Verhandlungen darüber hatten bereits im Jahre 1773 begonnen. Nach zahlreichen Vorschlägen und Widerständen erließ die kaiserliche Hofkanzlei am 20. November 1783 ein Dekret über die endgültige Neueinteilung. Darin wurde festgelegt, daß das Bistum Lavant den unteren Teil von Kärnten und den südlich an Krain grenzenden Teil der Steiermark bekommen solle.

Dieses Dekret war jedoch zu allgemein gehalten, woraus sich wieder Schwierigkeiten in der Interpretation der Grenzen ergaben. Außerdem stellte diese kaiserliche Entschließung einen ziemlichen Eingriff in die Rechte des Salzburger Erzbischofs und des Papstes dar, die einfach übergegangen worden waren. Bischof Schrattenbach hatte nun den Wunsch, Klagenfurt zu seinem neuen Bischofssitz zu machen. Den gleichen Wunsch hegte jedoch auch der Bischof von Gurk.

Die Verhandlungen über diese Bistumsregulierung dauerten jedoch noch weiter an, bis schließlich am 19. April 1786 eine Konvention zwischen dem k. k. Hofe und dem Erzbistum Salzburg geschlossen wurde, welche jedoch erst im Jahre 1789 endgültig für das Bistum Lavant die

²⁶ *Tangl*, S. 342/343.

²⁷ *Höfflinger*, S. 171.

²⁸ Otto Wolfgang Gf. v. Schrattenbach, geb. 29. 1. 1739 in Brünn, gest. 31. 12. 1820 in Graz (*Höfflinger*, S. 172/173; *Thun und Hohenstein*, ad Stammtafel XII, 2).

²⁹ *Höfflinger*, S. 174 (ältester Bruder = Otto Wolfgang; dessen ältester Sohn = Anton Franz Sales, 1783–1867, siehe Fn. 52).

³⁰ *Tangl*, S. 343; vgl. auch: SLA, Geh. A., XIV, 37, Stiftungsurkunde Anton Staigers v. 1. 1. 1760.

neue Regelung besiegelte. Nun gehörten zum Bistum Lavant der Kreis Völkermarkt in Kärnten und der Kreis Cilli in der Untersteiermark, wodurch das Bistum größer geworden war. Die anderen Pfarreien, die Lavant früher in der Steiermark besaß, mußten an das Bistum Seckau abgetreten werden³¹.

Neben diesen für die bischöfliche Verwaltung gewiß aufregenden und Jahrhunderte mit einem Strich verändernden Ereignissen verblassen die sonstigen Dinge, die sich unter Schrattenbachs Regiment im Bistum zugetragen. *Tangl* bestätigt ihm, daß er seine Diözese „mit Eifer und Klugheit“ führte und sich „durch seine Freundlichkeit, Leutseligkeit und Wohlthätigkeit die allgemeine Verehrung, Liebe und Anhänglichkeit nicht nur des Clerus, sondern auch des Volkes in beiden Provinzen“ erwarb³².

Am 25. Oktober 1788 wurde er überraschenderweise zum Dompropst von Salzburg gewählt³³. Erzbischof Colloredo wollte ihn für dieses Amt jedoch nur confirmieren, wenn er sein Bistum resignieren würde³⁴. Theoretisch hätte Graf Schrattenbach zwar beide Ämter gewiß ausfüllen können, da er als Dompropst in Salzburg jedes Jahr nur vier Monate residieren mußte³⁵. Erzbischof Colloredo wollte aber wahrscheinlich keine Ämterkumulierung und stellte diese Bedingung, wie es in der Geschichte des Erzstifts bereits einige Male geschehen war³⁶.

Da Graf Schrattenbach als Bischof von Lavant auch den Titel eines Reichsfürsten besaß, wollte er diesen durch die Resignation seines Bistums nicht gerne wieder verlieren. Er suchte daher beim Kaiser um die Beibehaltung des Fürstentitels an, was natürlich nicht ohne Geld zu erreichen war. Kaiser Joseph II. unterfertigte in Ofen am 27. November 1788 Schrattenbachs Fürstendiplom, das diesem auch die Berechtigung verlieh, ein eigenes Fürstenwappen zu führen.

In der Begründung zur Verleihung heißt es: „So haben Wir demnach in gnädigster Rücksicht der vielen staatlichen Dienste, welche Uns, Unseren Vorfahren und Unseren Erzhaus von jeher das ansehnliche alte Geschlecht der Grafen von Schrattenbach geleistet, sonderlich aber in Ansehung der eigenen Verdienste, welche sich der Bischof zu Lavant während seiner 12jährigen Verwaltung dieses Bischofthums erworben hat, mit wohlbedachten Muth, guten Rath und rechten Willen ihm seitherigen Bischöfen zu Lavant nunmehrigen Probstes des Erzstifts Salzburg . . .“

31 *Tangl*, S. 339–342.

32 *Tangl*, S. 342.

33 Schematismus des Salzburger Hofes 1800, S. 7; *Tangl*, S. 343, und *Riedl*, S. 189, nennen den 24. 10.; *Wurzbach*, Bd. 31, S. 270, nennt fälschlich das Jahr 1789.

34 *Riedl*, S. 189.

35 *Hübner*: Beschreibung Salzburgs, II. Bd., S. 195.

36 Vgl. *Hübner*, s. o., S. 184.

den Fürstentitel verliehen³⁷. Seiner Würde als Bischof von Lavant entsagte Schrattenbach erst am 29. Jänner 1790³⁸.

In einem österreichischen Konfidentenbericht des Jahres 1792 wird Dompropst Schrattenbach folgendermaßen charakterisiert: Fürst Schrattenbach, ehemaliger Bischof von Lavant und gegenwärtiger Dompropst, hat ein lebhaftes und heftiges Temperament. In seinen Leidenschaften ist er unklar. Von seinem Onkel, dem (früheren) Erzbischof von Salzburg, ist er zur Bigotterie und Pedanterie erzogen worden. Er wurde für den erzbischöflichen Hof gegen seinen Willen bestimmt und erfreute sich durch dieses Opfer aller Vorteile des Nepotismus. So konnte er nur ein Mensch werden, der mit sich selber in einem unaufhörlichen Gegensatz lebt und immer in Kollision mit seinen Pflichten und seinen natürlichen Neigungen begriffen ist. Hinsichtlich seiner Moral ist er nur ein Zwitterwesen. Er liebt den Aufwand. Sein Herz ist von natürlicher Großzügigkeit, doch ist er dabei immer der Betrogene. Er liebt es, sich um Angelegenheiten zu kümmern und liebt den Weibertratsch. Er läßt sich leicht hinreißen, und dadurch ist er immer der Lächerlichkeit ausgesetzt. Er glaubt, der Nachfolger des Erzbischofs zu werden, und gründet seine Hoffnung auf das, was seine Tischgenossen, um ihm zu schmeicheln und aus Interesse, sagen.

Er ist der Sklave des Domdechants, für den er oft die Zange ergreift, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen. An ihm sieht man sehr klar bestätigt, daß ein gutes Herz ohne Kopf zu nichts taugt und ein Hirnspinnst ist. Man wird mit Erfolg mit ihm verhandeln können, besonders wenn man ihm die Hoffnung, eines Tages das Bistum Gurk zu erlangen, begreiflich machen könnte. Verhandeln muß man mit ihm aber außerhalb Salzburgs, weil man dort nutzlose Fortschritte machen würde. Der Domdechant (Siegmond Christoph Graf von Zeil – dem Schrattenbach das Salzburger Kanonikat im Jahre 1776 verliehen hatte) verliert ihn keinen Moment aus den Augen. In Wien oder in Mähren (auf seinen Gütern) wird man das unternehmen können, und das wird eine sehr leichte Sache sein³⁹.

37 SLA, Geh. A., Adelsselekt, S22, Abschrift der Verleihung des Fürstentitels; vgl. auch: Riedl, S. 189; J. Siebmachers großes Wappenbuch, Bd. 4, 2. Teil (Nachdruck), 1974, S. 245; Kneschke: Adelslexikon, Bd. VIII, S. 334.

38 Tangl, S. 343; Gams, S. 285; Wurzbach, Bd. 31, S. 270, und Leardi, S. 137, nennen den 29. 2.

39 HHStA, Kleinere Reichsstände, Salzburg, 487, Konfidentenbericht (1792): *Le Prince Schrattenbach, ancien Evêque de Lavant, a present grand Prevôt est d'un temparement vif et éporté, il est aussi inclair aux passions. Elevé par son oncle l'Archeveque de Salzbourg pour la Bigoterie, et le Pedantisme, destiné a l'Hautel malgré lui, et jouissant par ce sacrifice de tous les avantages du Nepotisme, il ne pouvoit que devenir un être, qui vit dans un perpetuel contraste avec soi même, et tous jours en Collision avec ses devoirs, et ses inclinations naturelles, il n'est qu'un Amphibie, à l'égard de sa Moralité: Il aime la depense et ce qui y entraine, son coeur naturellement generaux, en est toujours la dupe; il aime de se mêler des affaires, et pour cela il aime le bavardage des femmes, il se laisse aisement entrainer, et par la il est toujours exposé au ridicule. Il croit succeder à l'Archêveche et il fonde son espoire sour ce que se(s) convives lui disent pour le flatter, et par intérêt. Il est exclave du grand Doien à qui il*

Daß Graf Schrattenbach von heftiger Gemütsart war, wird auch durch ein Pasquill bestätigt, das ein Spaßvogel anlässlich eines Balles im Rathaus im Jänner 1797 verteilte, wie der Chronist *Haslberger* anführt. Darauf sind die sieben Hauptsünden mit den Namen von sieben Domherren vermerkt, wobei Fürst Schrattenbach mit der Hauptsünde „Zorn“ bedacht ist⁴⁰.

Trotzdem scheint Fürst Schrattenbach im Volk – wie schon angeführt – sehr beliebt gewesen zu sein. Als er im Februar 1794 in Wien beim Kaiser zur Audienz war, soll dieser den Wunsch ausgesprochen haben, daß Schrattenbach wieder das Bistum Lavant übernehmen solle, „da es die ganze Diözese wünsche“⁴¹. Diesen Vorschlag wollte er nur akzeptieren, wenn er seine Stellung als Dompropst beibehalten könnte. Der Erzbischof war dagegen, selbstverständlicherweise aber auch das Domkapitel, das sich dadurch um eine Pfründe geschmälert gesehen hätte.

Am 29. März 1794 kam das Kapitel in einer Entschließung überein, es mit einem Kompromiß zu versuchen, indem dem Fürsten Schrattenbach angeboten wurde, die Dompropstei noch drei Jahre zu behalten oder sich mit einer Abfindungssumme von 10.000 bis 12.000 fl. zu begnügen. Schrattenbach erkämpfte sich jedoch die Zusage, die Dompropstei sogar fünf Jahre beizubehalten⁴².

Am 25. Juni 1795 wurde Fürst Schrattenbach von Erzbischof Colloredo ein zweites Mal zum Bischof von Lavant nominiert, und am 26. Juli wurde er konfirmiert⁴³.

Siebmacher führt an, daß diese Konfirmation in Rom stattgefunden habe⁴⁴. Schrattenbach erhielt auch wieder – wie es für Lavant bereits üblich war – die beiden Propsteien Maria Saal und St. Maurizen sowie das Vizedominat von Friesach. Über die Rückkehr in sein ehemaliges Bistum berichtet *Tangl* mit sichtlicher Sympathie für diesen Fürsten: „So kehrte denn dieser liebenswürdige Fürst auf das Bisthum zur grössten Freude des Clerus und aller Diöcesanen zurück, und trug den vorigen Oberhirtenstab mit fortgesetztem Eifer in gewohnter Thätigkeit und Herablassung, Wohlthaten spendend und dafür immer mehr Zuneigung und segnenden Dank gewinnend.“⁴⁵

*sert souvent de peincete pour tirer les Marons du feu. On voit très clairement verifié en lui, qu'on bon coeur sans tête n'est bon a rien, et est une Chimere. On pourra avec succès negocier avec lui, surtout si on pouvoit lui faire, concevoir, l'espoir d'obtenir un jour l'Evêché de Gurgg, mais il faut negocier hors de Salzbourg car la on feroit des efforts inutiles, le G:d (grand) Dojen ne le perdant de vûe un seul instant. À Vienne ou en Moravie chez lui on pourra l'entréprend et ce sera une chose très aisée. Vgl. auch: *Bastgen*, S. 39.*

40 *Martin*: „Die Salzburger Chronik des Felix Adauktus Haslberger“, III. Teil, in: MGSL 1929, S. 114.

41 *Riedl*, S. 189.

42 Ebenda.

43 *Tangl*, S. 347; Schematismus des Salzburger Hofes 1800, S. 6.

44 J. Siebmachers großes Wappenbuch, Bd. 4, 2. Teil (Nachdruck), 1974, S. 245.

45 *Tangl*, S. 347.

An großen Ereignissen gibt es auch in seiner zweiten bischöflichen Amtszeit nichts zu berichten. Im Jahre 1798 brach in St. Andrä ein Brand aus, der mehrere Häuser einäscherte. Besonders wohlthätig erwies sich Bischof Schrattenbach dabei gegenüber den Geschädigten, wie *Tangl* anführt. Er erwähnt auch, daß er aus Altersgründen beschwerliche Visitationsreisen in entlegene Seelsorgestationen im Gebirge nicht mehr unternehmen konnte. Durch seine große Wohlthätigkeit hatte sich auch sein ererbtes Vermögen in der Steiermark empfindlich vermindert⁴⁶.

Am 13. Juni 1800 wurde Fürst Schrattenbach vom noch römisch-deutschen Kaiser Franz II. zum Bischof von Brünn ernannt, was für seine Position natürlich eine Verbesserung und auch die Rückkehr in seine Geburtsstadt und die Gegend seiner mährischen Besitzungen bedeutete. Die Bestätigung durch den Papst erfolgte am 11. August und die Inthronisation am 11. November desselben Jahres⁴⁷.

Zuvor hatte er schon die Salzburger Dompropstei – nämlich am 23. Juli 1800 – resigniert⁴⁸. Nun resignierte er auch das Bistum Lavant. An das Bistum Brünn ging er „seinerseits mit schwerem Herzen, und von Seite der Diöcesanen, besonders aber des Clerus, zum grössten Leidwesen am 25. October 1800 ab“⁴⁹.

In Brünn soll er sich vorzüglich durch patriotische Gesinnung ausgezeichnet haben, die sich in einigen vaterländischen Reden, die auch gedruckt wurden, niederschlug⁵⁰. *Wolny* weiß über seine Brünnener Bischofszeit nur zu berichten, daß er „ein muthvoller Patriot“ war, „der, als ein Glied der mähr. ständ. Deputation an Kais. Napoleon I. beim Einrücken der Franzosen nach Brünn in den JJ. 1805 und 1809 durch ebenso gewandte als entschiedene Vorstellungen diese Stadt und das Land vor härteren Drangsalen bewahrte und dafür von Kais. Franz I. (nun Kaiser von Österreich) mit dem Großkreuz des kais. österr. Leopoldordens ausgezeichnet wurde . . .“⁵¹.

In seiner Geburtsstadt Brünn starb er am 25. Mai 1816 im Alter von 72 Jahren⁵². 16 Jahre waren seit der Abreise aus seinem ehemaligen Bistum Lavant vergangen. Trotzdem war dort die Nachricht von seinem Tode

46 Ebenda, S. 347 und 348.

47 *Wolny*, Gregor, P.: „Kirchliche Topographie von Mähren . . .“ II. Abt.: Brünnener Diözese, 1. Bd., S. 4.

48 *Riedl*, S. 189.

49 *Tangl*, S. 348; *Leardi*, S. 138.

50 *Wolny*, s. o., S. 5; *Wurzbach*, Bd. 31, S. 270; *Ersch*, Johann Samuel (Hrsg.): „Das gelehrte Teutschland im neunzehnten Jahrhundert . . .“, 8. Bd., 1825, S. 274.

51 *Wolny*, s. o., S. 4/5.

52 *Wolny*, s. o., S. 5; *Tangl*, S. 348; *Leardi*, S. 138; *Wurzbach*, Bd. 31, S. 269; J. Siebmachers großes Wappenbuch, Bd. 4, 2. Teil (Nachdruck), 1974, S. 245. Sein Bruder Otto Wolfgang starb am 31. 12. 1820 (siehe Fn. 28), dessen Sohn – also Vinzenz Josephs Neffe Anton Franz Sales – war der letzte männliche Schrattenbach. Er wurde am 3. 10. 1783 in Wien geboren und starb am 14. 11. 1867 in Prag. Begraben wurde er in Pellendorf (*Brenlich-Pawlik/Wagner*: Khevenhüller-Tagebuch 1774–1780, S. 465 D/e).

mit echter Trauer vernommen worden. *Tangl* berichtet: „Noch gegenwärtig sprechen ältere Leute, die ihn gekannt haben, bei Erwähnung seines Namens mit Verehrung und Liebe, ja mit einem gewissen Enthusiasmus von dem guten, herrlichen Fürsten Schrattenbach, wie sie ihn nennen.“⁵³

53 *Tangl*, S. 348.

Seinsheim, Philipp Karl Wilhelm Michael Georg Maria, Graf von (1713–1761)

Philipp Karl wurde am 13. Juli 1713¹ in Sünching bei Straubing² als dritter Sohn³ aus der ersten Ehe des Maximilian Franz Maria Graf von Seinsheim⁴ mit Maria Anna Philippine Gräfin von Schönborn⁵ geboren. Seine Familie bemühte sich schon sehr bald, für ihn ein Kanonikat zu erwerben. *Fugger* schreibt darüber: „Der erste Versuch, in Cöln, führte zu keinem Resultat, da Kompetenzstreitigkeiten mit Speyer vorlagen, wie aus einem Act im Sünchinger Archiv hervorgeht.“⁶ Trotzdem scheint er später auch als Domherr von Köln auf⁷.

Seine erste Aufschwörung fand in Speyer am 23. Dezember 1732 statt⁸. Nachdem er seine humanistischen Studien vollendet hatte, soll er auch in Salzburg an der Universität studiert haben⁹. 1739 wurde er vollberechtigtes Mitglied des Domkapitels in Speyer¹⁰. Am 3. Mai 1742 verzichtete sein Bruder Adam Friedrich zu seinen Gunsten auf eine väterliche Leibrente von 1000 fl.¹¹ Am 17. Juni 1742 wurde ihm ein Kanonikat in Bamberg zugesprochen, wo er am 5. Juli desselben Jahres aufschwor¹².

Der Einfluß Kaiser Karls VII. verschaffte ihm schließlich auch in Salzburg ein Kanonikat¹³, wo er am 21. April 1745 aufschwor¹⁴. Im Jahre 1748 übernahm er als Abgesandter des Bischofs von Speyer die Aufgabe,

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 10; *Fugger*, S. 241, nennt den 14. 7. als Tauf- und Geburtsdatum.

2 *Fugger*, S. 241.

3 Ebenda, S. 241/242; *Hübner*, Genealog. Tab., 1728, III. Teil, Tab. 935, führt ihn nicht an. Der älteste Bruder schlug ebenfalls eine geistliche Laufbahn ein: Joseph Franz Ignaz Maria Gf. v. Seinsheim, geb. 29. 1. 1707, gest. ca. 1787, Hzg. in Franken, Fürstbischof von Würzburg und Bamberg (aus Lit. siehe Anfang Fn. 3; SLA, Geh. A., Adelsselekt S29, Inventarium v. 10. 12. 1761, S. 3: Erbe).

4 Vater: Maximilian Franz Maria Gf. (seit 17. 9. 1705) v. Seinsheim, geb. 13. 11. 1681, verm. 9. 2. 1706 mit der Gfin. Maria Anna Philippine Gfin. v. Schönborn (erste Ehe), Witwer seit 13. 9. 1720, wiederverm. 9. 1. 1723 mit der Gfin. Maria Josepha Elisabeth v. Thürheim (zweite Ehe), gest. 14. 5. 1737, kurbayrischer wirkl. geh. Rat und Hofrats-Präsident (*Hübner*, Genealog. Tab., 1728, III. Teil, Tab. 935; *Moniteur des Dates*, Teil V, S. 52; *Fugger*, S. 241; *Riedl*, Tab. 232).

5 Mutter: Maria Anna Philippine Gfin. v. Schönborn, geb. 7. 3. 1685, verm. 9. 2. 1706 mit dem Reichsgf. Maximilian Franz Maria v. Seinsheim, gest. 13. 9. 1720 (siehe Fn. 4; *Moniteur des Dates*, Teil V, S. 34).

6 *Fugger*, S. 241.

7 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 10 (in diesem Jahr war er gleichzeitig DH in Köln, Bamberg, Speyer und Salzburg).

8 *Fugger*, S. 241.

9 Ebenda; in *Redlichs* „Matrikel der Universität Salzburg konnte ich keine derartige Eintragung finden.“

10 *Fugger*, S. 241.

11 Ebenda.

12 Ebenda.

13 Ebenda, S. 242.

14 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 10.

der kaiserlichen Garnison zu Philippsburg den Eid gegenüber dem Bischof abzunehmen¹⁵. Auch als salzburgischer Gesandter in Bayern läßt er sich 1749 nachweisen¹⁶.

Seine Primiz konnte er erst mit 39 Jahren feiern, nämlich 1752. Franz Joseph Graf *von Kuenburg* schreibt in seinem Hofmarschallsdiarium über diesen Festtag: „Den 3. April als am Ostermontag löseten Ihr Hochwürden Graf Seinsheim, hiesiger Dombcapitular, in der hf. Dombkirchen seine erste heilige Möss, weshalb ihm Herrn Primitianten zu Ehren große Tafel in dem Kaysersaal gehalten wurde. Man speisete an einer Tafel en forme eines Hufeisens und waren 51 Couverts vermög hier beygesetzter Specifikation. Herr Graf Seinsheim hatte vor dieses Mal den Rang vor allen Damessen und übrigen Gegenwärtigen, dan saße er auf einem Ordinarisessel an der Tafel rechter Hand gleich neben Ihr hochfürstl. Gnaden.“¹⁷

Am 5. April 1754 wurde er zum Präsidenten des Hofrates in Salzburg ernannt¹⁸. *Fugger* führt an, daß er im Jahre 1760 in Salzburg auch Dompropst wurde, was jedoch nicht stimmt¹⁹. Es war in Speyer, wo er die Würde eines Dompropstes erhielt²⁰. Diese geistliche Würde und Pfründe spielt auch Maria Josefa Gräfin *von Schrattenbach*, die Schwägerin des Erzbischofs, in einem Brief an ihre Freundin Maria Theresia Gräfin von Kuenburg, die in Salzburg wohnte, an: „. . . der Se(i)nsheim wird wohl doch seine Residentz in Saltzburg continuiren, weillen wie ich höre die Dhom-Probstey zu Speyer nicht so sehr erträglich ist. Ist er noch President bey dem Hoff-Rath, oder wird es ein anderer bekommen?“²¹ Als Graf Seinsheim in Salzburg am 2. November 1761 nach einigen Monaten Krankheit starb²², werden nur noch seine Kanonikate in Salzburg und Speyer erwähnt²³. Diejenigen von Köln und Bamberg hatte er schon in früheren Jahren resigniert.

Zweifellos sehr interessant – im Positiven wie auch im Negativen – ist das Inventarium vom 10. Dezember 1761²⁴, das eine domkapitlische Kommission über sein Vermögen, das er in Salzburg hinterließ, aufstellte. Daraus geht hervor, daß Graf Seinsheim ein unglaublich schlechter

15 *Fugger*, S. 242.

16 Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. II, S. 259/260: Instruktion vom 30. 6. 1749.

17 *Martin*: Hofmarschallsdiarium, S. 83/84.

18 *Riedl*, S. 193.

19 Vigil Maria Gf. v. Firmian war Dompropst in der Zeit von 1753–88 (siehe S. 111ff.).

20 *Riedl*, S. 193; SLA, Geh. A., Adelsselekt S29, Inventarium v. 10. 12. 1761, S. 1.

21 SLA, *Kuenburg, Langenhof*, A/VI, 2, Brief v. 12. 8. 1760 (Brünn). •

22 *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 173; SLA, Geh. A., Adelsselekt S29, Konzept eines Kondolenzschreibens des Salzburger DK an den Bruder des DH, den Bischof v. Würzburg und Bamberg, Joseph Franz Ignaz, v. 3. 11. 1761.

23 Adelsselekt, s. o., Inventarium v. 10. 12. 1761.

24 Ebenda.

Wirtschaftler und immenser Schuldenmacher war. Seine fast krankhafte jahrzehntelange Schuldenmacherei geht eigentlich schon in einen kriminellen Bereich hinüber, wenn man bedenkt, daß er mehr als 200 Gläubiger hinterließ.

Den Aktiva dieses Inventariums in der Höhe von 10.916 fl. stehen an Passiva 60.613 fl. gegenüber, so daß an nicht gedeckten Schulden 49.697 fl. übrigbleiben. Wenn man die Funeralien- und Inventurkosten abzieht, so ergibt sich ein ansehnlicher Gesamtschuldenbetrag von 59.396 fl. Dieser Betrag setzt sich folgendermaßen zusammen: 53 Posten an unterschiedlich hohen Krediten bei verschiedenen Gläubigern konnte ich errechnen mit einer Gesamtsumme von 29.118 fl. Allein bei 56 verschiedenen Handwerksbranchen – hauptsächlich in der Stadt Salzburg – machte er über Jahre hindurch von einigen wenigen bis zu Hunderten von Gulden Schulden in der Gesamthöhe von 15.682 fl. Bei der Schuldenmacherei gegenüber Ärzten, Apothekern, Barbieren, Kaufleuten etc. konnte ich 40 Posten mit einer Gesamtsumme von 5941 fl. feststellen. Allein dem Salzburger Secundar-Leibmedicus Dr. Sylvester Barisani gegenüber, der ihn seit 18 Jahren bedient hatte und dabei nie etwas erhielt, hatte er Schulden in der Höhe von 450 fl., um nur ein Beispiel zu nennen.

Weitere Schulden in der Höhe von 4017 fl., die sich aus 40 verschiedenen Posten zusammensetzen, hatte er bei Leuten, denen er als Sicherstellung verschiedene Wertgegenstände versetzte. Dabei scheint es ihm nichts ausgemacht zu haben, ob es sich um Pretiosen oder um Unterwäsche, um Meßkleider oder Kutschengeschirr handelte.

Elf Leuten gegenüber blieb er schließlich auch einen Liedlohn in der Gesamthöhe von 4633 fl. schuldig. Sein Sekretär hatte statt 200 fl. jährlicher Bezahlung in fünfeinhalb Jahren insgesamt nur 370 fl. erhalten. Seinem Kutscher, der sogar Stallausgaben aus eigener Tasche bestritt, blieb er an Kostgeld und Besoldung insgesamt 919 fl. schuldig, und seine Hausmeisterin, die monatlich 8 fl. zu bekommen hatte, wurde zehn Jahre und neun Monate überhaupt nicht bezahlt, so daß sie einen Rückstand von 1032 fl. anmeldete.

Auf die Gefahr hin zu ermüden, möchte ich keine weiteren Beispiele mehr anführen, obwohl es noch genug Haarsträubendes gäbe. Wie seine Hausbediensteten fast ohne Besoldung oft mehrere Jahre hindurch existieren bzw. ihr Dienstverhältnis fortsetzen konnten, ist allerdings rätselhaft. Generell wäre noch zu Graf Seinsheims Schulden, die sich über gut 15 Jahre mit verschiedenen Frequenzen, aber doch regelmäßig hinziehen, zu sagen, daß er in der Masse der kleinen Schuldbeträge hauptsächlich eher arme und viele auch bettelarme Leute, wie Dienstboten, Pferde-knechte, Mesner, Feldscherer, Trompeter, Leibkutscher etc., geprellt hatte. Größere Geldbeträge erhielt er natürlich von der vermögenderen Mittelschicht, wie Hofräten, Wirten, Großhändlern, Krämern usw. Auch zahlreiche Pfarrer befinden sich darunter.

Regional zeigt sich in seinen Schulden eine relativ große Streuung. Es scheinen Orte wie München, Augsburg, Ulm, Regensburg auf, häufiger aber Orte im Umkreis der Stadt Salzburg wie Berndorf, Neumarkt, Straßwalchen, Teisendorf, Höglwörth, Kaltenhausen, Hallein, Werfen. Den größten Teil seiner Schulden aber machte Domherr Graf Seinsheim in der Stadt Salzburg. Auffallend ist auch, daß kein einziger der Salzburger Domherren, unter denen Seinsheim ja manche vermögenden Kollegen hatte, als Gläubiger aufscheint. An Adeligen, die ihm Geld geborgt hatten, konnte ich nur sechs Personen, eher aus dem niederen Adel stammend, zählen.

Eine so große Zahl von Schulden in einem so langen Zeitraum gemacht zu haben, wird ihm todsicher einen üblen Ruf eingebracht haben. Trotzdem ist es verwunderlich, daß er so viele Leute mit Erfolg um Geld angehen konnte. Es ließe sich nur mit der Hochachtung, ja Ehrfurcht der Leute des Mittelstandes und der Unterschicht einem so einflußreichen geistlichen adeligen Herrn gegenüber erklären bzw. mit dessen Versuchen, bei den Leuten Hoffnungen auf seine guten Beziehungen zu erwecken – zum Beispiel in seiner Funktion als „Hofratspräsident“, durch dessen Hände sicher unzählige Gesuche liefen.

Interessant ist auch, wie von domkapitulischer Seite die dürftige Zufriedenstellung der vielen Gläubiger geschah. Sehr weit zurückreichende Schulden und solche an inzwischen im Altersheim lebende Gläubiger wurden offenbar gänzlich abgeschrieben. Nach einer Verteilungsspezifikation vom 1. März 1765²⁵ blieben noch 48.027 fl. an Schulden übrig, die auf zwei Gruppen aufgeteilt wurden, die der „vorrangigen Creditores“ und die der „Currentisten“.

Die erste Gruppe erhielt ca. 85 Prozent des Kapitals (inklusive der in die Gesamtschulden schon mit hineingenommenen Zinsen), die zweite Gruppe allerdings nur ca. 10,8 Prozent zurückbezahlt. Die zweite Gruppe umfaßte einen Gesamtbetrag von 37.405 fl. Im obigen Verzeichnis heißt es zu diesen beiden Gruppen: „... hierunter befinden sich sehr arme Creditores.“ Für sie wird ein Betrag von Schulden in der Höhe von 15.829 fl. ausgewiesen. An Rückzahlung habe ich für diese armen Creditores 12,2 Prozent errechnet, woraus sich ergibt, daß sie damit fast ausschließlich in der zweiten, benachteiligten Gruppe rangierten.

Als Graf Seinsheim sein Ende herannahen fühlte, ließ er am 25. Oktober 1761 ein kurzes Testament²⁶ aufsetzen, in dem er seine große Verschuldung wiedergutzumachen trachtete. Es heißt darin: „Mein ganzes zeitliches Vermögen verlasse und vermache ich anmit meinem hochgeehrtesten und liebsten Herren Bruderen, dem Herren Fürsten und Bischöfen zu Würzburg und Bamberg, welchen ich auf das Zärtlichste zur letzten brüderlichen Gnad, Lieb und Freundschaft erbitte zu Trost

25 Ebenda, „Extract . . . der Gelder Abhandlung“ v. 1. 3. 1765.

26 Ebenda, Testament v. 25. 10. 1761 (Salzburg).

meiner Seelen, diese Erbschaft zu übernehmen und sich forderest meine wenige Dienerschaft, dann auch übrige Creditores gnädig anbefohlen sein zu lassen.“

Obwohl das Salzburger Domkapitel an den Fürstbischof in einem Brief über die Benachrichtigung vom Tode seines Bruders sehr geschickt die unausgesprochene Bitte, doch die Schulden des Bruders zu bezahlen, einflocht und dabei auch das ruhmreiche Haus der Seinsheims besonders hervorhob (das sich sozusagen so etwas nicht leisten könne), und obwohl auch ein Brief an einen anderen Bruder, der kurbayrischer Minister war, geschrieben wurde, mit der Bitte, sich beim Bruder Bischof einzusetzen, geschah nichts²⁷.

Domherr Seinsheim, der dem Inventar zufolge ein aufwendiges und luxuriöses Leben geführt hatte, verordnete reuevoll in seinem Testament: „Meinen Leib übergebe ich der Erden und verlange, das solcher in der Hochfürstl. Dom-Kirchen alhier zu nächtlicher Zeit ohne alle Pracht beygesetzt werde“, und ließ hinzufügen: „Worauf in gedachter Domkirchen die gewöhnliche[n] Gottesdienst[e] und Neben-Messen, jedoch ohne alle Trauerpracht, vor meine arme Seele sollen gehalten und gelesen werden.“²⁸

Über den Umfang und die Art seines Besitzes und Geschmackes gibt das Inventarium gute Auskunft. Seine für einen Domherrn durchschnittliche Garderobe repräsentierte einen Schätzwert von 446 fl., seine Leib- und Tafelwäsche wurde auf 237 fl. geschätzt. Die Art seiner Möbel in der Aufstellung läßt keine besondere Aussage zu und scheint eher durchschnittlich zu sein.

Er besaß vier Schimmel im Gesamtwert von 400 fl. und sechs Kutschen zum Gesamtwert von 1080 fl., was allein ein Zehntel seines Gesamtvermögens ausmachte. Unter diesen Kutschen befindet sich im Inventar „ein roter vergoldeter Gala-Wagen mit gelbem Samt und silbernem Crepin“, der 800 fl. wert war. Wohl für Repräsentationsfahrten dürfte er die beiden Tigerfelle als Pferddecke verwendet haben, die auf nur 8 fl. geschätzt wurden. Gewehre besaß er fünf und Pistolen drei Stück.

Der inventarisierte Vorrat seines Weinkellers weist ihn als Liebhaber guter Weine aus. Er besaß die erstaunliche Menge von 15 Eimer Wein – nach Salzburger Maß umgerechnet ca. 849 Liter – und dazu noch 83 Flaschen verschiedener Sorten. Dieser gewiß nicht geringe Vorrat wurde mit 509 fl. veranschlagt. An Sorten werden aufgeführt: Steir-Wein, Leiten-Wein, frontinae, Burgunder, ungarischer, österreichischer und Rheinwein. Ein Liter Rheinwein kostete umgerechnet somit ca. 32 kr., eine Flasche der verschiedenen Sorten kam auf 1 fl., eine Flasche

²⁷ Ebenda, Konzept eines Kondolenzschreibens des Salzburger DK an den Bruder des DH, den Bischof v. Würzburg und Bamberg, Joseph Franz Ignaz, v. 3. 11. 1761, sowie Konzept eines Kondolenzschreibens an den Bruder, Adam Friedrich, den bayr. Minister, v. 3. 11. 1761.

²⁸ Ebenda, Testament v. 25. 10. 1761 (Salzburg).

Ungarnwein auf nur 45 kr. Unter den Fässern sticht eines mit einem Volumen von 538 Litern hervor.

Graf Seinsheim war auch ein Liebhaber schöner Blumen und Gartenpflanzen. Im Schlößchen Weingarten in Nonntal besaß er einen herrlichen Garten mit 1000 Tulpen, 92 Aurikeln, 60 Hyazinthen, 71 lambersischen Feigelstöcken, 119 zweijährigen Rosmarinstöcken usw. Der damaligen Mode entsprechend hatte er auch 24 „große Lemonie- und Pomeranzen-Bäume à 3 fl.“ und sechs Feigenbäume à 30 kr. Die gesamten „Garten-Fahrnisse“ wurden auf 154 fl. geschätzt.

Domherr Seinsheim besaß auch eine umfangreiche Kunst- und Raritätensammlung²⁹, die sehr eindeutig seinen Hang zum Besonderen und Ausgefallenen dokumentiert. Sie wird gewiß auch Gästen gegenüber eine gewisse Repräsentationsfunktion besessen haben.

So sind im Inventarium mehrere Arbeiten aus Steinbockhorn verzeichnet: ein fünfarmiger Hängeleuchter, ein Salzfäßchen mit der Darstellung von Jägern, ein mit Silber beschlagenes Pulverhorn und zwei Trinkbecher (die nach damaligem Aberglauben – ähnlich wie in Asien Nashorngefäße – der Entgiftung von Flüssigkeiten oder der Giftanzeige dienen sollten) und einige andere Gegenstände aus diesem seltenen und teuren Material.

Weiters besaß er Plastiken und Kunstgegenstände aus Elfenbein, Alabaster und Marmor. Unter letzteren werden zwei Tischplatten vermerkt mit einer sehr schönen Intarsienarbeit – Vögel und Laubwerk darstellend –, alles aus verschiedenfarbigen Marmorarten zusammengesetzt. Es wird auch ein Ecce-Homo-Bild erwähnt, „in welchem die Wunden und Blut-Tropfen in dem Marmor von Natur gewachsen“ waren.

Um seine große Sammlung noch durch einige Beispiele vorzustellen: Er hatte einen Ring „von einem Einhorn“ (Narwal), einen kleinen Basilik in einem Glas, einen großen „Meer-Schnegg“, ein „Modell von dem Messer, mit welchem Damian (Damiens; 1757 schrecklich hingerichtet) den König von Frankreich hat ermorden wollen“, mehrere Schalen und Plastiken aus Achat, schließlich „3 Gläser, in deren 2 gar kleine Kinder Körper und in dem dritten ein gar junger Hund aufbehalten werden“, ein mit Hufeisen beschlagenes Ei, „2 Gämbs-Kugeln“ (Gastrolithen), mehrere Versteinerungen, ein Magnet, einen Kasten mit der Nachbildung eines Bergwerks und eine Schmetterlingssammlung. Darüber hinaus besaß er noch um vieles mehr – kunterbunt nebeneinander. Diese Sammlung allein kann es jedoch nicht sein, die ihn in so große Schulden gestürzt hatte, wie *Herbert Klein*³⁰ glaubt, da im Inventarium festgestellt wird, daß Graf Seinsheim dafür nur etwas über 2000 fl. ausgegeben hatte.

²⁹ Vgl. auch: *Martin*, Franz: „Von Sammlern und Sammlungen im alten Salzburg“, S. 52/53. Er nennt auf S. 52 Adam Friedrich als Fürstbischof von Würzburg und Bamberg. Nach dem Inventarium v. 10. 12. 1761, S. 3, ist Joseph Maria der besagte Fürstbischof.

³⁰ „Salzburg zur Zeit Mozarts“; Redaktion und historischer Teil von Herbert Klein, S. 27.

Das Inventarium führt auch detailliert (wenn auch sehr dilettantisch) seine Gemälde- und Bildersammlung an. Ich konnte insgesamt 399 Stück (sowie zusätzlich vier ungeschätzte Gemälde) zählen. 196 hingen in seinem Kanonikahof in der Stadt Salzburg und 203 im Schlößchen Weingarten. Mit einigen Rahmen und Spiegeln, die noch hinzugerechnet wurden, repräsentierte seine Gemäldesammlung damals einen – gewiß unglaublich niederen – Schätzwert von 1142 fl.

Dem Geschmack seiner Zeit und Gesellschaftsschicht entsprechend waren es zum Großteil Landschaftsdarstellungen, Tierbilder, Porträts, Jagden, sogenannte „holländische Stückl“, antike und biblische Darstellungen, Schlachten- und Frauenbilder. Eine Vorliebe besaß er für Seelandschaften und Hundebilder. An Christusdarstellungen sind acht und an Muttergottesbildern nur vier verzeichnet.

Das nach heutiger Vorstellung kostbarste Bild stellte ein Crucifix auf Kupfer gemalt, und zwar von Tizian, das auf nur 15 fl. geschätzt wurde. Weiters werden ein „Kindl“ (Jesusknabe) vom Salzburger Hofmaler Jakob Zanusi um 10 fl. vermerkt sowie „2 Thier-Stück Gais und Böck“ von Hamilton. Ein großes Gemälde – Europa, die von einem Stier über den Hellespont getragen wird – wurde auf 30 fl. geschätzt. Weiters besaß er zwei Porträts des Erzbischofs Schrattenbach und eines von Erzbischof Dietrichstein.

Seine Vorliebe fürs Kuriose zeigt sich auch in einem Bild, das ein altes Weib mit Bart vorstellte (oder war es eine Darstellung der hl. Paula, die sich vor Vergewaltigung durch plötzlichen Bartwuchs schützte?).

Domherrn Graf Seinsheims weltlicher Geschmack, den er auch mit den meisten seiner geistlichen Kollegen teilte, zeigt sich auch in einigen anderen Gemälden. Das Inventar führt auch an: eine „Venus mit Saturn“, eine „Diana sitzend“, zwei „verliebte Stückl“ (Liebespaare), ein „Cabinet Stückl mit 3 Frauenzimmer“, „ein Frauenzimmer im Bad“ (Susanna?) und eine „Venus mit Bacchus“.

Aus der Inventarisierung des Schlößchens Weingarten geht weiters hervor, daß Graf Seinsheim eine Vorliebe fürs Billardspiel hatte, da er dort ein eigenes „Pigliar“-Zimmer besaß.

Zum Abschluß sei noch seine kleine Bibliothek erwähnt. Das Inventarium führt detailliert 22 Titel an und pauschal „9 andere zerschiedene kleine Tractate“. Ca. ein Drittel der 22 Titel sind historische, ein weiteres Drittel theologische Bücher. Er besaß auch (Leopold) „Mozhards Violin-Schuel“, die auf 30 kr. geschätzt wurde, zwei genealogische Werke und Reichlins „De arte cabalistica“. Unter den historischen Büchern ragen Metzgers Salzburgerische Chronik, die mit 3 fl. bewertet wurde, und die Mondseer Chronik hervor.

Alles in allem läßt die Interpretation des Inventariums den Schluß zu, daß dieser Domherr eher ein adeliger Lebemann ohne große Bildung war. Ein mit geringen Skrupeln behafteter, ein wenig realistischer und

wirtschaftlicher Geist, dem am Anspruch seiner eigenen einflußreichen Familie gemessen seine Salzburger Domherrnstelle um eine Nummer zu klein war.

Spaur, Pflaum und Valör, Ignaz Joseph Franz Stanislaus, Graf von, Purgstall, Winkl und Pirschheim, Freiherr von (1729–1779)

Ignaz Joseph wurde am 8. Mai 1729¹ in Innsbruck² als letztes von fünf Kindern⁵ des Johann Franz Wilhelm Graf von Spaur, Pflaum und Valör⁴ und der Maria Anna Maximiliana Gräfin von Trapp⁵ geboren. Nach dem Studium der Philosophie in Innsbruck in den Jahren 1746 bis 1748⁶ schlug er eine militärische Laufbahn ein und wurde kaiserlich österreichischer Offizier⁷. Nach dem Tode des Salzburger Domherrn Franz Joseph Heinrich Graf von Königl⁸ am 13. Juni 1755 kam die Reihe an Ignaz Josephs Bruder, Joseph Philipp⁹, das Kanonikat zu vergeben. Dieser trug es zunächst seinem Onkel, dem Fürstbischof von Brixen, Leopold Graf von Spaur, an, „welcher es aber aus Demut nicht annehmen wollte“¹⁰.

Wenn er das Kanonikat einem Verwandten geben wollte, was natürlich die häufigste Gepflogenheit war, dann blieb nur noch sein jüngster Bruder übrig, da die anderen zwei bereits verheiratet waren. Diesem trug er das Salzburger Kanonikat auch an, obwohl er ja Soldat und Hauptmann war. Ignaz Joseph war jedoch „ganz bereitwillig, das Soldatenleben zu verlassen, und dafür sich zum geistlichen Stande zu wenden“.

Sinnacher gibt den Inhalt eines Briefes Joseph Philipps an seinen Onkel, den Brixener Bischof, wieder, der vom Berufswechsel des Bruders handelt: „Das Gnädigste schreiben von 11. Julii Versicheret mich zu meinen besonderen Vergnügen Euer Hochfürstl. Gnaden Vollkommensten Wohlstands, wie auch das höchst dieselbe die Entschliessung meines brudern des Hauptmann zu dem geistlichen stand mit Vergnügen ansehen. Wann

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1756, S. 13.

2 Schematismus des Klerus von Brixen 1778, S. 3; *Wolfsgruber*, Karl: „Das Brixner Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung in der Neuzeit 1500–1803“, in der Reihe: Schlern-Schriften, Bd. 80, S. 208; *Moniteur des Dates*, Teil V, S. 76.

3 *Wurzbach*, Bd. 36, nach S. 88, IV. Stammtafel der Grafen von Spaur. Nach Wurzbach hatte Ignaz Joseph nur einen Bruder, der ebenfalls eine geistliche Laufbahn einschlug: Joseph Philipp (siehe dessen Kurzbiographie, S. 173ff.).

4 Vater: Johann Franz Wilhelm Gf. v. Spaur, Pflaum und Valör, geb. 25. 6. 1697 (oder 1691?), verm. 9. 9. 1717 mit Maria Anna Maximiliana Gfin. v. Trapp, gest. 1759, k. k. wirkl. geh. Rat, Regierungspräsident und Statthalter in Innsbruck (*Moniteur des Dates*, Teil V, S. 76; *Wurzbach*, Bd. 36, nach S. 88, IV. Stammtafel der Grafen von Spaur; *Krick*, S. 372; SLA, Geh. A., Adelsselekt S33/1, Juramentum Credulitatis).

5 Mutter: Maria Anna Maximiliana Gfin. v. Trapp, geb. 24. 8. 1700, verm. 9. 9. 1717 mit Johann Franz Wilhelm Gf. v. Spaur, Witwe seit 1759, gest. 18. 3. 1775 (siehe Fn. 4; *Moniteur des Dates*, Teil V, S. 126).

6 *Wolfsgruber*, S. 208.

7 Ebenda; *Wurzbach*, Bd. 31, S. 96.

8 Siehe dessen Kurzbiographie, S. 128ff.

9 *Sinnacher*, Franc. Ant.: „Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Seben und Brixen“, Bd. 9, 1834, S. 603.

10 Ebenda; Leopold Gf. v. Spaur, Dr. phil., geb. in Innsbruck 10. 5. 1696, Domdechant in Brixen 8. 10. 1720, zum Bischof v. Brixen gewählt 18. 10. 1747, dort gest. 31. 12. 1778.

Er Ein so guter geistlicher, als wie er Soldat gewesen (wie nit zweifle) werden wird, so thuet Er seiner pflicht schon genug.“ – „Ich Erwarte nun meinen brudern Täglich mit freüden, und werde Ihme sogleich anstatt der weißen Eine schwarze Uniform machen lassen. Gott gebe seine Gnad hierzu.“¹¹

Am 23. September 1755 hatte Ignaz Joseph in Salzburg seine Aufschwörung¹². Bereits am 20. Dezember 1755 erhielt er in Brixen das Subdiakonat und am 1. Februar 1756 das Diakonat¹³. Im Jahre 1758 wurde er in Salzburg Domkustos¹⁴.

Am 5. April 1758 wurde ihm die für einen hohen Geistlichen gewiß delikate Stelle eines Präsidenten des salzburgischen Kriegsrates von Erzbischof Schrattenbach angeboten¹⁵. Dieses Amt war oft viele Jahre unbesetzt gewesen. Da Ignaz Joseph aber Offizier gewesen war, bot sich Erzbischof Schrattenbach die Gelegenheit, sozusagen einen Sachkundigen zum Kriegsrats-Präsidenten zu ernennen.

Gärtner, der selbst Geistlicher war, berichtet über Graf Spaur: „Als Kriegsraths-Präsident erhielt er eine Wache vor seiner Wohnung. Im Jahre 1763 bezog er einen Canonicalhof in der Capitelgasse, und nun wurde auch die Wache und das Wachthäuschen dahin gestellt. Da der Domdechant nicht darum begrüßt wurde, und zugleich befürchtete, es möchte diese neue Erscheinung der domkapitlischen Gerichtsbarkeit, und dem Recht der Freystätte, das dieser Gasse nach der Behauptung des Capitels gebührte, nachtheilig seyn, so trug er dieses neue Ereigniß dem Domkapitel vor. Nachdem indessen der Hofkriegsrath einen Revers von sich gab, daß diese Schildwache den domkapitlischen Gerechtsamen auf keine Art präjudicierlich seyn soll, so ließ man es dabey bewenden. Den Einwohnern der Hauptstadt war es befremdend, daß dieser Präsident, da er doch ein Geistlicher war, das Militär zu Pferd in den Waffen übte.“¹⁶

Ignaz Joseph wurde schließlich auch Domherr in Brixen, wo er „mit Rücksicht auf den Fürstbischof, seinen Onkel“ vom Domkapitel am 21. Jänner 1763 zum Domherrn erwählt wurde. Die Posseß für dieses Kanonikat wurde ihm am 29. Jänner desselben Jahres erteilt¹⁷. Seine erste Residenz als Domherr in Brixen begann am 11. Juli 1764, und Kapitular wurde er am 29. Jänner 1765¹⁸.

Ignaz Joseph, ein Liebhaber von Musik, war in Salzburg ein besonderer Förderer von Leopold und Wolfgang Mozart. Das Brixener Hof-

11 *Sinnacher*, Bd. 9, S. 603/604 (Brief v. 17. 7. 1755 aus Salzburg).

12 Schematismus des Salzburger Hofes 1756, S. 13.

13 *Wolfsgruber*, S. 208.

14 Ebenda; Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 12.

15 Schematismus, s. o., S. 86; *Riedl*, S. 195.

16 *Gärtner*, XI. Bd., 1. Teil, S. 188/189; vgl. auch: *Graničstaedten-Czerva*, Rudolf: „Brixen“, 1948, S. 27.

17 *Wolfsgruber*, S. 208; Schematismus des Klerus von Brixen 1778, S. 7.

18 *Wolfsgruber*, S. 208.

ratsprotokoll vom 11. und 12. Dezember 1771 erwähnt einen kurzen Aufenthalt der beiden Mozarts, die den dortigen Hof auf einer Durchreise besucht hatten: Am ersten Tag hatte der Kanonikus Graf Ignaz „mit den 2 Mozard musig gemacht so mit disen auf die nacht gespaist“, am nächsten Tag haben „die Mozard mit dem Can. Graf Ignati gespaist und nachmittag Musig gemacht, auch mit den Canon. auf die nacht gespaist“^{18a}.

In einem bayrischen Konfidentenbericht des Jahres 1772 anlässlich der bevorstehenden Erzbischofswahl wird Graf Spaur folgendermaßen charakterisiert: „Herr Ignaz Graf v. Spaur, Bruder von obbemeltem Bischof v. Seckau¹⁹, mithin ein geborener Tiroler von 43 Jahren, ein wohlgewachsener, aber ein bischen zu lebhafter Herr.“²⁰

Ignaz Joseph wurde im Jahre 1774 Hofrat in Brixen und am 27. August desselben Jahres dort auch noch Propst im Kreuzgang des Domes²¹. Gewiß durch den großen Einfluß seines Onkels Bischof Leopold von Brixen wurde er am 23. Juni 1775 zu dessen Koadjutor gewählt²² *cum futura Successione*²³ und am 18. Dezember 1775 konfirmiert²⁴. Am 14. November 1776 erst kam er nach Salzburg, wo er am 17. desselben Monats von Erzbischof Colloredo die bischöfliche Weihe erhielt²⁵. Er bekam auch den Titel eines Bischofs von Chrysopolis²⁶. *Gärtner* erklärt den Grund, warum Graf Spaur erst 15 Monate nach seiner Ernennung zum Koadjutor die Weihe erhielt: „... daran war eine wichtige Differenz zwischen ihm und dem päpstlichen Hofe Ursache: dieser verlangte als Annaten 32.000 fl., und der gewählte Koadjutor fand die Taxe zu hoch. Endlich sah man ihm die Halbscheide nach, und darauf erhielt er die Bestätigung.“²⁷ Am Abend des 17. November hielt man dem gerade geweihten Koadjutor zu Ehren bei Hofe ein Fest, auf dem eine Serenade von Michael Haydn gespielt wurde²⁸.

Da Graf Spaur als sicherer Anwärter auf das Bistum Brixen sein Salzburger Kanonikat nun nicht mehr benötigte, resignierte er es bald nach seiner Koadjutorweihe zugunsten seines Neffen Friedrich Graf von

18a *Schenke*, S. 10.

19 Joseph Philipp v. Spaur – siehe dessen Kurzbiographie, S. 173ff.

20 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 5.

21 *Wolfsgruber*, S. 208; *Tilger*, Gottfried Paul: „Europäisches Staats- und Adreß-Buch“, 1778, Bd. I, S. 47.

22 *Wolfsgruber*, S. 208; *Gams*, 266; *Breunlich-Pawlik|Wagner*: Khevenhüller-Tagebuch 1774–1780, S. 85 und S. 242, Fn. 82; *Tilger*, Bd. I, S. 47.

23 Schematismus des Klerus von Brixen 1778, S. 3 und 7.

24 Ebenda, S. 3.

25 *Gärtner*, 11. Bd., 1. Teil, S. 464; *Wolfsgruber*, S. 208, gibt fälschlich an, daß Ignaz Joseph in Brixen geweiht wurde.

26 *Bergmann*, Joseph: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates, vom XVI. bis zum XIX. Jahrhundert“, 2. Bd., 1858, S. 134; *Wurzbach*, Bd. 36, S. 96; *Wolfsgruber*, S. 208.

27 *Gärtner*, 11. Bd., 1. Teil, S. 464.

28 *Deutsch*, Otto Erich: „Aus Schiedenhofens Tagebuch“, in: *Mozart-Jb.* 1957, S. 21.

Spaur, welcher im Jahre 1777 seine Aufschwörung hatte²⁹. Ebenso hatte er auch sein Brixener Kanonikat nicht mehr vonnöten, welches er ebenfalls zugunsten eines Verwandten, eines J. N. Graf von Spaur, beim Hl. Stuhl resignierte³⁰.

Ignaz Josephs Onkel, der Fürstbischof von Brixen, starb am 31. Dezember 1778 an Altersschwäche im 83. Lebensjahr in Brixen³¹. Am 12. Jänner 1779 benachrichtigte Ignaz Joseph den Papst vom Tode seines Onkels und teilte ihm im selben Schreiben auch die Resignation seines Titels eines Bischofs von Chrysopel mit, da er nun sein Bischofsamt in Brixen antreten wolle³².

Hatte er nur kurze Zeit als Koadjutor in Brixen gewirkt, über welche Tätigkeit nicht viel bekannt ist, außer dem Hinweis *Sinnachers*, daß er „eine große Bereitwilligkeit“ gezeigt hat, „jene kaiserlichen Verordnungen handzuhaben, welche die Abstellung verschiedener Mißbräuche zur Absicht hatten“³³, so war ihm als Nachfolger seines Onkels noch weniger Zeit beschieden. Er hatte sich schon sehr bald bemüht, „überall die Christenlehr-Bruderschaft einzuführen, und die Beobachtung der verbesserten Lehrmethode zu betreiben“³⁴. Auch erneuerte er das Verbot, daß die Geistlichen Verseh- und Beichtgelder nicht mehr einfordern durften, und erließ eine „sehr gemilderte Fastendispens“³⁵.

Ignaz Joseph beabsichtigte, am 12. Februar 1779 von seinem Bistum feierlich Besitz zu ergreifen. Doch tags zuvor erlitt er einen Schlaganfall, der so heftig war, „daß seine linke Seite ganz gelähmt“ war und daß „Sprache und Vernunftgebrauch ihm beynahe ganz entrissen wurde. Nur einige Augenblicke waren für ihn etwas heller, welche man benützte, um ihm die heil. Sterb-Sakramente zu reichen, welches doch nur in der Stille ohne sonst gewöhnlicher Feyerlichkeit geschah“³⁶. Am 2. März 1779 starb er, nachdem er von einem zweiten Schlaganfall heimgesucht worden war³⁷.

In Salzburg hatte Ignaz Joseph ein Kapital von 300 fl. zu einem Jahrtag hinterlassen, demzufolge alle Jahre im März zwei Messen für seine arme Seele gelesen und dabei auch Spenden an die Armen verteilt werden sollten. Weiters waren eine Vigil und ein Requiem zu halten³⁸.

29 *Gärtner*, 11. Bd., 1. Teil, S. 464; *Wagner*, Karl O.: „Domherr Friedrich Graf Spaur und seine Werke“, in: MGSL 1934, S. 146; *Riedl*, Nr. 241.

30 *Wolfsgruber*, S. 208.

31 *Sinnacher*, Bd. IX, S. 704.

32 Ebenda, S. 705.

33 Ebenda, S. 700.

34 Ebenda, S. 706.

35 Ebenda, S. 708.

36 Ebenda, S. 708/709.

37 Ebenda; *Gams*, S. 266; *Riedl*, S. 195; *Krick*, S. 372; *Wurzbach*, Bd. 36, S. 96; *Breunlich-Pawlik/Wagner*: Khevenhüller-Tagebuch 1774–1780, S. 179; *Wolfsgruber*, S. 208.

38 *Hofmann*, S. 192.

Ignaz Josephs Nachfolger auf dem Bischofsstuhl zu Brixen wurde sein Bruder Joseph Philipp, welcher am 26. Mai 1779 vom Brixener Domkapitel zum Bischof postuliert wurde³⁹.

Ignaz Joseph, der die Familientradition der Grafen von Spaur – zu nepotisieren – hochgehalten hatte, wird geschildert als „großer Liebhaber von Musik, Jagd, Pracht und Militär“, der „gern muntere Leute um sich“ hatte. „Was das geistliche Fach betrifft, besaß er davon keine sehr verbreitete Kenntnisse, oder tiefe Einsicht. Weil man ihm aber zumuthete, daß er ein sehr kluger Hof- und Staatsmann seyn sollte, hoffte man von seiner Regierung doch viel Glänzendes, besonders erwartete man davon, weil er für den Mann gehalten ward, der durch seinen Ernst und Herzhaftigkeit sich Forcht und Ehrforcht zu verschaffen weiß, er würde den Seinigen allenthalben mehrere Thätigkeit und Geist einflößen, Alles lebhafter machen.“⁴⁰

Sein bischöflicher Onkel liebte ihn „wie ein zärtlicher Vater seinen Sohn“. „Man beobachtete aber bald“ nach seiner Wahl zum Koadjutor, „daß Leopold mit Ignatzen nie weniger zu Frieden war, als da er ihn als Coadjutor neben sich hatte, und einsah, daß dieser sein Mitgehülfe und Stulerbe in mancherley Gegenständen von seiner Meynung sehr abgehe, und ganz andere Grundsätze häge.“ Seine Ziele und Vorstellungen konnte Ignaz Joseph nicht mehr verwirklichen, obwohl „Ignatzens starker Leib, und ganz kirnig beglaubte Gesundheit“ . . . „eine lange Regierung“ versprochen. „Man hatte geglaubt, er würde noch ins nächste Jahrhundert hineinleben.“⁴¹

39 *Wolfsgruber*, S. 207; *Gärtner*, 11. Bd., 1. Teil, S. 619.

40 *Sinnacher*, Bd. IX., S. 709/710.

41 Ebenda, S. 710.



Dieses im Brixener bischöflichen Besitz befindliche Bild zeigt drei Kirchenfürsten aus dem gräflichen Hause Spaur, die in ununterbrochener Reihenfolge zwischen 1747 und 1791 Fürstbischöfe von Brixen waren. V. l. n. r.: Onkel Leopold Maria Joseph und seine beiden in der Abhandlung in *Kurzbiographien* vorgestellten Neffen Ignaz Joseph Franz (1729–1779) sowie Joseph Philipp Franz (1718–1791), Grafen von Spaur. Leopold Maria Joseph (siehe auch S. 167, Fn. 10) wurde am 10. Mai 1696 in Innsbruck geboren, promovierte zum Dr. phil., wurde am 8. Oktober 1720 zum Domdechant von Brixen und am 18. Oktober 1747 zum dortigen Fürstbischof gewählt. In Brixen starb er am 31. Dezember 1778. Ignaz Joseph Franz Graf Spaur wurde am 23. Juni 1775 zum Koadjutor seines Onkels Leopold *cum futura Successione* gewählt, am 17. November 1776 als solcher in Salzburg geweiht und wollte am 12. Februar 1779 feierlich von seinem Bistum Besitz ergreifen. Tags zuvor erlitt er einen Schlaganfall und starb bereits am 2. März 1779. Joseph Philipp Franz Graf Spaur wurde am 26. Mai 1779 vom Brixener Domkapitel zum Bischof gewählt und starb in diesem Amt am 26. Mai 1791 in Brixen.

Spaur, Pflaum und Valör, Joseph Philipp Franz, Graf von Purgstall, Winkel und Pirschheim, Freiherr von (1718–1791)

Joseph Philipp wurde am 23. September 1718¹ in Innsbruck² als erstes von fünf Kindern³ des Johann Franz Wilhelm Graf von Spaur, Pflaum und Valör⁴ und der Maria Anna Maximiliana Gräfin von Trapp⁵ geboren. In seiner Geburtsstadt studierte er in den Jahren 1735 bis 1737 Philosophie an der Universität⁶. Am 21. September 1736 wurde er in den Stand des Klerus aufgenommen⁷, und am 24. desselben Monats erhielt er im Domkapitel zu Brixen ein Kanonikat⁸, von dem er am 10. Oktober 1736 Besitz ergriff⁹.

Im Jahre 1737 begann er im Collegium Germanicum in Rom das Studium der Theologie, welches er 1741 ohne Doktorat abschloß¹⁰. *Steinhuber*, der die Studienbeurteilungen des Collegiums untersucht hat, berichtet über ihn: „Die Aufzeichnungen des Katalogs rühmen sein glänzendes Talent, das ihm die Ehre einer ruhmvollen theologischen Disputation und die Auszeichnung eintrug, bei Gelegenheit des Ablebens Karls VI. die Trauerrede in S. Apollinare in Gegenwart der Cardinalprotectoren halten zu dürfen.“ „In Beobachtung der Disciplin“, setzt der Katalog hinzu, „betrug er sich nicht übel, zumal er einen etwas eigenwilligen Charakter hatte.“¹¹ Am 1. April 1741 wurde er in der Lateranbasilika zum

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 12/13; *Tilger*, Bd. I, S. 56; *Bergmann*, Joseph: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des Österreichischen Kaiserstaates, vom XVI. bis zum XIX. Jahrhundert“, 2. Bd., 1858, S. 133/134; *Wurzbach*, Bd. 36, S. 108; *Deutsche Biographie*, Bd. 35, S. 72; *Krick*, S. 372; *Wolfsgruber*, Karl: „Das Brixner Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung in der Neuzeit 1500–1803“, in der Reihe: *Schlern-Schriften*, Bd. 80, 1951, S. 207; *Riedl*, S. 197, gibt fälschlich den 23. 12. als Geburtsdatum an.

2 *Deutsche Biographie*, Bd. 35, S. 72; *Wolfsgruber*, S. 207.

3 *Wurzbach*, Bd. 36, nach S. 88, IV. Stammtafel der Grafen von Spaur. Nach *Wurzbach* hatte Joseph Philipp nur einen Bruder, der ebenfalls eine geistliche Laufbahn einschlug: Ignaz Joseph (siehe dessen Kurzbiographie S. 219–225).

4 Vater: Johann Franz Wilhelm Gf. v. Spaur, Pflaum und Valör, geb. 25. 6. 1697 (oder 1791?), verm. 9. 9. 1717 mit Maria Anna Maximiliana Gfin. v. Trapp, gest. 1759, k. k. wirkl. geh. Rat, Regierungspräsident und Statthalter in Innsbruck (*Moniteur des Dates*, Teil V, S. 76; *Wurzbach*, Bd. 36, nach S. 88, IV. Stammtafel der Grafen von Spaur; *Krick*, S. 372; *SLA*, Geh. A., Adelsselekt S. 33/1, Juramentum Credulitatis).

5 Mutter: Maria Anna Maximiliana Gfin. v. Trapp, geb. 24. 8. 1700, verm. 9. 9. 1717 mit Johann Franz Wilhelm Gf. v. Spaur, Witwe seit 1759, gest. 18. 3. 1775 (siehe Fn. 4; *Moniteur des Dates*, Teil V, S. 126).

6 *Wolfsgruber*, S. 207.

7 Ebenda.

8 Ebenda.

9 Ebenda; Schematismus des Klerus von Brixen 1778, S. 5; *Krick*, S. 372.

10 *Klamlinger*, Karl: „Josef II. Philipp Franz Graf von Spaur, Pflaum und Valör (1763–1779)“, in: *Amon*, Karl (Hrsg.): „Die Bischöfe von Graz-Seckau 1218–1968“, 1969, S. 362.

11 *Steinhuber*, Bd. II, S. 274.

Priester geweiht¹², und am 1. April 1741 begann er schon seine Domherrn-Residenz in Brixen¹³, wo er am 9. Dezember 1741 vollwertiger Kapitular wurde¹⁴.

Im Jahre 1748 reiste er für seinen Onkel, den Fürstbischof von Brixen, Leopold Graf von Spaur¹⁵, nach Wien, wo er am 6. Februar 1749 sein Beglaubigungsschreiben zur Entgegennahme der Reichslehen für Brixen überreichte¹⁶. Anstelle des neuerwählten Erzbischofs von Salzburg, Andreas Jakob Graf von Dietrichstein, erhielt Graf Spaur dieses Kanonikat „auf Empfehlung der Kaiserin Maria Theresia, die dem gewandten und bescheidenen jungen Domherrn sehr wohlwollte . . .“¹⁷, was in späteren Jahren allerdings nicht mehr der Fall gewesen zu sein scheint. Auf Grund einer päpstlichen Bulle, die er durch die kaiserliche Empfehlung erhalten hatte, konnte er am 2. September 1749 im Domkapitel zu Salzburg aufschwören¹⁸.

Auch für Salzburg fungierte Graf Spaur als Lehensdeputierter. Erzbischof Schrattenbach hatte ihn im Jahre 1754 für diese Aufgabe ausgewählt und das Domkapitel gebeten, ihn während der Zeit seiner Mission im Kapitel präsent zu halten¹⁹. Am 3. Juli 1754 empfing Graf Spaur zusammen mit dem Kanzler von Mölck in Wien die Reichslehen für Salzburg²⁰. Erzbischof Schrattenbach scheint Graf Spaur's theologische Bildung und seine Fähigkeiten geschätzt zu haben, da er ihn bereits mit 1. Jänner 1755 zum Präsidenten des erzbischöflichen Konsistoriums ernannte²¹.

Nachdem der Salzburger Domherr Franz Joseph Graf von König²² am 13. Juni 1755 gestorben war, fiel das Recht, einen neuen Domherrn zu ernennen, an Graf Spaur, welcher dieses Kanonikat seinem Onkel, Bischof Leopold Graf von Spaur²³, anbot, „welcher es aber aus Demuth nicht annehmen wollte“. Nun trug er es seinem jüngeren Bruder, Graf

12 *Klamminger*, S. 362.

13 *Wolfsgruber*, S. 207.

14 Ebenda.

15 Ebenda.

16 Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. II, S. 28.

17 *Steinhuber*, Bd. II, S. 274.

18 SLA, Geh. A., Adelssekt D4, Gegen-Promemoria Albert v. Mölcks, Salzburg, 14. 7. 1786; Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 12/13; *Riedl*, S. 197; *Wolfsgruber*, S. 207.

19 SLA, DKP 1754, 1. VII., S. 382, Abschrift eines Schreibens des Erzbischofs v. 31. 5. 1754 ans DK.

20 *Khevenhüller-Metsch*: Tagebuch 1752–1755, S. 182 und 456.

21 *Riedl*, S. 197; *Wurzbach*, Bd. 36, S. 108; Deutsche Biographie, Bd. 35, S. 72; *Wolfsgruber*, S. 207.

22 Siehe dessen Kurzbiographie S. 128ff.

23 *Sinnacher*, Franc. Ant.: „Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Seben und Brixen“, Bd. 9, 1834, S. 603. Onkel Leopold Gf. v. Spaur, Dr. phil., geb. in Innsbruck 10. 5. 1696, Domdechant in Brixen 8. 10. 1720, zum Bischof v. Brixen gewählt 18. 10. 1747, dort gest. 31. 12. 1778.

Ignaz Joseph²⁴, an, der allerdings kaiserlicher Offizier war, es aber dennoch annahm, da es ihm wahrscheinlich eine bessere Laufbahn zu bieten schien, was sich in der Folge ja auch bestätigte. Joseph Philipp erhielt denn auch schon am 27. September 1755 – nach den Gepflogenheiten des Nepotismus – von seinem Onkel die Propstei Ehrenburg im Pustertal²⁵, für die er am 26. November desselben Jahres auch die päpstliche Einwilligung erhielt. In der Folge vertrat Joseph Philipp seinen bischöflichen Onkel auch mehrmals im Tiroler Landtag²⁶.

Eine bedeutsame Etappe in Joseph Philipps kirchlicher Laufbahn war seine am 18. Oktober 1763 erfolgte Ernennung zum Bischof von Seckau durch Erzbischof Schrattenbach²⁷. Am 1. Dezember 1763 erhielt er zusätzlich noch den Titel eines salzburgischen Geheimrates²⁸. Die Konfirmation zum Bischof von Seckau erfolgte am 20. Dezember²⁹ und die Konsekration am 21. Dezember desselben Jahres³⁰.

Graf Joseph Philipp, der von Erzbischof Schrattenbach offenbar gefördert wurde, hielt jedoch von diesem nicht viel, wie aus einer Tagebuchnotiz des Grafen *Karl von Zinzendorf*, der im Jahre 1764 eine Woche in Salzburg weilte, hervorgeht. Es fand eine Gesellschaft beim Bischof von Lavant, Joseph Franz Graf von Auersperg, statt. Während dieser sprach man „viel vom Erzbischof, über den sich Graf Philipp laut vor den Domherren lustig machte“³¹. Er scheint auch ein lebhafter Herr gewesen zu sein. Jedenfalls scheint es Zinzendorf eine Eintragung wert, daß Graf Philipp „die ganze Messe lang“ schwätzte³².

Klamminger schreibt, daß sich Graf Spaur als Bischof von Seckau mehrmals um die Aufnahme in den Landtag bemühte, was aber jedesmal abgewiesen wurde. „Die Kaiserin war sogar ungehalten darüber, daß er nicht aufhöre, etwas anzustreben, was man ihm aus bestimmten Gründen nicht gewähren könnte. Auch sonst“, stellt *Klamminger* fest, „scheint er die Gunst Maria Theresias und ihrer Berater nicht genossen zu haben. An seiner Tätigkeit als Generalvikar (in der Steiermark und im Wiener Neustädter Distrikt³³) hatten sie ununterbrochen zu nörgeln.“³⁴

24 *Sinnacher*, Bd. 9, S. 604; *Wolfsgruber*, S. 207, nennt den 27. 11.

25 *Wolfsgruber*, S. 207.

26 Ebenda.

27 Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 5; *Tilger*, Bd. I, S. 56; *Bergmann*, Bd. II, S. 134; *Wurzbach*, Bd. 36, S. 108; *Krick*, S. 372; *Wolfsgruber*, S. 207; *Klamminger*, S. 362; *Leardi*, S. 119, und *Deutsche Biographie*, Bd. 35, S. 72, nennen irrtümlich den 8. 10.

28 *Riedl*, S. 197; *Wurzbach*, Bd. 36, S. 108; *Deutsche Biographie*, Bd. 35, S. 72; *Wolfsgruber*, S. 207; Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 22, nennt den 21. 12.

29 *Klamminger*, S. 362.

30 Ebenda; *Wolfsgruber*, S. 207.

31 *Wagner*, Hans: „Das Salzburger Reisetagebuch des Grafen Karl von Zinzendorf vom 31. März bis zum 6. April 1764“, in: *MGSL* 1962, S. 174.

32 Ebenda.

33 *Tilger*, Bd. I, S. 56; *Wurzbach*, Bd. 36, S. 108; *Deutsche Biographie*, Bd. 35, S. 72.

34 *Klamminger*, S. 362.

Diese Reibereien werden auch der Grund gewesen sein, daß sich Graf Spaur als Bischof von Seckau noch nicht so josephinisch in seiner Gesinnung gezeigt hat wie später, als er Bischof von Brixen geworden war. *Klamminger* urteilt über die Seckauer Zeit: „Von der überspitzten josephinischen Haltung, die er später an den Tag legte, scheint man, solange er Bischof von Seckau war, nicht viel gemerkt zu haben. Jedenfalls wirkte sie sich nicht zum Nachteil der Seelsorge aus. Wohl aber stand er ständig mit jansenistischen Kreisen in Verbindung.“³⁵

Bischof Spaur galt allgemein als sehr gebildet und gelehrt. *Leardi* sei stellvertretend für andere Autoren genannt: „Er war ein großer Freund der Wissenschaften, so wie er selbst ein gelehrter Mann war, ein eifriger Beförderer der Seelsorge, und ein . . . wohlthätiger Oberhirt . . .“³⁶

Im Jahre 1767 erließ Bischof Spaur durch eine Verordnung das Verbot, daß die Geistlichkeit für einen Versehgang oder für die Beichte Geld fordern durfte, was natürlich eine Benachteiligung der armen Leute bedeutet hatte, die im Erwerb der göttlichen Gnadenmittel nicht gleichberechtigt waren³⁷. Solche Verbote wurden nach und nach auch in anderen Bistümern erlassen. Die Priesterausbildung und die Versorgung alter, kranker Priester lag ihm sehr am Herzen³⁸. Dem Priesterhaus in Graz schenkte er aus eigenen Mitteln 10.000 fl. und zeigte sich auch sonst sehr mildtätig³⁹.

Bischof Spaur war auch ein Gegner geistlicher Komödien, wie z. B. der Karfreitagsumzüge mit ihren Geißlern und Kreuzziehern. Unwürdige Ausschreitungen stellte er unter strenge Strafe⁴⁰. Als im Jahre 1772 alle Wallfahrten verboten wurden, die länger als einen Tag dauerten, setzte sich aber Bischof Spaur bei Kaiserin Maria Theresia sehr dafür ein, daß wenigstens die von einigen steirischen Pfarren ausgehende Wallfahrt nach Mariazell weiterhin erlaubt wurde. Die Kaiserin entsprach jedoch diesem Wunsche nicht, erlaubte aber, um wenigstens ihren guten Willen zu zeigen, weiterhin die Grazer Prozession⁴¹.

Nachdem Erzbischof Schrattenbach Ende 1771 gestorben war, traf man in den ersten Monaten des folgenden Jahres alle Anstalten zur Wahl eines neuen Erzbischofs. In einem bayrischen Konfidentenbericht wurden die Chancen der einzelnen Salzburger Domherren sowie deren Charaktere kurz beurteilt, wobei Bischof Spaur folgende Charakterisierung

35 Ebenda, S. 363.

36 *Leardi*, S. 119; vgl. auch: *Cäsar*, A. Julius: „Staat- und Kirchengeschichte des Herzogtums Steyermark“, 7. Bd., 1788, S. 520/521; *Wurzbach*, Bd. 36, S. 109; *Deutsche Biographie*, Bd. 35, S. 73; *Steinhuber*, Bd. 2, S. 274; SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 11.

37 *Klamminger*, S. 365.

38 Ebenda, S. 366.

39 *Cäsar*, Bd. 7, S. 521; *Leardi*, S. 119; *Steiner*, Konrad: „Bildnisse der Bischöfe von Seckau“, 1931, S. 106; *Klamminger*, S. 363.

40 *Klamminger*, S. 366.

41 Ebenda, S. 368; *Steiner*, S. 106.

erhielt: „Fürstbischof zu Seckau, ein geborener Graf v. Spaur, folglich Tiroler, im 54. Jahr, ein frommer und gelehrter Bischof; ansehnlich von Person, höflich in seinem Umgang, der wegen seines gar so eifrigen Studierens aber zweimal gewisse Anstände zu befahren hatte, die ihm in der Wahl zu einem künftigen Erzbischof könnten hinterlich sein.“⁴²

Höchstwahrscheinlich spielte der Geheimagent damit auf Graf Spaur's eifriges Studium jansenistischer und antijesuitischer Werke an, welche radikale Gesinnung ihn für den erzbischöflichen Stuhl nicht passend erscheinen ließ. Im selben Jahr wurde Bischof Spaur zum Kanzler der Grazer Universität ernannt und wurde schließlich auch noch Präses der k. k. Studienkommission⁴³.

Bischof Spaur, der als etwas eigenwillige Persönlichkeit beschrieben wird, war auch durchaus kein botmäßiger Charakter, da er sich sowohl kaiserlichen als auch päpstlichen Anordnungen nicht immer fügte. Als Papst Clemens XIV. am 21. Juli 1773 den Jesuitenorden durch sein Breve *Dominus ac redemptor noster* aufhob, erhielten die österreichischen Bischöfe den kaiserlichen Befehl, dieses Breve in den Ordenshäusern persönlich zu publizieren, welchen Auftrag Bischof Spaur aber zunächst gar nicht zur Kenntnis nahm. Letzten Endes mußte er sich aber doch dieser Anordnung beugen⁴⁴.

1773 wurde von kaiserlichen Stellen aus vom Salzburger Erzbischof verlangt, er solle einen Provikar für Bischof Spaur's Funktion als Generalvikar ernennen, worin sehr deutlich die kaiserliche Mißbilligung des Seckauer Bischofs zum Ausdruck kommt. Erzbischof Colloredo sah aber keinen Grund, gegen ihn vorzugehen, da er an seiner Amtsführung nichts auszusetzen hatte. Die Sache blieb schließlich auf sich beruhen⁴⁵.

Am 31. Dezember 1778 starb sein Onkel Leopold Graf von Spaur, der Bischof von Brixen war. Joseph Philipps Bruder Ignaz Joseph, der als Koadjutor des Bistums Brixen nun die Nachfolge im Bischofsamt antreten wollte, starb bereits am 2. März 1779. Am 26. Mai desselben Jahres wurde schließlich Joseph Philipp vom Brixener Domkapitel zum Bischof gewählt⁴⁶. Mit Tränen in den Augen soll er diese Berufung angenommen haben, „die er als einen Akt der göttlichen Vorsehung betrachtete . . .“ Ende August trat er die Reise in sein neues Bistum an⁴⁷. Zuvor hatte er noch allen Untertanen die rückständigen Schulden und Abgaben erlassen⁴⁸. Am 20. März 1780 erhielt er die päpstliche Bestätigung, und am

42 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 11.

43 Tilger, Bd. I, S. 56; Deutsche Biographie, Bd. 35, S. 72.

44 Klamminger, S. 369.

45 Ebenda, S. 362.

46 Bergmann, 2. Bd., S. 134; Gams, S. 266; Breunlich-Pawlik/Wagner: Khevenhüller-Tagebuch 1774–1780, S. 181; Wolfsgruber, S. 207; Klamminger, S. 363.

47 Klamminger, S. 363.

48 Cäsar, Bd. 7, S. 521; Steiner, S. 106; Klamminger, S. 363.

selben Tag noch zog er feierlich in den Brixener Dom ein⁴⁹. Seine Belehnung erfolgte am 22. Oktober 1781 in Wien⁵⁰.

Sehr bald hatte er als Bischof von Brixen auch Schwierigkeiten mit dem päpstlichen Hofe. Er war kein Vertreter des Hl. Stuhles, weshalb ihn die Österreichische Biedermannschronik auch folgendermaßen charakterisiert: Er ist „ein gutgesinnter eifriger Oberhirt, der keineswegs zu den Anhängern der römischen Hofpartei gehört, der von der Wahrheit gänzlich überzeugt ist: daß der Staat nicht in der Kirche, sondern die Kirche im Staat ist, daß man dem Kaiser geben müsse, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“. Diese Haltung mußte gezwungenermaßen zu einem Konflikt mit dem Papste führen.

Als Kaiser Joseph II. im Jahre 1781 die Befolgung der Bulle *Unigenitus* verbot, „schaffte dieser würdige Bischof seiner Geistlichkeit in einem Circularschreiben den strengsten Gehorsam und die pünktlichste Befolgung dieser Verordnung ein. Darauf erhielt er eine päpstliche Zuschrift, worin begehrt wurde, dieses Circular zu vertilgen, weil er sonst vor das Gericht des apostolischen Stuhles gezogen und schärfer gehandelt werden würde“. In einer Antwort teilte er mit, daß er diesem Befehle nicht nachkommen würde, worauf er von Rom aus unbehelligt blieb⁵¹. Als Papst Pius VI. Kaiser Joseph II. im Jahre 1782 in Wien besuchte, machte er auf seiner Rückreise Zwischenstation bei Bischof Spaur in Brixen, der ihn „mit hohen Ehren empfing und auf das festlichste beherbergte“⁵².

Trotzdem scheint zwischen ihm und dem päpstlichen Hofe weiterhin eine tiefe Kluft gewesen zu sein, worüber *Klamminger* schreibt: „In Brixen entwickelte sich Bischof Josef Philipp zu einem josephinischen Kirchenfürsten ersten Ranges. Er wurde in dieser Hinsicht kaum von einem Oberhirten der Monarchie übertroffen.“ – „Auch aus der jansenistischen und febronianischen Geisteshaltung machte Josef Philipp nun kein Hehl mehr.“

Klamminger führt auch an, daß „ein Priester, der ihn öfter in seinen Privatgemächern besuchte, berichtete, daß er in seiner Bibliothek nur jansenistische und jesuitenfeindliche Bücher gesehen habe“⁵³. Auch *Wagner* bescheinigt, daß er eine „große jansenistische Bibliothek“ besaß. Er war außerdem „der Verfasser einer Kampfschrift *Jansenismi spectrum*

49 *Wolfsgruber*, S. 207; *Klamminger*, S. 363.

50 *Bergmann*, Bd. 2, S. 134.

51 Deutsche Biographie, Bd. 35, S. 72/73, zit. aus: „Österreichische Biedermannschronik“. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach. I. (und einziger) Teil. – Freiheitsburg (Akademie in Linz) 1784. Vgl. auch: *Wurzbach*, Bd. 36, S. 109.

52 Deutsche Biographie, Bd. 35, S. 72; vgl. auch: *Wurzbach*, Bd. 36, S. 109; *Bergmann*, Bd. 2, S. 134.

53 *Klamminger*, S. 363/364.

detectum und erbaulicher Werke, die auf dem *Essai de morale* des Pierre Nicole beruhten⁵⁴. Er unterstützte auch die Herausgabe einiger theologischer Werke und übersetzte auch solche aus dem Französischen und Lateinischen⁵⁵.

Peter Hersche bezeichnet Bischof Joseph Philipp als einen der frühesten und eifrigsten Förderer jansenistischer Ideen in Salzburg. Zusammen mit Herberstein gelte er als eigentlicher Exponent des Jansenismus im österreichischen Episcopat schon unter Schrattenbach, mit mehr Erfolg dann unter Colloredo. „Bei seinen häufigen Salzburger Aufenthalten“, stellt Hersche fest, „die noch bis in seine Brixener Zeit hineinreichten, setzte sich Spaur namentlich für die jansenistische Kleine Kirche von Utrecht ein.“^{55a}

Auch der Jesuit *Steinhuber* bestätigt Bischof Spaur's jansenistische Einstellung, hebt dabei aber auch seine positiven Eigenschaften hervor: „Obschon gelehrt und persönlich untadelhaften Wandels, ließ sich der Brixener Fürstbischof doch in hohem Grade von den Zeitideen beherrschen, zeigte Neigung, sich den Emser Punctatoren anzuschließen, und verfocht gleichzeitig die neuen Doctrinen des Febronius, wie die des giftigen Jansenisten Peter Tamburini, während er den josephinischen Neuerungen gegenüber sich mehr als schwach und nachgiebig erwies. Sonst war er ein beliebter Herr, mildthätig und gütig . . .“⁵⁶

Trotzdem scheint er seine offene josephinische Gesinnung in seinen letzten Lebensjahren bedauert zu haben, da er sich nun selbst gegen staatliche Übergriffe auf seine bischöflichen Rechte zur Wehr setzen mußte. *Klamminger* meint aber, daß er sich allerdings auch in Dinge einmischte, „die ihn wirklich nichts angingen. So wollte er mit aller Gewalt die Einteilung Tirols in Werbbezirkskommandos verhindern. Als Kaiser Joseph II. davon erfuhr, ließ er ihn wissen, daß er der beständigen unartigen Proteste müde sei. Bischof Spaur“, meint *Klamminger*, „scheint tatsächlich in seinen alten Tagen ein ungueter Nörgler gewesen zu sein, der allen irgendwie auf die Nerven ging.“⁵⁷

Am 12. Jahrtag seiner Wahl zum Bischof von Brixen – nämlich am 26. Mai 1791 – starb er dort an Entkräftung im Alter von fast 73 Jahren⁵⁸.

54 *Wagner*, Hans: „Der Einfluß von Gallikanismus und Jansenismus auf die Kirche und den Staat der Aufklärung in Österreich“, in: „Österreich in Geschichte und Literatur“, 11. Jg., Folge 10, Dezember 1967, S. 528/529, aus: *Deinhardt*, Wilhelm: „Der Jansenismus in deutschen Landen.“ Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts, in: „Münchener Studien zur historischen Theologie“, Bd. 8, 1929, S. 87ff., und *Posch*, Andreas: „Die Aufklärung in Graz und an der Grazer Hochschule“, 1937, S. 36ff.

55 *Wurzbach*, Bd. 36, S. 108–110; *Deutsche Biographie*, Bd. 35, S. 73.

55a *Hersche*, S. 233.

56 *Steinhuber*, Bd. 2, S. 274.

57 *Klamminger*, S. 364.

58 *Sinnacher*, Bd. IX, S. 794; *Riedl*, S. 197; *Bergmann*, Bd. 2, S. 134; *Gams*, S. 266; *Krick*, S. 372; *Wolfsgruber*, S. 207; *Klamminger*, S. 364.

Bischof Spaur's Testament bekundete ein letztes Mal seine Mildtätigkeit: Er hatte die Armen von Brixen als Erben seines ganzen Nachlasses eingesetzt, der die für einen Bischof nicht allzugroße Summe von 25.086 fl. ausmachte, die „aber durch Ansprüche der Verwandten, welche die Gültigkeit des Testamentes anstritten, etwas vermindert“ wurde⁵⁹.

⁵⁹ *Sinnacher*, Bd. IX, S. 795; vgl. auch: *Bergmann*, Bd. 2, S. 134; *Steinhuber*, Bd. 2, S. 274; *Klamming*, S. 364.

Strassoldo, Joseph Philipp Adam, Graf von (1738 bis nach 1822)

Joseph Philipp Adam wurde am 28. März 1738¹ in Görz² als Sohn des Anton Graf von Strassoldo³ und der Isabella Regina Maria Elisabetha Gräfin von Rabatta⁴ geboren. Von 1757 bis 1762 studierte er in Rom am Collegium Germanicum, wo er sich „durch Frömmigkeit, seinen Anstand und Klugheit hervorthat“⁵. In letzterem Jahr ließ er sich schließlich auch in die Matrikel der Universität Salzburg („Jurista“) eintragen⁶. Am 9. Dezember 1763 trat er ins salzburgische Collegium Virgilianum ein⁷. Schon am 2. März 1764⁸ schwor er in dieser Stadt, als erster Domherr seines Geschlechts⁹, auf.

Dieser Aufschwörung war eine regelrechte Staatsaffäre vorausgegangen. Nachdem der Domherr Wirich Graf Daun am 20. November 1763¹⁰ gestorben war, und zwar in einem bischöflichen Monat¹¹, hatte Erzbischof Schrattenbach von seinem Recht Gebrauch gemacht, einen jungen Adeligen zum Domherrn selber zu nominieren. Seine Wahl traf auf Graf Strassoldo, dem er zwei Tage darauf – am 22. November – das Kanonikat konferierte¹².

Darüber kam es mit der römischen Kurie zu Streitigkeiten, da der Papst für das neu zu besetzende Kanonikat einen zwölf Jahre alten Grafen Khevenhüller bereits bestimmt hatte. Der Rechtsstandpunkt der Kurie beruhte auf der Interpretation eines Konkordates. Dem verstorbenen Grafen Daun, Weihbischof von Passau, war vom Papst nämlich das in Asien gelegene (später erloschene) Bistum Thienna verliehen worden. Außerdem war er Koadjutor von Laibach gewesen. *Gärtner* meint auch,

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1765, S. 14; *Schiviz von Schivizhoffen*, Ludwig: „Der Adel in den Matriken der Grafschaft Görz und Gradisca“, S. 113, gibt an, daß er am Tage seiner Geburt in der Dompfarre von Görz, St. Hilarii, getauft wurde.

2 *Schiviz von Schivizhoffen*, s. o.; Schematismus der Diözesan-Geistlichkeit . . . Salzburg 1814, S. 5.

3 Vater: Anton Gf. v. Strassoldo, Frhr. v. Villanova, geb. ca. 1690, verm. 27. 7. 1723 mit Isabella Regina Maria Elisabetha Gfin. v. Rabatta, gest. 15. 4. 1761 (*Schiviz v. Schivizhoffen*, s. o., S. 113, 309 und 399; *Witting*, Johann Bapt.: „Beiträge zur Genealogie des krainischen Adels“, in: Jb. „Adler“, NF, 5. und 6. Bd., 1895, S. 254, u. a. aus: *Wissgrill*, Bd. V, S. 242; *Riedl*, Tab. 259; SLA, Geh. A., Adelsselekt S47, undatiertes Konzept; SLA, *Frank*, Beamtenkartei).

4 Mutter: Isabella Regina Maria Elisabetha Gfin. v. Rabatta, geb. 31. 12. 1704, verm. 27. 7. 1723 mit Anton Gf. v. Strassoldo, Frhr. v. Villanova, gest. ? (siehe Fn. 3).

5 *Steinhuber*, Bd. II, S. 297.

6 *Redlich*, S. 577, Nr. 26.674.

7 SLA, *Frank*, Beamtenkartei.

8 Schematismus des Salzburger Hofes 1802, S. 10 und nachfolgende geben den 2. 3. 1764 an; der Schematismus des Jahres 1765 und die nachfolgenden geben den 3. 3. an; *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 197, nennt ebenfalls den 2. 3.

9 *Hübner*, II. Bd., S. 181.

10 Siehe Kurzbiographie S. 97ff.

11 SLA, Geh. A., Adelsselekt S. 47, Votum Decanale Informativum über die Ritter- u. Stüftsbürtigkeit H: „Joseph Grafen von Strassoldo . . .“

12 Ebenda.

daß Graf Daun in einem päpstlichen Monat gestorben sei, was jedoch nicht stimmt, da sonst die Rechtslage ja eindeutig gewesen wäre¹³.

Jedenfalls fand man in der Kurie Begründungen für die päpstliche Verleihung des Kanonikates an Khevenhüller. „Allein der Erzbischof machte der römischen Curie Gegenvorstellungen“, schreibt *Gärtner*. „Khevenhüller oder vielmehr sein Vormund führte Klage gegen den Gr. Strassoldo, der bereits den 2. März 1764 aufgeschworen, und Besitz von dem ihm verliehenen Canonicat erhalten hatte. Der Erzbischof erneuerte seine Vorstellungen, daß diese Sache vor kein päpstliches Forum gehöre. Die päpstliche Bulle, womit dem Gr. Khevenhüller das durch den Tod des Gr. Daun erledigte Canonicat verliehen wurde, eigne sich zu einer allgemeinen Beschwerde der sämtlichen deutschen Hochstifter, worüber blos der Kaiser und das Reich entscheiden könnten. Das feste Benehmen des frommen Erzbischofes hatte die Folge, daß der römische Hof die Vollstreckung des Urtheils, das die Rota gefällt hatte, nicht betrieb.“¹⁴

Auch das Domkapitel machte dem jungen Grafen Strassoldo vor seiner Aufschwörung einige Schwierigkeiten. Peinlich achtete man im Domkapitel seit jeher auf adelig-stiftsmäßige Reinheit des Stammbaumes, der bis zu den Urgroßeltern vorgewiesen werden mußte. So entdeckte man auch gleich, daß sich eine Urgroßmutter väterlicherseits vorfand mit dem Namen Gräfin von Paradeyser. Da dieser Name den Domherren unbekannt war, wurde Graf Strassoldo auch gleich befohlen, über diese eine Urgroßmutter ebenfalls einen Stammbaum mit einer Ahnenreihe von acht Urgroßeltern einzureichen. Nachdem Graf Strassoldo auch diesen Nebenstammbaum beigebracht hatte, entdeckte man darin noch einige andere unbekannte Geschlechter, gab sich schließlich aber damit zufrieden¹⁵.

In einem Konfidentenbericht anlässlich der Erzbischofswahl des Jahres 1772 wird Domherr Strassoldo von bayrischer Seite aus folgendermaßen beurteilt: „Herr Joseph Graf Strassoldo, ein geborener halbwegscher Österreicher von 34 Jahren, ein frommer und gelehrter Priester und nicht gar so karg, wie sein Herr Vorgeher, mithin seiner Zeit zu einem etwas kleineren Bischof vortrefflich, für Salzburg aber zu jung und zu häuslich.“¹⁶

Im Jahre 1782 wurde er zum apostolischen Vikar von Aquileja ernannt¹⁷. Schon ein Jahr darauf¹⁸ hatte er in dieser Funktion wegen seiner Romtreue große Schwierigkeiten mit dem Kaiser. Der Jesuit *Steinhuber*

13 *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 197.

14 Ebenda, S. 197 und 198; vgl. auch: *Pichler*, S. 620 sowie S. 612, worin er erwähnt, daß der EB „sowohl der Rota romana als dem angedrohten Bannfluche trotzte . . .“

15 SLA, Geh. A., Adelsselekt S47, Votum Decanale . . ., s. o., und „Nota“, Nr. 9.

16 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 23.

17 *Steinhuber*, Bd. II, S. 297.

18 *Brunner*, Sebastian: „Die theologische Dienerschaft am Hofe Josephs II.“, S. 91.

schreibt darüber: Da Strassoldo „ein pflichttreuer Priester war, so konnte es nicht fehlen, daß er sich das Mißfallen des Kaisers Joseph II. zuzog“. Dies ging so weit, daß der Gesandte (Kardinal) Herzan den Auftrag erhielt, seine Absetzung vom Papste zu verlangen, „weil er den Verordnungen des Kaisers in publico nicht gehorsam sei“. Das ging selbst dem gefügigen Herzan zu weit, der noch dazu Strassoldos Mitschüler im Germanicum gewesen war. Er schrieb an Kaunitz in sehr unterwürfigem Tone, man könne „doch dem Papste nicht wohl zumuthen, einen Mann selbst zu bestrafen und abzusetzen, der ihm und seinen Gesetzen gehorchen wolle“¹⁹.

In einem österreichischen Geheimdienstbericht des Jahres 1792, der unter anderem auch die Persönlichkeit der einzelnen Domherren schildert, erfährt er folgende Beurteilung: Graf Strassoldo ist ein strenger Moralist aus Prinzip und im Grunde ein ehrenwerter Mann. Vielleicht ist er nur durch seinen Beichtvater zu gewinnen. Er wird auch der großen Zahl folgen, überzeugt, das Recht zu tun. Er ist absolut ohne Leidenschaften und er kennt darin keine andere als die für seinen Staat. Sein Fehler ist seine Intoleranz, die ihn oft in irgendeine kirchliche Intrige hineinreißt²⁰.

Nach dem Schematismus des Salzburger Hofes aus dem Jahre 1802 bewohnte Domherr Strassoldo „das der Domdechantei nächst gelegene Kapitelhaus gegen Kay wärts“²¹. Auch *Hübner* gibt in seiner Topographie der Stadt Salzburg (1792) Graf Strassoldos Kanonikahof neben der Domdechantei in der Kaigasse an²². Heute ist es die Kaigasse 14 (Sitz der Bezirkshauptmannschaft)²³.

Aus dem oben erwähnten Hofeschematismus des Jahres 1802 geht ferner auch hervor, daß Graf Strassoldo die Funktion eines Oblajarius, eines Verwalters der domkapitulischen Stiftungen, innehatte. Außerdem war er auch Schneeherrenpropst.

Als Salzburg im Jahre 1806 das erste Mal an Österreich kam, machte man sich von höchster Stelle aus natürlich auch Gedanken über die Domherren, die als politische Kraft in dem seit 1803 säkularisierten Land praktisch kaltgestellt waren. Im Zusammenhang mit ihrer Pensionierung schrieb Graf von Bissingen in einem Bericht, den *Bastgen* wiedergibt, daß sich „keiner der Salzburger Domherren“ . . . „zur Seelsorge“ eigne, „außer dem Dompropst Grafen Attems, dem Domdechanten Grafen

19 *Steinhuber*, s. o.; vgl. auch *Brunner*, s. o., S. 91 und 92.

20 HHStA, Kleinere Reichsstände, Salzburg, 487, Konfidentenbericht (1792): *Le Comte Strassoldo Moraliste rigide par principe et dans le fond honnête homme, ne peut être pris que par son Confesseur, il suivra aussi le grand nombre persuadé de bien faire, il est abolument sans passions et il n'en connoît d'autre, que celle de son État. Son défaut c'est son Intolerance qui souvent l'entraîne dans quelque intrigue Ecclesiastique*. Vgl. auch: *Bastgen*, MGSL 1919, S. 40.

21 Schematismus des Salzburger Hofes 1802, S. 10.

22 *Hübner*, Bd. I, S. 269; vgl. auch *Hofmann*, S. 221.

23 *Martin*: Barockfürsten, S. 264.

Spaur und dem Domkapitularen Grafen Strassoldo“. Die ersten beiden könnten keine Seelsorge übernehmen wegen ihrer Würde, Strassoldo, „der sich zwar eifrig zu allem widmet, was geistliche Standespflichten erfordern, fehlt die deutsche Sprache“²⁴. Letzteres erscheint etwas überraschend, wenn man bedenkt, daß er als 24-jähriger zwar mit italienischer Muttersprache nach Salzburg gekommen war, dort aber im Jahre 1806 bereits 42 Jahre lang als Domherr gelebt hatte.

Infolge der Säkularisation war man bestrebt, dem Domkapitel eine neue Verfassung zu geben, die den geänderten Verhältnissen entsprechen sollte. Da die politische Einflußnahme und die zahlreichen Privilegien und Besitzungen nun wegfallen sollten, waren die adeligen Domherren des alten Kapitels nicht mehr an einer fast nur auf geistliche Befugnisse reduzierten Stellung erpicht.

Nur ein einziger erklärte sich zum Eintritt in das neue Domkapitel bereit. *Bastgen* schreibt dazu: „1808 aber zeigte der Salzburger Erzbischof an, daß mit Ausnahme Strassoldos alle Domherren sich gegen die Annahme einer Stelle im neuen Domkapitel erklärt haben. Seit der Zeit hat aller Kapitularverband, aller Chor- und Gottesdienst der Domkapitulare aufgehört, kein Kapitularakt mehr stattgefunden.“²⁵

Das letzte Lebenszeichen Graf Strassoldos konnte ich mit dem Jahr 1822 ausmachen. In dieser Zeit scheint er – bereits 84 Jahre alt – noch im „Personalstand der Säkular- und Regular-Geistlichkeit des Erzbisthums Salzburg“²⁶ auf, und zwar mit seinen alten Würden als „Oblaiarius und Schneeherren-Primarius“. Im nächsten Band, den ich erst für das Jahr 1828 auftreiben konnte, ist er nicht mehr erwähnt.

24 *Bastgen*: „Die Neuerrichtung der Bistümer in Österreich“, S. 39/40, Fn. 4, aus: Staatsratsakt 2868 v. J. 1806.

25 Ebenda, S. 221.

26 Personalstand der Säkular- und Regular-Geistlichkeit des Erzbisthums Salzburg 1822, S. 5.

Thun, Joseph Maria, Graf von (1713–1763)

Joseph Maria wurde am 24. Mai 1713¹ in Trient² als sechstes von sieben Kindern³ des Joseph Johann Anton Graf von Thun⁴ und der Margaretha Veronika Gräfin von Thun⁵ geboren. Bereits mit 16 Jahren konnte er ein Kanonikat in Salzburg erwerben, wo er am 6. April 1729 seine Aufschwörung hatte⁶. Sein zweites Kanonikat erhielt er bald darauf in Passau, wo er am 20. April 1731 aufschwor⁷. In die Matrikel der Salzburger Universität ließ er sich am 15. Dezember 1731 als Student beider Rechte eintragen⁸. *Schöller* gibt an, daß Graf Thun auch in Rom studiert hatte, wo ihn Papst Benedikt XIV. „unter die geistreichsten Besucher der Hörsäle zählte“⁹.

Als man mit dem baldigen Tode des Papstes Klemens XII. rechnete, entstand eine rege diplomatische Tätigkeit, in deren Folge der Kaiser Graf Thun im Oktober 1739 zum außerordentlichen Gesandten in Rom ernannte¹⁰. Durch sein dortiges Studium dürfte er mit den Gepflogenheiten am päpstlichen Hofe vertraut gewesen sein. Überdies scheint er diplomatische Fähigkeiten gehabt zu haben, da er am 17. November 1739 zum Auditor sacrae romanae rotae ernannt wurde¹¹. Bereits am 28. Dezember 1739 wurde er zum ordentlichen kaiserlichen Gesandten am päpstlichen Hofe ernannt. Diese Tätigkeit übte er – natürlich mit Unterbrechungen – bis zum 14. November 1744 aus¹².

Am 7. Oktober 1741¹³ wurde er von Maria Theresia¹⁴ zum Bischof von Gurk ernannt. Seine Weihe nahm Papst Benedikt XIV. am 18. Februar

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 8.

2 *Thun und Hohenstein*, Jaroslav: „Beiträge zu unserer Familiengeschichte“, 1925, Stammtafel V; vgl. auch: *Redlich*, S. 431, Nr. 20.230.

3 *Thun und Hohenstein*, s. o.

4 Vater: Joseph Johann Anton Gf. v. Thun (Linie Castel Brughier), geb. 25. 10. 1662 Trient, verm. 14. 9. 1699 in Vigo mit Margaretha Veronika Gfin. v. Thun, k. k. Kämmerer, kaufte 1725 den Anteil der böhm. Stammlinie an Castelfondo, gest. 3. 2. 1728 in Tajo (*Thun und Hohenstein*, Stammtafel V; *Riedl*, Tab. 270; SLA, Geh. A., Adelsselekt T7/1; *Krick*, S. 405).

5 Mutter: Margaretha Veronika Gfin. v. Thun, Tochter des Gf. Johann Vigil von Castel Thunn, geb. 8. 4. 1681 in Trient, verm. 14. 9. 1699 in Vigo mit Joseph Johann Anton Gf. v. Thun, 1712 Sternkreuz-Ordensdame, gest. 3. 4. 1762 in Passau (siehe Fn. 4).

6 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 8.

7 *Thun und Hohenstein*, Stammtafel V; *Krick*, S. 405.

8 *Redlich*, S. 431, Nr. 20.230.

9 *Schöller*, Joseph: „Die Bischöfe von Passau und ihre Zeitereignisse . . .“, 1844, S. 248. Im Collegium Germanicum dürfte er jedoch nicht studiert haben, da ihn Steinhuber nicht erwähnt.

10 *Pastor*, Ludwig: „Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters“, 16. Bd., 1. Abt., S. 4; aus: *Rottmanner*, Max: „Der Kardinal von Bayern“. – München 1877, S. 5.

11 *Thun und Hohenstein*, Stammtafel V.

12 Ebenda; vgl. auch: Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. II, S. 73: Prominister, erste Weisung 1739 XII 28 – 1740 X 20; Bd. II, S. 255: Minister, erwähnt 1743 IV 28.

13 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 3; *Gams*, S. 279, nennt den 14. 10.; *Riedl*, S. 200, und *Thun und Hohenstein*, Stammtafel V, nennen den 7. 11.

14 *Leardi*, S. 88.

1742 in Rom vor¹⁵. Bereits sechs Tage später intervenierte Bischof Thun als Gesandter Maria Theresias beim Kardinal-Staatssekretär des Papstes und beschwerte sich über ein Breve, mit dem der Papst Kaiser Karl VII. zu seiner Kaiserwürde Glück gewünscht hatte¹⁶.

Bischof Thun, der auch Dompropst in Augsburg gewesen war¹⁷, hat sich nach Leardi als „wahrer Seelenhirt“ für sein Bistum erwiesen¹⁸. Auch *Gärtner* bescheinigt ihm, daß er ein „überaus eifriger Bischof“ war, der sich außerdem noch als „Verehrer der Wissenschaften“ zeigte¹⁹. Als kaiserlicher Gesandter in Rom scheint er nicht die Gunst des Papstes genossen zu haben, worüber *Pastor* zu berichten weiß: „Der ganze Zorn des Papstes gegen Österreich war bereits im November 1744 zum Ausbruch gekommen, als Thun seine Abschiedsaudienz nahm. Benedikt XIV. sagte dem leidenschaftlichen Gegner unverblümt die Wahrheit. Er machte ihm Vorwürfe darüber, daß er sich weder um sein Bistum Gurk, noch um seine Obliegenheiten als Auditor der Rota bekümmert, als Gesandter aber seinen Hof gegen den Heiligen Stuhl aufgereizt und statt das Feuer zu löschen es angefacht habe.“

Weiters stellt *Pastor* fest, daß sich Thun „durch sein aufbrausendes Wesen auch mit den Anhängern Österreichs in Rom verfeindet“ hatte²⁰. Der Vorwurf, daß sich Bischof Thun um sein Bistum zu wenig gekümmert habe, wird sicher berechtigt gewesen sein, hielt er sich doch als kaiserlicher Gesandter hauptsächlich in Rom auf.

Sein aufbrausendes Temperament und eine gewisse Strenge werden wohl die Ursache gewesen sein, warum er als Domherr bei den Salzburger Bürgern nicht beliebt gewesen ist. Als Erzbischof Liechtenstein gestorben war und das Domkapitel Vorbereitungen zur Neuwahl traf, schrieb der in Salzburg studierende Benediktinermönch Heinrich *Pichler* über die Stimmung der Bevölkerung recht anschaulich in sein Tagebuch: „(18. 7. 1747) Wegen der Wahl scheint es, als wollte alhie das gemeine Volk einen Erzbischof machen, und ist die Bosheit der hiesigen schlimen Leuthe schon so weit gekommen, dass sie sich schon unterstanden haben, unterschiedliche Basquill anzuschlagen, unter welchen eine dieses Schema in sich enthält und war zu lesen, dass die Thumherren, wan sie einen haben wollen, der von Gott und der Welt begehrt wird, so sollen sie den Thumbrobst Graf Dietrichstein nehmen, wollen sie aber einen Weiberischen haben, so sollen sie den Graf Trautson nehmen, wan sie aber einen aus der Höll wollen begehren, so können sie den Bischof von

15 *Wurzbach*, Bd. 45, S. 50; Deutsche Biographie, Bd. 38, S. 178.

16 *Wurzbach*, Bd. 45, S. 50/51.

17 *Leardi*, S. 88.

18 Ebenda.

19 *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 238.

20 *Pastor*, Bd. 16, Abt. 1, S. 80, aus: Heeckeren, E. de: „Correspondance de Benoit XIV (mit Tencin)“, Bd. I. – Paris 1912, S. 173.

Gurk nehmen, solche und dergleichen schlimme Sachen können die Salzburger erfinden, denen wahrhaftig einer aus der Höll würd vonnöthen seyn müssen.“²¹

Bischof Thun hatte auch bei der nächsten Wahl, nachdem Erzbischof Dietrichstein gestorben war, große Aussichten, zum Erzbischof gewählt zu werden. Das Wahlgeschäft war diesmal ein ganz beschwerliches. Erst im 51. Scrutinium, nachdem der Hauptkandidat Graf Thun zurückgetreten war, ging Siegmund Graf von Schrattenbach mit elf von 20 Stimmen als Sieger aus der Wahl hervor²².

Aus einem Bericht des kaiserlichen Wahlkommissärs Graf *Kobenzl* vom 28. März 1753 an den Kaiser, den *Brunner* wiedergibt, geht hervor, daß Bischof Thun von den Salzburgern noch immer gehaßt wurde: „Indessen gehen die gehässigen Ausstreuungen gegen den Fürsten von Gurk immer fort, so daß die hiesige Bürgerschaft und besonders die Vornehmen unter Ihnen gegen diesen Fürsten auf das äußerste aufgebracht seynd; Es hat dieses auch in die Wahl Einen nicht geringen Einfluß, maßen Einige Capitularen denen reicheren Bürgern Geld schuldig seynd, und dahero auf deren Meinung keine geringe Rücksicht tragen.“

Graf *Kobenzl*, der sich als guter Freund Bischof Thuns bezeichnet, gibt den Grund der Unbeliebtheit leider nicht an, fährt aber in seiner Entrüstung fort: „Es gehet die Boßheit so weit, daß der von Augsburg erwartete Graf von Zeyl von zweyen hiesigen Bürgern, mit welchen er sonst in ganz geheimer Connexion stehet, schreiben Erhalten, worinnen selbe melden, wie sie berichtet worden, ob sollte Er Graf Zeyl an noch anhero kommen, sie beschwährten ihn also, ja dem Fürsten von Gurk seine Stimme nicht zu geben, maßen Er sich gewiß dardurch den Göttlichen Fluch zuziehen würde.“²³ Dem Fürstbischof von Chiemsee, Graf Friedberg und Trauchburg²⁴, wurden diese Gehässigkeiten schließlich zuviel, so daß er sich öffentlich für Bischof Thun einsetzte und erklärte, daß er ihn für den Würdigsten halte²⁵.

Als der Bischof von Lavant, Graf Vigil Maria von Firmian²⁶, im Juni 1753 unvermutet sein Bistum, das General-Vikariat für Kärnten und das Vizedomamt resignierte, bat Erzbischof Schrattenbach Graf Thun, als Bischof von Gurk die Lavanter Bistumsverwaltung und das Generalvikariat vorläufig zu übernehmen. Bischof Thun erklärte sich dazu einverstanden, verlangte jedoch, daß er auf Grund seiner Arbeitsüberlastung während der vier Residenz-Monate *pro praesenti* gehalten werden solle.

21 *Martin*: Tagebuch des Fr. Heinrich Pichler, in: MGSL 1940 (Sonderabdruck), S. 47.

22 *Martin*: „Die Salzburger Chronik des Felix Adauktus Haslberger“, 1. Teil, in: MGSL 1927, S. 62; *Brunner*, Sebastian: „Humor in der Diplomatie der Regierungskunde des 18. Jahrhunderts“, Bd. 2, S. 380 und 381.

23 *Brunner*, s. o., S. 380.

24 Siehe dessen Kurzbiographie, S. 114ff.

25 *Brunner*, s. o., S. 381.

26 Siehe dessen Kurzbiographie S. 111ff.

Darüber entspann sich zwischen dem Erzbischof und dem Domkapitel ein Schriftverkehr, der die eifersüchtige Bedachtnahme des Domkapitels auf seine alten Rechte und dessen Angst vor der Schaffung eines neuen Präjudizfalles widerspiegelt.

Am 1. August 1753 läßt das Domkapitel ein Promemoria verfassen und dem Erzbischof überreichen, worin festgehalten wird, daß Bischof Thun versichert, „daß er nichts sehnlicher wünsche, als von dergleichen Ämtern und Geschäften, sonders in diesen verdrüßlichen Zeiten gänzlich befreyet zu seyn, auch niemahls gesinnet wäre, auf kurz oder lang sich mit solchen zu beladen, woferne Ihme nicht das Seelenheil, und Nutzen des hohen Erzstifts wäre vorgeschützt worden, oder besorgen müssen, daß Einem Hochwürdigem Domkapitl noch weniger gefällige Vorsehungen könnten gemacht werden. Dahero er sich nur in solang darmit beladen, bis das Bistum Lavant mit einem tauglichen Nachfolger würde versehen seyn, der alsdann, wie bishero geschehen ist, gemeltes Vikariat von selbst zu vertreten in Stand seyn möchte“²⁷. Am 17. November stimmte das Domkapitel diesem Provisorium schließlich zu, konnte es sich aber nicht verkneifen, eigens zu betonen, daß man in früheren Zeiten niemals in einem solchen Fall in die Präsenthaltung eingewilligt hatte²⁸.

An bedeutenden Leistungen in seinem Gurker Bistum ist nicht viel bekannt. Es wird erwähnt, daß er einige Benefizien errichtet und in Straßburg in Kärnten ein Priesterseminar gegründet hatte, mit dessen Leitung er den Benediktiner und bekannten Kanonisten Gregor Zallwein beauftragte²⁹.

War es dem kaisertreuen Bischof zwar nicht gelungen, Erzbischof von Salzburg zu werden, so erreichte er schließlich doch noch eine Erhöhung seiner kirchlichen Laufbahn. Am 19. November 1761 wurde er vom Domkapitel von Passau zum Bischof dieses bedeutenden Fürstbistums mit kanonischer Stimmenmehrheit gewählt³⁰. Bald darauf erhielt er die päpstliche Wahlbestätigung. Den kaiserlichen Investiturbrief empfing er jedoch erst am 16. März 1763³¹. Seinen feierlichen Einzug hielt er am 23. Mai 1762³².

Die beachtliche Verbesserung seiner Würde scheint ihn gewiß mit Freude und Stolz erfüllt zu haben. Er hatte es gern, wenn ihn bekannte Salzburger in Passau besuchten, und dürfte auch Damen gegenüber galant gewesen sein, was sich aus einem Brief der Gräfin Maria Josefa von Schrattenbach an ihre Freundin in Salzburg, Maria Theresia Gräfin von

27 SLA, DKP 1753, 1. VIII., S. 367/368; siehe auch: DKP 1753, 27. VII., S. 305–307.

28 SLA, DKP 1753, 17. XI., S. 684.

29 *Leardi*, S. 88; *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 238; *Wurzbach*, Bd. 45, S. 51; *Deutsche Biographie*, Bd. 38, S. 178.

30 Schematismus des Salzburger Hofes 1762, S. 4; *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 173; *Gams*, S. 301; *Wurzbach*, Bd. 45, S. 51; *Thun und Hohenstein*, Stammtafel V.

31 *Schöller*, S. 248; *Wurzbach*, Bd. 45, S. 51.

32 *Wurzbach*, Bd. 45, S. 51.

Kuenburg, vermuten läßt, worin es heißt: „. . . der Bischoff v. Passau ist recht glücklich, daß ihme die Saltzburger Damesen so fleyszig heim-suchen . . .“³³

Auch in Passau gründete er – im Jahre 1762 – ein Priesterseminar. Diese Gründung vollendete aber erst sein Nachfolger Bischof Leopold Graf von Firmian³⁴, weshalb dieses Seminar den Namen Josepho-Leopoldinum erhielt³⁵. Aber auch den öffentlichen Unterricht an den Volksschulen gedachte er zu verbessern und förderte und gründete Manufakturbetriebe. Er ließ sogar Maulbeerbäume als Grundlage der Seidenfabrikation pflanzen, welche jedoch ohne Erfolg blieb³⁶. Freilich konnte er in der kurzen Zeit, der er sich seines Bistums erfreute, keine besonders bedeutenden Leistungen erbringen.

Seine wissenschaftlichen Neigungen pflegte er aber weiter und gab z. B. im Jahre 1762 den ersten Band einer Übersetzung des Neuen Testaments mit Anmerkungen heraus³⁷. Er vermehrte die Hofbibliothek „und hielt sich am liebsten in einem daranstoßenden Zimmer auf“³⁸. *Wurzbach* berichtet: „Auch war der Bischof ein Freund und Sammler von Alterthümern, und seine werthvolle Sammlung römischer Antiquitäten kam 1803 bei der Säcularisation nach München, wo sie im Antiquarium des königlichen Residenzschlosses aufgestellt“ war³⁹.

Im Juni 1763 begab sich Bischof Thun auf eine Visitationsreise seiner Diözese, die ihn auch ins Innviertel führte. Während dieser Reise wurde er von einer Unpäßlichkeit befallen und nach Mattighofen gebracht, wo er am 15. Juni 1763 starb⁴⁰. *Schöller* berichtet, daß er an einer Kolik⁴¹ starb, „und zwar in den Armen desselben Geistlichen, den er kurz vorher mit gewohnter Strenge angedet hatte: *sis suspensus*. Man glaubte, er sey keines natürlichen Todes gestorben, weil bei der Sektion seiner Leiche die Eingeweide entzündet und in schnelle Fäulniß übergegangen befunden worden sind. Man brachte ihn in die Domgruft und es wurde ihm außer dem großen Eisengitter das Grabmonument mit seinem Porträt errichtet“⁴².

33 SLA, Kuenburg, Langenhof, A/VI, 2, Brief (Brünn, 1. 6. 1762).

34 Siehe dessen Kurzbiographie S. 105ff.

35 *Wurzbach*, Bd. 45, S. 51.

36 *Schöller*, S. 248.

37 Deutsche Biographie, Bd. 38, S. 178; *Schöller*, S. 249.

38 *Schöller*, S. 249.

39 *Wurzbach*, Bd. 45, S. 51.

40 *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 196; *Schöller*, S. 249; *Riedl*, S. 200; *Wurzbach*, Bd. 45, S. 51/52; Deutsche Biographie, Bd. 38, S. 178; *Gams*, S. 301; *Krick*, S. 405; *Thun und Hohenstein*, Stammtafel V.

41 *Schöller*, S. 249; *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 196, nennt eine Lungenentzündung als Todesursache.

42 *Schöller*, S. 249.

Thun, Peter Michael Vigil, Graf von (1724–1800)

Peter Michael Vigil wurde am 14. Dezember 1724¹ in Trient² als erstes von 16 Kindern³ des Franz Augustin Gaudenz Graf von Thun⁴ und der Maria Antonia Gräfin von Spaur⁵ geboren. In seiner Geburtsstadt Trient besuchte er das Gymnasium⁶. Noch als Gymnasiast erhielt er bereits am 9. Oktober 1739 sein erstes Kanonikat im Domkapitel von Trient, welche Pfründe ihm der Papst verliehen hatte⁷. Noch vor Vollendung seiner höheren Studien in Rom wurde er im Jahre 1743 Archidiakon in Trient⁸. Im selben Jahr erhielt er auch in Salzburg ein Kanonikat, und zwar wieder durch eine päpstliche Bulle. Am 2. Oktober 1743 fand seine Aufschwörung im Domkapitel statt⁹. Er war in Salzburg der zehnte Domherr aus dem Geschlechte der Grafen von Thun¹⁰.

Am 27. Jänner 1748 empfing Graf Thun in Wien als Abgesandter des Bischofs von Trient die Reichslehen für dieses Bistum¹¹. In der Salzburger Sedisvakanz des Jahres 1772 wurde er vom Domkapitel zum Gubernator der Festung Hohensalzburg bestellt¹². In einem bayrischen Konfidentenbericht, der während dieser Sedisvakanz verfaßt wurde, werden seine Chancen für die bevorstehende Erzbischofswahl und sein Charakter folgendermaßen dargestellt: „Herr Graf Peter Thun, in Tirol aus dem

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 10; *Riedl*, S. 200; *Krick*, S. 410; das Geburtsdatum „13. 12.“ nennen: *Bergmann*, Joseph: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des Österreichischen Kaiserstaates, vom XVI. bis zum XIX. Jahrhundert“, I. Bd., 1858, S. 40; *Tilger*, Bd. I, S. 47; *Moniteur des Dates*, Teil V, S. 117; *Wurzbach*, Bd. 45, S. 64; *Thun und Hohenstein*, Jaroslav: „Beiträge zu unserer Familiengeschichte“, 1925, Stammtafel III nennt den 4. 12.

2 *Thun und Hohenstein*, Stammtafel III; *Moniteur des Dates*, Teil V, S. 117; *Wurzbach*, Bd. 45, S. 64.

3 *Thun und Hohenstein*, Stammtafel III; vgl. auch: *Krick*, S. 410. Er hatte zwei Brüder, die ebenfalls Domherren wurden: Thomas Johann N. Kaspar, geb. 25. 1. 1738 in Trient, DH in Passau 1756, Priesterweihe 1771, im selben Jahr dort zum Domdechant gewählt, B. v. Passau 1795, gest. 6. 10. 1796; Philipp Joseph Michael, geb. 29. 9. 1739, DH in Passau 1771, DH in Salzburg 1775, war auch DH in Trient, gest. 9. 11. 1811.

4 Vater: Franz Augustin Gaudenz Gf. v. Thun, geb. 11. 3. 1695 in Trient, verm. 20. 2. 1724 in Trient mit Maria Antonia Gfin. v. Spaur, k. k. geh. Rat und Kämmerer, fürstbischöfl. Hofmarschall in Trient, gest. 31. 3. 1744 in Trient (*Thun und Hohenstein*, Stammtafel III; *Moniteur des Dates*, Teil V, S. 117; *Krick*, S. 410; SLA, Geh. A., Adelsselekt T 7/1, Nr. 13; *Riedl*, Tab. 272, verwechselt Peter Michael Vigil mit dessen Bruder [= 13. Kind] Philipp Josef Michael; siehe Fn. 3).

5 Mutter: Maria Antonia Gfin. v. Spaur, geb. 1724, verm. 20. 2. 1724 in Trient mit Franz Augustin Gaudenz Gf. v. Thun, Sternkreuz-Ordensdame, gest. 17. 5. 1762 in Trient (siehe Fn. 4).

6 *Bergmann*, Bd. I, S. 40.

7 Ebenda; *Thun und Hohenstein*, Stammtafel III; *Krick*, S. 410.

8 *Bergmann*, Bd. I, S. 40.

9 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 10; *Riedl*, S. 200; SLA, Geh. A., Adelsselekt D4, Gegen-Promemoria Albert v. Mölcks, Salzburg, 14. 7. 1786.

10 *Hübner*, Lorenz, Bd. 2, S. 180.

11 *Khevenhüller-Metsch*: Tagebuch 1745–1749, S. 207.

12 *Mayrhofer*, S. 115.

Einzberg (Nonsberg?) gebürtig, im 48. Jahr; ein wohlgewachsener ansehnlicher Mann, in Landes- und Kapitelsachen ziemlich wohl erfahren, in seinem Denken hinterhältig, und als ein halb Welscher im Geldausgeben besonders behutsam, sohin nicht aus aller Hoffnung Stimmen zubekommen.“¹³

Am 14. März 1773 erhielt Graf Thun von Erzbischof Colloredo das Bistum Lavant verliehen¹⁴. Einen Monat später – am 18. April – resignierte er dieses Bistum bereits wieder. Gärtner stellt dazu fest, daß er es „gegen den Willen seiner nächsten Anverwandten aus Abscheu“ niederlegte, „weil er Darlehn hätte aufnehmen müssen . . .“¹⁵. Er dürfte sich wahrscheinlich auch größere Chancen für seine kirchliche Laufbahn ausgerechnet haben und wollte sich durch ein an Einkünften so armes Bistum für die weiteren Jahre nicht blockieren.

Bereits am 9. Jänner 1774 wurde er von Erzbischof Colloredo zum Präsidenten des Konsistoriums ernannt¹⁶. Am 20. Juni 1775 wurde er zum Salzburger Domdechant gewählt¹⁷, und am 19. September 1775 wurde ihm der Titel eines salzburgischen Geheimrats verliehen¹⁸.

Als Domdechant hatte Graf Thun immerhin eine beachtliche Stellung errungen, die er anscheinend nicht gerne mit einer anderen Pfründe vertauschen wollte. Als das Domkapitel von Trient nämlich zur Wahl eines neuen Bischofs schritt, hielt er sich erstaunlicherweise in Salzburg auf, „weil er befürchtete, man möchte ihn wählen . . .“¹⁹. Dies erscheint umso überraschender, als ja nicht nur Trient seine Vaterstadt war, sondern sich auch das Thunsche Stammschloß (auf dem Nonsberg südwestlich von Bozen) somit in der Nähe befand.

Am 29. Mai 1776 wählten ihn die Tridentiner Domherren zu ihrem Bischof, „und nur sehr ungerne ließ er sich endlich bewegen, die Wahl mit seiner Beystimmung zu vollenden“²⁰. Die Gründe für die geringe Begeisterung zu diesem Bischofsamt werden wohl im persönlichen Bereich zu suchen sein, da dieses bedeutende Bistum ja eine glänzende wirtschaftliche und gesellschaftliche Verbesserung bedeutete. Mit der Annahme der Wahl mußte er natürlich seine Stellung als Salzburger Domdechant zurücklegen²¹. Am 29. Oktober 1776 hielt er seinen feierlichen Einzug in die Tridentiner Kathedrale und in seine bischöfliche Resi-

13 SLA, Geh. Archiv, XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 7.

14 *Tangl*, S. 335; *Gärtner*, 11. Bd., 1. Teil, S. 365.

15 *Gärtner*, 11. Bd., 1. Teil, S. 365.

16 *Riedl*, S. 200.

17 Ebenda.

18 Ebenda.

19 *Gärtner*, 11. Bd., 1. Teil, S. 450.

20 Ebenda; *Bergmann*, 1. Bd., S. 40; *Gams*, S. 317; *Tilger*, 1. Bd., S. 47; *Krick*, S. 410; *Thun und Hohenstein*, Stammtafel III.

21 *Gärtner*, 11. Bd., 1. Teil, S. 450; *Krick*, S. 410, gibt irrtümlich an, daß Gf. Thun bis 1794 Domdechant gewesen wäre.

denz²². Vom Bischof von Feltre wurde er am 30. November 1776 in feierlicher Form geweiht²³.

Als Bischof von Trient wirkte er als überzeugter Josephiner und „gerieth dadurch mit seinen Diöcesanen in manchen Conflict, so daß mehr durch die Klagen der Unterthanen, welche weder die Zeit noch den großen Reformator verstehen wollten, als durch abwehrende Vorstellungen des Bischofs sich der Kaiser zu der nachsichtigen Erklärung bewogen sah, daß dem Volke dessen althergebrachte Andachtsübungen, zu welchen es nach seiner gewohnten Denkart ein besonderes Zutrauen hegte, noch ferner zu belassen seien . . .“²⁴.

Zwischen dem Land Tirol und dem Fürstentum Trient bestanden einige Differenzen, die Fürstbischof Thun auszugleichen bestrebt war. Deswegen reiste er eigens nach Wien, wo er am 24. Juli 1777 in dieser Angelegenheit einen Vertrag unterzeichnete, den auch sein Domkapitel billigte. Hierauf wurde er vom Kaiser belehnt²⁵.

Auf kaiserliche Anregung führte er 1788 ein neues Gesetzbuch und eine neue Gerichtsordnung ein und hob ganz nach seinem großen Vorbild einige Klöster auf. Er sprach mehrere Religiosen vom Verband mit ihrem Orden frei und erlaubte den Karmelitern sogar den Fleischgenuß, ohne in diesen Fragen den Papst zu konsultieren, was natürlich ein gespanntes Verhältnis zu Rom erzeugte.

Er ließ auch ein eigenes „Strafhaus“ erbauen. Früher hatte man es sich in Trient bequem gemacht und die Verbrecher einfach nach Venedig abgeschoben, wo sie auf den Galeeren elend zugrunde gingen. Da jedoch auch Venedigs ehemals so bedeutende Handelsmacht fast zugrunde gegangen war, benötigte man dort nicht mehr so viele Galeerenruderer. Bischof Thun sah sich somit zum Bau dieses Zuchthauses gezwungen, zu dessen Unterhalt er trotz heftigen Widerspruchs der Stadt Trient das Lotto di Genova einführte²⁶.

Bischof Thuns gespanntes Verhältnis zum Hl. Stuhl zeigte sich z. B. auch in einer Äußerlichkeit, der aber damals gewiß mehr Bedeutung beigemessen wurde. Als Papst Pius VI. sich nach seinem Besuch Kaiser Josephs II. in Wien im Jahre 1782 auf der Rückreise befand, machte er zwar beim Bischof von Brixen, Graf Joseph Philipp von Spaur²⁷, der ihn „mit hohen Ehren empfing und auf das festlichste beherbergte“, Zwischenstation, jedoch nicht in Trient. Er übernachtete bei einem Freiherrn Pizzini in Rovereto²⁸.

22 *Bergmann*, 1. Bd., S. 40.

23 Ebenda; *Sinnacher*, IX. Bd., S. 697.

24 *Wurzbach*, 45. Bd., S. 64.

25 *Bergmann*, 1. Bd., S. 40; *Wurzbach*, 45. Bd., S. 64.

26 *Bergmann*, 1. Bd., S. 40 und 41; *Wurzbach*, 45. Bd., S. 64 und 65.

27 Siehe dessen Kurzbiographie S. 173ff.

28 *Wurzbach*, 45. Bd., S. 65.

Im Jahre 1792 ließ der Kaiser ein Gutachten erstellen, „wie einem Erzherzog das Erzbistum Salzburg zu verschaffen wäre“. Darin beurteilt ein Konfident auch die Möglichkeiten einer Einflußnahme auf die einzelnen Domherren zur Durchsetzung dieses Projekts. Der Charakter Bischof Thuns und seine Bedeutung für ein solches Projekt wird in diesem Bericht folgendermaßen dargestellt: Der Graf von Thun, Fürstbischof von Trient: er ist (für uns) wertlos, da er (es?) bei sich in seinem Bistum ist. Er läßt sich gänzlich durch andere Personen lenken. Seine Stimme ist nicht nötig, da seine Gesundheit ihm gar nicht erlauben wird, zur Wahl zu kommen. Wenn sie stattfände, würde nichts leichter sein, als seinen Bruder²⁹ zu gewinnen, der alles bis auf die Pfarren des Bistums Trient verkauft³⁰.

Bischof Thun, der eine besondere Liebe zu Salzburg zu haben schien – er verbrachte jedes Jahr die Sommermonate, von Mai bis September, auf Grund einer päpstlichen Dispens, bis zum Jahr 1784 in dieser Stadt³¹ –, resignierte sein Salzburger Kanonikat am 2. Jänner 1794 zugunsten seines Cousins und späteren Nachfolgers auf dem Bischofsstuhl Emanuel Maria Graf von Thun³².

Als die französischen Heere sich im Mai 1796 dem Fürstbistum näherten, floh Bischof Thun in der Nacht vom 20. auf den 21. Mai und suchte Zuflucht bei seinem Bruder Thomas Johann, dem Fürstbischof von Passau³³. Inzwischen war über kaiserlichen Auftrag ein Verwaltungsrat eingesetzt worden, der bis zur Säkularisation des Fürstbistums amtierte. Bischof Thun kehrte ein Jahr später – im Mai 1797 – von Passau wieder zurück, ließ sich aber nicht in Trient, sondern auf dem Stammschloß seiner Familie nieder. Bald darauf erhielt er einen Weihbischof in der Person seines Cousins, des vorhin erwähnten Emanuel Maria.

Bischof Thun war bereits in den Jahren 1788 und 1794 tödlich krank gewesen. Im Jänner 1800 erkrankte er ein letztes Mal. Nach einem kurz währenden Leiden von eineinhalb Tagen starb er am 17. dieses Monats. Am 22. Jänner 1800 wurde er in der fürstbischöflichen Gruft in der Kapelle des hl. Kreuzes zu Trient bestattet. Zum Universalerben hatte er seinen Neffen, Graf Leopold von Thun, eingesetzt³⁴.

29 Vermutlich Philipp Joseph Michael (siehe Fn. 3).

30 HHStA, Kleinere Reichsstände, Salzburg, 487, Konfidentenbericht (1792): *Le Comte de Thunn Prince Evêque de Trente, il est nul comme il l'est chez lui dans son Eveché, il se laisse diriger totalement par les autres; sa voix n'est pas nécessaire, car sa santé ne lui permettra point de venir à l'Election. Si elle l'était, rien ne seroit plus facile, que de gagner son Frère, qui vende tout jusqu'aux cures de l'Eveché de Trente.* Vgl. auch: *Bastgen*, in MGSL 1919, S. 39: *il est nul* übersetzt er mit „er ist eine Null“.

31 *Bergmann*, 1. Bd., S. 40.

32 Ebenda; *Riedl*, S. 200.

33 Siehe Fn. 3.

34 *Bergmann*, 1. Bd., S. 41; *Wurzbach*, 45. Bd., S. 65; *Gams*, S. 317; *Tangl*, S. 336; *Moniteur des Dates*, Teil V, S. 117; *Thun und Hohenstein*, Stammtafel III, nennt den 17. 12. als Sterbedatum.

Thurn, Valsassina und Taxis, Johann Baptist, Graf von (1706–1762)

Johann Baptist wurde am 20. August 1706¹ als Sohn des Ignaz Lamoral Graf von Thurn, Valsassina und Taxis² und der Maria Claudia Franziska Walburga Gräfin Fugger³ wahrscheinlich in Konstanz geboren⁴. Am 12. März 1725 ließ er sich in die Matrikel der Salzburger Universität („Jurista“) eintragen⁵. Im Jahre 1729 erhielt er im Salzburger Domkapitel ein Kanonikat, für welches er am 21. Mai⁶ aufschwor. Es war das einzige Kanonikat, das er erreichen konnte.

Seine erste Residenz in Salzburg begann am 23. September desselben Jahres⁷. Bereits mit 27 Jahren wurde er am 3. September 1733 zum Präsidenten des Konsistoriums ernannt⁸. In der Sedisvakanz des Jahres 1744/45 wurde er vom Domkapitel zum Gubernator der Festung Hohensalzburg bestellt⁹, ebenso in der Sedisvakanz des Jahres 1747¹⁰.

Den Gipfel seiner kirchlichen Laufbahn stellt seine Ernennung zum Bischof von Lavant durch Erzbischof Schrattenbach am 4. Februar 1754 dar¹¹. Allerdings war es das ärmste Suffraganbistum Salzburgs, das er hiermit bekam. Daher war es verständlich, daß er um eine päpstliche Dispens zur Beibehaltung seines einzigen Kanonikates ansuchte, was ihm per Dekret vom 29. März 1754 auch erlaubt wurde¹². Am 18. April desselben Jahres geschah seine Konfirmation zum Bischof, und am 28. April erhielt er die Bischofsweihe¹³.

„Diesem Fürstbischöfe aber“, stellt *Tangl* fest, „ging es nicht gut. – Nach der Resignation seines Vorfahrs war das General-Vicariat über Ober- und Unter-Kärnten vom Salzburger Erzbischofe dem Bischofe von Gurk, Joseph Maria Grafen von Thun, schon unterm 30. Julius 1753 verliehen worden. – Dann hatte er auch wegen der Propstei St. Maurizen zu Friesach Schwierigkeiten, weil sein Vorfahr dieselbe nicht resigniren wollte, obgleich sie ihm [Johann] vom Erzbischofe unterm 6. März 1754 mit dem Ausdrucke: *ex certa causa vacans* verliehen und er auch in derselben investirt wurde. Nach mehreren Verhandlungen“, führt *Tangl* aus,

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 8/9.

2 *Riedl*, Tab. 279.

3 Ebenda.

4 *Redlich*, S. 392, Nr. 18.466. Eintragung in die Salzburger Universitätsmatrikel: 1725 12. 3. *Illmus. Jo. Bapt. Comes de Turri Valsassina et Taxis Constantiensis. Jur.*

5 Ebenda.

6 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 8/9; vgl. auch: SLA, Geh. A., Adelsselekt T10, Konzept einer Bestätigung v. 20. 10. 1733; *Riedl*, S. 210, gibt das falsche Datum 24. 5. an.

7 SLA, Geh. A., Adelsselekt T10, Inventarium v. 1. 7. 1762, Kapitel „Briefliche Urkunden“: *Admissio ad Primam annuam Residentiam* (23. 9. 1729).

8 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 28.

9 *Mayrhofer*, S. 113.

10 Ebenda, S. 114.

11 *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 13; *Leardi*, S. 136; *Pichler*, S. 619; *Gams*, S. 285.

12 *Tangl*, S. 326.

13 Ebenda; *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 13.

„wurde mittels Hofdecretes vom 7. August 1754 entschieden, dass sich *in merito* nicht eingelassen werde, aber der in die Propstei investirte Bischof Johann Baptist im Genusse zu schützen sey, und so gelangte er auch zu den Einkünften jener Propstei.“¹⁴

Trotzdem schienen seine Einkünfte in Kärnten für einen standesgemäßen Lebensunterhalt eines Fürstbischofs zu gering gewesen zu sein. Dies war auch der Grund für eine unerlaubte Geldtransaktion, die Johann Baptist vorgenommen hatte, indem er Kirchenstiftungsgelder in der Höhe von 3500 fl. dem Stift St. Paul aufgekündigt und bei sich selbst angelegt hatte. Diese Eigenmächtigkeit blieb nicht unentdeckt. Im Jahre 1759 forderte ihn daher Erzbischof Schrattenbach zur Verantwortung für seine Handlungsweise auf. Johann Baptist konnte sich weiterer Konsequenzen jedoch entziehen, indem er nachwies, daß diese Gelder bereits in öffentlichen Fonds angelegt worden waren¹⁵.

Johann Baptists bischöfliche Existenzbasis scheint wirklich nicht sehr rosig gewesen zu sein, wofür auch *Gärtner* ein Kuriosum anführt. Im Jahre 1760, stellt er fest, „wurden die Grundeinkünfte des Bisthums Lavant, und die der Probstei Wieting von der österreichischen Regierung in Beschlag genommen, weil weder der Bischof noch der Probst die Steuern bezahlen konnten. Der erste, Johann Baptist Graf von Thurn, schrieb an das hiesige Domkapitel, daß er dermahlen nur von seiner salzburg.[ischen] Dompräbende lebe“¹⁶.

Unter diesen Umständen scheint ihm die Anwesenheit in seinem Bistum verleidet gewesen zu sein. Am 20. Februar 1761 forderte ihn nämlich Erzbischof Schrattenbach auf, nach zweijähriger Abwesenheit von Lavant nun endlich auf sein Bistum zurückzukehren. Johann Baptist kam dieser Aufforderung zwar nach, beschwerte sich beim Erzbischof aber über die Schwierigkeiten mit seinen bischöflichen Einkünften, die von Österreich aus immer noch sequestriert seien, und bat den Erzbischof um Intervention beim Wiener Hofe¹⁷. Im selben Jahr noch konnte er endlich das General-Vikariat über Ober- und Unterkärnten erlangen, das bis dahin der Gurker Fürstbischof Joseph Maria Graf von Thun innehatte¹⁸.

In seinem Bistum erkrankte er am 28. Mai 1762. Wenige Tage später – am 3. Juni – setzte er sein Testament auf und starb noch am selben Tage, wie *Tangl* bemerkt „mit den heil. Sterbsakramenten versehen, das Cruci-

14 *Tangl*, S. 326/327.

15 Ebenda, S. 327.

16 *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 161/162.

17 *Tangl*, S. 327.

18 Ebenda. *Tangl* erwähnt, daß Johann Baptist das Generalvikariat im Jahre 1761 nach dem Tode des Gurker Fürstbischofs Joseph Maria Gf. v. Thun erhalten hatte. Gf. Thun starb jedoch erst am 15. 6. 1763 (siehe Kurzbiographie S. 185ff.). Allerdings wurde Gf. Thun am 19. 11. 1761 Bischof von Passau, was naturgemäß die Rückgabe des Generalvikariats von Kärnten bedeutete.

fix in der Hand, recht auferbaulich“¹⁹. Beigesetzt wurde er in der Domkirche in der Heiligen-Kreuz-Kapelle. Auf seinem Grabstein ist unter anderem zu lesen, daß er ein gottesfürchtiger Mann war, gütig gegenüber den Armen, enthaltsam, demütig und mit einem guten reinen Gewissen versehen²⁰.

In seinem Testament hatte er als schöne und mildtätige Geste als alleinig Erben seines Vermögens „die arme[n] Leith des Bisthumbs Lavant, absonderlich der Stadt St. Andree“ eingesetzt. Johann Baptist hatte sich in seinem wohlgemeinten Vermächtnis allerdings gewaltig verschätzt, denn das von einer domkapitulischen Kommission am 1. Juli 1762 aufgestellte Inventarium weist an Passiva 14.198 fl. auf, denen an Aktiva nur 3053 fl. gegenüberstehen, so daß sich eine Differenz von 11.145 fl. ergibt²¹.

Die Armen blieben somit gleich arm. Oder war es nur eine bittere Ironie im Angesicht des Todes? *Martin* erwähnt nämlich, daß Johann Baptist „die Armen des Lavantales zu seinen Erben“ einsetzte, „und falls Schulden da sein sollten, bat er den Erzbischof, der Armen zu gedenken, da er ihm dieses armselige Bistum verliehen habe, was Erzbischof Siegmund als guten Witz auffaßte“²².

Sehr interessant erweist sich das über sein Salzburger Vermögen aufgestellte Inventar, das ihn als gebildeten Menschen, der sicher auch mehrerer Sprachen mächtig war, zeigt. Seine Salzburger Privatbibliothek weist die gewiß beachtliche Anzahl von 227 Titeln auf, die auch genau inventarisiert wurden und somit eine Aussage über seine geistigen beziehungsweise literarischen Interessen erlauben. Es sind fast lauter gelehrte Bücher, die das Bibliotheksverzeichnis angibt. Insgesamt wurden sie auf 488 fl. veranschlagt.

Ein gutes Viertel aller Titel machen Geschichts- und religionsgeschichtliche Bücher aus, ein gutes Drittel sind theologische, religionsphilosophische Bücher und Heiligengeschichten. Zu diesen zwei Gruppen, die zusammen ungefähr zwei Drittel seiner Bibliothek ausmachen, kommt noch ein Drittel verschiedenster, zum Großteil naturwissenschaftlicher und auch belletristischer Werke hinzu. Als Geistlicher beherrschte er natürlich die lateinische Sprache, aber auch Französisch und Italienisch müssen ihm geläufig gewesen sein, da eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Werken in diesen Sprachen aufscheint. Sogar einige Bücher in holländischer Sprache befinden sich darunter.

Es würde zu weit führen, eine Liste der interessantesten Titel anzuführen, daher möchte ich nur einige wenige Besonderheiten erwähnen. Als

¹⁹ *Tangl*, S. 327; vgl. auch *Leardi*, S. 136; *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 186; *Pichler*, S. 619; *Gams*, S. 285.

²⁰ *Tangl*, S. 327: *Vir timens Deum, benignus in pauperes, patiens, humilis et cui conscientia munda bona erat substantia.*

²¹ SLA, Geh. A., Adelssekt T10, Inventarium v. 1. 7. 1762.

²² *Martin*: Barockfürsten, S. 261.

Domherr und Bischof konnte er es sich natürlich leisten, auch antikatholische bzw. Bücher über andere Glaubensbekenntnisse zu besitzen, ohne in den Verdacht eines Häretikers zu kommen. Ob sich darin eine gewisse religiös-liberale Auffassung Johann Baptists widerspiegelt, oder ob er solche Bücher für seine eigene theologische Bildung oder wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Protestantismus benötigte, läßt sich natürlich nicht feststellen. Immerhin besaß er eine „Histori des Martin Luther“, Weislingers zwei Bände „Schuz Schrift des Lutherthumbs“, ein Buch „Der unschuldig und diemüethige Luther“ und „Langii historica Theologia Helvetiae Chronologica“. Auch der verfemte Muratori mit seinem Werk „Della Publica felicitä“ war in seiner Bibliothek vertreten.

Einige damals sehr beliebte Reisebeschreibungen durften in seiner Bibliothek auch nicht fehlen. Unter seinen naturwissenschaftlichen Bänden seien „Ein Buch von unterschiedlichen Thieren und Kräutern“ und „Schotti Physica Curiosa“ erwähnt. Unter seinen belletristischen Werken wären Goldinis Komödie „La Sposa Persiana“ und „Les fables d’Esopé“ zu nennen.

Aus dem Inventar geht weiters auch hervor, daß Johann Baptist sehr verschuldet war. An Schulden gegenüber Kaufleuten, Ärzten und Apothekern weist das Inventar 1843 fl. und an Schulden gegenüber Handwerkern 1020 fl. auf. Den größten Posten machen allerdings seine sogenannten Kapitalschulden mit einem Gesamtbetrag von 10.932 fl. aus.

Diese Kapitalschulden setzen sich aus sechs Posten zusammen, die zum größeren Teil noch aus der Zeit vor seiner Nomination zum Bischof des einkunftsärmeren Lavant herrühren. Der am weitesten zurückreichende Schuldbetrag stellt eine Summe von 2250 fl. dar, die er vom Kloster Kremsmünster im Jahre 1741 geborgt hatte. Bei Johann Baptists Tode hatten die Zinsen für diese Leihgelder bereits ein Fünftel der ursprünglichen Beträge ausgemacht. Beim Gotteshaus St. Andrä in Teisendorf hatte er zum Beispiel im Jahre 1749 einen Betrag von 150 fl. aufgenommen, der 1762 bereits 112 fl. an Zinsen und Zinseszinsen verursacht hatte.

Johann Baptist, dessen bischöfliche Einkünfte, wie schon erwähnt, zwar nicht die besten gewesen waren, dürfte somit sicher auch nicht gerade eine haushälterische und sparsame Natur gewesen sein. Dies scheint auch aus einigen riesigen Bestellungen von Wein und Gewürzen hervorzugehen. So war er einem Kaufmann im Jahre 1762 allein an „Gewürzware“ 124 fl. schuldig geblieben. Bei einem Weinhändler aus Mauthausen hatte er 18 Eimer Wein – das sind ca. 1019 Liter – bestellt und machte dafür Schulden von 202 fl. Eine nicht bezahlte Weinschuld reichte sogar ins Jahr 1745 zurück „vor 1 Vaaß veritablen alten Rhein Wein von Maynz“ im Wert von 111 fl. In seinem Keller wurden allerdings nur 16 Flaschen Burgunder und ein halber Eimer Österreicher-Wein gefunden.

An Bargeld hinterließ er laut Inventar nichts. Der Wert seiner Kut-schen und des Pferdegeschirrs wurde auf 780 fl. geschätzt. Sein Fuhrpark

bestand aus einem „gelb und roth gefütterten Galla Wagen“ (400 fl.), einem „Stadtschwimmer mit grauem Plüsch gefüttert“ (120 fl.), einer „griene[n] Schessen“ (Chaise) und zwei Schlitten. Auch zwei Pferdedecken aus Bärenfell werden erwähnt. An Schußwaffen besaß er fünf Flinten, ein türkisches „Muscaton“ und zwei Pistolen.

Sein „Silber-Geschmeid“ wurde auf 407 fl. geschätzt und seine „gemeine Hausfahrnis“ auf 594 fl. Unter diese ist auch sein Mobiliar zu zählen, das im Vergleich zu seinen Domherrenkollegen als durchschnittlich erscheint. Unter seinen „Hausfahrnissen“ befanden sich auch einige Bildhauerarbeiten sowie einige Trinkgefäße aus Steinbockhorn. Auch eine „schildkrotene Taza sambt den Aufsätzl“ wird erwähnt.

Fein zubereitete Singvögel waren eine besondere Delikatesse in dieser Zeit²³, und so scheinen auch im Inventarium Vogelspieße auf. Gewiß nicht bedeutend, aber kulturhistorisch nicht uninteressant sind die Nachtstühle jener Zeit. Aus manchen Inventaren der Domherren geht hervor, daß sie einen zuklappbaren, meist mit rotem Leder überzogenen Stuhl besaßen mit einem auswechselbaren Kupferhäfen. In Johann Baptists Inventar werden zwei solcher Kupferbehälter, von denen einer über 6 kg wog, auch genau vermerkt.

Zum Abschluß sei noch seine Gemäldesammlung erwähnt, die 168 geschätzte Bilder umfaßt, sowie ein „Selbstbildnis“ und zwei Familienporträts, die ohne Schätzung verblieben. Einen Großteil seiner Gemälde, Kupferstiche und Wachsbilder machen religiöse Darstellungen aus. Auch mehrere Tierbilder scheinen im Verzeichnis auf. In seinem Schlafzimmer hatte er ein Porträt Erzbischof Firmians und eines von Schrattenbach hängen. Zwei Porträts dieses Erzbischofs hingen auch im Saal seines Kanonikahofes, wie es zur Bekundung der Loyalität gegenüber dem regierenden Erzbischof meist üblich war.

In seiner Hauskapelle hatte er neben einigen Heiligenbildern auch Gemälde der beiden berühmten Jesuiten Ignatius von Loyola und Franz Xavers hängen. In seinem Billardzimmer schließlich hing ein interessantes Gemälde „worauf das Portrait S[eine]r fürstl[ichen] Gn[a]d[en]²⁴, dan des H[errn] Egedachers²⁵ und des H[errn] Mozarts“²⁶ gemalt war.

Verbotene Bücher über Luther, die bezeugte Religiosität seiner Person, Bilder der beiden Väter der Gesellschaft Jesu in seiner Kapelle sowie Erzbischof Firmians in seinem Schlafzimmer lassen wegen des Fehlens zeitgenössischer Charakterisierungen nicht leicht eine schärfer umrissene Einordnung seiner theologischen Ausrichtung zu. Dieser offenkundige Gegensatz ließe sich vielleicht mit einem barock gläubigen, an der theologischen Gegenseite neugierig interessierten Gelehrten erklären.

²³ Vgl. *Freundlsperger*, Hans: „Vogelfang und Vogelherde im Erzstift Salzburg“, in: MGSL 1939.

²⁴ Erzbischof Schrattenbach.

²⁵ Johann Rochus Egedacher, Hoforgelmacher (Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 119).

²⁶ Leopold Mozart.

Trautson von Falkenstein und Sprechenstein, Johann Joseph, Graf von (1704–1757)

Johann Joseph wurde am 27. Juli 1704¹ vermutlich in Wien² als fünftes von zwölf Kindern³ des Johann Leopold Donat Fürst von Trautson⁴ und der Maria Theresia Ungnad Gräfin von Weissenwolf⁵ geboren. Nach dem Tode des Salzburger Domherrn Karl Josef Graf von Harrach erhielt Graf Trautson dieses freigewordene Kanonikat, für welches er am 6. September 1720 als Domizellar aufschwor⁶. Zuvor hatte es allerdings noch einige Schwierigkeiten mit seiner Ahnenprobe gegeben. Dem Domkapitel waren nämlich die Freiherren von Sonderdorf (väterlicherseits) und die Grafen von Montecucoli (mütterlicherseits) unbekannt. Graf Trautson bzw. dessen Eltern konnten diese Schwierigkeiten jedoch ausräumen⁷.

1723 konnte er auch in Passau ein Kanonikat erwerben⁸. In der Folge erhielt er ebenso eines in Breslau⁹. Auch wurde ihm die Würde eines Abtes zu Pickard in Ungarn verliehen¹⁰. Schließlich wurde er auch noch Propst zu Ardagger¹¹. Im Jahre 1743 wurde er zum passauischen Offizial in Niederösterreich ernannt¹².

Nach dem Tode des Salzburger Erzbischofs Jakob Ernst Graf von Liechtenstein traf man sehr bald Anstalten zur Wahl eines neuen Erzbischofs. Daß sich die Bürger der Stadt Salzburg Gedanken über die Domherren und Favoriten der Erzbischofswahl machten und der Volkswitz auch nicht die hohe Geistlichkeit verschonte, bezeugt eine Tage-

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 6/7.

2 *Moniteur des Dates*, V. Teil, S. 127: „geb. zu Wien (?)“.

3 *Hübner*: Genealogische Tabellen, 1744, II. Teil, Tab. Nr. 365, gibt unter Johann Josephs Geschwistern niemand an, der eine geistliche Laufbahn einschlug.

4 Vater: Johann Leopold Donat Fürst v. Trautson, geb. 21. 5. 1659, verm. 24. 6. (od. 7.) 1695 mit Maria Theresia Ungnad Gfin. v. Weissenwolf, Erbland-Hofmeister in Niederösterreich und Erbland-Marschall in Triol, 1709 Oberst-Kämmerer Kaiser Josephs, 19. 3. 1711 Obersthofmeister, mit gleichem Datum Erhebung in den Reichsfürstenstand, 1712 Ernennung zum Reichshofrats-Präsidenten, er nahm diese Stelle jedoch nicht an, 1715 wurde er Ober-Gouverneur des Banco-Collegii in Wien, gest. 18. 10. 1724 in Wien (*Hübner*, Genealog. Tab., 1744, II. Teil, Tab. 365; *Moniteur des Dates*, Teil V, S. 127; *Kneschke*, Bd. 9, S. 258/259; *Riedl*, Tab. 291; *Krick*, S. 427).

5 Mutter: Maria Theresia Ungnad Gfin. von Weissenwolf, geb. 27. 11. 1679, verm. 24. 6. (od. 7.) 1695 mit Johannes Leopold Donat Gf. v. Trautson (seit 1711 Fürst v.), gest. 16. (?) 4. 1741 in Wien (siehe Fn. 4; *Moniteur des Dates*, Teil V, S. 183).

6 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 6/7.

7 SLA, Geh. A., Adelsselekt T14, *Extractus Prothocolli Capitularis de dato 19. Augusti ao. 1720*.

8 *Krick*, S. 427.

9 Ebenda: Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 6/7.

10 *Krick*, S. 427 („Pickard“); *Kneschke*, Bd. 9, S. 259 („Peckard“); *Hübner*, Genealog. Tab., 1744, II. Teil, Tab. 365 („Sixart“); Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 6/7 („Sexard“); *Wurzbach*, Bd. 47, S. 40, und Deutsche Biographie, Bd. 38, S. 520 („Sexard“).

11 *Wurzbach*, Bd. 47, S. 40; Deutsche Biographie, Bd. 38, S. 520.

12 Deutsche Biographie, s. o.

bucheintragung des Benediktinermönches *Heinrich Pichler*, der sich über ein Pasquill entrüstet: „(1747, 18. Juli) Wegen der Wahl scheint es, als wollte alhie das gemeine Volk einen Erzbischof machen, und ist die Bosheit der hiesigen schlimen Leuthe schon so weit gekommen, daß sie sich schon unterstanden haben, unterschiedliche Basquill anzuschlagen, unter welchen eines dieses Schema in sich enthaltet und war zu lesen, dass die Thumherren, wan sie einen haben wollen, der von Gott und der Welt begehrt wird, so sollen sie den Thumbrobt Graf Dietrichstein¹³ nehmen, wollen sie aber einen Weiberischen haben, so sollen sie den Graf Trautson nehmen, wan sie aber einen aus der Höll begehren, so können sie den Bischof von Gurk¹⁴ nehmen, solche und dergleichen schlimme Sachen können die Salzburger erfinden, denen wahrhaftig einer aus der Höll würd vonnöthen seyn müessen.“¹⁵

Graf Trautsons für einen Domherrn etwas „lockerer“ Lebenswandel wird auch durch den kaiserlichen Obersthofmeister Fürst Johann Josef von *Khevenhüller-Metsch* bestätigt, der am 10. September 1747 in seinem Tagebuch über die Chancen Graf Trautsons, zum Salzburger Erzbischof gewählt zu werden, berichtet. Es sollen sich zwei Parteien – eine der Bischöfe und eine der Domherren – gebildet haben.

Im zähen Kampf des Wahlgeschäfts kam es, daß auch die Partei der Domherren „unter sich uneinig und zwischen den hiesigen Officialen Graffen Joseph Trautson und den nachhero erwählten Dombprobsten getheilet ware, von welcher beiden vorzüglich den ersteren das Loß getroffen haben wurde, wie ihm dann schon würcklich vor dem Scrutinio gratuliret worden, wann nicht der Bischoff von Seccau¹⁶ in dem Conclavi öffentlich wider seinen gar zu frei und weltlichen Lebenswandel peroriret und anmit die Majora dessen Competenten zugezogen hätte“¹⁷.

Drei Jahre später bot sich für Graf Trautson jedoch eine andere Chance, sich in seiner kirchlichen Laufbahn zu verbessern. Der alternde Wiener Erzbischof Sigmund Graf Kollonitz hatte ihn zu seinem Koadjutor bestimmt, worüber *Wurzbach* schreibt: Trautson, „der sich in seinem Wirkungskreise nicht nach höheren Ehren sehnte, lehnte anfangs jedes Anerbieten entschieden ab und fügte sich erst nach wiederholten dringenden Anträgen, die Würden eines Coadjutors und Erzbischofs von Carthago in partibus annehmend, die ihm am 7. September 1750 verliehen wurden“¹⁸.

Am 12. April 1751 starb Erzbischof Kollonitz, und bald danach übernahm Graf Trautson als Nachfolger dessen Würde. Die Einkünfte dieses

13 Andreas Jakob Gf. v. Dietrichstein, Dompropst, wurde schließlich zum EB gewählt, regierte von 1747 bis 1753.

14 Joseph Maria Gf. v. Thun; siehe dessen Kurzbiographie S. 185ff.

15 *Martin*, Tagebuch des Fr. Heinrich Pichler, in: MGSL 1940 (Sonderabdruck), S. 47.

16 Leopold Ernest Gf. v. Firmian; siehe dessen Kurzbiographie S. 105ff.

17 *Khevenhüller-Metsch*: Tagebuch 1745–1749, S. 177/178.

18 *Wurzbach*, Bd. 47, S. 41; *Gams*, S. 322, nennt den 7. 12. 1750.

Bistums schienen jedoch Erzbischof Trautson zu gering zu sein, da er daneben noch die Einkünfte aus seinen beiden Propsteien weitergenoß. Außerdem kamen noch 6000 fl. Pension hinzu¹⁹.

Die Geisteshaltung und religiösen Anschauungen des gerade installierten Erzbischofs wurden auf Grund seiner nun erreichten kirchlichen Befehlsgewalt sehr schnell offenbar. „Gleich nach seinem Regierungsantritte gab er dem Clerus strenge Vorschriften über das clericale Leben und verbot seinen Geistlichen insbesondere, ohne Mäntel und Collarien, mit Halstüchern und eingepulverten Haaren und Peruquen, mit Ringen an den Fingern, ganz abgekürzten offenen Westen und Röcken und zwar von verschiedenen Farben heruzugehen.“²⁰

Bereits am 1. Jänner 1752 veröffentlichte er einen Hirtenbrief, der ihn als bedeutenden kirchlichen Frühaufklärer ausweist. Dieser Hirtenbrief, der auch in die deutsche Sprache übersetzt wurde, provozierte im kirchlichen Leben und in der Öffentlichkeit viele neue Denkanstöße und wurde wegen seiner Kritik an abergläubischen Irrwegen des Volkes und der Empfehlung eines besseren Predigtstils der Geistlichkeit häufig diskutiert. In Bayern hatte er besonders nachhaltige Wirkung auf den Freiherrn von Ickstatt, der, von Trautsons Ideen angeregt, in gesellschaftlichen Zirkeln Kritik an den bayrischen kirchlichen Mißständen übte und so eine „lebhaftige Reformlust“ wachrief²¹.

In diesem Hirtenbrief kommen bereits viele Punkte vor, die in späteren Hirtenbriefen aufklärerischer Bischöfe die Grundlage zur Kritik an barock-religiösem Überschwang und echten Mißbräuchen darstellen. So kritisierte er diejenigen Gläubigen, die auf die Heiligen, auf Rosenkranzbeten, Ablässe, Bilderverehrung und Prozessionen mehr Hoffnung setzen als in die Verdienste des Erlösers Jesus Christus. Meist seien die Gläubigen von der Geistlichkeit schlecht unterrichtet, und so komme es vor, daß sie mehr Wert auf unterschobene Offenbarungen und nicht geprüfte Wunderwerke legen als auf das Evangelium.

Solche Mißstände seien am ehesten durch eine bessere Priesterausbildung und einen gereinigten Predigtstil zu beseitigen. Der Prediger wird dabei angewiesen, keine Politik von der Kanzel mehr zu betreiben. Dichtereinfälle und Spitzfindigkeiten habe er zu unterlassen oder gar das Volk von der Kanzel durch Späße zu unterhalten²².

Wurzbach berichtet, daß Trautsons Hirtenbriefe allgemeines Aufsehen erregten „und nicht nur in den zunächst beteiligten Kreisen, sondern auch bei den Protestanten, die den Erzbischof sofort in ihr Lager zogen und als einen der Ihrigen angesehen wissen wollten. Damit geriethen sie

19 Deutsche Biographie, Bd. 38, S. 520.

20 Ebenda.

21 *Pfeilschifter-Baumeister*, Georg: „Der Salzburger Kongreß und seine Auswirkung 1770–1777“, S. 92.

22 *Wurzbach*, Bd. 47, S. 41/42; Deutsche Biographie, Bd. 38, S. 520/521; *Werner*, Karl: „Geschichte der katholischen Theologie“, S. 195.

aber doch an die unrechte Thür. Vom Lutherthum war in diesen Briefen nicht eine Spur zu finden, sondern nur die ewige Weisheit der unverfälschten Lehre Christi²³.

Da Erzbischof Trautson das Übel der religiösen Unaufgeklärtheit gleich bei der Wurzel – nämlich bei der Ausbildung der Geistlichkeit – packen wollte, verkündete er, daß er keinem Priesterkandidaten die Weihen erteilen würde, der die Bibel nicht im hebräischen und griechischen Urtext studiert hätte, womit er eine besser fundierte theologische Ausbildung erreichen wollte²⁴.

Erzbischof Trautsons Bildung, seine geistigen Fähigkeiten und seine persönliche besondere Ergebenheit gegenüber dem Kaiserhaus ermöglichten seinem reformatorischen Eifer sehr bald auch Einflußmöglichkeiten auf die Wiener Universität, zu deren Studienprotector er nach der am 25. Juni 1752 neu erlassenen Studienordnung ernannt wurde²⁵. Über diese Einrichtung urteilt der kaiserliche Obersthofmeister Fürst Khevenhüller nicht gerade günstig. Auch spricht er Trautson größere Bildung ab, was er in einer Jahre späteren Eintragung jedoch wieder revidiert.

Khevenhüller schrieb am 30. November 1752 darüber in sein Tagebuch: „Dises neue Institutum hielte sehr velle nützliche Sätze in sich, wie dann in der That unsere hiesige Studia nicht am besten eingerichtet waren; allein *par ce malheureux goût dominant de la nouveauté* wurde es wiederum von einem Extrême zum anderen getriben, verschiedene wunderliche Sachen eingeführet. Und unter anderen aber wurde sehr lächerlich befunden, daß mann alle Priester zur Erlernung der griechisch- und haebriechen Sprach anhalten und gleichsamm sub poena anstrengen und binden wollen, daß sie eine gewisse bestimmte Zeit – ich weis nicht wie velle Stunden des Tags – diesem oder sonstig – gelehrtem Studio obliegen sollen, also zwar, daß jene, welche Alters oder anderer anderweitig gegründeter Ursach halber ein solches zu befolgen nicht im Stand waren, sich bei den Ertzbischoff legitimiren musten. Und da hiernächst dieser zwar velle schöne Eigenschafftten besitzenden Cavallier eben nicht in der Reputation eines Ausbunds der Gelehrtheit gestanden, mithin sich meistens von dem zwar litterirten, dabei aber sehr grob und insolenten, mithin bei den Publico ungemain verhaßten Medico Van Swieten leiten und regieren liesse, so gabe dessen übernommenes Protectorat der Universitet desto mehre Gelegenheit zu verschiedenen Critiquen und Ausstellungen.“²⁶

23 *Wurzbach*, Bd. 47, S. 42/43.

24 *Werner*, s. o., S. 195.

25 *Pastor*, Bd. 16, Abt. 1, S. 537, aus: *Zschokke*, Hermann: „Die theologischen Studien und Anstalten der katholischen Kirche in Österreich“. – Wien und Leipzig 1894, S. 13.

26 *Khevenhüller-Metsch*: Tagebuch 1752–1755, S. 77.

Seine Funktion als Protektor der Wiener Universität soll er gewissenhaft erfüllt haben. Gewöhnlich wohnte er den Versammlungen der Theologen in der Fakultät bei und nahm an deren Verhandlungen teil²⁷.

Auf Empfehlung der Kaiserin Maria Theresia wurde Erzbischof Trautson am 5. April 1756 von Papst Benedikt XIV. zum Kardinal erhoben²⁸, was gewiß auch seine politische Entsprechung in der Hebung des Ansehens der Kaiserstadt Wien auch als geistlichen Zentralort hatte.

Bereits nach sechs Tagen – am 11. April – war der Erzbischof durch einen Kurier von seiner Erhebung zum Kardinal benachrichtigt worden. Die beiden kaiserlichen Majestäten ließen ihn dazu beglückwünschen und am Abend zur Privataudienz berufen²⁹. Am 10. Juni erst setzte ihm die Kaiserin das Kardinalsbirett auf unter Einhaltung der üblichen Zeremonien, die nach einem extra beiliegenden Protokollauszug vorgenommen wurden³⁰.

Erzbischof Trautson erfreute sich jedoch nicht lange seiner Kardinalswürde, da er plötzlich einer schweren tödlichen Krankheit erlag. Darüber informiert uns *Khevenhüller* in seinem Tagebuch sehr anschaulich: „(1756, 19. Dezember) Den 19. gienge der Kaiser wieder öffentlich zum sonntägigen Kirchendienst in die Hof-Capellen, wurde aber nur von dem Nuncio begleitet, weilten dem Cardinal Trautson eben heut Fruh, als er in seinem Oratorio gebettet und sich zur Lesung der heiligen Meß praepariret, ein so starcker apoplectischer Zufall getroffen, daß ihm die Augen im Kopf umgedrähret und die ganze lincke Seiten gelämmet worden. Mann hat ihn zwar durch villes Aderlassen und Eingebung starcker Medicinen von dem Tod dieses Mahl gerettet, jedoch mußte er bald hierauf noch den weisen Friesl und eine beschwärlliche Brust-Kranckheit ausstehen, ohne wenigstens zu der Zeit, da ich dises schreibe, mithin schon über vier Wochen nach dem gehabten Accident, eine Besserung an der lammnen Seiten zu verspühren.“³¹

Von diesem Schlaganfall erholte sich Erzbischof Trautson nicht mehr. Er verstarb in Wien am 10. März 1757³². Auch darüber weiß *Khevenhüller* in seinem Tagebuch zu berichten. Interessant ist dabei seine durch den Eindruck des Todes sicher gerechtere Beurteilung Trautsons: „Den 10. starbe endlichen im 53. Jahr nach langwühriger Kranckheit unser Cardinal-Ertzbischoff, welcher zwar eine zimliche Erudition [Gelehrsamkeit] und velle gutte Qualiteten gehabt, von der Geistlichkeit aber und dem

27 *Wurzbach*, Bd. 47, S. 43.

28 *Pastor*, Bd. 16, Abt. 1, S. 244 und 245.

29 *Khevenhüller-Metsch*: Tagebuch 1756–1757, S. 13.

30 Ebenda, S. 26.

31 Ebenda, S. 56.

32 Ebenda, S. 71; *Moniteur des Dates*, Teil V, S. 127; *Gams*, S. 322; *Krick*, S. 427; *Riedl*, S. 208, nennt als Sterbedatum den 6. 3. 1757 und *Gärtner*, 11. Bd., 1. Teil, S. 72, nennt den 20. 3.

Volck nicht beliebt ware, weillen man ihm principia neoterica beigemessen und ihn für mehr politisch und dem Hof ergeben glauben wollen, als es einem geistlichen Vorsteher anstünde.“³³ Begraben wurde der Erzbischof in der St.-Stephans-Kirche³⁴. Für eine Jahrtagsstiftung in Salzburg, wo er bis zu seinem Tode noch Domherr war, hinterließ er nur 290 fl.³⁵.

Trautson wird als gelehrter Prälat gerühmt, der Griechisch und Hebräisch verstand und den Dokortitel der Heiligen Schrift besaß. Er war ein großer Büchersammler und -leser. Seine Privatbibliothek allein wurde in der Verlassenschaftsabhandlung auf 6000 fl. geschätzt, welche er zum größten Teil der erzbischöflichen Bibliothek vermachte. Auch besaß er mehrere wertvolle physikalische Instrumente, die er der Universität hinterließ³⁶.

33 *Khevenhüller-Metsch*: Tagebuch 1756–1757, S. 71.

34 *Wurzbach*, Bd. 47, S. 43; *Deutsche Biographie*, Bd. 38, S. 522.

35 *Hofmann*, S. 188.

36 *Wurzbach*, Bd. 47, S. 43; *Deutsche Biographie*, Bd. 38, S. 521.

Wildenstein, Wolf Leopold Kajetan, Graf von (1701–1761)

Wolf Leopold wurde am 9. November 1701¹ in Graz² als erstes Kind³ aus der zweiten Ehe des Johann Christoph Graf von Wildenstein⁴ mit der Josepha Sidonia Gräfin von Schrattenbach⁵ geboren. Dort wurde er am 11. desselben Monats von seinem Onkel Max Anton Graf von Schrattenbach, der Benediktiner in St. Paul in Kärnten war, getauft⁶.

Am 30. September 1723 ließ er sich in die Matrikel der Salzburger Universität („Jurista“) eintragen⁷. In dieser Eintragung scheint er schon als Domherr von Olmütz (*Canonicus Olomucensis*) auf. Im Hofsystem des Jahres 1725 wird erwähnt, daß er in Salzburg im Hause des Domdechanten logierte⁸, welcher sein Onkel (Sigmund Felix Graf von Schrattenbach) war⁹.

Endlich erhielt Graf Wildenstein auch in Salzburg ein Kanonikat, wo er am 23. Juli 1728 aufschwor¹⁰. Diese Domherrnstelle hatte er durch Resignation seines Onkels Wolf Hannibal Graf von Schrattenbach be-

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 8.

2 SLA, Geh. A., Adelsselekt W17, Taufzeugnis; *Riedl*, S. 210.

3 *Krick*, S. 457; *Moniteur des Dates*, Teil VI, S. 5; da seine Eltern am 8. 8. 1700 geheiratet haben, ist anzunehmen, daß er das erste Kind aus der zweiten Ehe seines Vaters war. Dieser Ehe entsproß noch ein Sohn, der eine geistliche Laufbahn einschlug: Ferdinand Kajetan Ernst, geb. 22. 6. 1711, DH in Passau 1727, gest. 1735.

4 Vater: Johann Christoph Gf. v. Wildenstein, geb. 23. 6. 1670, verm. 12. 10. 1693 mit Gfin. Maria Felicitas Steinpeis (erste Ehe), Witwer seit 1699, verm. 8. 8. 1700 mit Gfin. Josepha Sidonia v. Schrattenbach (zweite Ehe), 1695–1709 als innerösterr. Regimentsrat, 18. 1. 1709 Vizestatthalter in Innerösterr., vor dem 3. 3. 1714 zum Statthalter ernannt, am 14. 5. 1714 als solcher installiert, abermals Witwer seit 1739, gest. am 17. 1. 1742, begr. bei der Hauptstadtpfarre Graz (*Moniteur des Dates*, Teil VI, S. 5; *Krick*, S. 457; *Thiel*, Viktor: „Die Reihe der steirischen [innerösterreichischen] Statthalter“, in: *Monatsbl. „Adler“*, 10. Bd., Nr. 5–6, S. 53).

5 Mutter: Josepha Sidonia Gfin. v. Schrattenbach, geb. 1676, verm. 8. 8. 1700 mit Johann Christoph Gf. v. Wildenstein, gest. 1739 in Graz (Lit. siehe Fn. 4; *Höfflinger*, Heinrich W.: „Eine Chronik der Grafen Schrattenbach“, in: *Jb. „Adler“ [NF]*, 23. Bd., S. 169).

6 SLA, Geh. A., Adelsselekt W17, Taufzeugnis. Max Anton Gf. v. Schrattenbach, geb. 1666, wurde Benediktiner in St. Paul in Ktn., nahm den Namen „Ernestus“ an, wurde infulierter Propst von Dombo (Dombovar?) in Ungarn, 1718 Abt im Benediktinerstift Emmaus in Prag, 17. 5. 1729 dort gest. (*Höfflinger*, s. o., S. 169; *Wurzbach*, Bd. 31, S. 268/269).

7 *Redlich*, S. 378, Nr. 17.838.

8 Schematismus des Salzburger Hofes 1725 (ohne Seitenangabe).

9 Sigmund Felix Gf. v. Schrattenbach, geb. 10. 1. 1679, DH in Salzburg 29. 12. 1696, Hofkammerrat 15. 5. 1710, Domdechant 30. 5. 1718, salzburgischer geh. Rat 4. 10. 1718, 17. Bischof v. Laibach 1728, gest. 12. 6. 1742 (*Riedl*, S. 188/189 und Tab. 222; *Wurzbach*, Bd. 31, S. 269; *Klun*, V. F.: „Archiv für die Landesgeschichte des Herzogtums Krain“, I. H., S. 92).

10 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 8.

kommen, der sie als Bischof von Olmütz und Kardinal nicht mehr nötig hatte¹¹.

1732 hinterlegte er in der Oblai ein Kapital von 200 fl., aus dessen Zinsen nach seinem Tode für seine arme Seele jährlich im Oktober zwei Messen gelesen werden sollten¹².

Als Cousin des am 5. April 1753 zum Erzbischof gewählten Siegmund Christoph Graf von Schrattenbach wurde er im darauffolgenden Jahr zum Schneeherren-Propst ernannt. Am 5. August 1754 wurde ihm diese Würde konferiert¹³. Graf Wildenstein, der auch Scholasticus in Salzburg¹⁴ und Archidiakon in Znaim¹⁵ war, starb am 18. Oktober 1761 in Olmütz¹⁶.

Interessante Aufschlüsse über die Persönlichkeit und einige Interessen Graf Wildensteins bietet das Inventar seines Salzburger Vermögens, das von einer domkapitulischen Kommission am 8. Dezember 1761 erstellt wurde¹⁷. Sein für einen Domherrn eher bescheidenes Vermögen in Salzburg ging an seinen Bruder Kajetan von Wildenstein, Deutschordens-Kommandeur zu Laibach und k. k. wirklicher geheimer Rat und Kämmerer, und an seine Nichte Fräulein Maria Kajetana Josepha Gräfin von Barbo. Den Aktiva des Inventars in der Höhe von 3215 fl. standen 648 fl. an Passiva gegenüber, was einen Aktivsaldo von 2567 fl. ergibt. An Immobilien hinterließ er nichts. Seine Barschaft betrug nur 97 fl. Diese geringe Summe bestand aus 9 fl. „gewöhnlichem Geld“ und aus 88 fl. silbernen Medaillen bzw. älteren Münzen, welche insgesamt 47 Stück ausmachten. Darunter waren Medaillen Kardinal Schrattenbachs, Erzbischof Liechtensteins als Bischof von Olmütz, Graf Eggs, ebenfalls Bischof von Olmütz, sowie Erzbischof Paris Lodrons und Max Gandolphs etc.

11 *Riedl*, S. 190. Wolf Hannibal Gf. v. Schrattenbach, geb. 11. 9. 1660 im Kastell Lemberg bei Cilli, studierte in Graz und ab Sept. 1676 auch in Salzburg, Student im Collegium Germanicum in Rom von 1677–83, wurde Magister und Doktor der Philosophie und Theologie, 20. 5. 1680 DH in Olmütz, 24. 12. 1682 DH in Salzburg, 28. 9. 1688 Priesterweihe, 29. 11. 1689 Oberstjägermeister in Salzburg, 1697 Konsistorial-Präsident und am 30. 5. 1699 Domdechant in Salzburg, 1. 7. 1699 Ernennung zum salzb. Geheimrat und Geheimrats-Vizepräsidenten, das ihm 1703 angetragene Bistum Seckau lehnte er ab und wurde schließlich 1711 Bischof von Olmütz, 25. 5. 1712 Verleihung der Kardinalswürde, 1714 in kaiserl. Angelegenheiten in Rom, 1719–1721 Vizekönig in Neapel, 1722 Rückkehr auf seinen Bischofssitz Olmütz, gest. am 22. 7. 1738 in Brünn (*Riedl*, S. 190 und Tab. 224; Schematismus des Salzburger Hofes 1726; *Redlich*, S. 125, Nr. 6080; *Steinhuber*, II. Bd., S. 112/113; *Wurzbach*, Bd. 31, S. 270–272; Universallexikon, Bd. 35, 1743, S. 1276–1278; *Wolny*, Gregor: „Kirchliche Topographie von Mähren . . .“, 1. Abt., 1. Bd., S. 103–106; *Höfflinger*, s. o., S. 168).

12 *Hofmann*, S. 186.

13 SLA, Geh. A., Adelsselekt W17, Inventar v. 8. 12. 1761, Kapitel „Briefliche Urkunden“.

14 *Riedl*, S. 210; Inventar, s. o.

15 Ebenda; Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 8.

16 *Gärtner*, Bd. XI, 1. Teil, S. 173.

17 Inventar, s. o.

Ein Drittel seines Vermögens bestand aus Gold- und Silbergeschmeide, das nach der Schätzung einen Wert von 1063 fl. repräsentierte. Darunter befand sich eine goldene Tabaksdose, die einen Wert von 250 fl. verkörperte, und eine andere Tabaksdose aus Lapislazuli („lapide Lazari“), welche in Gold gefaßt war und auf 70 fl. geschätzt wurde. Weiters hatte er eine goldene Sackuhr, ein goldenes Kettchen, ein silbernes Waschbecken samt silbernem Kännchen und dergleichen.

An Kleidung besaß er seinem Stande entsprechend sehr wenig. Die meisten Stücke werden außerdem als schlecht und sehr abgenützt klassifiziert. Seine gesamte Garderobe wird auf 58 fl. geschätzt. Darunter werden drei Talare bzw. Kleider, drei Mäntel, drei Paar Schuhe, zwei Paar Strümpfe und eine wollene Perücke angegeben. Seine Leib- und Tafelwäsche hingegen wird auf 79 fl. geschätzt. Darunter waren drei Hemden, 25 Krägen, zwei baumwollene Schlafhauben und mehrere Leintücher und Servietten.

Er besaß weiters zwei Kutschen im Gesamtwert von 150 fl. Gewehre hatte er neun Stück und Pistolen zwei. Für seine schweren Büchsen besaß er einen „Auflehnstock“ und für seine Bequemlichkeit einen Feldsessel. Seiner Waffensammlung ist sicher zu entnehmen, daß ihm die Jagd etwas bedeutete.

Unter seinen „gemeinen Hausfahrnissen“ befanden sich neben einigen Stock- und Repetieruhren auch mehrere Spiele. Es werden ein „Dic Dac Bret sambt Stainen“, ein großes Schach und drei Dame-Spiele erwähnt. Er besaß auch ein Nachtlicht, das die Stunden anzeigte. Sogar ein „mit rothem Löder yberzochener S:V: Nacht Stuell sambt einem kupfernen Hafen“ wird genau inventarisiert.

Graf Wildenstein muß sehr schlecht gesehen haben, da er neun „Paar Augen-Gläser“ und zwei Reise-Augengläser besaß. Interessant ist auch die Erwähnung einer „Träxl Bankh samt drei Eisen und ainem lödern Polster“. Er scheint selber ein wenig gebastelt oder gebildhauert zu haben, da er 134 kleine Figuren aus Holz und Bein hinterließ. An Rohmaterial wird ein Paar Steinbockhörner erwähnt.

Sehr interessant ist eine kleine Sammlung von mathematischen und optischen Gegenständen und Geräten, die er hinterließ und die ihn als naturwissenschaftlich interessierten Autodidakten ausweisen. Für diese Dinge scheint er als einziger seiner Kollegen Interesse gehabt zu haben. Wegen der Besonderheit dieser Sammlung möchte ich sie genau anführen: er besaß ein Augsburger Teleskop (24 fl.), ein Mikroskop (30 fl.), ein großes Brennglas, ein großes Perspektiv, einen Kompaß, einen Magnet, ein spanisches Rohr mit Perspektiv, eine große elektrische Maschine, zwei kleine detto und eine „Camera Lucida samt 40 Vorstellungen“.

Seine Büchersammlung war mit 19 Titeln allerdings gering. Die auf 15 fl. geschätzten Bände bestanden ungefähr zur Hälfte aus religiösen Büchern. Weiters besaß er einen Atlas mit 50 Landkarten, drei Bände „Festungen und Belagerungen“, Hübners Zeitungslexikon, „Geogra-

phia“ von Schaz, ein Buch über die Grundbegriffe der Jägerei und schließlich sogar „1001 Nacht“ (2 fl.).

Seine Gemälde sowie einige Stiche machten insgesamt 172 Stück aus und wurden auf 342 fl. geschätzt. Darunter zeigt sich eine besondere Vorliebe für Tierbilder, die ca. ein Drittel aller Gemälde ausmachen. Eine unglaublich große Anzahl von Bildern hing in seinem Schlafzimmer, nämlich 65 Stück – fast lauter Tierbilder. Im allgemeinen scheint seine Gemäldesammlung jedoch dem Durchschnittsgeschmack seiner geistlichen Standeskollegen entsprochen zu haben. Dazu gehörte auch ein Porträt der Kaiserin Maria Theresia und des Erzbischofs Schrattenbach.

Durch den Einfluß seiner Familie dürfte er eine besondere Vorliebe für die Theatiner (Gründer des Ordens = hl. Kajetan) gehabt haben. Nicht nur er selber, sondern auch zwei seiner Brüder bzw. seine Nichte waren, wie schon angeführt, Träger des Namens Kajetan (bzw. Kajetana). Aus dem Inventar geht auch hervor, daß er einen Theatiner-Pater namens Scadova in Salzburg zum Beichtvater hatte, dem er alle Jahre fürs Beicht-Abnehmen 24 fl. zahlte.

Man könnte bei der nicht so umfangreichen Interpretationsmöglichkeit dieses Inventars in der Person Graf Wildensteins einen eher introvertierten und vielleicht verhinderten Gelehrtentyp sehen.

Wolfegg und Waldsee, Graf von, Waldburg, Freiherr von, Anton Willibald (1729–1821)

Anton Willibald wurde am 7. Juli 1729¹ in Waldsee² (Württemberg; nördlich von Ravensburg) als Sohn des Maximilian Maria Graf Wolfegg und Waldsee³ und der Maria Eleonore Freiin von Ulm⁴ geboren. Am 2. Jänner 1748 ließ er sich in die Matrikel der Salzburger Universität („Jurista“) eintragen⁵. Graf Karl von Zinzendorf, der 1764 eine Woche in Salzburg weilte, notierte in seinem Tagebuch, daß Graf Wolfegg auch in Göttingen studiert hatte⁶. Ob er dort vor seinem Salzburger Studium oder nachher studiert hatte, gibt er leider nicht an, jedenfalls scheint es ihm eine Erwähnung wert, da diese erst 1737 gegründete Universität als fortschrittlich galt.

Nachdem sein Vater gestorben war, wurde er von seinen beiden Vormündern, nämlich seiner Mutter und Johann Jakob Truchseß Graf von Zeil, der in Salzburg hochfürstlicher Oberstkämmerer war, bewogen, auf seine Rechte über die Reichsherrschaft Waldsee zu verzichten, damit für diese eine Primogenitur errichtet werden konnte. Der Vertrag darüber kam am 27. April 1749 zustande und sah als Entschädigung für diesen Verzicht eine standesgemäße jährliche Apanage für Anton Willibald vor⁷, für den man von seiten seiner Familie offensichtlich schon eine geistliche Laufbahn im Auge hatte.

In einem Nekrolog über Graf Wolfegg wird berichtet, daß er nach seinem Studium die standesgemäß übliche Kavaliertour unternahm, dabei aber weit über das Mittelmaß hinausgriff, ja von einer wahren Reise-wut besessen war. Es heißt darin: „Seine Gewandtheit in den meisten lebenden Sprachen machte es ihm möglich, Holland, Frankreich, Italien, England und Deutschland mehrmal zu durchreisen. Seine Wißbegierde, sein Drang, Länder und Völker kennen zu lernen, brachte ihn oft in die sonderbarsten Situationen; um seiner Familie durch die Kosten seiner großen Reisen nicht zur Last zu fallen, und doch seinem Reisetriebe zu

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1763, S. 13/14.

2 Nekrolog . . . des Grafen v. Wolfegg und Waldsee . . ., S. 1; Schematismus der Diözesan-Geistlichkeit . . . Salzburg 1814, S. 5; *Wurzbach*, Bd. 58, S. 23, verlegt Waldsee irrtümlich nach Bayern.

3 Vater: Maximilian Maria Graf Wolfegg und Waldsee, geb. ?, gest. vor April 1749 (*Riedl*, Tab. 310; *Wurzbach*, Bd. 58, S. 24; SLA, Geh. A., Adelsselekt W21, Konzept v. 24. 7. 1791).

4 Mutter: Maria Eleonore Freiin von Ulm geb. ?, gest. August 1780 (*Wurzbach*, Bd. 58, gibt als Mutter Marie Ernestine Gfin. v. Thun an, was sicher nicht stimmt; *Riedl*, dessen Ahnenaufstellung auf salzburgischen domkapitulischen Akten und dem DKP beruht, nennt in seiner Tab. 310 die Freiin v. Ulm; SLA, Geh. A., Adelsselekt W21, Promemoria [Konzept, undatiert]).

5 *Redlich*, S. 511, Nr. 23.701.

6 *Wagner*, Hans: „Das Salzburger Reisetagebuch des Grafen Karl von Zinzendorf vom 31. März bis zum 6. April 1764“, S. 184.

7 SLA, Geh. A., Adelsselekt W21, Konzept v. 24. 7. 1791.

entsprechen, ließ er sich die auffallendsten Entbehrungen und Aufopferungen gefallen.“⁸

Johannes Moÿ erwähnt Graf Wolfegg als Randfigur in Wolfgang Amadeus Mozarts Leben. In einem Amateur-Ensemble, in dem Wolfegg mitwirkte – er spielte Violoncello –, wurde einmal Mozarts Cassation KV 287 gespielt, eine der beiden Nachtmusiken für die Gräfin Lodron. Graf Wolfegg hatte auch unmittelbaren Kontakt mit Wolfgang Amadeus Mozart. So gab er 1763 Leopold für dessen Reise nach Stuttgart Empfehlungsschreiben an maßgebliche Persönlichkeiten des dortigen Hofes mit und versuchte später, die Quartiersuche Wolfgangs und seiner Mutter in Paris zu erleichtern^{8a}.

Ein Konfidentenbericht des Jahres 1792, auf den später noch genauer eingegangen wird, nennt Graf Wolfegg auch einen Abenteurer, der schon Kaufmann, Mönch, Soldat und sogar Bedienter gewesen war, womit offenbar seine abenteuerliche Reisezeit gemeint ist. Da seine Familie gewaltig verschuldet war⁹, Anton Willibald aber sicher nicht geringe Summen für seine Kavaliereisen benötigte, verschaffte er sich sogar – auf eine nicht sehr ehrenhafte Weise – Geld, indem er sein Augsburger Kanonikat verkaufte¹⁰. Diese offensichtliche Simonie, die nach dem Kirchenrecht ja verboten war bzw. ist, begegnet uns auch beim Domherrn Graf Zeil, der ebenfalls sein Augsburger Kanonikat verkaufte.

Der bayrische Kurfürst Max Josef bedachte den Vielgereisten mit dem St.-Georgi-Orden, „zu welchem er als ritterbürtiges, geistliches Mitglied“ am 24. April 1761 aufschwor¹¹. Bald darauf – am 25. August 1762 – schwor er als Domherr von Salzburg auf¹², in welcher geistlichen Würde er als erster seines Geschlechts aufscheint¹³. Am 24. April 1769 wurde er zum „Kommenthur“ des St.-Georgs-Ordens ernannt¹⁴. Erst im 49. Lebensjahr schließlich – im Oktober 1778 – ließ er sich zum Priester weihen und hielt sich von nun an hauptsächlich in Salzburg auf¹⁵. Am 24. April 1784 wurde er gar zum „Groß-Kommenthur“ des erwähnten Ordens ernannt¹⁶. Diese Würde behielt er bis zu seinem Tode im Jahre 1821 bei^{16a}.

Aus einem eigenhändig geschriebenen Konzept des Grafen vom 24. Juli 1791¹⁷ geht hervor, daß er sich – wohl aus Finanzschwierigkeiten

8 Nekrolog, s. o., S. 1.

8a Moÿ, Johannes: „Domherr Wolfegg und sein Fürstentum“, S. 124.

9 SLA, Geh. A., Adelsselekt W21, Promemoria (Konzept, undatiert).

10 Nekrolog, S. 1; HHStA, Kleinere Reichsstände, Salzburg, 487, Konfidentenbericht.

11 Nekrolog, S. 1.

12 Schematismus des Salzburger Hofes 1763, S. 13/14.

13 Hübner, Bd. II, S. 181.

14 Nekrolog, S. 1.

15 Ebenda, S. 1 und 2.

16 Ebenda, S. 1.

16a Moÿ: „Domherr Wolfegg und sein Fürstentum“, S. 121.

17 SLA, Geh. A., Adelsselekt W21, Konzept v. 24. 7. 1791.



Porträt (Kupferstich) des Reichsgrafen Anton Willibald von Wolfegg und Waldsee (München).

– darum bemühte, erbrechtliche Ansprüche gegenüber seiner Familie geltend zu machen. Er weist darauf hin, daß er als Minderjähriger unter Einfluß seiner zwei Vormünder nur auf die Herrschaft Waldsee allein verzichtet habe, „keineswegs aber auf eine dieser waldsee[ischen] Herrschaft seiner Zeit etwa zukommenden Succession oder Erbschaft“.

Da nun sein Bruder Karl der Inhaber der wolfeggischen Herrschaft war und diese nach dessen Tod (er hatte die Absicht, sich nicht mehr zu verheiraten) an die „waldseeische Branche“ zurückfallen würde, meinte Anton Willibald in diesem Konzept: Ich gedenke „zu behaupten, daß ich nach Absterben des dermaligen Grafen als nächster Agnat zu betrachten, einfolgsam alsdann zur Benützung und Besetzung dieser Herrschaft doch nur auf meine Lebensstäge gänzlich berechtigt zu sagen, mich erachte“. Dieses sein Recht würde er auch gegenüber seinen beiden Neffen entschieden behaupten.

Aus einem undatierten Konzept¹⁸ geht allerdings hervor, daß Anton Willibald mit seinen Erbansprüchen große Schwierigkeiten gehabt hatte. Im Jahre 1763 war eine kaiserliche Kommission zur Kontrolle der waldseeischen Güterverwaltung eingesetzt worden. Schlimm allerdings war die über Anton Willibald 1772 erstmals erfolgte und 1780 neuerdings bestätigte „Prodigalitäts-Erklärung“ (Erklärung zum Verschwender).

Er schreibt über noch Schmerzlicheres – nämlich „der durch 2 Jahre unter eine beyspiellosen Strenge ertragene Arrest und andere erlittene Ungemach und Drangsale[n], deren Erinnerung mir noch äußerst schmerzlich fällt“. Leider ist nicht vermerkt, wann und wo und unter welcher Voraussetzung diese zweijährige Haft stattfand. Erstaunlich ist es jedenfalls sehr, da dieser Fall für einen Domherrn im 18. Jahrhundert wohl ohne Beispiel dastehen mag.

Allerdings wird in diesem Konzept der Schuldenstand der Herrschaft Waldsee im Jahr 1774 allein mit 271.000 fl. – also einer enormen Summe – angegeben. Die sicher ebenfalls vorhandenen Schulden auf der von Anton Willibald beanspruchten Herrschaft Wolfegg werden nicht genannt.

Am 1. Jänner 1793 erfolgte seine Ernennung zum salzburgischen Hofkammerpräsidenten¹⁹. Vor dem Neutor kaufte er den Hornerschen Garten in der Riedenburg und konnte mit seinen dortigen Nachbarn bewirken, daß eine Pappelallee vom Neutor bis zu seinem Garten angelegt wurde.

Über seine Aktivität und Liebe als Gärtner in diesem Tusculum berichtet der Nekrolog: „Nicht etwa nur ein Liebhaber der Gärtnerey und des Bauens war er, sondern er verstand auch die Garten- und Baukunst vollkommen, welche Kenntniße er wohl vorzüglich auf seinen vielen und großen Reisen steigerte. Und eben, weil er immer voll Ideen von diesen

¹⁸ Ebenda, Promemoria (Konzept, undatiert).

¹⁹ *Riedl*, S. 210.

Zweigen der schönen Künste war, so konnte ihn weder der nach erster Idee angelegte Garten, noch das Lusthaus in selbem befriedigen; daher kam es, daß er beyden fast alljährlich eine andere Gestalt gab, – bey dem Garten selbst mit Aufopferung mancher Früchte, die er, wollte er eine andere Idee ausführen, nicht verschonte. Es war dieß eigentlich nicht wetterwendische Laune, sondern eine wohlthätige eigensinnige Beharrlichkeit in Ausführung seiner Plane, und er hatte dabey auch noch einen andern, und zwar sehr edlen Zweck, nämlich den, immerfort die Gewerbsleute und Arbeiter zu beschäftigen, und ihnen dadurch eine langfließende Erwerbsquelle zu öffnen.“²⁰

Als großer Naturfreund kaufte er auch in Aigen einen Grund, und zwar jenen, auf dem heute der berühmte, englisch angelegte Naturpark steht. „Schon damals“, berichtet der Nekrolog, „schuf er diesen Platz zu einem Park um, mit den reizendsten Anlagen, zog dadurch schon damals die Naturfreunde in das einzig liebliche Aigen hinaus, und gewährte dadurch den Bewohnern Salzburgs nicht nur den schönsten Naturgenuß, sondern verschaffte auch vielen Menschen Arbeit und Lohn . . .“²¹ Er ist somit der Begründer dieses schönen Parks, der allerdings unter Fürst Ernst von Schwarzenberg noch bedeutend verändert und umgestaltet wurde.

In Salzburg bewohnte dieser Domherr – nach dem Hofeschematismus des Jahres 1802 – „das Domkapitlische Eckhaus zur Linken am Eintritt in die Pfeifergasse“, das auch das „Graf-Wolfegghaus“ genannt wurde²².

Im Jahre 1815 ungefähr verkaufte er seinen Garten in der Riedenburg, da ihm sein seit langen Jahren dienender Gärtner gestorben war, und vermachte den gesamten Erlös dem Stadt-Armenfonds²³.

Graf Wolfeggs Wohltätigkeit wird besonders hervorgehoben; sie war auch der Anlaß zu diesem gedruckten Nekrolog gewesen. Wenige Tage vor seinem am 7. Jänner 1821 erfolgten Tod²⁴ machte er ein Testament, worin er den Armen-Fonds der Stadt Salzburg zum Universalerben einsetzte²⁵. Sein Vermögen war zwar nicht allzugroß, aber immerhin wird eine Verlassenschaftsmasse laut Inventar von 5932 fl. genannt²⁶.

Der Konsistorialrat und Testamentsexekutor des gräflichen Vermögens, Franz Rieger, stellte am 12. März 1821 an das k. k. Kreisamt das Ansuchen, daß dem verstorbenen Domherrn „zum Andenken der Wohlthätigkeit . . . gegen die hiesigen armen Bürger“ ein Grabstein gesetzt

20 Nekrolog, S. 2.

21 Ebenda.

22 Schematismus des Salzburger Hofes 1802, S. 10; vgl. auch: *Hofmann*, S. 223.

23 Nekrolog, S. 2.

24 Ebenda, S. 3; *Wurzbach*, Bd. 58, S. 23–25, der sich ausschließlich auf diesen Nekrolog stützt, gibt unverständlicherweise ein falsches Sterbedatum mit 9. 1. 1820 an; *Riedl*, S. 210, gibt ebenfalls eine falsche Jahreszahl (1825) an.

25 Nekrolog, S. 3.

26 SLA, Geh. A., Adelsselekt W21, Ansuchen des Kons.-Rats Franz Rieger an das k. k. Kreisamt v. 12. 3. 1821 um einen Grabstein.

werde, was auch bewilligt wurde²⁷. Dem „seltenen Gutthäter der leidenden Menschheit“, der in der St.-Margarethen-Kapelle im Friedhof St. Peter bestattet worden war, wurde schließlich ein Grabstein gesetzt mit einer Inschrift aus einem Psalm²⁸.

Zum Schluß möchte ich noch einige Beurteilungen von Zeitgenossen über Graf Wolfegg anführen, um sein kurz skizziertes Bild abzurunden. Der schon vorhin erwähnte Graf *Zinzendorf*, der 1764 für eine Woche in Salzburg weilte, schrieb in sein Tagebuch nach einem Diner bei Hofe über ihn: „Nach Tisch habe ich mich lange mit dem Domherrn Graf Truchsess Wolfegg unterhalten, der 35 Jahre alt ist, recht gebildet, sehr höflich und gefällig, sehr vernünftig.“²⁹

In einem bayrischen Konfidentenbericht anlässlich der Wahl zum Salzburger Erzbischof wird er sehr lakonisch dargestellt: „Herr Anton Graf Truchseß v. Wolfegg, 42jährigen Alters, aber als zu flüchtig und noch dazu ein geborener Schwab.“³⁰

Wesentlich ausführlicher wird er in einem ähnlichen Bericht des Jahres 1792 von österreichischer Seite aus beurteilt: Der Graf Truchseß Wolfegg zieht es aus Neigung und Gewohnheit immer vor, lieber als Abenteurer statt als Mann von Vornehmheit zu leben. Er ist Kaufmann, Mönch, Soldat, ja sogar *Domestique* gewesen. Er hat aufgehört Domherr zu sein, aber er hat seine Art zu leben und seine Gewohnheiten immer bewahrt. Als Freund aus reinem Interesse bereitet er sich Ruhm, indem er Betrogene hinterläßt. Seine Gebäude und seine Spekulationen haben ihn sehr schlecht in seine Geschäfte gesetzt. Er hat sein Kanonikat in Augsburg als letzte Geldquelle verkauft. Geist hat er besonders zur Kritik, und für ein Bonmot opfert er alles. Stolz ist er, aber auch sehr geschmeidig, wenn die Umstände wechseln. Wenn sein gegebenes Wort nicht im Einklang mit seinen Absichten und seinem Interesse ist, kann man nicht darauf zählen. Mit finanzieller Unterstützung kann man bei ihm aber zu einem Ende kommen, und er wird sogar sein Kanonikat (in Salzburg) aufgeben. Als Instrument für alles was man will, wird er dienen, gefährlich aber würde es sein, ihm Vorschüsse zu geben³¹.

27 Ebenda.

28 Ebenda, Beilage Nr. 3194 v. 29. 3. 1821; Nekrolog, S. 4.

29 *Wagner*, s. o., S. 182.

30 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 20.

31 HHStA, Kleinere Reichsstände, Salzburg, 487, Konfidentenbericht (1792): *Le Comte Truchses Wolfegg, qui par goût et habitude a toujours préféré de vivre en avanturiers plutôt qu'en homme de qualité, il a été Marchand, moine, soldat, même Domestique. Il a fini par être Chanoine, mais il a toujours conservé sa façon d'exister, et ses habitudes. Toujours ami par intérêt, et se faisant gloire de faire des dupés, ses batimen(t)s et ses spéculations l'ont mis très mal dans ses affaires, il s'en tire à tire d'aile, il a vendu son Canonikat d'Augsbourg pour dernière resource, il a de l'esprit surtout pour la critique, et il sacrifie tout pour un bon mot, il est fier mais aussi très souple si les circonstances changent, si sa parole n'est pas d'accord avec ses vûes, et avec son intérêt, il ne faut pas y compter, mais avec des secours pecuniaires on peut venir à boît de tout, et il renoncera même son Canonikat, il servira d'Instrument a tout ce qu'on voudra, mais il seroit dangereux de lui faire des avances.* Vgl. auch: *Bastgen*, MGSL 1919, S. 39.

Dieser fast vernichtenden Kritik, die ihn als völligen Opportunisten darstellt, steht die besondere Hervorhebung seiner großen Wohltätigkeit gegenüber den Armen, wie sie im Nekrolog zum Ausdruck kommt, gegenüber. Es gibt aber auch noch zwei andere Zeitgenossen, die ihn in ihren Büchern beurteilen, die natürlich an die kritische Offenheit eines Geheimdienstberichtes nicht heranreichen können. In ihnen wird er allgemein als Mann von Welt dargestellt. Kaspar *Riesbeck*, der „reisende Franzose“, zum Beispiel schreibt über ihn: Er „hat eine Reise durch Frankreich gemacht, um unsere Manufakturen und Handwerker zu studieren. Er ist mit allen unseren berühmten Künstlern bekannt und sein Lieblingsfach ist die Baukunst, worinn er wirklich vortrefflich ist“³².

Friedrich Graf *Spaur*, der selber Domherr in Salzburg war und somit Graf Wolfegg gut gekannt hat, schreibt in seiner anonymen „Reise durch Oberdeutschland“: „Er besitzt viel Weltkenntniß, ist, trotz seines Alters, noch voll Thätigkeit und munterer Laune, und begegnet jedem Fremden mit zuvorkommender Höflichkeit. Sein Garten ist reinlich, mit Geschmack angelegt, und enthält viele gute kultivirte exotische Gewächse und Bäume. Schade nur, daß zu viele Gebäude und andre Gegenstände auf dieses Viereck zusammengedrängt sind, wodurch das Ganze einer Musterkarte nicht unähnlich wird.“³³

Die schon mehrfach angesprochene Wohltätigkeit des Grafen steht seinen negativen Eigenschaften besonders abstechend gegenüber. In seinem Alter, wird im Nekrolog berichtet, nahm sein Hang zur Wohltätigkeit ständig zu. In dieser Schrift heißt es dazu: „Ein ausgezeichneter, ganz glaubwürdiger Bürger Salzburgs, der viele Jahre die Ehre seines nähern Umganges genoß, behauptet, die Summe von zwanzig Tausend Gulden sey nicht als übertrieben anzunehmen, die der Hochselige seit den letzten 10 bis 12 Jahren zur wohlthätigen Vertheilung unter Hilfsbedürftige aller Art großmüthig herschenkte.“³⁴

Dies wäre in der Tat eine bedeutende Summe und würde heißen, daß er ungefähr sein jährliches Einkommen als Salzburger Domherr über zehn Jahre lang als Almosen verteilte. Es fragt sich nur, wovon er dann gelebt hatte – vielleicht aus den Einkünften der wolfeggischen Herrschaft?

Wenn diese Summe gewiß als etwas übertrieben erscheint, so ist er unter seinen Domherrenkollegen in seiner Zeit gewiß der größte Wohltäter gegenüber den Armen gewesen. Lobend wird im Nekrolog hervorgehoben, „daß er die edle patriotische Capriçe hatte, was er nur immer verfertigen ließ, nur allein von inländischen, und zwar von Gewerbsleuten der Stadt Salzburg verfertigen zu lassen. Gegen diese hatte er eine so edle Vorliebe, daß er ihnen sogar manchmal Anweisung in Vervollkommnung ihres Gewerbes gab; daß er ihnen zur Anschaffung neuer

32 *Riesbeck*, S. 156.

33 *Spaur*, Friedrich, Gf. v. (anonym): „Reise durch Oberdeutschland“, 1. Bd., S. 28.

34 Nekrolog, S. 3.

Arbeitszeuge, oder der nöthigen Material-Vorräthe, zum Ankaufe eines Hauses oder Gewerbes u. dgl. das nöthige Geld entweder ohne Interesse-Forderung, und nur bey guter Zeit rückzubezahlen, vorstreckte, oder vielfältig ganz schenkte, und es war ihm hohe Wonne, wenn er hievon einen günstigen Erfolg erblickte, und sich überzeugen konnte, daß durch ihn wirklich Manche aufgerichtet wurden. – So ließ er auch mehrere arme Knaben ein Handwerk, ein Gewerbe auf seine Kosten erlernen, und wirkte also auch hierin sehr wohlthätig auf die Menschheit“.

Seine Beliebtheit und sein Ansehen durch diesen karitativen Charakterzug scheint sich auch im Leichenbegängnis, zu dem eine sehr große Menschenmenge erschien, kundgetan zu haben³⁵.

35 Ebenda.

Zeil, Ferdinand Christoph Dapifer, Graf von, Erbtruchseß, Freiherr auf Waldburg, Herr zu Wurtzach, Marstetten, Altmanshofen, Wolfegg und Waldsee (1719–1786)

Ferdinand Christoph wurde am 6. Februar 1719¹ in Salzburg² als letztes und vermutlich sechstes Kind³ aus der ersten Ehe des Johann Jakob Graf von Zeil etc.⁴ und der Maria Josefa Elisabeth Gräfin von Kuenburg zu Ungersbach⁵ geboren. Seine Mutter war bereits im Jahre seiner Geburt gestorben. Am 21. November 1729 ließ er sich als Rudimentist in die Matrikel der Salzburger Universität eintragen⁶.

1736 wurde er von seinem Vater auf das Collegium Clementinum in Rom geschickt, „wo er in Kirchenrecht, Kirchengeschichte und den sonst üblichen Fächern der Theologie so glänzend bestanden, daß er 1738 zum Defensor in einer vor 25 hohen römischen Prälaten stattgefundenen, öffentlichen Disputation ausersehen worden war“. Die Thesen dieser Disputation hatte er dem Prodatarius Kardinal Gentili gewidmet.

1738 konnte er sich noch einmal öffentlich rhetorisch bewähren, indem er eine „sehr schöne“ lateinische Anrede an Papst Klemens XII. in der päpstlichen Kapelle vor dem versammelten Kardinalskollegium richtete: *De ineffabili Trinitatis mysterio*⁷. In Rom zählte er sich auch zu den Mitgliedern der dortigen Akademie der schönen Wissenschaften *Dei Pastori Arcadi*⁸.

Im Jahre 1745 hatte er gleich zwei Kanonikate erhalten, nämlich eines im Hochstift Halberstadt, welches er vom preußischen König über Vermittlung seines Gesandten in Frankfurt erhielt, und das andere in Salzburg, das er durch eine päpstliche Bulle durch die Hilfe der Kaiserin-

1 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 10/11.

2 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 2; *Redlich*, S. 418, Nr. 19.660; *Martin*: Barockfürsten, S. 263.

3 *Hübner*, Johann: Genealogische Tabellen, 1744, II. Teil, Tab. 513. Zwei seiner Brüder schlugen eine geistliche Laufbahn ein: Karl Ernst Joseph: 1735 DH in Köln und Straßburg; Leopold Johann: 1735 DH in Straßburg und Augsburg.

4 Vater: Johann Jakob Josef Gf. v. Zeil, Erbtruchseß etc., geb. 23. 11. 1686, verm. 14. 9. 1711 mit Maria Elisabeth Gfin. v. Kuenburg zu Ungersbach (erste Ehe), Witwer seit 6. 3. 1719, verm. mit Eleonora Gfin. v. Königsegg (zweite Ehe) am (?), Oberstkämmerer des Erzbischofs Leopold Frhr. v. Firmian, 1741 Vikariats-Präsident, 1742 kaiserl. geh. Rat, gest. 16. 10. 1750 (*Hübner*, Johann: Genealog. Tab., 1744, II. Teil, Tab. 513; *Kuenburg*, Erich: „Kuenburg“, in: MGS L 1950, S. 135, VII., 5; *Krick*, S. 437; *Pfeilschifter-Baumeister*, Georg: „Der Salzburger Kongreß und seine Auswirkung 1770–1777“, S. 200; SLA, Geh. A., Adelsselekt Z3, Juramentum Credulitatis; *Riedl*, Tab. 323.)

5 Mutter: Maria Josefa Elisabeth Gfin. v. Kuenburg zu Ungersbach, geb. 30. 5. 1693, verm. 14. 9. 1711 mit Johann Jakob Josef Gf. v. Zeil, Erbtruchseß etc., gest. 6. 3. 1719 (siehe Fn. 4).

6 *Redlich*, S. 418, Nr. 19.660.

7 *Pfeilschifter-Baumeister*, S. 200.

8 Ebenda.

Witwe Amalie und des päpstlichen Gesandten in Frankfurt Monsignore Stoppini bekam⁹.

Martin schreibt, daß sich Graf Zeil zuvor lebhaft bemüht hatte, Domherr zu werden, indem er mehrere Kanoniker mit der Bitte angegangen war, zu seinen Gunsten zu resignieren, was jedoch erfolglos geblieben war¹⁰. Am 13. Dezember 1745 fand seine Aufschwörung in Salzburg statt¹¹. Er war der fünfte Domherr seines Geschlechts im Erzstift¹².

Pfeilschifter-Baumeister, der Graf Zeil besonders aus dem Blickwinkel seines späteren Wirkens als Initiator und Motor des Salzburger Bischofskongresses in den Jahren 1770–1777 sieht, neigt in der Beurteilung der gewiß interessanten und bedeutenden Persönlichkeit dieses Domherrn ein wenig zu übertreiben, wenn er ihn als „die geistig weitaus hervorragendste Persönlichkeit des damaligen Salzburger Domkapitels“ bezeichnet¹³.

Er sieht in ihm einen „der bedeutendsten bayr.[ischen] Kirchenpolitiker des 18. Jahrhunderts“, ausgezeichnet „von scharfem Schnitt und großem Stil“. „Seltene Gewandtheit, natürliche Begabung, weitverzweigte gediegene Kenntnisse, ein nicht alltäglicher Scharfblick und eine bewundernswerte geistige Rührigkeit und Interessiertheit“ waren sein besonderes Charakteristikum¹⁴. Er war „schon an sich durch feine diplomatische Begabung, gewandte Eleganz des Auftretens, große geistige Regsamkeit und Interessiertheit und durch ein lebhaftes Temperament ausgezeichnet . . .“¹⁵.

Sein diplomatisches Geschick und seine guten Beziehungen zum Münchner Hofe boten die Voraussetzung zu seiner oftmaligen Verwendung als salzburgischer Gesandter in Bayern. Bereits zu Beginn des Jahres 1750 beauftragte ihn Erzbischof Dietrichstein, mit Bayern in Fragen des Münz- und Salzwesens zu verhandeln¹⁶. Seine guten Beziehungen dürften ihm dabei gewiß dienlich gewesen sein.

Sein Biograph (vermutlich sein Neffe Fürst Maximilian Wunibald von Waldburg-Zeil, 1750–1818¹⁷, schreibt in der 1799 abgeschlossenen hand-

9 Ebenda, S. 200 und 201.

10 *Martin*: Barockfürsten, S. 259.

11 Schematismus des Salzburger Hofes 1753, S. 10/11.

12 *Hübner*, Lorenz: „Beschreibung der . . .“, 2. Bd., S. 180.

13 *Pfeilschifter-Baumeister*, S. 199/200.

14 Ebenda, S. 201/202.

15 Ebenda, S. 200.

16 Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. II, S. 360 (Überreichung des Beglaubigungsschreibens 1750 I 28 – letzte Audienz 1750 II 25).

17 Freundliche schriftliche Mitteilung des Archivars des Fürstlich Waldburg-Zeil'schen Archivs im Schloß Zeil bei Leutkirch (D-797) in Schwaben, Herrn OStR. *Rudolf Beck*, welcher selber an dieser Biographie arbeitete. Er teilte mir dazu mit: „Die Biographie des Grafen Ferdinand Christoph von Waldburg-Zeil (Signatur: ZAZ 130) wurde vermutlich von Fürst Maximilian Wunibald von Waldburg-Zeil (1750–1818), dem Neffen des Fürstbischofs, auf Schloß Zeil verfaßt und im Jahre 1799 abgeschlossen. Sie geht zurück auf umfangreiche handschriftliche Aufzeichnungen des Grafen Franz Anton von Waldburg-



Ferdinand Christoph Graf von Zeil als Fürstbischof von Chiemsee
(Ölbild im Chiemseehof, Salzburg).

schriftlichen Biographie über diese seine Beziehungen: „Sowohl an dem kaiserlichen Hof, als vorzüglich an dem kurbayerischen war er für seine Person ungemein gut empfohlen. Kurfürst Max III. Joseph beehrte ihn nicht nur allein mit seiner Hochschätzung, sondern selbst mit seiner Freundschaft. Mit Höchstdessen Gemahlin, der verwitweten Kurfürstin Maria Anna, gebornen kgl. polnischen und kursächsischen Prinzessin, unterhielt er einen ordentlichen Briefwechsel. Alle Prinzen und Prinzessinnen der Kurhäuser Bayern und Sachsen hatten ihn in vorzüglichen Gnaden. Überhaupt jedermann hohen und niederen Standes war ihm um seiner ausgezeichneten Verdienste willen hold und ergeben. Er unterhielt eine sehr ausgebreitete Korrespondenz mit Ministern, Kardinälen und anderen Staatsmännern, dann mit mehreren Freunden, besonders mit seinem Bruder, dem regierenden Grafen zu Zeil, wobei er sich auf die angenehmste Weise über alle Gegenstände in der französischen Sprache auszudrücken wußte.“¹⁸

Ende des Jahres 1753 schritt das Domkapitel zur Wahl eines neuen Domdechanten. Bereits nach dem 3. Scrutinium des ersten Wahltages – am 12. Dezember – ging Graf Zeil als noch nicht ganz 34-jähriger Domherr mit neun Stimmen als Gewinner hervor¹⁹. Tags darauf – am 13. Dezember – wurde er zum salzburgischen geheimen Rat ernannt²⁰. Bald hernach bezog er die Domdechantei (heute Kaigasse 12). Als Sommersitz stand ihm Schönleiten in Lieferung zur Verfügung²¹.

Pfeilschifter-Baumeister erwähnt, daß er 1754 – also im Alter von 35 Jahren – bereits eine Bibliothek mit 5000 Bänden besaß²². Diese große Bibliothek, die mehrfach als zusätzlicher Beleg für seine umfangreiche literarische Bildung erwähnt wird, ist jedoch in 32 Jahren nur um ca. 193 Werke angewachsen. In seiner Verlassenschaft werden nämlich 5193 Werke genannt, deren Titel sogar in einem eigenen Katalog gedruckt wurden²³.

Im Frühjahr 1754 erhielt er von Erzbischof Schrattenbach, dessen besonderes Vertrauen er noch genoß, den Auftrag, in München über die

Zeil (1714–1790) aus der Zeit von 1786–1790. Neben mündlichen Berichten des Fürstbischofs und persönlichen Eindrücken und Erlebnissen seiner nächsten Verwandten sind zahlreiche schriftliche Zeugnisse verwertet, vor allem die – inzwischen verlorengegangenen – Briefe des Fürstbischofs an seinen Bruder und vertrautesten Freund Franz Anton. Darin liegt der Wert, aber auch der Nachteil der Biographie: sie hat weitgehend apologetischen Charakter.“

18 *Pfeilschifter-Baumeister*, S. 202, zit. aus: Biographie des Ferdinand Christoph Gf. v. Zeil im Fürstlich Waldburg-Zeil'schen Archiv im Schloß Zeil bei Leutkirch, Signatur: ZAZ 130 (ohne Seitenangabe).

19 Schematismus des Salzburger Hofes 1754, S. 5/6; SLA, DKP 1753, 12. 12., S. 766; *Pfeilschifter-Baumeister*, S. 201, gibt irrtümlich das Jahr 1752 an.

20 Schematismus des Salzburger Hofes 1771, S. 22.

21 *Martin*: Barockfürsten, S. 264.

22 *Pfeilschifter-Baumeister*, S. 200.

23 *Rauchenbichler*, Joseph: „Reihenfolge der Bischöfe zu Chiemsee“, 1850, S. 232, Nr. 43; *Burger*, Max: „Rupertigau, Chiemgau . . .“, 1955, S. 96.

Erneuerung der Salztraktate und die Einführung eines neuen Münzfußes zu verhandeln²⁴. Das Erzstift war nämlich am 1. Dezember 1753 dem österreichischen 20-Gulden- oder Konventionsfuß beigetreten und bemühte sich, auch Bayern, mit dem es ja einen Großteil seines Wirtschaftsverkehrs abwickelte, für den Beitritt zu gewinnen, was den Vorteil der Vereinheitlichung der Währung vermehrt hätte. Bayern trat denn auch diesem Konventionsfuß bei, um in der Folge aber bald davon wieder abzugehen – sehr zum wirtschaftlichen Nachteil Salzburgs.

Im selben Jahr schrieb er seinem Bruder Franz Anton, der in kurbayerischen Diensten stand, einen Brief, in dem er sich trotz seiner Ergebenheit Bayern gegenüber als salzburgischer Patriot deklariert. Es heißt darin unter anderem: Ich bin ein anständiger Mensch. Ich weiß, was ich Bayern schulde; aber als Domdechant würde ich niemals meine wesentlichere Verpflichtung verfehlen können, die darin beruht, sogar zu sterben für mein liebes Salzburg und es zu verteidigen, soweit ich kann²⁵.

Aus einem Schreiben des Kurfürsten von Bayern an den Erzbischof geht hervor, daß Domdechant Graf Zeil am 13. April 1754 ein von ihm selber ausgearbeitetes und umfangreiches Promemoria (seine schriftlichen Vorschläge und Analysen waren oft erstaunlich umfangreich und weitläufig) am Münchner Hofe vorgelegt und daraus vorgetragen hatte. Der Kurfürst zeigte sich in diesem Brief verärgert über die allzu detaillierten Vorschläge und über Zeil selbst und meinte, es wäre ihm angenehmer, wenn diese Streitsache „unter Uns Principalen selbst“ und „ohne Weitleiffigkeiten“ beigelegt werden könnte, da „die hierauf von gedachten Grafen angeführte theils mit unglimpflichen Anzüglichkeiten, gresten theils aber mit vollkhommener Abweichung von all bißherigen Vergleichs-Handlungen aufgeworffene Difficulteten Uns mehr dan befremdblich fahlen müssen“²⁶.

Am 15. Jänner 1755 wurde in Salzburg ein landesfürstliches Dekret erlassen, das Erzbischof Schrattenbachs Vertrauen in Graf Zeils finanzpolitische und ökonomische Fähigkeiten und Erfahrungen dokumentiert. Diesem Dekret zufolge durfte er sämtliche Rechnungen und Belege der Hofkammer, des Generaleinnehmeramtes und der sonstigen untergeordneten Ämter zur Einsichtnahme einfordern, um den Finanzstand des Landes genau berechnen zu können. Diese Kontrollbefugnis machte Graf Zeil in der höheren Bürokratie des Erzstifts natürlich nicht sehr beliebt, sie erregte sogar Eifersucht und Haß. Graf Zeil vermerkte auch

²⁴ Repertorium der diplomatischen Vertreter, II. Bd., S. 360 (Überreichung des Beglaubigungsschreibens 1754 III 13 – Rekreditiv 1754 IV 25).

²⁵ Zeil-Biographie, S. 18: *Je suis honnête homme. Je scais ce que je dois à la Bavière; mais comme grand doyen je ne scaurais jamais manquer à mon devoir plus essentiel, qui est de mourir même pour mon cher Salzbourg et de le soutenir autant que je puis.* Siehe Fn. 17 (freundliche Mitteilung des Archivars, Herrn OStR. Rudolf Beck).

²⁶ SLA, DKP 1755, 14. I., S. 9, Abschrift eines Briefes des Kurfürsten an den Erzbischof (München, 26. 8. 1754).

eigenhändig auf diesem Dekret: „Dieses hochfürstliche Decret, als es kund worden, ware Ursach, daß alles über den ingenannten Domdechant zusammen geschworen und, ehe er solches in das Werk zu setzen gedacht, ihn bey dem Herrn Erzbischof calumniando also verschwärzt habe, daß er nicht mehr zu Gnaden und dem vorigen Vertrauen kommen könnte. Ita coram Deo testatur Ferdinand Zeil Domd.[echant].“²⁷

Vom Ende des Jahres 1756 bis Anfang 1757 wirkte er wieder in München als Diplomat – immer noch in strittigen Salzangelegenheiten²⁸. Am 14. Februar 1757 wurde in Mühldorf am Inn ein bayrischer Kreistag eröffnet. Erzbischof Schrattenbach hatte Graf Zeil zum Direktorialgesandten ernannt, welcher die salzburgische Delegation zu leiten hatte. „Man beschloß das Reichskontingent so zu stellen, wie es 1727 auf dem Reichstag zu Wasserburg bestimmt worden ist. Salzburg war daher verbunden, 5 Compagnien zu Fuß, jede zu 156 Mann, das ist 780 Mann, zu stellen.“²⁹

1758 kam es zu schweren Unstimmigkeiten zwischen Erzbischof Schrattenbach und dem Domkapitel, das dem Erzbischof Vernachlässigung der „oeconomie“ vorgeworfen hatte. Schuld an diesen Auseinandersetzungen, meint *Martin*, „trug hauptsächlich der Domdechant Ferdinand Christof Graf Zeil, der selbst sich zum Regenten bestimmt fühlte und gegen alle Maßnahmen Siegmunds Gegenvorschläge und Bedenken erhob, Einmischungen, die sich auch keiner der übrigen Erzbischöfe hätte auf die Dauer gefallen lassen“³⁰.

Schrattenbachs Reaktion war seinem cholерischen Temperament nach heftig, zu einem gewissen Teil auch verständlich. Er hatte sich schon monatelang nicht mehr in Salzburg aufgehalten, sondern in Laufen, Waging oder anderen Orten. Nun untersagte er dem Domherrn die Hof Tafel und ließ Graf Zeil mitteilen, weil er „beim Peremptorialkapitel so viel über ihn zu reden gewußt habe, so hebe er die tägliche Tafel wie unter Harrach auf, worauf Zeil ihm wieder sagen ließ, er könne versichern, daß das Kapitel nichts sehnlicher wünsche, als daß Siegmund der lobwürdigen Regierung Harrachs in allem nachfolgen möchte. So stichelte man gegenseitig. Er nannte Zeil vor aller Hofdienerschaft einen Aufwiegler“³¹.

Als sich Kardinal Giuseppe Garampi im Jahre 1763 vom 20. bis 22. März in Salzburg aufhielt, kam er auch mit Graf Zeil zusammen und

²⁷ Zeil-Biographie, S. 20. Siehe Fn. 17 (freundliche Mitteilung des Archivars, Herrn OStR. Rudolf Beck).

²⁸ Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. II, S. 360 (Überreichung des Beglaubigungsschreibens 1756 XI 30 – letzte Audienz 1757 IV 22).

²⁹ *Gärtner*, Bd XI, 1. Teil, S. 68; auch freundlicher Hinweis des Archivars, Herrn OStR. Rudolf Beck (siehe Fn. 17).

³⁰ *Martin*: Barockfürsten, S. 220.

³¹ Ebenda, S. 220; Zeil-Biographie, S. 25. Siehe Fn. 17 (freundliche Mitteilung des Archivars, Herrn OStR. Rudolf Beck).

notierte in sein Tagebuch, daß der Domdechant ein großer Liebhaber der Literatur sei, der nun angefangen habe, das Archiv des Domkapitels etwas in Ordnung zu bringen, und die Absicht habe, interessante Dinge zu veröffentlichen. Er bescheinigt ihm auch außergewöhnliche Liebenswürdigkeit und stellt fest, daß er im Durchsuchen der Codices der Bibliothek und der Dokumente des Archives die anmutigste Beschäftigung des Tages findet. Dabei ist es ihm gleichgültig, wer über die Angelegenheit dieser Kirche geschrieben hat³².

In späteren Jahren entwickelte sich zwischen Graf Zeil und dem Kardinal ein freundschaftliches Verhältnis. Bis zu Zeils Tode standen die beiden in ständiger geheimer Korrespondenz³³.

Graf Zeil war ein großer Liebhaber der Jagd, der sich gerne auf sein Jagdschloßchen „Mon repos“ zurückzog³⁴. Im Jahre 1765 überließ ihm der Erzbischof – gewiß zur Bekundung seiner damaligen Wertschätzung – die hohe und niedere Jagd des wildreichen Gebietes vom Walsersfeld bis zum Untersberg für die Dauer von 15 Jahren³⁵. Aus seiner späteren Zeit als Bischof von Chiemsee ist ein Gemälde erhalten, das ihn sitzend in bequemer Jagdkleidung darstellt: mit offenem Hemd, einem einfachen Rock, Stutzen und einer bis zu den Knien reichenden Lederhose angetan – „wohl die erste Abbildung der heute so beliebten kurzen Lederhose überhaupt, die bekannt ist“, wie *Herbert Klein* meint³⁶.

Im Jahre 1766 erhielt er in Augsburg ein Kanonikat³⁷, welches er jedoch in späteren Jahren um 10.000 fl. an einen Grafen Sternberg wieder verkaufte, da er sich in finanziellen Nöten befand³⁸. Im selben Jahre entwickelte er auch eine rege Gesandtentätigkeit. In der Angelegenheit der Grenzstreitigkeiten mit Tirol wegen des Zillertales hatte er bei den Verhandlungen maßgeblich mitgewirkt³⁹.

32 *Palmieri*, D. Gregorio: „Viaggio in Germania, Bavaria, Svizzera, Olanda e Francia compiuto negli anni 1761–1763.“ *Diario del Cardinale Giuseppe Garampi.* – Roma 1889, S. 268/287: *I canonici hanno una biblioteca assai ricca di codici manoscritti, ed un archivio molto abbondante di diplomi, incominciando da Ludovico Pio. Il gran decano Ferdinando Cristofaro Truchses conte di Zeyl, soggetto dilettante di letteratura, ha ora cominciato a ridurre l'uno e l'altro in buon ordine, pensando ancora di fare pubblicare qualche cosa, ch'egli reputerà più interessante. Questo signore, che non omise di comunicare tutto con infinita gentilezza al mio conte, ci disse, che nel rivoltare i codici della biblioteca e le carte dell'archivio, trova di giorno graziosissimi abbagli presi da chiunque abbia scritto sulle cose di questa chiesa.*

33 *Pfeilschifter-Baumeister*, S. 204.

34 Ebenda, S. 200.

35 *Müller*, Franz: „Heimatbuch von Wals-Siezenheim“, 1. Teil, 1963, S. 279.

36 „Salzburg zur Zeit Mozarts“. Führer durch die Gedächtnis-Ausstellung zum 200. Geburtstag W. A. Mozarts, Redaktion *Herbert Klein*. – Salzburg 1956, S. 23. Vgl. auch: *Martin*: Barockfürsten, nach S. 176, Bild Nr. 36 (gemalt um 1770; derzeit in Schloß Zeil).

37 *Krick*, S. 437.

38 *Martin*: Barockfürsten, S. 263.

39 *Zeil-Biographie*, S. 33–37. Siehe Fn. 17 (freundliche Mitteilung des Archivars, Herrn OStR. Rudolf Beck).

In den Salzangelegenheiten mit Bayern, wohin ja der Großteil des Halleiner Salzes verkauft wurde, war es wieder zu Schwierigkeiten gekommen, da beide Kontrahenten die im Jahre 1758 geschlossene Vereinbarung, sich in strittigen Punkten nach dem Urteil des Reichskammergerichtes zu richten, aufgekündigt hatten. Nach vielen Schwierigkeiten führten endlich im August und September 1766 direkte Gespräche Domdechant Zeils mit dem Kurfürsten zum Erfolg. Es wurde ein neuer Salzhandelsvertrag abgeschlossen, dessen Durchführung den Domdechant jedoch noch bis ins Jahr 1767 beschäftigte⁴⁰.

Am 23. März 1768 nahm er in Wien – fast 15 Jahre nach Erzbischof Schrattenbachs Regierungsantritt – die salzburgischen Reichslehen in Empfang und war während seines Wiener Aufenthaltes auch diplomatisch in Sachen Grenzstreitigkeiten mit Tirol tätig⁴¹.

Domdechant Zeil, der „dem jungen Mozart stets größtes Entgegenkommen“ zeigte⁴², war „ein Freund und Kenner der Musik, der selbst auf dem Cello ein meisterliches Können bewies . . .“⁴³. Sein großes Verständnis für Musik kam somit auch seiner gesellschaftlichen Ausstrahlung und Geltung zugute. Domdechant Zeil wird von *Pfeilschifter-Baumeister* als „echt priesterliche Erscheinung“ dargestellt mit „einer milden, ernsten Frömmigkeit . . .“. Er war „ein barmherzig sorgender Vater der Armen, ein eifrig wirkender Priester und Bischof, der auch in der rastlosesten Sorge für andere und unter dem stärksten Druck weltlicher und diplomatischer Geschäfte sich nicht selbst zu besorgen vergaß“⁴⁴.

Seine kirchenpolitisch bedeutendste Leistung war das schon erwähnte Zustandebringen des großen Salzburger Bischofskongresses, der mit Unterbrechungen von 1770 bis 1777 dauerte und dessen Sinn und Hintergründe *Pfeilschifter-Baumeister* in seinem umfangreichen Werk dargelegt hat. Dieser Kongreß, der infolge der Uneinigkeit der deutschen Bischöfe keine bedeutende historische Wirkung zeigte, dokumentiert jedoch den Kampf des Episkopats gegen die staatskirchenrechtliche Aufklärungsbeziehung und zeigt auch das ernsthafte Bestreben der meisten Bischöfe nach echten, längst schon fällig gewordenen kirchlichen Reformen⁴⁵.

Nachdem Erzbischof Schrattenbach gegen Ende des Jahres 1771 gestorben war, wurde Domdechant Zeil in der Sedisvakanz des Jahres 1772 zusammen mit dem Senior Karl Hannibal Graf von Dietrichstein zum

40 Ebenda; vgl. auch: Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. III, S. 391 (Überreichung des Beglaubigungsschreibens 1766 III 11 – Auswechslung des Recesses 1766 IX 19).

41 Zeil-Biographie, S. 38. Siehe Fn. 17 (freundliche Mitteilung des Archivars, Herrn OStR. Rudolf Beck). Vgl. auch: Repertorium der diplomatischen Vertreter, Bd. III, S. 391 (Überreichung des Beglaubigungsschreibens 1768 III 7 – Rekkreditiv 1768 V 1).

42 „Salzburg zur Zeit Mozarts“, 1956, S. 21.

43 *Pfeilschifter-Baumeister*, S. 200.

44 Ebenda, S. 201.

45 Vgl. auch: *Schöttl*, Josef: „Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischofs Hieronymus von Colloredo im Zeitalter der Aufklärung.“ – Hirschenhausen 1939, S. 10ff.

Ökonomen bestimmt⁴⁶. In einem bayrischen Konfidentenbericht aus dieser Zeit, der sich mit den Chancen der einzelnen Domherren für die Erzbischofswahl beschäftigt, wird unter anderem auch seine lockere Hand im Geldausgeben kritisiert: „Herr Domdechant Graf Truchseß v. Zeil, 52jährigen Alters, besitzend alle Gattungen der Gelehrsamkeit und die Einsicht vom Lande im vorzüglichsten Grad und ist dem durchleuchtigsten Churhaus Bayern in ungeschmeicheltem tiefsten Respekt vollkommenst zugetan; von Geburt zwar ein Salzburger, der Familie nach aber ein Reichler, welch letzterer Umstand, nebst dem Fehler der allzuwenig[en] Achtung des Geldes, einzig und alleine seine künftige Erhöhung erschweren dürfte.“⁴⁷

Martin schreibt, daß Domdechant Graf Zeil bereits zu Lebzeiten Erzbischof Schrattenbachs und auch unmittelbar vor der Wahl von den meisten Domherren als sicherer Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhl angesehen wurde. Er war sehr beliebt im Volke und hatte die Zuneigung auch der kleinen Beamten gewonnen und hatte sich somit selber „als den gegebenen Nachfolger betrachtet und darin sicher gefühlt. Ja, er hatte die Nachfolge kaum erwarten können“⁴⁸.

Seine Beliebtheit beim Salzburger Volk drückt auch ein Gedicht oder Pasquill aus, das die Hoffnung auf seine Wahl in volkstümlicher Weise zum Ausdruck bringt und lautet: „*Ferdinandus Christophorus Dei gratia princeps Salisburgensis.* / Glück zu Ihr Herren! zu der Wahl / Sind 23 an der Zahl / Wählt einen guten, laßt euch Weil, / der beste ist der Graf von Zeil.“⁴⁹

Graf Zeils besonders gutes Verhältnis zu Bayern war ihm jedoch in seinen Wahlchancen eher hinderlich, da die österreichische Partei sich stärker zeigte. Außerdem machte man sich gewiß Gedanken über seine leichte Hand in Geldangelegenheiten. War er zwar in theoretischen Finanzsachen, die das Erzstift betrafen, sehr scharfsichtig, so war er in der Realität – in seinem eigenen Haushalte – ein schlechter Wirtschaftler. *Gärtner* drückt dies in der ihm eigenen Weise – das Verneinende meinend – aus: „Des Gr. Zeil Hauswesen war schon damahlen zerrüttet, und als er zum Bischofe von Chiemsee ernannt wurde, häuften sich seine Schulden noch mehr; zwar nicht als ob er ein Verschwender gewesen wäre, sondern weil er zu gut war, und mehr ausspendete, als er einzunehmen hatte.“⁵⁰

Trotz sonstiger positiv hervorstechender Eigenschaften Graf Zeils wurde Graf Colloredo, der von Österreich aus favorisiert wurde, und der nach *Koch-Sternfeld* „innere Freundschaft“ mit Graf Zeil gepflogen hat-

46 *Mayrhofer*, Emma W.: „Die Sedisvakanzen im Erzstift Salzburg.“ Diss. – Salzburg 1969, S. 94.

47 SLA, Geh. A., XI, 44, Konfidentenbericht (1772), Nr. 2.

48 *Martin*: Barockfürsten, S. 225.

49 *Pfeilschifter-Baumeister*, S. 427, zit. aus: Bericht des Freih. v. Hofmüller an die bayrische Regierung v. 30. 1. 1772 (Geh. Staatsarchiv München, K. schw. 108/34).

50 *Gärtner*, 11. Bd., 1. Teil, S. 323.

te⁵¹, am 14. März 1772 nach 13 Wahlgängen zum Erzbischof gewählt. Die Folge war, daß Graf Zeils Verschuldung noch drückender wurde, da er in Anbetracht seiner großen Chance gewiß leichter Kredite bekommen haben dürfte. Jedenfalls stellte *Gärtner* fest, daß er nach der Wahl „seufzende Gläubiger“ hinterlassen hatte⁵². Diese drückende Lage dürfte wohl auch der Grund gewesen sein, daß er in der Folge sein Augsburger Kanonikat – wie schon erwähnt – um 10.000 fl. verkaufte.

In den weiteren Jahren scheinen sich jedoch Graf Zeil und der neue Erzbischof Colloredo doch nicht so gut vertragen zu haben, geschweige daß von inniger Freundschaft gesprochen werden kann. *Martin* stellt sogar fest, daß Graf Zeil „Colloredo ebenso haßte wie Schrattenbach“⁵³.

Noch am Rande erwähnt sei eine kleine, die Wahl betreffende Anekdote: Man war in der Bürgerschaft so fest überzeugt, daß der Domdechant Graf Zeil als neuer Erzbischof hervorgehen würde, daß man sein Porträt im erzbischöflichen Gewande bereits malen ließ, um es wie üblich im Festzug nach der Wahl mitzutragen. Die Wahl war jedoch gänzlich anders ausgefallen. Man mußte also eiligst das Gesicht übermalen und mit den Zügen Colloredos versehen, doch konnte man deutlich merken, daß es früher das Bild des Grafen von Zeil war⁵⁴.

Nachdem der Bischof von Chiemsee Graf von Friedberg und Trauchburg gestorben war, wurde Graf Zeil von Erzbischof Colloredo am 20. September 1772 zum neuen Bischof von Chiemsee nominiert⁵⁵, was *Pfeilschifter-Baumeister* gewiß zutreffend „als Abfindung für die kaum verschmerzte Niederlage bei der Erzbischofswahl“ empfindet⁵⁶. Allerdings weist *Martin* auch darauf hin, daß Graf Zeil nur ungern die wichtige Position eines Domdechanten aufgeben wollte⁵⁷. Erzbischof Colloredo hatte nämlich die Annahme des Bistums Chiemsee an die Bedingung geknüpft, daß Graf Zeil das Domdekanat aufgeben müsse.

Am 5. Dezember 1772 wurde er von einem heftigen Podagra heimgesucht, das ihn zwei Wochen ans Bett fesselte und ihm in späteren Jahren wiederholt zu schaffen machte⁵⁸. Am 14. Februar 1773 endlich wurde er zum Bischof von Chiemsee bestätigt⁵⁹, und am 9. Jänner 1774 wurde er zum Bischof geweiht⁶⁰.

51 *Koch-Sternfeld*, Josef Ernst, Ritter v.: „Die letzten dreißig Jahre des Hochstifts und Erzbisthums Salzburg“, 1816, S. 40.

52 *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 327.

53 *Martin*: Barockfürsten, S. 236.

54 *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 327; vgl. auch: *Martin*: „Barockfeste in Salzburg“, in: MGSL 1942/43, Beiheft: „Aus Salzburgs Vergangenheit“. Gesammelte Aufsätze von Franz Martin 1942, S. 67.

55 *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 356.

56 *Pfeilschifter-Baumeister*, S. 204.

57 *Martin*: Barockfürsten, S. 227.

58 *Pfeilschifter-Baumeister*, S. 430.

59 *Gärtner*, Bd. 11, 1. Teil, S. 365.

60 Ebenda, S. 414.

Am 6. Oktober 1774 unterzeichnete er in München im Namen der bayrischen Bischöfe einen Rezeß über die Klosterwahlen, der das Verhältnis von geistlicher und weltlicher Macht im Zusammenhang mit der Wahl eines Abtes oder einer Äbtissin bis in die kleinsten Dinge festlegte⁶¹.

Graf Zeil war kein Freund der Jesuiten, lehnte aber die Aufhebung dieses Ordens (1773) ab, da er allgemeine Auswirkungen auf die Religion und die übrigen Orden befürchtete⁶². Als der damals weitum bekannte Jesuitenpater Ignaz Parhamer im Jahre 1758 auch in der Stadt Salzburg eine Mission abhielt, die von mehreren Domherren und geistlichen Räten wegen der paramilitärischen Methoden, überspitzter Theatralik und selbstgefälliger Predigten des Jesuitenpaters abgelehnt wurde, entwich Graf Zeil als damaliger Domdechant trotz erzbischöflichem Wunsch zur Teilnahme nach Badgastein⁶³.

Fürstbischof Zeil war auch Freimaurer. Er gehörte der 1776 in Salzburg gegründeten Freimaurer- und Illuminatenloge Nicosia an, die ihren Sitz „in den romantischen Hainen von Aigen, dessen Schönheit eben entdeckt wurde, ihren Sitz hatte“⁶⁴.

Felix Adauctus Haslberger schildert die letzten Lebenstage Fürstbischof Zeils in seiner Salzburger Chronik in eindringlicher Lebendigkeit, weshalb ich die fast dramatisierte Darstellung gänzlich wiedergeben möchte: „(1786) Fb. Zeil von Chiemsee war am 5. April mit dem Erzb. beim Konzert im Rathaus. Unter anderem aß Zeil dort zwei Becher Gefrorenes. Als der Oberstallmeister Graf Franz Josef Kuenburg dies sah, sagte er zu Zeil: ‚Zum Karthar, dem Guten nicht zu viel!‘ ‚O, nein!‘, war die Antwort. Am 8. ließ er die ganze Nacht (im Fieber) all seine Kostbarkeiten mit den Akten in die Domdechantei schaffen, wie er es zur Zeit des Prozesses gemacht hatte. Am 9. wurde er versehen, nachmittags schickte er seinen Beichtvater, den Theatiner P. Neumüller, mit einem Brief zum Erzb. Dieser las den Brief, verlangte dann eine Kerze und verbrannte daran den Brief. ‚Alles ist bewilligt!‘, sagte Hieronymus zum Beichtvater. Sofort sandte der Bischof dann seinen Neffen, den Domdechant Siegmund Christof Zeil, zum Erzb. nach, um ihn zu bitten, daß er zu den Füßen Wolf Dietrichs in der Gabrielskapelle begraben werden dürfe. Hieronymus stutzte etwas und sagte: ‚Kurios, wann ers also verlanget, so begrab man ihn dorthin.‘ Bald nachdem der Sterbende die Antwort erhal-

61 *Burger*, Max: „Rupertigau, Chiemgau . . .“, 1955, S. 94.

62 *Pfeilschifter-Baumeister*, S. 203.

63 *Martin*: Barockfürsten, S. 215/216; vgl. allg. auch: *Rieder*, Georg: „Ignaz Parhamer’s und Franz Anton Marxer’s Leben und Wirken.“ – Wien 1872.

64 *Martin*: Barockfürsten, S. 235; vgl. auch: *Wagner*, Hans: „Die Aufklärung im Erzstift Salzburg.“ Antrittsvorlesung, gehalten am 22. 11. 1966 in Salzburg an der Univ. Salzburg. Salzburger Universitätsreden, Heft 26. – Salzburg/München 1968, S. 7 und 12, u. a. aus: *Andreasen*, Øyvind: „Aus den Tagebüchern Friedrich Münsters. Wander- und Lehrjahre eines dänischen Gelehrten.“ (Frederik Münter. Et Mindeskrift II–IV.) – København und Leipzig 1937, III, S. 374; *Moj*, Johannes: „Das Bistum Chiemsee“. In: MGSL 1982, S. 36.

ten hatte, verfiel er, während man ihm ein anderes Hemd anziehen wollte, in Agonie und der herbeigerufene Beichtvater segnete seine Seele aus. Das Volk betrauerte diesen Fürsten ungemein.“⁶⁵

Graf Zeils Wunsch stellte sicher eine Besonderheit dar, da es für einen Bischof oder Domherrn sonst üblich war, im Dom beigesetzt zu werden. Sein besonderer Wunsch zeigt aber auch, daß er eine charakterliche oder schicksalshafte Verwandtschaft (da ihm die sicher geglaubte Würde eines Erzbischofs wieder zunichte wurde?) mit Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau fühlte.

Am 13. April wurde er um 9 Uhr abends an der linken Seite Erzbischof Wolf Dietrichs in dessen Mausoleum im Friedhof St. Sebastian in Salzburg in die Gruft gesenkt, da zu seinen Füßen kein Platz war. Militär mußte eingesetzt werden, um die trauernde Volksmenge abzuhalten⁶⁶.

⁶⁵ *Martin*: „Die Salzburger Chronik des Felix Adauctus Haslberger.“ 3. Teil, in: MGSL 1929, S. 100.

⁶⁶ Ebenda. *Dorn*, Conrad: „Der Friedhof zum heiligen Sebastian in Salzburg.“ – Salzburg 1969, S. 80, gibt an, daß am 26. 7. 1967 vier Säрге von Bischöfen aus dem Mausoleum Wolf Dietrichs exhumiert wurden. Unter ihnen war auch jener Ferdinand Christoph Graf Zeils. Die vier Skelette wurden in einzelne Metallsäрге umgebettet, welche mit Messingschildern versehen und zusammen in der Gruft Nr. 60 desselben Friedhofs beigesetzt wurden.

III. Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Handschriften und Archivalien

a) Landesarchiv Salzburg

DOMKAPITLISCHE AKTEN.

3/1b

Inventarium der Verlassenschaft des Vigil Maria Gf. v. Firmian v. 26. 8. 1788.

DOMKAPITELPROTOKOLLE der Jahre 1753 bis 1771.

FRANK – BEAMTENKARTEI.

GEHEIMES ARCHIV.

II/17

Hofdiarien der Jahre 1754, 1755 sowie 1762–66.

II/17 (6)

Kaserer, Franz Leopold: „Trauer- und Lobrede auf den am sechzehnten des Christmonaths im Jahre 1771 erfolgten schmerzlichen Hintritt . . . Siegmund Christoph Erzbischofes . . . aus dem reichsgräflichen Hause von Schrattenbach . . .“ – Gedruckt in Salzburg 1772.

XI/42 1/2

EB Schrattenbachs Messenstiftung in der St.-Erhard-Kirche vom 31. 10. 1753.

Inventar über Domdechant Siegmund Gf. v. Schrattenbachs Mobilien in der Domdechantei v. 21. 11. 1753.

XI/44

Bayrischer Konfidentenbericht (Beschreibung der DHH) des Jahres 1772.

XIV, 37

Stiftung des Cafetiers Anton Staiger v. 1. 1. 1760.

XXV (Adelsselekt):

A 17 (Attems)

Konzept eines Briefes des DK an die k. k. Repraesentation und Kammer zu Laibach v. 30. 10. 1758.

Juramentum Credulitatis (Ahnprobe) des Joseph Ignaz Gf. v. Attems (1758).

A 19 (Auersperg)

„Genealogischer Auszug die fürstl. Familie von Auersperg betreffend“ (1741).

B 12 (Breuner)

Juramentum Credulitatis des Franz Xaver Gf. v. Breuner (1746).

Copia eines Briefes an Chur Mainz (Wien, 3. 11. 1776).

Abschrift der kaiserlichen Urkunde über die Verleihung des Fürstentitels an Franz Xaver Gf. v. Breuner v. 1. 3. 1777.

D 4 (Daun)

Juramentum Credulitatis des Karl Joseph Gf. v. Daun.

Gegen-Promemoria Albert v. Mölcks (Salzburg, am 14. 7. 1786).

D 6 (Dietrichstein)

Abschrift des Inventars des Franz Karl Gf. v. Dietrichstein v. Anfang April 1794.

F 7 (Firmian)

Votum Decanale Informativum über die Ritter- und Stüftsbürtigkeit des Franz Karl Gf. v. Firmian.

Kopie der Verleihung des Fürstentitels an Vigil Maria Gf. v. Firmian v. 24. 6. 1755.

F 16 (Friedberg-Trauchburg)

Actum capitulariter v. 21. 1. 1736 (Konzept).

G 2 (Gallenberg)

„Theses Philosophicae de Ente Rationis, ac variis Rerum Distinctionibus . . .“ (akademische Rede).

Auszug aus dem Kapitelprotokoll v. 10. 3. 1724.

Inventarium des Johann Reichard Gf. v. Gallenberg v. 30. 10. 1753.

H 26 (Hohenlohe)

Juramentum Credulitatis 1750 des Joseph Anton Friedrich Fürst v. Hohenlohe.

Bestätigungsschreiben des Kapuziner-Superiors aus Bartenstein v. 15. 1. 1750.

Brief des Joseph Anton Friedrich Fürst v. Hohenlohe an das Salzburger Domkapitel (Pfedelbach, am 1. 4. 1750).

Juramentum Credulitatis des Joseph Christian Fürst v. Hohenlohe.

Urkunde v. 24. 12. 1762.

K 8 (Khevenhüller)

Stammbaum des Johann Franz Anton Gf. v. Khevenhüller.

K 28 (Königl)

Brief des Bruders Josef Gf. v. Königl an zwei Salzburger Domherren (München, am 18. 6. 1755).

Inventarium des Franz Joseph Gf. v. Königl v. 9. 7. 1755.

Testament des Franz Joseph Gf. v. Königl v. 11. 6. 1755.

L 16/5 (Lodron)

Maschinschriftl. Abschrift aus einem fragmentarischen genealogischen Werk.

Akt Nr. 21: Juramentum Credulitatis 1762 des Friedrich Vigil Gf. v. Lodron.

Akt Nr. 21: Votum Decanale Informativum über die Adel-, Ritter- und Stiftsbürtigkeit des Friedrich Vigil Gf. v. Lodron v. 25. 10. 1762.

Akt Nr. 22: Inventarium des Sebastian Franz Josef Gf. v. Lodron v. 28. 6. 1773.

Akt Nr. 22: Schätzungsspezifikation v. 14. 7. 1774.

S 4 (Saurau)

Instrumentum Credulitatis des Joseph Gottfried Gf. v. Saurau.

Inventarium des Joseph Gottfried Gf. v. Saurau v. 6. 5. 1775.

Instrumentarium Credulitatis des Maria Korbinian Gf. v. Saurau.

S 22 (Schrattenbach)

Juramentum Credulitatis des Vinzenz Josef Gf. v. Schrattenbach.

Abschrift der Verleihung des Fürstentitels an Vinzenz Josef Gf. v. Schrattenbach.

Gedicht über die Hochzeit des Otto Karl Gf. v. Haugwitz mit der Maria Theresia Gfn. v. Schrattenbach – der Nichte des EB (überreicht am 25. 7. 1756).

S 29 (Seinsheim)

Inventarium des Philipp Karl Gf. v. Seinsheim v. 10. 12. 1761.

Konzept eines Kondolenzschreibens des Salzburger Domkapitels an den B. v. Würzburg und Bamberg, Joseph Franz Ignaz v. Seinsheim, und an den bayr. Minister Adam Friedrich Gf. v. Seinsheim v. 3. 11. 1761.

„Extract . . . der Gelder Abhandlung“ v. 1. 3. 1765.

Testament des Philipp Karl Wilhelm Gf. v. Seinsheim v. 25. 10. 1761.

S 33/1 (Spaur)

Juramentum Credulitatis des Ignaz Joseph Gf. v. Spaur.

Juramentum Credulitatis des Joseph Philipp Gf. v. Spaur.

S 47 (Strassoldo)

undatiertes Konzept mit Ahnenhinweis.

Votum Decanale Informativum über die Ritter- u. Stiftsbürtigkeit des Joseph Philipp Gf. v. Strassoldo.

„Nota“.

T 7/2 (Thun)

Nr. 12: Stammbaum des Joseph Maria Gf. v. Thun.

Nr. 13: Juramentum Credulitatis des Peter Michael Gf. v. Thun.

Nr. 13: Forma Collationis des Peter Michael Gf. v. Thun.

T 10 (Thurn-Valsassina)

Konzept einer Bestätigung v. 20. 10. 1733.

Inventarium des Johann Baptist Gf. v. Thurn-Valsassina v. 1. 7. 1762.

T 14 (Trautson)

Extractus Prothocolli Capitularis de dato 19. Augusti ao. 1720.

W 17 (Wildenstein)

Taufzeugnis des Wolf Leopold Gf. v. Wildenstein.

Inventar des Wolf Leopold Gf. v. Wildenstein v. 8. 12. 1761.

W 21 (Wolfegg-Waldsee)

Konzept v. 24. 7. 1791.

Konzept eines Promemoria (undatiert).

Ansuchen des Konsistorialrats Franz Rieger an das k. k. Kreisamt v. 12. 3. 1821.

Z 3 (Zeil)

Juramentum Credulitatis des Ferdinand Christoph Gf. v. Zeil.

XXVI, 17

Universalbilanz der Hofkammer Jänner 1753 (ohne Bergwerkshandel).

XXVI, 30

Universalbilanz der Hofkammer Jänner 1772 (ohne Bergwerkshandel).

XXIX, 42 1/3

„Demüthigstes Denk- und Dankblat über die großmüthige Barmherzigkeit und barmherzige Großmuth.“ Gedruckt 1763 in Salzburg (Gedicht auf den EB Schrattenbach, der EB Firmians Bergwerks-Schulden an die Untertanen beglich).

KUENBURG/LANGENHOF.

A/VI, 2

Briefe der Schwägerin des EB Schrattenbach, Maria Josepha Gfin. v. Schrattenbach (geb. Wrbna) in Brünn, an Maria Theresia Gfin. v. Kuenburg (geb. Firmian) in Salzburg – 1756–1762.

SCHEMATISMEN DES SALZBURGER HOFES (HOFKALENDER) ab 1724 (mit vielen Lücken) bis 1771 (zusammen im SLA und in der Studienbibliothek Salzburg).

Ebenso:

„Hochfürstlich-Salzburgischer Hof- und Staats-Schematismus für das Jahr 1800“ (und 1802).

„Schematismus der Diözesan-Geistlichkeit des Erzbisthums Salzburg auf das Jahr 1814.“

„Personalstand der Säkular- und Regular-Geistlichkeit des Erzbisthums Salzburg in dem Jahre 1822.“

b) Consistorialarchiv Salzburg

232/159 (Almosenordnung)

„Erneuerte Land-Almosen-Ordnung des hochfürstlichen Erz-Stifts Salzburg.“ In Salzburg gedruckt 1754.

232/152 (Immissions-Ordnung)

„Immissionsordnung.“ In Salzburg gedruckt 1767.

232/125 (Jurisdiktional-Recess)

„Recess Hochwürdig-Saltzburgischen Dom-Capitels Jurisdictional-Sachen betreffend.“ In Salzburg gedruckt 1754.

232/157 (Poenalverordnung)

„Erneuerte Poenal-Verordnung die fleischliche Verbrechen und deren Unterschleipfung (sic!) betreffend.“ In Salzburg gedruckt 1753.

232/151 (Revisionsordnung)

„Revisionsordnung.“ In Salzburg gedruckt 1767.

232/127 (Tanzordnung)

„Verfängliche Abstellung der bey Tänzen und dergleichen Begebenheiten verübten Ungebühren.“ In Salzburg gedruckt 1756.

232/150 (Wegordnung)

„Hochfürstlich-Salzburgische Weg-Ordnung auf des hochwürdigst-hochgebohrnen Fürstens und Herr, Herr Sigmund Christophs, Erz-Bischoffens und des Heil. Römischen Reichs Fürstens zu Salzburg . . . ertheilten gnädigsten Befehl, zu jedermanns Nachricht in Druck gegeben 1756.“ – Salzburg 1756.

232/149 (Zucht- und Schul-Ordnung)

„Zucht- und Schul-Ordnung so mit gnädigster Approbation Ihrer Hochfürstlichen Gnaden des hochwürdigsten Herrn Herrn Sigismundi Christophori Erz-Bischoffen . . .“ In Salzburg gedruckt 1755.

45/86a

„Cordis puritas in virgineo praesule.“ . . . Sigismundo Christophoro Archiepiscopo . . . carmine dactylico espressa et amplissimis eiusdem virginei praesulis honoribus consecrata a subiectissimis musis iuvaviensibus. In Salzburg gedruckt 1769.

45/86b

„Orphanorum pater.“ In . . . Sigismundo Christophoro Archiepiscopo . . . carmine lyrico expressus et amplissimis eiusdem celsissimi praesulis honoribus consecratus a subiectissimis musis iuvaviensibus. In Salzburg gedruckt 1771.

45/99

„Vera gloria in patre patriae . . .“ A subiectissimis musis iuvaviensibus consecrata. In Salzburg gedruckt 1767.

45/100

„Prisci felicitas aevi servata a piissimo studiorum moecenate celsissimo, ac reverendissimo domino dominao Sigismundo Christophoro archi-episcopo et . . . consecrata a subiectissimis musis iuvaviensibus.“ In Salzburg gedruckt 1762.

231/76

„Titus Caesar inter celso Sigundo renitens . . .“ In Salzburg gedruckt 1764.

232/47

„Pietas in Patriam.“ Tragoedia. Domini sui et principis clementissimi consecrata a musis benedictinis. In Salzburg gedruckt 1771.

c) Stiftsarchiv St. Peter in Salzburg

A 151 (Hs.)

R. P. Ottonis Gutrath: „rerum gestarum Annotationes II. 1745–1759“ (Tagebuch).

d) Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien

KLEINERE REICHSSTÄNDE SALZBURG.

Fasc. 487

Konfidentenbericht über das Salzburger Domkapitel in einem Bericht „Pour Sa Majesté l'Empereur, et Roy“ vom 7. 11. 1792.

e) Fürstlich Waldburg-Zeil'sches Archiv im Schloß Zeil bei Leutkirch in Schwaben (D-797)

ZAZ 130 (Hs.)

Biographie des Grafen Ferdinand Christoph von Waldburg-Zeil. 1799 (schriftliche Auszüge des Archivars, Herrn OStR. Rudolf Beck).

2. Gedruckte Quellen und Sekundärliteratur

- Adrian*, Karl: „Das Neu- od. Sigmundstor.“ Erinnerungsblatt 1. Salzburg 1942/43.
- Anonym*: „Reise von Venedig über Triest, Krain, Kärnten, Steuermark, und Salzburg.“ Samt historische(n), statistisch(en) Bemerkungen über die Regierungen und Einwohner dieser Länder. – Frankfurt und Leipzig 1793.
- Balduzzi*, Luigi: „I signori di Firmian.“ Memorie Genealogiche. – Pisa 1878.
- Bastgen*, Hubert: „Fürsterzb. Hieronymus Colloredo und sein Domkapitel.“ In: MGSL 1919, S. 37ff.
- „Die Neuerrichtung der Bistümer in Österreich nach der Säkularisation.“ – Wien 1914.
- Bauerreiss*, Romuald: „Kirchengeschichte Bayerns.“ Bd. 7 (1600–1803). – Augsburg 1970.
- Bergmann*, Josef: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des Kaiserstaates Österreich.“ 2 Bde. – Wien 1844–1857.
- Bernhart*, Max, und *Roll*, Karl: „Die Münzen und Medaillen des Erzstiftes Salzburg.“ 2 Bde. – München 1928–1930.
- Bierbaum*, M.: „Domkapitel.“ In: „Lexikon für Theologie und Kirche.“ Hrsg. von Josef Höfer und Karl Rahner. 2. Aufl., Bd. 3. – Freiburg i. Br. 1959, Spalte 496–500.
- Biographie*, Allgemeine Deutsche. Auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern hrsg. durch die historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften. – Leipzig 1875–1912 (Bd. 1–56).
- Biographie*, Neue Deutsche. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. – Berlin.
- Blom*, Eric: „Mozart.“ Aus dem Englischen übersetzt von Irma Silzer. – Zürich 1954.
- Brandstätter*, Heinrich Konrad: „Begleiter auf dem Mönchsberge zu Salzburg für die Freunde der Natur.“ – Salzburg 1818.
- Braubach*, Max: „Kölner Domherren im 18. Jahrhundert.“ In: „Zur Geschichte und Kunst im Erzbistum Köln.“ Festschr. für W. Neuss. Studien zur Kölner Kirchengeschichte. Hrsg. von R. Haaß und J. Hoster. 5. Bd. – Düsseldorf 1960, S. 233ff.
- Braun*, Hugo A.: „Das Domkapitel zu Eichstätt von der Reformationszeit bis zur Säkularisation (1535–1806).“ 2 Bde. Theologische Dissertation. – Eichstätt 1983.
- Breunlich-Pawlik*, Maria, und *Wagner*, Hans (Hrsg.): „Aus der Zeit Maria Theresias.“ Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch, kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776. „Tagebuch des Fürsten Johann Josef und Nachträge von anderer Hand 1774–1780.“ Hrsg. im Auftrag der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs. – Wien 1972.
- Brunner*, Sebastian: „Die theologische Dienerschaft am Hofe Josephs II.“ Geheime Correspondenzen und Enthüllungen zum Verständniß der Kirchen- und Profangeschichte in Österreich von 1770–1800, aus bisher unedirten Quellen der k. k. Haus-, Hof-, Staats- und Ministerialarchive. – Wien 1868.
- „Humor in der Diplomatie der Regierungskunde des 18. Jahrhunderts.“ – Wien 1872 (2 Bde.).
- Bühler*, Adolph: „Salzburg und seine Fürsten.“ 2. Aufl. – Bad Reichenhall 1895.
- Burger*, Max, P.: „Rupertigau, Chiemgau.“ – Mühldorf 1955.
- Caesar*, Aquil. Julius: „Staat- und Kirchengeschichte des Herzogthums Steyermark.“ 7 Bde. – Graz 1786–1788.
- Cwaj*, Maria: „Beiträge zur Lebensgeschichte des Salzburger Hofkapellmeisters J. E. Eberlin.“ In: MGSL 1955, S. 179ff.
- Dorn*, Conrad: „Der Friedhof zum heiligen Sebastian in Salzburg.“ – Salzburg 1969.
- Dürlinger*, Josef: „Hist.-statist. Handbuch der Erzdiözese Salzburg.“ 2 Bde.
- „Von Pinzgau.“ – Salzburg 1866.
- „Historisch-statistisches Handbuch von Pongau.“ – Salzburg 1867.
- Ecker*, Stefan: „Chronik des Marktes und Gerichtsbezirkes Lofer.“ – Salzburg 1901.
- Ersch*, Johann Samuel (Hrsg.): „Das gelehrte Teutschland im neunzehnten Jahrhundert . . .“ Von Johann Georg Meusel. 8. Bd. Bearb. von Johann Wilhelm Sigismund Lindner und hrsg. von Johann Samuel Ersch. – Lemgo 1825.

- Fellerer*, K. G.: „P. Placidus Scharl OSB.“ In: Mozart-Jb. 1965, S. 52–57.
- Felner*, Josef: „Die politische und amtliche Verfassung der Pfliegerichte Werfen, Mittersill und Saalfelden am Ende des 18. Jahrhunderts.“ In: MGSL 1927 (1. Teil), S. 65–96, und MGSL 1928 (2. Teil), S. 69–96.
- Feribumer*, Heinrich: „Die kirchliche Gliederung des Landes ob der Enns im Zeitalter Kaiser Josephs II.“ Haus Österreich und Hochstift Passau in der Zeitspanne von 1771–1792. – Linz 1952.
- Fischer*, Friedrich Johann: „Das Salzburger Theater vom Barock zum Rokoko.“ In: MGSL 1955, S. 141–188.
- Frank*, Karl Friedrich v.: „Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erblande bis 1806 sowie kaiserlich Österreichische bis 1823 mit einigen Nachträgen zum ‚Alt-Österreichischen Adelslexikon‘ 1823–1918.“ – Schloß Senftenegg 1967 (Bde. 1–5).
- Freudlsperger*, Hans: „Vogelfang und Vogelherde im Erzstift Salzburg.“ In: MGSL 1939, S. 9ff.
- „Kurze Fischereigeschichte des Erzstiftes Salzburg.“ Sonderabdruck der MGSL 1937. – Salzburg 1937.
- Fugger*, Eberhard, Gf. v.: „Die Seinsheimbs und ihre Zeit.“ Eine Familien- und Kulturgeschichte von 1155 bis 1890. Mit urkundlichen Belegen und Illustrationen. Nach historischen Quellen und Archivalien bearbeitet. – München 1893.
- Gärtner*, Corbinian: „Chronik von Salzburg.“ Fortsetzung der von Judas Thaddäus Zauner begonnenen „Chronik von Salzburg“. Bd. 10 und Bd. 11, 1. Teil. – Salzburg 1821 und 1826.
- „Lebensgeschichte des Hochwürdigsten Fürsten und Herrn Herrn Hieronymus Josephus Franciscus de Paula . . . aus dem fürstl. Hause Colloredo von Wallsee und Möls.“ Nekrolog. – Salzburg 1812.
- Gams*, Pius Bonifacius, P.: „Series Episcoporum Ecclesiae Catholicae, quotquot innotuerunt a Beato Petro Apostolico.“ – Regensburg 1873.
- Gaube*, Johann Friedrich: „Adelslexikon.“ 1740.
- Granischstaeden-Czerva*, Rudolf: „Brixen.“ Reichsfürstentum und Hofstaat. – Wien 1948.
- Greinz*, Christian: „Die fürsterzbischöfliche Kurie und das Stadtdekanat zu Salzburg.“ Ein Beitrag zur historisch-statistischen Beschreibung der Erzdiözese Salzburg. – Salzburg 1929.
- Habnl*, Adolf: „Studien zu Wolfgang Hagenauer (1726–1801).“ Phil. Diss. – Salzburg 1969.
- Hatheyer*, Valentin: „Chronik des Marktes Tamsweg.“ – Salzburg 1955.
- Hersche*, Peter: „Erzbischof Hieronymus Colloredo und der Jansenismus in Salzburg.“ In: MGSL 1977, S. 231–268.
- Hintermaier*, Ernst: „Die Salzburger Hofkapelle von 1700 bis 1806.“ Phil. Diss. – Salzburg 1972.
- Höfflinger*, Heinrich W.: „Eine Chronik der Grafen Schrackenbach.“ In: „Jahrbuch der Kais. Königl. Heraldischen Gesellschaft ‚Adler‘.“ Neue Folge. 23. Bd. – Wien 1913, S. 145–178.
- Hofmann*, Johann Alois: „Geschichte der Dotation des Domkapitels von Salzburg.“ In: MGSL 1869, S. 68–230.
- Hofmeister*, Philipp: „Bischof und Domkapitel nach altem und neuem Recht.“ – Abtei Neresheim (Württemberg) 1931.
- Hobeneicher*: „Kataloge der Bischöfe von Freysing.“ In: „Beyträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freysing.“ Hrsg. von Martin v. Deutinger. 1. Bd., 1. H. – München 1850.
- Hobenlohe-Waldenburg*, Friedrich Karl, Erbprinz zu: „Über hohenlohisches Militärwesen.“ In: „Festschrift für Karl Schumm.“ Jb. des Historischen Vereins für Württembergisch Franken. Bd. 50 (Neue Folge 40). – Schwäbisch Hall 1966, S. 212–241.
- Holböck*, Carl: „Das Salzburger Privileg der freien Verleihung der Suffraganbistümer.“ In: „Festschrift Hans Lentze.“ Zum 60. Geburtstage dargebracht von Fachgenossen und

- Freunden. Hrsg. von Nikolaus Grass und Werner Ogris. – Innsbruck – München 1969, S. 325–338.
- Hübner*, Johann: „Genealogische Tabellen nebst denen darzu gehörigen Genealogischen Fragen, zur Erläuterung der Politischen Historie.“ – Leipzig 1728 (III. Teil) und 1744 (II. Teil).
- Hübner*, Lorenz: „Beschreibung der fürsterzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden verbunden mit ihrer ältesten Geschichte.“ 1. Bd. „Topographie“. – Salzburg 1792; 2. Bd. „Statistik“. – Salzburg 1793.
- Huter*, Franz, und *Haidacher*, Anton: „Die Matrikel der Universität Innsbruck.“ 1. Bd.: „Matricula philosophica.“ 2. Teil: „1701–1735.“ – Innsbruck 1954.
- Ihwof*, Franz: „Die Grafen von Attems, Freiherren von Heiligenkreuz in ihrem Wirken in und für Steiermark.“ – Graz 1897.
- Insignia Principum Salisburgensium. Die Wappen der Regenten von Salzburg 1495–1805. Eingeleitet von Franz Martin. – Wien – Zell am See – St. Gallen 1948.
- Jancik*, Hans: „Johann Michael Haydn.“ Ein vergessener Meister. – Wien 1952.
- Khevenhüller-Metsch*, Rudolf, und *Schlitter*, Hans (Hrsg.): „Aus der Zeit Maria Theresias.“ Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch, Kaiserlichen Obersthofmeisters 1742–1776. Hrsg. im Auftrage der Gesellschaft für Neuere Geschichte Österreichs. – Wien 1908–1917 (5 Bde.).
- Klein*, Herbert: „Nachrichten zum Musikleben Salzburgs in den Jahren 1764–1766.“ In: „Festschrift Alfred Orel zum 70. Geburtstag.“ Hrsg. von Hellmut Federhofer. – Wien – Wiesbaden 1960, S. 93–101.
- „Salzburg zur Zeit Mozarts.“ In: „Mozart-Jb. 1964 des Zentralinstitutes für Mozartforschung der Internationalen Stiftung Mozarteum.“ – Salzburg 1965, S. 55–61.
- „Salzburger Straßenbauten im 18. Jahrhundert.“ In: MGSL 1959, S. 81–110.
- „Salzburgs Handel im Wandel der Zeiten.“ In: „Festschrift der Kammer der gewerblichen Wirtschaft ‚Brot und Eisen‘.“ Hrsg. von Gustl Kernmayr. – Salzburg 1951, S. 149–169.
- „Der Saumhandel über die Tauern.“ In: MGSL 1950, S. 37–114.
- „Unbekannte Mozartiana von 1766/67.“ In: Mozart-Jb. 1957, S. 168–185.
- „Von der hochfürstlichen Soldatesca.“ In: „Salzburger Bauernkalender 1961.“ – Salzburg 1961, S. 152–157.
- Klun*, V. F.: „Archiv für die Landesgeschichte des Herzogthums Krain.“ I. Heft. – Laibach 1852.
- Kneschke*, Ernst Heinrich (Hrsg.): Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon. 9 Bde. – Leipzig 1859–1870.
- Koch-Sternfeld*, Josef Ernst, Ritter v.: „Die letzten dreissig Jahre des Hochstifts und Erzbisthums Salzburg.“ Ein Beitrag zur teutschen Staats-, Kirchen- und Landesgeschichte. 1816.
- Král von Dobrá Voda*, Adalbert, Ritter v.: „Der Adel von Böhmen, Mähren und Schlesien.“ – Prag 1904.
- Krausen*, Edgar: „Zwei Reisen des Erzbischofs Siegmund von Salzburg nach Altötting im Jahre 1765.“ In: „Ostbairische Grenzmarken.“ Passauer Jb. für Geschichte, Kunst und Volkskunde. Jg. 5. 1961, S. 152–158.
- Krick*, Ludwig Heinrich: „212 Stammtafeln adeliger Familien, denen geistliche Würdenträger (Bischöfe, Domherren, Äbte etc.) des Bistums Passau entsprossen sind.“ Mit Einbeziehung der geistlichen Würdenträger anderer Bistümer. – Passau 1924.
- Kuenburg*, Erich: „Kuenburg.“ In: MGSL 1950, S. 115–141.
- „Die Familie Kuenburg im Lungau und in Salzburg.“ In: MGSL 1962, S. 51–76.
- Kumpfmüller*, Josef: „Die Hungersnot von 1770 bis 1772 in Österreich.“ Phil. Diss. – Wien 1969.
- Kurth*, Hans Heinrich: „Das Kölnische Domkapitel im 18. Jahrhundert.“ Verfassung und Verwaltung, Wirtschaft und personelle Zusammensetzung. Phil. Diss. – Bonn 1953.
- Kutscher*, Arthur: „Das Salzburger Barocktheater.“ – Wien – Leipzig – München 1924.

- Lahnsteiner*, Josef: „Oberpinzgau.“ Von Krimml bis Kaprun. Eine Sammlung geschichtlicher, kunsthistorischer und heimatkundlicher Notizen für die Freunde der Heimat. – Hollersbach 1956.
- „Mitterpinzgau.“ Saalbach, Saalfelden, Lofer. – Salzburg 1962.
- „Unterpinzgau.“ Zell am See, Taxenbach, Rauris. Geschichtlich und heimatkundlich beschrieben. – Hollersbach 1960.
- Landauer*, Robert: „Geld im alten Salzburg.“ – Salzburg 1940.
- Lanjus*, Friedrich, Gf. v.: „Die Breuner . . .“ 1938.
- Lavant. „Das Bisthum und die Diöcese Lavant.“ Hrsg. vom Lavanter Ordinariat 1875. 2 Bde.
- Leardi*, Peter: „Reihe aller bisherigen Erzbischöfe zu Salzburg, wie auch der Bischöfe zu Gurk, Seckau, Lavant und Leoben usw.“ – Grätz 1818.
- Leisching*, Julius: „Die Bildnis-Miniaturen des Salzburger Museums.“ In: „Salzburger Museumsblätter.“ Jg. 2, Nr. 1, 1923.
- Lindner*, Pirmin: „Profeßbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1419–1856).“ In: MGSL 1906, S. 1–32.
- Luin*, Elisabeth J.: „Fürstenbesuch in der Barockzeit.“ In: MGSL 1955, S. 121–140.
- Martin*, Franz: „Barockfeste in Salzburg.“ In: MGSL 1942/43 (Beiheft: „Aus Salzburgs Vergangenheit“). Gesammelte Aufsätze von Franz Martin. S. 60–69.
- Familiengeschichten in den MGSL 1928 bis 1944.
- „Salzburg.“ Geschichte und Kunst dieser Stadt. Durchges. und erw. Aufl. – Salzburg – Stuttgart 1964.
- „Die Salzburger Chronik des Felix Adauktus Haslberger.“ In: MGSL 1927 (1. Teil), S. 33–64; MGSL 1928 (2. Teil), S. 51–68; MGSL 1929 (3. Teil), S. 97–119.
- „Tagebuch des Fr. Heinrich Pichler während seines Studiums an der Salzburger Universität 1745–1748.“ In: „Vom Salzburger Fürstenhof um die Mitte des 18. Jahrhunderts.“ Sonderabdruck der MGSL 1940, S. 2–76.
- „Hofmarschallsdiarium 1751–1763.“ In: „Vom Salzburger Fürstenhof um die Mitte des 18. Jahrhunderts.“ Sonderabdruck der MGSL 1940, S. 76–118.
- „Aus den Hofdiarien 1754–1766.“ In: „Vom Salzburger Fürstenhof um die Mitte des 18. Jahrhunderts.“ Sonderabdruck der MGSL 1940, S. 118–132.
- „Schatulleger der 1756–1771.“ In: „Vom Salzburger Fürstenhof um die Mitte des 18. Jahrhunderts.“ Sonderabdruck der MGSL 1940, S. 132–139.
- „Ein handelspolitischer Bericht über Salzburg von 1764.“ In: „Vom Salzburger Fürstenhof um die Mitte des 18. Jahrhunderts.“ Sonderabdruck der MGSL 1940, S. 139–156.
- „Salzburgs Fürsten in der Barockzeit.“ 1587 bis 1812. 3., durchges. Aufl. – Salzburg 1966.
- „Aus Salzburgs Vergangenheit.“ Gesammelte Aufsätze. Beiheft der MGSL 1942/43.
- „Von Sammlern und Sammlungen im alten Salzburg.“ In: MGSL 1935, S. 33–80.
- „Ein venezianischer Kavalier über Salzburg von 1747.“ In: MGSL 1950, S. 160–165.
- Mayrhofer*, Emma W.: „Die Sedisvakanzen im Erzstift Salzburg.“ Phil. Diss. – Salzburg 1969.
- Meissner*, Erhard: „Fürstbischof Anton Ignaz Fugger“ (1711–1787). Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte. Reihe 4, Band 12. Studien zur Fuggergeschichte Bd. 21. Hrsg. von Götz Freiherr von Pölnitz und fortgeführt von Hermann Kellenbenz. – Tübingen 1969.
- Meusel*, Johann: „Das gelehrte Deutschland.“ – Lemgo 1796.
- Moniteur des Dates. Siehe: Oettinger Eduard Maria.
- Moj*, Johannes: „Die historischen und soziologischen Grundlagen der Salzburger Schloßerkultur.“ In: MGSL 1967, S. 253–275.
- „Das Bistum Chiemsee.“ In: MGSL 1982, S. 1–50.
- „Der Domherr Wolfegg und sein Fürstentum.“ In: „Barock in Salzburg.“ Festschrift für Hans Sedlmayr. Hrsg. von Johannes Moj. – Salzburg – München 1977, S. 119–143.
- Mudrich*, Andreas: „Die Geschichte des Sigmunds- oder Neutores bis 1774.“ In: MGSL 1915, S. 113–150.

- Müller*, Franz: „Heimatbuch von Wals-Siezenheim.“ 2 Bde. – Salzburg 1963.
- Nusko*, Hans: „Salzburgs Fürstenwappen.“ – Salzburg (o. J.).
- Österreichische Kunsttopographie. Hrsg. vom Kunsthistorischen Institute der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege. Bd. XIII: „Die profanen Denkmale der Stadt Salzburg.“ Bearbeitet von Hans Tietze. Mit archivalischen Beiträgen von Franz Martin. – Wien 1914.
- Oettinger*, Eduard Maria (Hrsg.): „Moniteur des Dates.“ Biographisch-genealogisch-historisches Welt-Register enthaltende die Personal-Akten der Menschheit d. h. den Heimaths- und Geburts-Schein, den Heirathsakt und Todestag von mehr als 100.000 geschichtlichen Persönlichkeiten aller Zeiten und Nationen von Erschaffung der Welt bis auf den heutigen Tag mit zahlreich eingestreuten Noten aus allen Zweigen der Curiosität. 6 Theile in 1 Band. – Leipzig 1869.
- Palmieri*, D. Gregorio: „Viaggio in Germania, Bavaria, Svizzera, Olanda e Francia compiuto negli anni 1761–1763.“ Diario del Cardinale Giuseppe Garampi. – Roma 1889.
- Pastor*, Ludwig, Frhr. v.: „Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters.“ 16. Bd.: „Geschichte der Päpste im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus von der Wahl Benedikts XIV. bis zum Tode Pius’ VI. (1740–1799).“ 3 Abteilungen. – Freiburg i. Br. 1931–1933.
- Pezzl*, Johannes: „Reise durch den bayerschen Kreis.“ Mit vielen Zusätzen und Berichtigungen. (Anonym.) – Salzburg und Leipzig 1784.
- Pfeilschifter-Baumeister*, Georg: „Der Salzburger Kongreß und seine Auswirkung 1770–1777. Der Kampf des bayr. Episkopats gegen die staatskirchenrechtliche Aufklärung unter Kurfürst Max III. Joseph (1745–1777), Verhandlungen zu einem ersten bayr. Einheitskonkordat.“ Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im kath. Deutschland. Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft. 52. Heft. – Paderborn 1929.
- Pichler*, Georg Abdon: „Salzburg’s Landes-Geschichte.“ – Salzburg 1865.
„Principis Optimi Idea in Celsissimo, ac Reverendissimo Domino Domino Sigismundo Christophoro . . .“ – Salzburg 1755.
- Proschko*, Alois: „Die Todeskrankheiten der Erzbischöfe von Salzburg.“ In: MGSL 1946/47, S. 93–97.
- Rauchenbichler*, Joseph: „Reihenfolge der Bischöfe zu Chiemsee.“ Nebst der Reihenfolge der Erzbischöfe zu Salzburg. 2. Teil von Martin von Deutinger. S. 211–237. In: „Beyträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freysing.“ Hrsg. von Martin v. Deutinger. 1. Bd., 2. H. – München 1850.
- Redlich*, Virgil: „Die Matrikel der Universität Salzburg 1639–1810.“ Bd. 1: „Text der Matrikel.“ – Salzburg 1933.
- Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648). Bd. II: 1716–1763. Hrsg. von Hausmann Friedrich. – Zürich 1950. Bd. III: 1764–1815. Hrsg. von Otto Friedrich Winter. – Graz – Köln 1965.
- Rieder*, Georg: „Ignaz Parhamer’s und Franz Anton Marxer’s Leben und Wirken.“ – Wien 1872.
- Riedl*, Johann: „Salzburgs Domherren 1514–1806.“ In: MGSL 1867, S. 122–278.
- Riesbeck*, Kaspar (Pseudonym: K. R.): „Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris.“ Uebersetzt von K. R. 2., beträchtl. verb. Ausgabe. 1. Bd. 1784.
- Ritzler*, Remigus, und *Sefrin*, Priminus: „Hierarchia Catholica Medii et Recentioris Aevi.“ Volumen VI: 1730–1799. – Padua 1958.
- Roll*, Karl: „Die Wahl- und Sinnsprüche auf den Münzen und Medaillen der Salzburger Erzbischöfe.“ In: „Ruperti-Kalender.“ – Salzburg 1914, S. 64–66.
- Salzburg zur Zeit Mozarts. Führer durch die Gedächtnis-Ausstellung zum 200. Geburtsjahr W. A. Mozarts. Redaktion: Herbert Klein. – Salzburg 1956.
- Sattler*, Magnus, P.: „Collectaneen-Blätter zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität Salzburg.“ – Kempten 1890.

- „Ein Mönchsleben aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.“ Nach dem Tagebuche des P. Placidus OSB von Andechs. – Regensburg 1868.
- Schematismus des Klerus von Brixen: „Catalogus personarum ecclesiasticarum . . .“ 1778–(). Brixen.
- Schematismus des Bisthum-Lavanter Kirchensprengels. 1827.
- Schematismus des Passauer Klerus: „Schematismus der hochfürstlich-paßauisch-exempt-bischöflichen Diözesan-Geistlichkeit.“ – Passau 1789. 1794. 1796. 1795.
- Schenk, Erich*: „Ein unbekannter Brief Leopold Mozarts.“ In: „Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie für Wissenschaften.“ 255. Bd., 1. Abhandlung. – Wien 1947, S. 1–49.
- Schimon, Anton*: „Der Adel von Böhmen, Mähren und Schlesien.“ – Böhmisches Leipa 1859.
- Schiviz von Schivizhoffen, Ludwig v.* (Hrsg.): „Der Adel in den Matriken der Grafschaft Görz und Gradisca.“ – Görz 1904.
- Schmidt, Martha*: „Die Aufklärung im Fürstbistum Passau.“ 1. Teil. In: „Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern.“ 67. Bd. – Landshut 1934, S. 1–146.
- Schmutz, Carl*: „Historisch Topographisches Lexikon von Steiermark.“ 3. Teil. – Graz 1822.
- Schoch, Norbert*: „Eine Gegenreformation in Hohenlohe.“ In: „Festschrift für Karl Schumm.“ Jb. des Historischen Vereins für Württembergisch Franken. Bd. 50 (Neue Folge 40). – Schwäbisch Hall 1966, S. 304–333.
- Schöllner, Joseph*: „Die Bischöfe von Passau und ihre Zeitereignisse . . .“ 2. Lieferung. – Passau 1844.
- Schönfeld, Ignaz, Ritter v.* (Hrsg.): „Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates.“ 1. und 2. Jg. – Wien 1824 und 1825.
- Schoettl, Josef*: „Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischof Hieronymus von Colloredo im Zeitalter der Aufklärung.“ – Hirschenhausen 1939.
- Schulz, Joachim Christoph Friedrich*: „Die Reise eines Liefländers von Riga . . . über Breslau . . . Klagenfurt nach Botzen in Tirol.“ – Berlin 1795.
- Seldern, Gustav, Gf. v.*: „Forschungen über die Abstammung und Beiträge zur Geschichte der Grafen von Wrba und Freudenthal.“ Fortsetzung und Schluß. In: Jb. der heraldischen Gesellschaft „Adler“. – Wien 1875, S. 57–106.
- Siebmachers großes Wappenbuch: „Die Wappen des hohen deutschen Adels.“ 2. Teil. Bd. 4. – Neustadt an der Aisch 1974. (Reprografischer Nachdruck von Siebmachers Wappenbuch. I. Bd., 3. Abt., III. Reihe, A und B. – Nürnberg 1887/1888.)
- Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch. 4. Bandes 5. Abtheilung: „Oberoesterreichischer Adel.“ Bearb. von weiland Alois Frhr. v. Starkenfels. Abgeschlossen von Johann Evang. Kirnbauer v. Erzstätt. – Nürnberg 1885–1904.
- Sieghardt, August*: „Südostbayerische Burgen und Schlösser und die Salzburger Schlösser und Edelsitze.“ Berchtesgaden, Bad Reichenhall, Salzachgau. – Berchtesgaden – Schellenberg 1952.
- Sinnacher, Franc. Ant.*: „Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Seben und Brixen.“ Bd. 9. – Brixen 1834.
- Spatzenegger, Leopold*: „Hofzeremonie auf das ganze Jahr für die Kammerfuriere.“ In: MGSL 1868, S. 25–48.
- Spaur, Friedrich, Gf. v.* (anonym): „Reise durch Oberdeutschland.“ In Briefen an einen vertrauten Freund. 1. Bd.: „Salzburg vorzüglich dessen Gebürgsgegenden, Reichenhall und Berchtesgaden.“ – Leipziger Ostermesse 1800.
- „Reisen durch Oberdeutschland.“ In Briefen an einen vertrauten Freund. Zweiten Bandes Erstes Bändchen: „Nachrichten ueber das Erzstift Salzburg nach der Säkularisation. In vertrauten Briefen über seine ehemaligen und gegenwärtige Verfassung, und Einkünfte . . .“ – Passau 1805.
- Steichele, Antonius v.*: „Das Bisthum Augsburg historisch und statistisch beschrieben.“ 5. Bd. – Augsburg 1886.
- Steiner, Konrad*: „Bildnisse der Bischöfe von Seckau.“ 1931.

- Steinhuber*, Andreas: „Geschichte des Collegium Germanicum Hungaricum in Rom.“ 2 Bde. 1. Aufl. – Freiburg i. Br. 1895.
- Stockklausner*, August: „Ein frommer Landesherr.“ Zum 200. Todestag des Salzburger Erzbischofs Sigismund von Schrattenbach. In: Salzburger Nachrichten vom 11. 12. 1971.
- „Submississimae Servitutis Debitum . . .“ – Salzburg 1758.
- Tangl*, Karlmann: „Reihe der Bischöfe von Lavant.“ – Klagenfurt 1841.
- Thadden*, Franz-Lorenz v.: „Feldmarschall Daun.“ Maria Theresias größter Feldherr. – Wien – München 1967.
- Thun und Hohenstein*, Jaroslav: „Beiträge zu unserer Familiengeschichte.“ – Tetschen a. d. E. 1925.
- Tilger*, Gottfried Paul: „Europäisches Staats- und Adreß-Buch.“ – Geißlingen 1778 (2 Bde.).
- Universallexikon. „Grosses vollständiges Universal Lexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden.“ 35. Bd. – Leipzig und Halle 1743.
- Wagner*, Hans: „Die Aufklärung im Erzstift Salzburg.“ Antrittsvorlesung, gehalten am 22. Nov. 1966 an der Universität Salzburg. Salzburger Universitätsreden. Heft 26. – Salzburg – München 1968.
- „Der Einfluß von Gallikanismus und Jansenismus auf die Kirche und den Staat der Aufklärung in Österreich.“ In: „Österreich in Geschichte und Literatur.“ Hrsg. vom Institut für Österreichkunde. 11. Jg., Folge 10, Dezember 1967, S. 519–534.
- „Das Salzburger Reisetagebuch des Grafen Karl von Zinzendorf vom 31. März bis zum 6. April 1764.“ In: MGSL 1962, S. 167–190.
- Wagner*, Karl Otto: „Alt-Salzburg.“ Zeitbilder aus den tausend Jahren des geistlichen Fürstentums. In: Buchreihe „Österreichische Heimat“. Bd. 6. – Wien 1947.
- „Domherr Friedrich Graf Spaur und seine Werke.“ In: MGSL 1934, S. 145–158.
- „Salzburgs Literatur im Rahmen der deutschen Literaturgeschichte.“ – Wien 1925.
- Wallpach*, Otto v.: „Das eucharistische Leben in der Erzdiözese Salzburg.“ – Salzburg 1912.
- Wägele*, Ludwig (Hrsg.): „Leopold Mozart.“ 1719–1787. Bild einer Persönlichkeit. Im Auftrage der Deutschen Mozartgesellschaft. – Augsburg 1969.
- Widmann*, Hans: „Geschichte Salzburgs.“ 3. Bd. – Gotha 1914.
- Wissgrill*, Franz Karl: „Schauplatz des landsässigen Nieder-Österreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stand.“ Bde. 1–3. – Wien 1794–1800.
- Witting*, Johann Baptist: „Beiträge zur Genealogie des krainischen Adels“ (Fortsetzung). In: Jb. der k. k. Heraldischen Gesellschaft „Adler“. Neue Folge. 5. und 6. Bd. – Wien 1895, S. 162–264.
- Wölfegg*: „Necrolog des hochgeb. hochw. H. Anton Willibald . . . Gf. Wolfegg.“ – Salzburg 1821.
- Wolfsgruber*, Karl: „Das Brixner Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung in der Neuzeit.“ 1500–1803. In: „Schlern-Schriften.“ Hrsg. von R. Klebelsberg. Bd. 80. – Innsbruck 1951.
- Wolný*, Gregor, P.: „Kirchliche Topographie von Mähren, meist nach Urkunden und Handschriften.“ I. Abt.: „Olmützer Erzdiözese.“ 1. Bd. – Brünn 1855. II. Abt.: „Brünner Diözese.“ 1. Bd. – Brünn 1856.
- Wurzbach*, Constantin v. (Hrsg.): „Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich.“ – Wien.
- Zauner*, Judas Thaddäus (Hrsg.): „Auszug der wichtigsten hochfürstl. Salzburgerischen Landesgesetze zum gemeinnützigen Gebrauch nach alphabetischer Ordnung herausgegeben von Judas Thaddäus Zauner.“ – Salzburg 1785–1790 (3 Bde.).
- „Sammlung der wichtigsten, die Staatsverfassung des Erzstifts Salzburg betreffenden Urkunden.“ – Salzburg 1792.
- Zeller*, Gustav: „Des Erzstiftes Salzburg Münzrecht und Münzwesen.“ In: MGSL 1882, S. 62–105.

- Zenegg*, Emerich v.: „Hochzeitsladungen der Kärntner Landstände.“ In: Jb. der Heraldischen Gesellschaft „Adler“. Neue Folge, 20. Bd. – Wien 1910, S. 1–53.
- „Hochzeitsladungen der steirischen Landstände.“ In: Jb. der Kais. Kön. Heraldischen Gesellschaft „Adler“. Neue Folge, 22. Bd. – Wien 1912, S. 151–235.
- Zillner*, Franz Valentin: „Geschichte der Stadt Salzburg.“ 2 Bde. – Salzburg 1885–1890.
- „Die Salzburger Stadt-Bevölkerung.“ In: MGSL 1860, S. 17–26.